

DAS KONFESSIONSBESTIMMUNGSRECHT NACH DEM RKEG
UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES
GLEICHBERECHTIGUNGSGRUNDSATZES

DISSERTATION,
VORGELEGT DER HOCHWÜRDIGSTEN
KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT
DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT
IN MAINZ

VON
REINHARD OLESCH

FREIBURG IM BREISGAU

1967



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554814_0025

DAS KONFESSIONSBESTIMMUNGSRECHT NACH DEM RKEG
UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES
GLEICHBERECHTIGUNGSGRUNDSATZES

DISSERTATION,
VORGELEGT DER HOCHWÜRDIGSTEN
KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT
DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT
IN MAINZ

VON
REINHARD OLESCH
FREIBURG IM BREISGAU

DEKAN: PROF. D. DR. A. PH. BRÜCK

REFERENT: PROF. DR. GEORG MAY

KORREFERENT: PROF. DR. LUDWIG BERG



Mündliche Prüfung:

27. Februar und 22. Juni 1967

MEINEN LIEBEN ELTERN IN
TIEFER DANKBARKEIT

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
<u>1. Kapitel: Die Beratungen um die Fassung des Konfessionsbestimmungsrechts im RKEG</u>	3
A. Der Entwurf Marx vor dem Reichstag	4
B. Der Entwurf vor dem Rechtsausschuß	5
C. Einzelberatungen des Ausschusses	10
I. Der Entwurf A des Ausschusses	12
II. Der Entwurf B des Ausschusses	15
III. Der Entwurf C des Ausschusses	17
D. Verabschiedung durch den Reichstag	19
<u>2. Kapitel: Die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG durch Einigung der Eltern</u>	21
A. Die Diskussion um die Rechtsnatur der elterlichen Konfessionsbestimmung nach dem RKEG im Schrifttum	22
I. Die elterliche Konfessionsbestimmung nach dem RKEG als Rechtsgeschäft	24
1. Begründung aus § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG	24
2. Tatbestandserfordernisse der Kon- fessionsbestimmung	27
3. Widerruflichkeit der elterlichen Willenserklärungen	28

II. Die elterliche Konfessionsbestimmung nach dem RKEG als Rechtshandlung i. e. S.	29
1. Der Beginn der religiösen Erziehung	29
2. Bindung der Eltern bei der Konfessionsbestimmung durch § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG	32
3. Die "reine Tatsächlichkeit" der elterlichen Konfessionsbestimmung	34
4. Die elterliche Verfügung als Rechtshandlung i. e. S.	35
5. Widerruf der Konfessionsbestimmung	36
III. Der Sonderfall der Konfessionsbestimmung bei der ungemischten Ehe	37
B. Die Rechtsnatur der elterlichen Konfessionsbestimmung nach dem RKEG in der Rechtsprechung	40
I. Die Konfessionsbestimmung als Rechtshandlung i. e. S.	40
II. Die Konfessionsbestimmung durch letztwillige Verfügung	44
C. Zusammenfassung	48
<u>3. Kapitel: Die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG bei Fehlen der elterlichen Einigung</u>	50
A. Die Konfessionsbestimmung bei Uneinigkeit der Eltern nach dem RKEG von 1921 bis 1953	50
I. Ersatzbestimmung der Konfessionszugehörigkeit durch Rechtsgeschäft	51
1. Auflösung der rechtsgeschäftlichen Einigung durch Widerruf der Willenserklärungen	52
2. Nichtverwirklichung des Grundsatzes der Gleichberechtigung	53

II. Ersatzbestimmung der Konfessionszugehörigkeit durch Rechtshandlung i. e. S.	54
1. Die Stellung von Vater und Mutter beim Zustandekommen der Einigung	54
2. Die erforderliche Mitwirkung des Haupterziehungsberechtigten zur rechtmäßigen Konfessionsbestimmung	55
3. Grenzen des Konfessionsbestimmungsrechts für den Haupterziehungsberechtigten	58
4. Änderung der Konfessionsbestimmung	60
5. Nichtigkeit und Anfechtbarkeit der Konfessionsbestimmung	62
6. Nichtverwirklichung des Grundsatzes der Gleichberechtigung	66
III. Der Kompromißcharakter des Konfessionsbestimmungsrechts im RKEG	67
B. Die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG bei nur einem sorgeberechtigten Elternteil	69
I. Vorbemerkungen	69
1. Das Recht auf Konfessionsbestimmung als Teil des Personensorgerechts	69
2. Mißbrauch des Personensorgerechts bei der Konfessionsbestimmung	70
3. Die Konfessionsbestimmung in ihrem Verhältnis zur religiösen Erziehung	72
II. Das Konfessionsbestimmungsrecht während bestehender Ehe	76
III. Das Konfessionsbestimmungsrecht bei geschiedener Ehe	77
1. In der Gesetzgebung	77
2. In der Rechtsprechung	80

IV. Das Konfessionsbestimmungsrecht bei nichtiger Ehe	81
V. Das Konfessionsbestimmungsrecht bei Annahme an Kindes Statt	83
VI. Das Konfessionsbestimmungsrecht beim unehelichen Kind	84
C. Die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG bei Fehlen eines sorgeberechtigten Elternteils	85
D. Das Konfessionsbestimmungsrecht im Dritten Reich und in der "DDR"	86
E. Zusammenfassung	87
<u>4. Kapitel: Der Gleichberechtigungsgrundsatz des Art. 3 Abs. 2 GG und seine Auswirkung auf das Konfessionsbestimmungsrecht</u>	89
A. Vorbemerkung	89
B. Das Inkrafttreten des Art. 3 Abs. 2 GG am 1. April 1953	90
I. Die Auffassung von Art. 3 Abs. 2 GG als Anweisung an den Gesetzgeber	91
II. Die Auffassung von Art. 3 Abs. 2 GG als echter Rechtsnorm	95
C. Die Rechtslage in der Zeit vom 1. April 1953 bis zum 30. Juni 1958	97
I. Das Personensorgerecht gemäß § 1634 BGB nach dem 31. März 1953	97
1. Die Auffassung von der Fortdauer des Letztentscheidungsrechts des Vaters bei Uneinigkeit der Eltern	99
2. Die Auffassung von der Notwendigkeit vor- mundschaftsgerichtlicher Entscheidung bei Uneinigkeit der Eltern	101

a) Übertragung des Entscheidungsrechts durch das Vormundschaftsgericht an einen der beiden Elternteile	105
b) Bindung des Vormundschaftsgerichts an die Meinung der Eltern	106
c) Entscheidung des Vormundschaftsgerichts nach freiem Ermessen	107
II. Die Anwendung des § 2 Abs. 1 RKEG nach dem 31. März 1953	109
1. Entscheidung durch das Vormundschaftsgericht	110
2. Unentscheidbarkeit der Konfessionszugehörigkeit durch das Vormundschaftsgericht	112
3. Entscheidungsrecht des Vaters	113
D. Das Gleichberechtigungsgesetz vom 18. Juni 1957	114
I. Das Letztentscheidungsrecht des Vaters	114
II. Das RKEG nach dem 1. Juli 1958	120
E. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 29. Juli 1959	122
I. Die Nichtigkeit des § 1628 BGB n. F.	122
II. Die Anwendung des RKEG nach dem 29. Juli 1959	124
F. Zusammenfassung	126
<u>5. Kapitel: Das Konfessionsbestimmungsrecht des RKEG in der Sicht des Art. 3 Abs. 2 GG</u>	128
A. Begründung der Gleichberechtigung von Vater und Mutter bei der Konfessionsbestimmung aus Art. 6 Abs. 2 S. 1 und Art. 4 Abs. 1 GG	130

I. Das Konfessionsbestimmungsrecht als Inhalt des elterlichen Erziehungsrechts	130
1. Das Recht der Eltern zur religiösen Erziehung und Konfessionsbestimmung	131
2. Die Sonderstellung der Konfessionsbestimmung innerhalb des Personensorge-rechts	132
a) Die Stellung des Kindes bei der Konfessionsbestimmung	133
b) Das Recht des Kindes auf religiöse Erziehung	135
(1) Der Begriff religiöse Erziehung im Sinne des RKEG	135
(2) Die Pflicht der Eltern zur religiösen Erziehung	138
c) Der Beginn der religiösen Erziehung	142
3. Gleichberechtigung von Vater und Mutter nach Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG bei der Konfessionsbestimmung	144
II. Das Konfessionsbestimmungsrecht als Ausfluß der elterlichen Bekenntnisfreiheit	145
1. Das Recht auf Bestimmung des Bekenntnisses durch die Eltern	145
2. Die elterliche Konfessionsbestimmung als Gewissensentscheidung	147
3. Die Verbindlichkeit der elterlichen Konfessionsbestimmung	149
4. Gleichberechtigung von Vater und Mutter nach Art. 4 Abs. 1 GG bei der Konfessionsbestimmung	153

B. Verwirklichung des Gleichberechtigungsgrundsatzes bei der Konfessionsbestimmung durch Einigung der Eltern	154
I. Nach dem RKEG	154
II. De lege ferenda	156
C. Der Gleichberechtigungsgrundsatz bei der Konfessionsbestimmung uneiniger Eltern	158
I. "Gleich-Nichtberechtigung" nach dem RKEG	158
II. Unzulässigkeit vormundschaftsgerichtlicher Konfessionsbestimmung	159
1. Nach Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG	159
2. Nach Art. 4 Abs. 1 GG	160
III. De lege ferenda	161
D. Analyse des Beschlusses des LG Mannheim vom 27. Juli 1966 als Erhärtung dargestellter Grundgedanken	164
E. Zusammenfassung	172
<u>6. Kapitel: Das Konfessionsbestimmungsrecht des RKEG in der Sicht der katholischen Erziehungslehre</u>	175
A. Christliche Erziehung	176
I. Notwendigkeit christlicher Erziehung	176
II. Theologische Grundlage christlicher Erziehung	177
III. Aufgabe christlicher Erziehung	178
B. Die Stellung der Eltern bei der Erziehung	179
I. Erziehungsrecht und -pflicht der Eltern	180

1. Begründung	180
2. Ausschließlichkeit und Unveräußerlichkeit	182
3. Umfang und Grenzen	183
II. Das Recht des Kindes auf religiöse Erziehung	189
III. Elterliche Autorität	191
1. Darstellung	191
2. Grundlage in der Kirchengliedschaft	193
3. Ausübung in der Familiengemeinschaft	194
IV. Die elterliche Konfessionsbestimmung als Gewissensentscheidung	196
V. Gleichberechtigung der Eltern bei der Konfessionsbestimmung	198
1. Konfessionsbestimmung durch den Vater?	198
2. Konfessionsbestimmung durch die Mutter?	201
3. Konfessionsbestimmung durch den religiös stärkeren Teil?	202
C. Die Stellung des Staates bei der Erziehung	202
I. Die subsidiäre Funktion des Staates bei der Erziehung	203
II. Schutz und Förderung der Erziehung durch den Staat	204
III. Unterlassen ungerechtfertigten Eingreifens in die elterlichen Erziehungsaufgaben	205
D. Die Stellung der Kirche bei der Erziehung	207
I. Der Erziehungsauftrag der Kirche	207
1. Begründung kirchlicher Erziehungsgewalt	207
2. Umfang der Erziehungsgewalt der Kirche	208

a) Beaufsichtigen von Erziehungs- einrichtungen	208
b) Ermahnung der Eltern zur katholischen Erziehung	209
c) Unterstützung der Eltern bei der katholischen Erziehung	209
II. Die Ehe mit Andersgläubigen und das elterliche Konfessionsbestimmungsrecht	211
1. Das "Kreuz" der Mischehe	211
a) Beurteilung der nichtkatholischen Christen	212
(1) Verbindendes	212
(2) Trennendes	214
b) Schwierigkeiten bei der Konfessions- bestimmung	215
2. Die religionsverschiedene Ehe	216
a) Beurteilung der Nichtchristen	216
b) Schwierigkeiten bei der Konfessions- bestimmung	219
3. Verbindung von Konfessionsbestimmung und Eheabschluß	219
a) Grundsätzliches	219
(1) Erlaubtheit der glaubensverschie- denen Ehe	220
(2) Gültigkeit der glaubensverschie- denen Ehe	230
b) Die Bestimmungen des CIC	231
c) Die instructio de matrimoniis mixtis	235
E. Zusammenfassung	237

<u>Anhang</u>	240
1. Entwürfe zum RKEG	240
a) Der Entwurf Marx	240
b) Der Entwurf A des Ausschusses	241
c) Der Entwurf B des Ausschusses	244
d) Der Entwurf C des Ausschusses	247
2. Text des RKEG	251
3. Preußische Verordnungen über die Konfessionsbestimmung	254
a) Auszug aus der königlich preußischen Verordnung vom 21. November 1803	254
b) Auszug aus der Kabinettsorder vom 17. August 1825	255
4. Der Rechtszustand in Deutschland um 1920 (Schema)	256
5. Der durch das RKEG geschaffene Rechtszustand (Schema)	257
6. Die in dieser Arbeit vorgeschlagene Regelung (Schema)	257
7. Beschluß des 38. Deutschen Juristentages	258
8. Darstellung des Konfessionsbestimmungsrechts in der "DDR" durch das Justizministerium der "DDR"	258
9. Erklärungen der UNO	260
a) Universal Declaration of Human Rights	260
b) Declaration of the Rights of the Child	260
10. Auszug aus der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die christliche Erziehung vom 28. Oktober 1965	261

Gesetzesverzeichnis	270
Verzeichnis der Gerichtsentscheidungen	277
Abkürzungen	281
Benutzte Quellen und Dokumentensammlungen	287
a) Staatliche	287
b) Kirchliche	288
Benutztes Schrifttum	290

Einleitung

Staat und Kirche liegt daran, sowohl ein geregeltes Familienleben als auch die ganzmenschlichen Entfaltungsmöglichkeiten der einzelnen Kinder zu fördern.

Das Rechtsgebiet der religiösen Kindererziehung ist daher gleichermaßen für die Rechtswissenschaft wie für die Theologie von Interesse.

Innerhalb der Familie gibt es bei der religiösen Kindererziehung zwei schwerwiegende Problemkreise, für deren Regelung sich Staat und Kirche einsetzen:

Einmal stehen sich das Recht des Kindes auf freie Persönlichkeitsentfaltung und Gewissensentscheidung und das Recht und die Pflicht der Eltern zu erziehen gegenüber. Die hierbei zu lösenden Fragen der Religionsmündigkeit und einzelner Schwierigkeiten bei der religiösen Erziehung selbst sollen im Folgenden nur am Rande berücksichtigt werden.

Zum anderen können sich bei der Bestimmung der Konfessionszugehörigkeit der Kinder erhebliche Meinungsverschiedenheiten ergeben. Sowohl Eltern als auch Staat und Kirche glauben sich hier einschalten zu müssen. Das System staatlicher Konfessionszuweisung¹ ist dem Recht der freien Einigung der Eltern über die Konfessionszugehörigkeit des Kindes weitgehend² gewichen. Es ist in dem heute noch geltenden Gesetz über die religiöse Erziehung von 1921 (RKEG) festgelegt³.

1 Vgl. die königliche Deklaration für Preußen im Anhang S. 254 f.

2 Ein Rest staatlicher Konfessionszuweisung findet sich noch in § 2 Abs. 2, 1. Alt. RKEG; vgl. S. 37 - 39.

3 § 1 RKEG.

Da der religiös neutrale Staat keine einzelne Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft bevorzugt, ist es für ihn schwierig, eine Regelung für den Fall zu finden, daß sich beide Eltern über die religiöse Erziehung ihrer Kinder nicht einigen können. Die diesbezüglichen Vorschriften des RKEG¹ bedürfen näherer Untersuchung, besonders unter Berücksichtigung der im Grundgesetz verankerten Gleichberechtigung der Eltern².

Bevor in Kapitel 6 der vorliegenden Ausführungen der Problemkreis des elterlichen Konfessionsbestimmungsrechts von dem Standpunkt kirchlicher Interessen aus in theologischer Sicht dargelegt wird, soll in den Kapiteln 1 - 5 eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Text des RKEG, mit der Entwicklung in Rechtsprechung und Lehre seit 1921 und mit den sich aus dem Grundgesetz ergebenden Forderungen an das RKEG in juristischer Sicht erfolgen.

1 §§ 2, 4 RKEG.

2 Art. 3 Abs. 2 GG.

1. Kapitel: Die Beratungen um die Fassung des Konfessionsbestimmungsrechts im RKEG

Die uneinheitliche Behandlung der mit der religiösen Kindererziehung zusammenhängenden Rechtsfragen¹ in Deutschland konnte durch das BGB² nicht beseitigt werden. Der Zustand großer Rechtsunsicherheit vor allem bei der Entscheidung der Frage, in welcher Religion ein Kind zu erziehen sei, dauerte weiterhin an³. Erst durch das Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921 (RKEG) kam eine für das ganze Deutsche Reich einheitliche Regelung zustande.

Auf die gesamte Entstehungsgeschichte dieses Gesetzes einzugehen, ist im Rahmen der Fragestellung nicht notwendig⁴. Der Untersuchung des im RKEG festgelegten Konfessionsbestimmungsrechts soll jedoch eine kurze Darstellung der Beratungen vorangehen, die zur endgültigen Fassung der einschlägigen Bestimmungen des RKEG geführt haben.

1 Eine ausführliche Zusammenstellung der Entwicklung des Gegenstandes vom Altertum an legt FROBENIUS vor.

2 Vgl. Entwurf eines Familienrechts für das Deutsche Reich, Vorlage des Redaktors Dr. Planck, Berlin 1880; Art. 134 EGBGB.

3 Vgl. die schematische Zusammenstellung der um 1920 in Deutschland geltenden Vorschriften über das Konfessionsbestimmungsrecht im Anhang S. 256 f.

4 Einen gründlichen Überblick über die Rechtslage vom Planckschen Vorentwurf (Anm. 2) bis zum Inkrafttreten des RKEG bietet ENGELMANN S. 2 - 24.

A. Der Entwurf Marx vor dem Reichstag

Am 4. Februar 1921¹ brachten der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Marx² "und Genossen"³ einen Gesetzesentwurf betreffend die religiöse Kindererziehung ein⁴. Die Begründung ihres Antrags lautete: "Die Entscheidung über das religiöse Bekenntnis eines Kindes steht naturgemäß in engstem Zusammenhang mit der Erziehung im allgemeinen. Das Bürgerliche Gesetzbuch regelt zwar die Frage, wem die Erziehung eines Kindes zusteht, hat aber trotzdem die Frage, wem die Entscheidung über das Religionsbekenntnis eines Kindes zustehen soll, der Landesgesetzgebung überlassen (§ 134 Einführungsgesetz zum BGB). Das hat zu einer höchst unwillkommenen Rechtszersplitterung geführt. Der Wunsch nach Herbeiführung eines einheitlichen Rechtes auch auf diesem Gebiete ist in den letzten Jahren in steigendem Maße hervorgetreten, namentlich auch angesichts des Art. 149 Abs. 2 der Reichsverfassung."

Von den drei Paragraphen, die der Entwurf umfaßt, ist in unserem Zusammenhang nur der erste von Belang⁵: "Für die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses eines Kindes

1 Ausschlußbericht S. 1998 a.

2 Vorsitzender des Zentrums, später Reichskanzler (November 1923 bis Januar 1925 und Mai 1926 bis Juni 1928), Preußischer Ministerpräsident (1925) und Reichsjustizminister (1926). H. SCHARP, Art. Marx, Wilhelm in StL V⁶ (1960) Sp. 585 f. .

3 Abgeordnete des Zentrums, der bayerischen Volkspartei, der deutschen Volkspartei und der demokratischen Partei. W. MARX S. 7.

4 Aktenstück Nr. 1459 der Reichstagsdrucksachen in: Verhandlungen des Reichstags, I. Wahlperiode 1920 Bd. 365, Anlagen zu den Stenographischen Berichten Nr. 1004 bis 1639 Berlin 1924 S. 1011 b; vollständig im Anhang.

5 § 2 erklärt das Kind mit 14 Jahren als religionsmündig, § 3 hebt entgegenstehende Landesbestimmungen und Art. 134 EGBGB auf.

gelten die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Sorge für die Person des Kindes mit der Maßgabe, daß das religiöse Bekenntnis des Kindes weder vom Vormund noch vom Pfleger des Kindes geändert werden kann."

Dieser Antrag wurde in der Sitzung des Reichstages am 26. Februar 1921 dem 22. Ausschuß zur Vorberatung überwiesen¹.

B. Der Entwurf vor dem Rechtsausschuß

Der Hauptantragsteller Marx ging in einer ausführlichen Begründung nochmals auf die Dringlichkeit einer reichsgesetzlichen Regelung ein und führte dabei unter anderem aus², daß die Rechtsverschiedenheit³ Folgen haben könne, die von einem Rechtsunkundigen gar nicht als möglich vorausgesehen werden könnten; Bayern z. B. ließe Verträge der Eltern über das Bekenntnis der Kinder zu; Preußen erkläre solche Verträge für ungültig; Sachsen ließe den Abschluß von Verträgen nur für gewisse Fristen zu, so daß, wenn diese Fristen verstrichen seien, anderwärts geschlossene Verträge ohne Wirkung seien. Trotz eingegangener Verabredung würden die Eltern also gezwungen, die Kinder in einem anderen Bekenntnis zu erziehen, als sie selbst wollten und gewollt hätten.

1 Ausschlußbericht S. 1998 a.

2 Ausschlußbericht S. 1998 b/99 a.

3 Allein in der Stadt Frankfurt a. M. gab es mindestens fünf verschiedene Rechte. MARX S. 7.

Im Laufe seiner weiteren Ausführungen kam Marx auf die Mißstände zu sprechen, die im größten Teile Preußens¹ durch die "Deklaration"² vom 21. November 1803 herrschten³. Diese "Deklaration" bestimme⁴, daß der Vater das unumschränkte Recht habe, die Konfession des Kindes zu bestimmen, und daß bei Mischehen die Kinder in der Konfession des Vaters zu erziehen seien. Von letzterer Bestimmung gebe es nur zwei Ausnahmen: einmal solle, solange die Eltern einig sind, das Kind in einer anderen Konfession zu erziehen, es hierbei sein Bewenden haben; zum andern solle ein Kind, das bei Lebzeiten des Vaters länger als ein Jahr, vom Tode des Vaters an zurückgerechnet, in einer anderen Konfession als der des Vaters erzogen worden ist, auch nach dem Tode des Vaters in dieser Konfession weiter erzogen werden. In allen anderen Fällen müßten die Kinder nach dem Tode des Vaters in dessen

-
- 1 Im größten Teile der sogenannten alten Provinzen: Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern mit Ausnahme von Neupommern und Rügen, Schlesien und Sachsen. In der Rheinprovinz und in Westfalen wurde die "Deklaration" durch die Kabinettsorder vom 17. August 1825 (Gesetzsammlung 1825 S. 222) eingeführt. Auszugsweise im Anhang S. 255.
 - 2 Königliche Verordnung vom 21. November 1803 (Neue Ediktensammlung Bd. 11 S. 1931). Auszugsweise im Anhang S. 254 f.
 - 3 Ausschußbericht S. 1999 a.
 - 4 Da nach ENGELMANN S. 10 im Schrifttum und in der Rechtsprechung weitgehende Meinungsverschiedenheit herrschte, ob und in welchem Umfang die §§ 80 - 82 aus Teil II Tit. 2 des Allg. Landrechts von 1794 durch die "Deklaration" eine Abänderung erfahren hatten, insbesondere, ob einer Vereinbarung der Eltern über den Tod des Vaters hinaus Bedeutung zukomme, und ob auf Kinder aus ungemischten Ehen die "Deklaration" von 1803 oder die Vorschriften des BGB anzuwenden seien, soll hier zur Darlegung der Dringlichkeit einer neuen Regelung die knappe Ausführung von Marx genügen. Zur Rechtslage in Preußen vgl. besonders F. H. FONK, Das staatliche Mischehenrecht in Preußen vom Allg. Landrecht an. Eine weitergehende Untersuchung des Rechtszustandes vor 1921 würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

Konfession erzogen werden: auf Taufe, Verabredung der Eltern, Versprechungen und Zusicherungen des Vaters, mögen sie auch vom Notar oder Gericht beurkundet sein, würde kein Gewicht gelegt. Das Gesetz ordne also die Erziehung der Kinder in der Konfession des Vaters an. Marx betont, daß "diese Gewissensbedrückung" beide Konfessionen betreffe, sowohl die katholische als auch die evangelische¹.

Der Abgeordnete Kahl, der den Entwurf miteingebracht hatte, führte im Anschluß an Marx die "Buntscheckigkeit der bisherigen Prinzipien" auf zwei Grundprinzipien zurück²:

1. Das Prinzip der freien Bestimmung in dreifacher Ausprägung:
 - a) nach dem Grundsatz der Vertragsfreiheit,
 - b) nach einer davon unterschiedenen freien Einigung,
 - c) durch einseitiges Verfügungsrecht, sei es des Vaters oder der Mutter,
 - d) dazu kommt³ die Anwendung der Vorschriften des BGB⁴.
2. Das Prinzip der gesetzlichen Zuweisung in der doppelten Ausprägung:
 - a) gesetzliche Nachfolge aller Kinder in der Religion des Vaters,
 - b) konfessionelle Teilung der Kinder nach dem Geschlecht der Eltern (sexus sexum sequitur).

1 Ausschlußbericht S. 1999 b.

2 Ausschlußbericht S. 2000 b; vgl. die Zusammenstellung der um 1920 in Deutschland geltenden Vorschriften im Anhang S. 256 f.

3 KAYSER S. 10; s. oben § 1 des Entwurfs von Marx.

4 Diese Regelung ist in ihrer reinsten Form dem Prinzip unter 1 c nahe verwandt.

Von diesen Prinzipien schied Kahl als für eine Neuregelung grundsätzlich nicht in Frage kommend aus¹:

1. Die einseitige Verfügungsgewalt (1c). "Sie schließe das Recht des anderen Elternteiles aus und verletze damit grundsätzlich das Wesen der Ehe."

2. Die konfessionelle Teilung der Kinder nach dem Geschlecht der Eltern (2b). Als Grund gab Kahl das unnatürliche Verhältnis der Religionsverschiedenheit unter den Geschwistern an.

3. Die gesetzliche Nachfolge in der Konfession des Vaters (2a). "Die Voraussetzung, daß der Vater überhaupt einer Konfession angehöre, träfe längst nicht mehr in dem früher vorhandenen Maße zu." Daß dieses Prinzip den Grundsatz der Gleichberechtigung vollkommen mißachtet - Marx nennt es in seiner Begründung "Gewissensbedrückung" -, erwähnt Kahl nicht.

4. Die unverbindliche freie Einigung (1b)² als alleiniges Prinzip. "Gerade sie sei erfahrungsgemäß die Quelle vieler Streitigkeiten, und habe namentlich für die Zeit nach dem Tode eines Elternteiles zu erheblichen Rechtsunsicherheiten geführt. Das Prinzip könne höchstens Wert behalten, wenn es in eventuelle Verbindung mit einem Prinzip der gesetzlichen Zuweisung gebracht werde."

5. Die Vertragsfreiheit mit der Folge rechtlicher Bindung beider Ehegatten auch auf die Zeit nach Auflösung der Ehe (1a). Kahl lehnte "aus aller geschichtlichen Erfahrung und aus inneren Gründen das Prinzip auf das bestimmteste ab, noch Ungeborene zum Gegenstand eines solchen Vertrages und damit das Bekenntnis und den Glauben zum Gegenstand eines Rechts-

1 Ausschlußbericht S. 2000 b, 2001 a.

2 Später Grundlage des RKEG.

geschäftes zu machen"¹. Bei diesem System hätten sich "stärkste Beeinflussungen der religiösen Gewissensfreiheit" geltend gemacht. Bei Mischehen liege unter allen Umständen bei einem der Kontrahenten eine Pflichtverletzung vor². "Der katholische Teil begehe sogar, wenn er die Erziehung zur evangelischen Konfession nachlasse, ein schweres Kirchenverbrechen; und auch der evangelische Teil, der die Erziehung sämtlicher Kinder in der katholischen Kirche einräume, mache sich dadurch des Anspruchs auf kirchliche Trauung verlustig."

Den dem Antrag Marx zugrundeliegenden Gedanken, auf das allgemeine Recht des BGB zurückzugreifen (1d), hielt Kahl dagegen für den "einzig betretbaren Weg". Jedoch wurde von einem Abgeordneten³ "eine stärkere Betonung des Rechts der Frau und Mutter" gefordert⁴. Eine Gleichstellung von Vater und Mutter in Ausübung der elterlichen Gewalt bedinge zwar eine Änderung des BGB, "aber es sei zu fordern, daß speziell für die religiöse Erziehung das jetzt nur eventuelle Recht der Mutter für die wichtigsten Fälle⁵ in ein dem väterlichen gleichstehendes umgewandelt werde"⁶. Es sei "berechtigt und notwendig", daß bei der religiösen Erziehung "die elterliche Gewalt nur durch den gleichberechtigten einheitlichen Willen von Vater und Mutter ausgeübt werden könne".

1 Vgl. hierzu Kap. 5, A II 3.

2 Bei freier Einigung nicht? Vgl. unten Kap. 5, A I 2 b (2).

3 Um welchen Abgeordneten es sich handelt, ist aus dem Bericht nicht ersichtlich.

4 In Übereinstimmung mit dem Evangelischen Kirchenausschuß, Ausschußbericht S. 2003 a (d. h. die Vertretung der Kirchenregimentbehörden sämtlicher deutschen evangelischen Landeskirchen, Ausschußbericht S. 2000 b); zum Evangelischen Kirchenausschuß vgl. B. KARNATZ, Art. Kirchenausschuß im RGG III³ (1959) S. 1341.

5 Hier ist wohl vor allem die Entscheidung über die Kindesreligion gemeint.

6 Ausschußbericht S. 2002 a.

C. Einzelberatungen des Ausschusses

Nachdem von allen Parteien anerkannt worden war, daß eine reichsgesetzliche Regelung als absolutes gemeinsames Recht notwendig und erwünscht sei¹, wurde die Tragweite des Gesetzes behandelt. Hier war der Ausschuß "einheitlich der Ansicht, daß das geplante Gesetz lediglich privatrechtliche Wirkungen haben solle"². Es sollten sich also keine irgendwie gearteten öffentlich-rechtlichen Ansprüche, die vor Verwaltungsbehörden oder Verwaltungsgerichten verfolgt werden könnten, ergeben. Ebenso sollte die Kirche auf Grund dieses Gesetzes keine Rechte haben³.

Bei der ersten Besprechung der Grundsätze, nach welchen die Bestimmung⁴ der Kindesreligion erfolgen solle, war man sich darüber einig, daß das Prinzip der gesetzlichen Zuweisung nicht in Frage käme, "weil es dem Grundsatz der Freiheit widerspreche"⁵.

Innerhalb des Prinzips der freien Bestimmung waren die Meinungen geteilt, ob als Grundlage für das geplante Gesetz die Zulassung von bindenden Verträgen oder der Grundsatz der unverbindlichen freien Einigung mit jederzeitiger Widerruflichkeit anzunehmen sei⁶.

1 Ausschußbericht S. 2002 a.

2 Ausschußbericht S. 2003 a.

3 Ausschußbericht S. 2002 b.

4 Es wurde der Begriff "Entscheidung über die religiöse Erziehung" vorgeschlagen, da "Bestimmung des religiösen Bekenntnisses" im ursprünglichen Entwurf Marx eine irreführende Ausdrucksweise sei (Ausschußbericht S. 2002 b). "Wenn im BGB gesagt wird 'soweit nicht ein anderes bestimmt ist' (z. B. § 430), so bezweifelt niemand, daß die andere Bestimmung vom Gesetz wie von einem Rechtsgeschäft ausgehen kann." KIPP S. 44. Da in dieser Arbeit über die Bestimmung durch die Eltern abgehandelt wird, kann der Begriff als eindeutig beibehalten werden.

5 Vgl. dagegen Kap. 2, A III.

6 Ausschußbericht S. 2003 a.

Den Vertragsstandpunkt lehnte die Mehrheit des Ausschusses mit der Begründung ab, die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses des Kindes durch Vertrag wirke als Gewissenszwang¹. Die Gegenseite konnte sich trotz ihrer stichhaltigeren Argumente nicht durchsetzen. Sie machte darauf aufmerksam, "daß ein starkes Bedürfnis für solche Verträge bestände, denn viele gemischte Ehen kämen nur auf die Weise zustande, daß die Eheschließenden vorher rechtliche Gewißheit darüber erlangten, in welchem Bekenntnis die künftig aus gemeinsamer Ehe hervorgehenden Kinder erzogen würden".

Ein Abgeordneter führte - entsprechend einer Eingabe eines interkonfessionellen Verbandes badischer Frauen - aus, für die Aufrechterhaltung des Vertragsprinzips spreche auch die Notwendigkeit, das gleiche Recht der Mutter in dem Gesetze zur Geltung zu bringen, wie es sich aus Art. 109 der Reichsverfassung ergäbe. "Dieses gleiche Recht der Mutter sei nur zu verwirklichen für den Fall der Zulassung von bindenden Verträgen zwischen beiden Ehegatten"². Man muß sich wundern, daß hierauf im Ausschuß nicht näher eingegangen wurde.

Der Ausschuß entschied sich also in seiner Mehrheit für den Grundsatz der unverbindlichen freien Einigung. Neben dem Grund der Gewissensfreiheit wurde angeführt, daß in dem Grundsatz "Einigung der Eltern" zugleich der Grundsatz der Gleichberechtigung von Vater und Mutter mit-enthalten sei³.

1 Vgl. oben Kahl und Anm. 2 S. 9.

2 Ausschußbericht S. 2003 a.

3 Vgl. dazu unten S. 53 und S. 66 f.

I. Der Entwurf A des Ausschusses

Nach der Festlegung des grundsätzlichen Rahmens des zu schaffenden Gesetzes führte die Beratung zur Annahme des Gesetzentwurfes A in erster Lesung des Ausschusses¹.

Hier ist die Entstehung der §§ 1 Abs. 1 und 2 S. 1 - 3, 2 a von Interesse. Sie lauten²:

§ 1. Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt in erster Linie die freie, jederzeit widerrufliche, auch durch den Tod eines Ehegatten von Rechts wegen gelöste Einigung der Eltern, soweit ihnen die Sorge für die Person des Kindes zusteht.

Besteht eine solche Einigung nicht oder nicht mehr, so gelten auch für die religiöse Erziehung die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Es kann jedoch während bestehender Ehe von keinem Ehepartner ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden, daß das Kind in einem anderen als dem zur Zeit der Eheschließung gemeinsamen Bekenntnis erzogen, daß das Bekenntnis des Kindes geändert oder daß ein Kind vom Religionsunterricht abgemeldet werden soll. Im Falle des Mißbrauchs im Sinne des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs bleibt jedem Teil unbenommen, das Vormundschaftsgericht um Vermittlung oder Entscheidung anzugehen.
...

§ 2 a. Verträge über religiöse Kindererziehung sind ohne bürgerliche Wirkung.

1 Vollständig im Anhang S. 241 ff.

2 Ausschlußbericht (Anlage I) S. 2011 b und 2012 a.

Bei der Beratung des § 1 Abs. 1 wurden die Anträge, eine Begriffsbestimmung für "religiöse Erziehung" aufzunehmen, abgelehnt, da hier ein terminus technicus vorliege¹.

Dem Antrag, eine nähere Begriffsbestimmung dessen aufzunehmen, was unter "freier Einigung zu verstehen sei, vor allem im Hinblick auf den gleichlautenden Begriff 'Einigung' im BGB", wurde stattgegeben, obwohl geltend gemacht wurde, der fragliche Begriff sei "für das Rechtsgebiet der religiösen Kindererziehung ganz klar"².

Zwar wurde als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nur die Eltern das Recht der Bestimmung über die religiöse Erziehung des Kindes hätten, denen die Sorge für die Person des Kindes zusteht. Da jedoch ein Teil der Abgeordneten eine ausdrückliche Erwähnung dessen für notwendig hielt, wurde eine entsprechende Bestimmung aufgenommen.

Während in § 1 Abs. 1 der Grundsatz der freien Einigung der Eltern über die religiöse Erziehung des Kindes gesetzlich anerkannt wird, ist in § 1 Abs. 2 die Frage geregelt, wer über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen habe, wenn eine Einigung nicht oder nicht mehr vorhanden ist.

Dem Verlangen der sozialistischen Parteien, dem Vormundschaftsrichter hier ein weitgehendes Entscheidungsrecht einzuräumen, traten die anderen Parteien entgegen³; ein solches "Hineinregieren in die Familie entspreche nicht dem Grundsatz der Freiheit. Es bliebe nichts anderes übrig, als die

1 Vgl. unten Kap. 5, A I 2 b (1).

2 Ausschlußbericht S. 2003 b: "auf Grund der bisherigen Rechtsprechung des Kammergerichts"; vgl. unten S. 23 f.

3 Vorbehaltlich seines Entscheidungsrechts im Falle des § 1666 BGB.

objektiven Normen des BGB über die Sorge für die Person des Kindes entscheiden zu lassen, wonach dann die Meinung des Vaters vorzugehen hat"¹.

Dieser Regelung wurde widersprochen, "weil auf diesem Wege der an sich anerkannte Grundsatz der Gleichberechtigung von Vater und Mutter in praxi wieder illusorisch gemacht würde"².

Die Mehrheit des Ausschusses lehnte die sozialistischen Anträge ab und nahm den Verweis auf das BGB auf³. Allerdings wurde "zwecks Stärkung insbesondere des Rechtes der Mutter" die Bestimmung zugefügt⁴, wonach "während bestehender Ehe von keinem Elternteil ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden kann, daß das Kind in einem anderen als dem zur Zeit der Eheschließung gemeinsamen Bekenntnis erzogen, daß das Bekenntnis des Kindes geändert oder daß ein Kind vom Religionsunterricht abgemeldet werden soll"⁵.

Es war noch der Antrag gestellt worden, daß "während bestehender Ehe von keinem Ehepartner ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden kann, ... daß ein später geborenes Kind in einem anderen Bekenntnis als dem des ältesten lebenden Kindes der gleichen Ehe erzogen ... werden soll"⁶. Er wurde abgelehnt, weil er aus dem Rahmen der übrigen Bestimmungen herausfalle, und diese Regelung dem Grundsatz der freien Einigung ("Freiheit") widerspreche⁷.

1 Ausschlußbericht S. 2003 b, 2004 a; vgl. § 1634 BGB.

2 Ausschlußbericht S. 2004 a.

3 Entwurf A § 1 Abs. 2 S. 1.

4 Entwurf A § 1 Abs. 2 S. 2.

5 Ausschlußbericht S. 2004 a.

6 Antrag Nr. 54, Anlage II zum Ausschlußbericht S. 2015 b.

7 Ausschlußbericht S. 2004 a; KIPP S. 15: "Es ist zu bedauern, daß dieser Zusatz gefallen ist."

Durch die Bestimmung in § 2 a wird der Grundsatz der Vertragsfreiheit abgelehnt. Der Ausdrucksweise: Verträge über religiöse Kindererziehung sind "nichtig" zog man "ohne bürgerliche Wirkung" vor, da "in das Recht der Religionsgemeinschaften nicht eingegriffen werden soll"¹.

II. Der Entwurf B des Ausschusses

Der Entwurf B, der in zweiter Lesung des Ausschusses in den Sitzungen vom 15. und 16. Juni 1921² beschlossen wurde, enthält folgende Bestimmungen³:

§ 1. Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt die freie, jederzeit widerrufliche, auch durch den Tod eines Ehegatten von Rechts wegen gelöste Einigung der Eltern, soweit ihnen das Recht und die Pflicht zusteht, für die Person des Kindes zu sorgen.

§ 1 a Abs. 2. Es kann jedoch während bestehender Ehe von keinem Elternteil ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden, daß das Kind in einem anderen als dem zur Zeit der Eheschließung gemeinsamen Bekenntnis oder in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen, oder daß ein Kind vom Religionsunterricht abgemeldet werden soll.

§ 2 b. Verträge über die religiöse Erziehung eines Kindes sind ohne bürgerliche Wirkung.

§ 1 entspricht inhaltlich § 1 Abs. 1 des Entwurfes A. Die Änderungen des Textes sind nur redaktioneller Art.

1 Ausschlußbericht S. 2005 a; GOLDFRIEDRICH S. 26 Anm. 61: Die mildere Ausdrucksweise wurde mit Rücksicht auf die katholische Kirche gewählt. Sein Verweis auf EWENS S. 31 ist nicht zutreffend.

2 Ausschlußbericht S. 1998 a.

3 Ausschlußbericht (Anlage I) S. 2012 b und 2013 a; vollständig im Anhang S. 244 ff.

Die Mehrheit des Ausschusses hielt die Bedenken eines Abgeordneten, die Formulierung "auch durch den Tod eines Ehegatten von Rechts wegen gelöste Einigung" nötige den überlebenden Ehegatten - auch wenn er sich innerlich an die frühere Einigung mit dem verstorbenen Ehegatten noch gebunden erachte - zu einer dieser inneren Bindung gegenüber entgegengesetzten Auffassung und Haltung, nicht für durchschlagend¹.

§ 1 a entspricht § 1 Abs. 2 des Entwurfs A. Die Änderung in Abs. 2 ist lediglich redaktioneller Art.

Folgender Antrag² wurde mit Stimmengleichheit abgelehnt, wobei die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag gab³: Das Entscheidungsrecht des Vormundschaftsrichters lediglich für den Fall des § 1666 BGB genüge nicht. Dem Vormundschaftsrichter müsse schon dann ein Entscheidungsrecht eingeräumt werden, wenn der betreffende Elternteil überhaupt, wenn auch ohne subjektives Verschulden, dem "Erziehungsinteresse" des Kindes zuwiderhandle. Unter "Erziehungsinteresse" sei lediglich das Erziehungsinteresse vom pädagogischen Standpunkt aus zu verstehen. Darin sei auch das religiöse Erziehungsinteresse eingeschlossen, und zwar soweit die "Religion als Kulturgut" in Frage komme; "jenseitige Seelenheilsinteressen" seien allerdings nicht in Betracht zu ziehen⁴.

Dem Antrag wurde entgegengehalten, Jenseitsgedanken und Seelenheil seien von erheblicher Bedeutung bei der Erziehung. Der "springende Punkt" sei, daß die Weltanschauung überhaupt

1 Ausschlußbericht S. 2006 b.

2 Aus dem Ausschlußbericht ist nicht ersichtlich, wer der Antragsteller war.

3 Vgl. dagegen § 1 a Abs. 3 des Entwurfs C.

4 Ausschlußbericht S. 2007 a.

nicht von dem Erziehungsinteresse getrennt werden könne. Es sei nicht zu dulden, daß der Vormundschaftsrichter etwa vom Standpunkt einer gegenteiligen Weltanschauung in die Familie hineinregiere¹.

Zu § 2 b betonte ein Abgeordneter, daß die religiösen Erziehungsverträge lediglich in ihrer Eigenschaft als Verträge, nicht jedoch als Beweismittel wirkungslos seien².

III. Der Entwurf C des Ausschusses

In dritter Lesung, in der Sitzung vom 21. Juni 1921³, wurde der Entwurf C beschlossen⁴. Er entspricht mit veränderter Einteilung und einer redaktionellen Änderung in § 1 gegenüber § 1 des Entwurfs B dem vom Reichstag verabschiedeten RKEG:

§ 1. Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt die freie Einigung der Eltern, soweit ihnen das Recht und die Pflicht zusteht, für die Person des Kindes zu sorgen. Die Einigung ist jederzeit widerruflich und wird durch den Tod eines Ehegatten gelöst.

§ 1 a Abs. 1 und 2 entspricht den Beschlüssen zweiter Lesung. Abs. 3 jedoch erfuhr eine Änderung:

§ 1 a Abs. 3. Wird die Zustimmung nicht erteilt, so kann die Vermittlung oder Entscheidung des Vormundschaftsgerichts beantragt werden. Für die Entscheidung sind, sofern nicht ein Mißbrauch im Sinne des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs vorliegt, die Zwecke der Erziehung maßgebend. ...

1 Ausschlußbericht S. 2007 a.

2 Ausschlußbericht S. 2007 b.

3 Ausschlußbericht S. 1998 a.

4 Ausschlußbericht (Anlage I) S. 2013 a, b und 2014 a; vollständig im Anhang S. 247 ff.

§ 2 a entspricht dem § 2 b des Entwurfes B.

Der Schwerpunkt der Beratung zu § 1 a lag, wie bereits in erster und zweiter Lesung, bei der Festlegung der Grenzen des vormundschaftsgerichtlichen Entscheidungsrechts. Die Verhandlungen führten mit Mehrheit des Ausschusses zur Annahme¹ des Antrags 105 Ziff. 2 a²: Der Ausschuß wolle beschließen, in § 1 a dem Abs. 3 folgende Fassung zu geben: Wird die Zustimmung nicht erteilt, ... usw. wie § 1 a Abs. 3 oben.

Der Antragsteller führte zu dessen Begründung an, er wolle einen Ausgleich der verschiedenen Auffassungen herbeiführen, nämlich den, daß einmal nur das objektive Moment des Erziehungszwecks die Norm für die Entscheidung des Vormundschaftsrichters bilden solle, zum andern, daß das subjektive Moment des Verschuldens dazukommen müsse, ehe ein Einschreiten des Vormundschaftsrichters gegeben sei (§ 1666 BGB). Der Antragsteller meinte, das Problem des Erziehungszwecks läge, "wenn auch nicht so offen zutage liegend, so doch zum mindesten verschleiert", mit in solchen Entscheidungen, wie sie schon bisher der Vormundschaftsrichter zu fällen gehabt habe, denn er müsse sich bei Entscheidungen auf Grund des § 1666 BGB stets zugleich darüber klar werden, ob dem Erziehungszweck zuwidergehandelt worden sei. Der Antragsteller wollte jedoch nicht der Auslegung des Begriffes, wie er in der zweiten Lesung vorgebracht wurde³, folgen, sondern sie "der Wissenschaft und Praxis überlassen"⁴. Die Gegen-

1 Ausschlußbericht S. 2009 b.

2 Ausschlußbericht (Anlage II) S. 2017 b.

3 Vgl. oben S. 15 f.

4 Ausschlußbericht S. 2009 b.

argumente, wie sie bereits in erster und zweiter Lesung vorgebracht worden waren, nämlich zu weitgehender Eingriff in die Familie und Verlassen der relativ festen Grundlagen des BGB nach § 1666, konnten sich nicht durchsetzen¹.

D. Verabschiedung durch den Reichstag

In zweiter Lesung des Reichstags am 4. Juli 1921² wurde lediglich in § 1 a Abs. 3 S. 2 eine redaktionelle Änderung vorgenommen³, so daß dieser Satz lautet: Für die Entscheidung sind, auch soweit (vorher: "sofern nicht") ein Mißbrauch im Sinne des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs nicht vorliegt (vorher: "vorliegt"), die Zwecke der Erziehung maßgebend.

Gegen den Gesetzesentwurf stimmte einzig die Bayerische Volkspartei, deren Sprecher, der Abgeordnete Leicht, ausführte⁴, die schon seit etwa hundert Jahren in Bayern gültige Regelung vertrete einen fortschrittlicheren Standpunkt, "der insbesondere auch der Gewissensfreiheit und Gleichberechtigung der Frau und Mutter mehr Rechnung" trage, indem er "den Vertrag als Voraussetzung für die Regelung der Kindererziehung statuiert" habe. Die Anwendung des Prinzips der Gleichberechtigung der Frau und Mutter mit dem Manne führe sogar zu der Bestimmung, die Knaben müßten, wenn kein Vertrag vorliege, in der Religion des Vaters, die Mädchen in der der Mutter erzogen werden⁵. Hier bleiben

1 Ausschlußbericht S. 2009 b.

2 Verhandlungen des Reichstags, Stenographische Berichte S. 4389 b - 4394 a.

3 Auf Antrag des Berichterstatters Barth, der von fast allen Parteien unterstützt wurde (Stenographische Berichte S. 4392 a und 4393 b).

4 Verhandlungen des Reichstags, Stenographische Berichte S. 4392 a.

5 Der Grundsatz des teilweisen gesetzlichen Bekenntniszwanges des § 14 des Abschnitts 1 Kapitel III der Beilage II zu Titel IV der Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818 wurde jedoch durch § 17 der Verfassungsurkunde des Freistaates Bayern vom 14. August 1919 außer Wirksamkeit gesetzt (So ENGELMANN S. 13; Leicht ist hier anderer Auffassung.).

allerdings nicht mehr die Gewissensfreiheit und die Einheitlichkeit der Erziehung gewährleistet.

In dritter Beratung - sie schloß sich der zweiten direkt an¹ - wurde der Gesetzesentwurf ohne Diskussion mit großer Mehrheit angenommen.

Die Verkündung des Gesetzes erfolgte am 15. Juli 1921².

1 Verhandlungen des Reichstags, Stenographische Berichte S. 4394 a.

2 RGBl 1921 S. 939; vollständig wiedergegeben im Anhang S. 251 ff.

2. Kapitel: Die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG durch Einigung der Eltern

Nach den Vorschriften des BGB, die allein der Entwurf Marx zugrundegelegt hatte¹, steht das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, zunächst dem Vater zu (§ 1627 BGB). Neben ihm hat während der Dauer der Ehe die Mutter ebenfalls das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern geht jedoch die Meinung des Vaters vor (§ 1634 BGB). Diese Regelung war trotz des Art. 119 Abs. 1 S. 2 WRV (Gleichberechtigung der Geschlechter in der Ehe) zu dieser Zeit geltendes Recht. Wäre das RKEG diesen Grundsätzen gefolgt, so hätte der Vater - was die religiöse Erziehung angeht - die Entscheidungsgewalt auch im Widerspruch zu dem Willen der Mutter gehabt.

Das Gesetz legt demgegenüber in § 1 S. 1 folgendes fest: "Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt die freie Einigung der Eltern, soweit ihnen das Recht und die Pflicht zusteht, für die Person des Kindes zu sorgen."

Der Begriff "Bestimmung des religiösen Bekenntnisses" in § 3 Abs. 1 RKEG scheint Engelmann² und v. d. Pfordten³ zu eng gefaßt, da hier nicht nur die "Bestimmung" selbst gemeint sein könne, sondern ebenso einzelne Maßregeln der Ausübung der religiösen Erziehungsgewalt in Frage stünden. Der Begriff "Bestimmung des religiösen Bekenntnisses" sei also dem Begriff "religiöse Erziehung" gleichzusetzen⁴.

1 Vgl. oben S. 4 f. und im Anhang S. 240 f.

2 ENGELMANN Bem. III, 3 zu § 3 RKEG.

3 V. d. PFORDTEN Bem. II, 3 zu § 3 RKEG.

4 Anderer Ansicht M. FICHTNER S. 122.

Während es sich hier um eine Auslegungsfrage handelt, wie weit der Begriff "Bestimmung des religiösen Bekenntnisses" in § 3 Abs. 1 RKEG zu verstehen ist, läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die "Bestimmung über die religiöse Erziehung" (§ 1 S. 1 RKEG) die "Bestimmung des religiösen Bekenntnisses" mit einschließt¹.

Diese "Bestimmung des religiösen Bekenntnisses" erfolgt gemäß § 1 S. 1 RKEG durch "freie Einigung der Eltern".

A. Die Diskussion um die Rechtsnatur der elterlichen Konfessionsbestimmung nach dem RKEG im Schrifttum

Durch § 4 RKEG ist ausgeschlossen, daß der "Einigung" Vertragscharakter zukommt. Dadurch ist noch nicht festgelegt, daß die Einigung nicht doch Rechtsgeschäft sein kann, denn da Verträge nur eine Untergattung der Rechtsgeschäfte darstellen, muß nicht jedes Rechtsgeschäft, dem zwei Willenserklärungen angehören, notwendig Vertrag sein².

Durch die im Gesetz gegebene nähere Begriffsbestimmung auf Grund des Antrags Nr. 54 § 1 Abs. 1³ scheint jedoch die Möglichkeit des rechtsgeschäftlichen Charakters der Einigung außer Acht gelassen zu sein, denn diese Begriffsbestimmung stützt sich auf die Rechtsprechung des Kammergerichts, wie sie sich in Auslegung des gleichlautenden, durch die "Deklaration" vom 21. November 1803 eingeführten Begriffs herausgebildet hat. "Danach unterscheidet sich die Einigung von einem Vertrag durch ihre reine Tatsächlichkeit und Unverbindlichkeit, infolgedessen durch ihre jederzeitige Widerrufbarkeit, auch noch nach dem Tode des anderen Teils"⁴.

1 Vgl. Anm. 3 S. 136.

2 CULLMANN S. 8 f.

3 Ausschlußbericht (Anlage II) S. 2015 b.

4 Ausschlußbericht S. 2003 b.

Wenn der Ausschuß geglaubt hat, durch die Zusätze in § 1 RKEG den Begriff der Einigung klar zu machen, so zeigt der Streit in der Literatur über das Wesen der freien Einigung, daß es ihm nicht gelungen ist.

Ein Teil der Autoren¹ bemüht sich, den Begriff "Einigung" seiner Rechtsnatur nach als "Rechtsgeschäft" der Eltern zu fassen, während der andere² diesen Rechtscharakter ablehnt und in der "Einigung" eine "Rechtshandlung i. e. S." erblickt.

Die Frage, ob die elterliche Konfessionsbestimmung nach dem RKEG durch Rechtsgeschäft oder Rechtshandlung i. e. S. erfolgt, ist für die rechtliche Behandlung von Konfessionsbestimmungen wichtig, deren Gültigkeit angezweifelt wird.

Daher wurde die Diskussion um diesen Punkt im Schrifttum ausführlich und hart geführt. Sie brachte jedoch kein Ergebnis.

Der Unterschied zwischen Rechtshandlung i. e. S. und Rechtsgeschäft wird aus der knappen aber treffenden Darstellung von Eberhard Ksoll ersichtlich³: "Rechtshandlungen im engeren Sinne sind Handlungen, die einen tatsächlichen Erfolg herbeiführen, an den dann die Rechtsordnung Rechtsfolgen ohne Rücksicht auf den Willen der Beteiligten knüpft. Die Rechtsfolgen treten auch bei entgegenstehendem Willen ein." "Rechtsgeschäfte sind auf die Herbeiführung eines rechtlichen Erfolges gerichtet, der deshalb eintritt, weil er von den Beteiligten gewollt ist."

1 KIPP S. 7 f.; EWENS S. 30; PALANDT 17. und 25. Aufl. Anm. 2 zu § 1 RKEG; ACHILLES - GREIFF Anm. 1 zu § 1 RKEG; nicht ausdrücklich, jedoch in der Konsequenz PERELS Sp. 641 f.

2 KLEIN Sp. 217 f.; GOLDFRIEDRICH S. 34 ff.; CULLMANN S. 6 ff.; FICHTNER S. 100, anders jedoch S. 111; nicht ausdrücklich, jedoch in der Konsequenz MÖRSDORF, Art. Religiöse Erziehung II. Im Rechtl. Sinne LThK VIII, 2. Aufl. (1963) Sp. 1211; EICHMANN - MÖRSDORF Bd. II S. 258.

3 E. KSOLL S. 66 f.; vgl. ebenso H. LEHMANN S. 121; Hrch. LANGE S. 226.

Im Folgenden wird zu klären versucht, ob die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG durch Rechtshandlung i. e. S. oder durch Rechtsgeschäft erfolgt. Es wird dabei von den Rechtsfolgen ausgegangen, die das RKEG an eine Konfessionsbestimmung knüpft.

I. Die elterliche Konfessionsbestimmung nach dem RKEG als Rechtsgeschäft

1. Begründung aus § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG

Soll eine Konfessionsbestimmung durch Rechtsgeschäft¹ zustandekommen, so ist dazu erforderlich, daß "die Eltern ... durch beiderseitige, unselbständige, zustimmende Willenserklärungen die Einigung in Erscheinung treten" lassen "und ... mit dieser die ihr vom Gesetz beilegelegten Rechtsfolgen" herbeiführen, "d. h. sie erklären ausdrücklich oder stillschweigend (durch konkludente Handlungen), daß sie die Erziehung des Kindes in einem bestimmten Bekenntnis oder einer Weltanschauung wünschen, um durch diese Erklärung die vom Gesetze bestimmten Rechtsfolgen zum Eintritt zu bringen, und das Gesetz knüpft seinerseits an die Erklärung an und läßt die Rechtsfolgen deshalb eintreten, weil sie gewollt sind"².

Wilhelm Cullmann lehnt die Auffassung ab, die Einigung sei Rechtsgeschäft, da die Eltern "regelmäßig gar kein Interesse daran haben und auch gar nicht daran denken", daß ihre Bestimmung von anderen wahrgenommen werden soll³.

1 Vgl. die kurze Darstellung des Rechtsgeschäfts durch E. KSOLL, oben S. 23.

2 CULLMANN S. 8.

3 CULLMANN S. 12.

Aus einem Vergleich des § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG mit § 2 Abs. 2 2. Alt. RKEG ergibt sich jedoch die Möglichkeit der gültigen Konfessionsbestimmung durch Rechtsgeschäft:

§ 3 Abs. 2 S. 6 RKEG lautet: "Weder der Vormund noch der Pfleger können eine schon erfolgte Bestimmung über die religiöse Kindererziehung ändern." Voraussetzung dieser Rechtsfolge der Einigung ist eine "schon erfolgte Bestimmung". Eine andere Rechtsfolge¹ der Einigung findet sich in § 2 Abs. 2 2. Alt. RKEG: "Es kann ... von keinem Elternteil ... bestimmt werden, daß das Kind ... in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen ... werden soll." Voraussetzung dieser zweiten Rechtsfolge ist nicht nur die Bestimmung des Bekenntnisses, sondern auch der tatsächliche Beginn der religiösen Erziehung. Der tatsächliche Beginn der Erziehung kann nach § 4 RKEG nicht auf Grund einer - etwa vor der Geburt liegenden - bestimmenden Willenserklärung der Eltern festgelegt werden. Die in § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG erforderte Bestimmung ist jedoch auch schon vor der Geburt möglich². Man denke an den Fall, daß die Eltern, ohne eine religiöse Erziehungshandlung vorgenommen zu haben, nach der Geburt ihres Kindes sterben. Waren sich die Eltern darüber einig, in welchem Bekenntnis sie das Kind erziehen wollten, so kann der Vormund an dieser schon erfolgten Bestimmung nicht vorbeigehen.

Auch Theodor Kipp unterscheidet zwischen der Bestimmung des Bekenntnisses und dem Beginn der Erziehung³: Der Vormund "kann nicht eine von den Eltern ... gültig getroffene

1 So GOLDFRIEDRICH S. 39.

2 ACHILLES - GREIFF Anm. 1 zu § 1 RKEG; KIPP S. 9; Bundesgerichtshof Bd. 5 S. 57; anderer Ansicht MÖRSDORF in LThK und Lehrbuch Bd. II S. 258 auf Grund einer Entscheidung des Preußischen Kammergerichts vom 8. Januar 1932.

3 KIPP S. 43.

Bestimmung ändern, auch wenn sie noch nicht durch den Beginn der Erziehung in dem bestimmten Bekenntnis in praktische Wirksamkeit getreten war".

Der Wortlaut des § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG, der hier von Wichtigkeit ist, war im Laufe der Ausschlußberatungen festgelegt worden, ohne daß die aufgezeigte rechtliche Folge - Bestimmungsmöglichkeit durch Rechtsgeschäft - gesehen worden war:

Die entsprechende Bestimmung lautete im § 1 des Entwurfs Marx und in § 2 Abs. 2 des Ausschlußbeschlusses B: "Das religiöse Bekenntnis des Kindes kann . . . nicht geändert werden." Die Änderung von "das religiöse Bekenntnis" in "eine schon erfolgte Bestimmung" wurde gemäß Antrag 93, 1 c¹ in zweiter Lesung des Ausschusses vorgenommen. Diese Abänderung wurde als "nur redaktioneller Art" bezeichnet². Theodor Kipp meint hierzu: "Es mag sein, daß sie das ist." Man könne nämlich sagen, "wenn dem Vormund verbotten ist, das Bekenntnis zu ändern, so setzt das von selbst voraus, daß schon ein Bekenntnis da ist" - wohl zu verstehen als "Erziehung begonnen hat" - "und läßt dem Vormund von selbst die Freiheit, das Bekenntnis zu bestimmen, wenn noch keines bestimmt ist"³.

Hier erfaßt Kipp gerade den Fall nicht, der die Änderung nicht nur redaktionell sein läßt: Das Änderungsvorhaben durch den Vormund bei bestimmter, aber noch nicht begonnener religiöser Erziehung.

1 Ausschlußbericht (Anlage II) S. 2017 b.

2 Ausschlußbericht S. 2007 b.

3 KIPP S. 44.

Das RKEG bietet also die Möglichkeit, die Konfessionsbestimmung als reines Rechtsgeschäft, unabhängig von jeder Erziehungshandlung, vorzunehmen: Der rechtliche Erfolg, die Konfessionsbestimmung, tritt deshalb ein, weil er gewollt ist.

2. Tatbestandserfordernisse der Konfessionsbestimmung

Als Tatbestandserfordernis der Einigung ist nach Kipp notwendig, daß sich "die Eltern einander irgendwie den übereinstimmenden Willen zu erkennen gegeben haben, daß das schon lebende oder künftige Kind in einem bestimmten Bekenntnis erzogen werden soll"¹. Eine solche Einigung wirkt zugleich als Bestimmung nach außen, "da diese Bestimmung nicht etwa eine empfangsbedürftige, an das Kind zu richtende Erklärung ist"².

Konkludente Handlungen sind vollauf ausreichend. Man denke an den Fall, daß die Eltern ein Taufscheinformular neben der Wiege liegen haben, das dort nach ihrem Tod, vor der Taufe, gefunden wird. Diese Handlungen sind jedoch nicht, wie Burkhard von Bonin darlegt, "bloße Mittel des Nachweises eines Willens"³, sondern sie sind selbst Willenserklärungen⁴. Der Grund dafür ist darin zu finden, daß es zur Einigung nicht genügt, daß die Eltern einen übereinstimmenden Willen haben, sondern sie müssen sich den übereinstimmenden Willen auch zu erkennen geben. "Einigung ist nicht dasselbe wie Einigkeit"⁵.

Zu den konkludenten Handlungen gehören nicht die Handlungen, die neben ihrem bestimmenden Charakter auch die religiöse Erziehung beginnen lassen⁶.

1 KIPP S. 7.

2 KIPP S. 8.

3 BONIN Anm. 3 zu § 1 RKEG.

4 KIPP S. 7.

5 KIPP S. 7.

6 Vgl. unten 2 a; anders, jedoch ohne Begründung KIPP S. 7.

Damit eine Einigung zustandekommt, genügt es, wenn ein Elternteil eine Bestimmung der religiösen Erziehung trifft, und der andere Elternteil hiermit stillschweigend einverstanden ist¹. Dazu ist jedoch Voraussetzung - im Gegensatz zur Einigung als Rechtshandlung i. e. S., wo ein Kennen der Bestimmung durch den anderen auch bei tatsächlicher Nichtkenntnis vermutet werden muß² -, daß der eine Elternteil von der vom anderen getroffenen Bestimmung des Bekenntnisses weiß.

Den in § 4 RKEG als unwirksam bezeichneten Verträgen kommt insofern eine Bedeutung zu, als sich aus ihnen der Beweis dafür führen läßt, daß die Eltern zur Zeit des Vertragsabschlusses über die religiöse Kindererziehung im Sinne des § 1 RKEG einig gewesen sind³.

3. Widerruflichkeit der elterlichen Willenserklärungen

Die Willenserklärungen, die zur Bestimmung durch Einigung oder zur einseitigen Bestimmung durch den Haupterziehungsberechtigten⁴ notwendig sind, bringen keinerlei rechtliche Bindungen für den Erklärenden mit sich⁵. Dieses stünde in schroffem Gegensatz zu § 4 RKEG, denn im Vertrag findet eine Bindung allein durch Willenserklärungen statt. Daher kommen auch nicht die in den §§ 116 ff. BGB festgelegten Bestimmungen über Nichtigkeit und Anfechtbarkeit von Willenserklärungen zum Zuge. Eine Einschränkung

1 KIPP S. 8.

2 Vgl. unten S. 57 f.

3 Ausschlußbericht S. 2007 b; ENGELMANN Anm. IV, 3 a zu § 4 RKEG; BESIG S. 6; zweifelnd KIPP S. 10; ebenfalls zweifelnd BONIN Anm. 2 zu § 4 RKEG: Beim Abschluß dieser Verträge ist "erfahrungsgemäß vielfach der Wille des Mannes nicht frei, sondern durch die Sehnsucht nach der Braut und dergleichen mehr beeinträchtigt".

4 Siehe unten Kap. 3, A I.

5 ACHILLES - GREIFF Anm. 1 zu § 1 RKEG: "Die Einigung ist ein Rechtsgeschäft, wenn es auch die sich einigenden nicht bindet."

der Möglichkeit, von früheren Willensäußerungen abzugehen, auf die Fälle der Mentalreservation, des Irrtums, der Täuschung u. s. f. hätte zur Folge, daß die durch die Willenserklärung erfolgte Bestimmung im Normalfalle nicht rückgängig gemacht werden könnte, und sich der Erklärende somit selbst seine Entscheidungsfreiheit für die Zukunft genommen hätte. Der beratende Ausschuß war jedoch der Ansicht¹, daß allein eine "unverbindliche" freie Einigung den Grundsatz der Gewissensfreiheit gewährleistet. Um dem gerecht zu werden, bestimmt das Gesetz in § 1 S. 1 ausdrücklich: "Die Einigung ist jederzeit widerruflich"².

II. Die elterliche Konfessionsbestimmung nach dem RKEG als Rechtshandlung i. e. S.

Zur Begründung der Rechtsnatur der Konfessionsbestimmung durch Einigung als Rechtsgeschäft wurde von der in § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG festgelegten Rechtsfolge ausgegangen. Nun soll die Rechtsfolge betrachtet werden, die § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG enthält: "Es kann jedoch während bestehender Ehe von keinem Elternteil ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden, daß das Kind ... in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen ... werden soll."

"In einem anderen Bekenntnis als bisher" setzt voraus, daß die religiöse Erziehung bereits begonnen hat.

1. Der Beginn der religiösen Erziehung

Magda Fichtner versteht unter Beginn der Erziehung des Kindes in einem Bekenntnis "jegliche religiöse Einflußnahme auf die Seele des Kindes in einem bestimmten Bekenntnis"³.

1 Ausschlußbericht S. 2003 a.

2 H. DÖLLE, Familienrecht Bd. 2 S. 178 hierzu: "Die Einigung ist also ein ständig präsent wirkender Konsens."

3 FICHTNER S. 116 f.

Diese Ansicht soll im Sinn des Gesetzgebers liegen, der durch "die Einfügung von § 2 Abs. 2 RKEG den Bekenntniswechsel des Kindes möglichst zu verhüten" sucht, "da er an sich schon leicht eine bedenkliche Erschütterung in die Seele des Kindes tragen kann. Dies ist aber in einem Zeitpunkt, in dem das Gefühlsleben des Kindes noch vollkommen unentwickelt ist, unmöglich."

Dieser Meinung muß zweierlei entgegengehalten werden:

Einmal, wer soll bei einem Streit unter den Eltern, ob das Kind den erforderlichen Reifegrad erreicht hat, und somit der andere Elternteil durch eine "begonnene Erziehung" ein Zustimmungsrecht im Sinne des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG erlangt hat, entscheiden? Es könnte dann sogar die Anwendbarkeit des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG bis zur Religionsmündigkeit des Kindes nach § 5 RKEG in Frage gestellt werden, was sicher nicht im Sinne des Gesetzgebers liegt.

Zum anderen würden "Erziehungshandlungen wie die Taufe, die weiten Volkskreisen als eine der wichtigsten Fragen, wenn nicht als Kernpunkt des Problems der religiösen Kindererziehung erscheint, nicht unter den Schutz des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG fallen"¹.

Ebenfalls ist die Meinung von Achilles - Greiff abzulehnen, wonach es "genügt, daß die Eltern über die religiöse Erziehung einig geworden sind, mag es auch wegen der Jugend des Kindes noch zu keiner einheitlichen religiösen Erziehung gekommen sein"². Diese Ansicht steht im Widerspruch zum Wortlaut des Gesetzes.

1 GOLDFRIEDRICH S. 37.

2 ACHILLES - GREIFF Anm. 13 zu § 2 RKEG; so auch v. d. PFORDTEN Anm. III, 4 b zu § 2 RKEG.

Es ist nun zu fragen, von welchem Zeitpunkt an eine Verfügung der Eltern möglich ist, die den Beginn der religiösen Erziehung darstellt?

Vor der Geltung des RKEG war der Beginn der religiösen Erziehung je nach den Landesgesetzen verschieden¹. Sowohl in Bayern² als auch in dem Gebiet der preußischen "Deklaration"³ kam es nicht auf die Taufe an. Die Begründung des Beginns der religiösen Erziehung mit dem Eintritt der gesetzlichen Schulpflicht daraus, daß "mit diesem Zeitpunkt die Erziehungsfrage aus dem inneren Familienleben heraustritt und eine öffentliche Angelegenheit wird"⁴, ist bei dem grundlegend privatrechtlichen Charakter des RKEG⁵ nicht mehr zutreffend.

In diesem Zusammenhang ist die Auffassung des beratenden Ausschusses von entscheidender Bedeutung. Zwar läßt sich mit Burkhard von Bonin sagen, daß gegen einen klaren und unumstößlichen Wortlaut des Gesetzes auch die einstimmige Auffassung des Reichstagsausschusses nicht durchdringen kann, da sie immer Privatansicht bleibt und nicht im Reichsgesetzblatt verkündet ist, denn nur was die bei der Gesetzgebung mitwirkenden Faktoren im Gesetz sagen, ist verbindlich, da sonst eine für das Volk unerträgliche Rechtsunsicherheit entstünde⁶.

Hier ist jedoch im Gesetz selbst nicht auf den Zeitpunkt des Beginns der religiösen Erziehung eingegangen, da der

1 EWENS S. 14.

2 Entsch. bayer. VGH Bd. 6 S. 181: "Es könne ihr (der Taufe) ein die Glaubenszugehörigkeit des Kindes bestimmender Einfluß nicht beigemessen werden, staatsrechtliche Bedeutung komme diesem innerkirchlichen Akte nicht zu."

3 Kammergericht vom 12. 2. 1909 in JOHOW Bd. 37 A S. 75 ff.

4 Entsch. bayer. VGH Bd. 7 S. 18.

5 Ausschlußbericht S. 2002 b und 2003 a.

6 BONIN, in anderem Zusammenhang Anm. 22 zu § 2 RKEG.

Ausschuß dies für nicht notwendig hielt. Er war sich "darüber einig, daß die religiöse Erziehung des Kindes, im Sinne des Gesetzes, von der Geburt des Kindes an beginnt, nicht etwa erst von dem Zeitpunkt, wo das Kind schulpflichtig wird"¹.

Dem schließt sich Theodor Engelmann an, da "sich die religiöse Erziehung keineswegs auf die Erteilung von Religionsunterricht in der Schule beschränkt, sondern vielmehr auch die Anleitung zu religiöser Betätigung im Haus und in der Familie umfaßt"². Wenn er jedoch ausführt: "die religiöse Erziehung eines Kindes beginnt schon mit seiner Geburt, wenn auch (von der Wahl des Bekenntnisses abgesehen) in den ersten Lebensjahren des Kindes für eine Einwirkung des Erziehungsberechtigten wenig Raum ist"³, so kann das nicht bedeuten, daß die religiöse Erziehung ohne eine die Konfession bestimmende Handlung der Eltern einsetzt. "Mit seiner Geburt" ist weniger genau als "von der Geburt des Kindes an", wie im Ausschluß formuliert wurde.

Über die Frage, wie lange der Beginn der religiösen Erziehung hinausgeschoben werden kann, sind die unter Kap. 5, A I 2 b aufgezeigten Grundsätze maßgebend.

2. Bindung der Eltern bei der Konfessionsbestimmung durch § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG

§ 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG ist mit einer Verbindlichkeit ausgestattet. Das Kind kann nicht von einem Elternteil ohne die Zustimmung des anderen in ein anderes Bekenntnis

1 Ausschlußbericht S. 2003 b.

2 ENGELMANN Bem. II, 2 zu § 1 RKEG; ebenso H. BESIG S. 5 und PERELS Sp. 640, der jedoch z. B. die väterliche Anordnung der Taufe des neugeborenen Kindes nicht als religiöse Erziehungshandlung, wohl aber als Vorstufe zur religiösen Erziehung betrachtet.

3 Ders. ebenda.

überführt werden. Diese Verbindlichkeit gilt es von der Bindung durch einen Vertrag im Sinne des § 4 RKEG zu unterscheiden. Hans Christian Goldfriedrich sieht das entscheidende Merkmal der nicht vertraglichen Bindung nach der ratio legis darin, "daß diese überhaupt nicht von einem bloßen Willensverhalten, sondern von dem tatsächlichen Beginn der religiösen Erziehung des Kindes abhängt: Die Eltern sollen sich nicht mehr wie nach dem früheren Vertragssystem durch das bloße Wort verpflichten können, sondern erst durch die tatsächliche Verfügung über die religiöse Erziehung gebunden werden"¹.

Diese Auffassung steht nicht im Gegensatz zu dem oben dargestellten Charakter der Einigung als Rechtsgeschäft der Eltern, da sie als lediglich die Konfession bestimmend, nicht aber die religiöse Erziehung einleitend, keinerlei Bindung für die Ehegatten mit sich bringt.

Dem wird allerdings Theodor v. d. Pfordten² nicht gerecht, wenn er die Bestimmung durch die Eltern nach der Geburt, auch wenn es noch nicht zu förmlichen Erziehungshandlungen gekommen ist, unter den Schutz des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG stellt. Wenn "die religiöse Erziehung im Sinne des Gesetzes von der Geburt des Kindes an beginnt"³, so doch nicht schon lediglich durch Willensäußerungen der Eltern. Auf jeden Fall wird in § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG der Beginn der Erziehung - "in einem anderen Bekenntnis

1 GOLDFRIEDRICH S. 36.

2 V. d. PFORDTEN Bem. III, 4 b Abs. 1 zu § 2 RKEG; ebenso ENGELMANN Bem. V, 3 b Abs. 2 zu § 2 RKEG; auch die "bloße Einigung" im Sinne des § 1 nach der Geburt dürfte ausreichen.

3 Ausschlußbericht S. 2003 b.

als bisher erzogen" - verlangt. Wenn der Beginn der Erziehung nicht vor der Geburt des Kindes liegen kann¹, hier jedoch schon die Bestimmung des Bekenntnisses möglich ist², wie kann dann durch die sich in nichts unterscheidende Bestimmung nach der Geburt die religiöse Erziehung beginnen?

Die Konfessionsbestimmung durch Einigung nach der Geburt des Kindes ist demnach rechtsgeschäftlicher Art, wenn noch keine religiösen Erziehungshandlungen eingesetzt haben. Die Rechtsfolge des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG tritt hier nicht ein.

3. Die "reine Tatsächlichkeit" der elterlichen Konfessionsbestimmung

Es ist ungenau, wenn die Einigung als bekenntnisbestimmend und die religiöse Erziehung einleitend als "tatsächlicher Zustand" dargestellt wird. Diese Bezeichnung geht auf die Ausführungen im Ausschuß zurück, wo die "reine Tatsächlichkeit" der Einigung festgestellt wurde³. Burkhard von Bonin⁴, Spitta⁵, Theodor v. d. Pfordten⁶, Wilhelm Marx⁷, Hans Besig⁸ und Theodor Engelmann⁹ übernehmen diese Auffassung ohne den eigentlichen Rechtscharakter der Einigung näher zu untersuchen.

Genauer ist zu sagen, daß die Einigung, da sie eine rechtliche Bindung nach sich zieht (§ 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG),

1 V. d. PFORDTEN Bem. III, 4 b Abs. 1 zu § 2 RKEG:
"Eine Einigung freilich, die vor der Geburt des Kindes zustandekam, ist keine 'bisherige Erziehung'."

2 Vgl. oben S. 25 f.

3 Ausschußbericht S. 2003 b.

4 BONIN, Anm. 3 zu § 1 RKEG: "Es handelt sich also allein um einen tatsächlichen ... inneren Willenszustand."

5 SPITTA S. 5 b.

6 V. d. PFORDTEN Anm. 1 zu § 1 RKEG.

7 MARX S. 13.

8 BESIG S. 6.

9 ENGELMANN Anm. III, 3 a zu § 1 RKEG.

nicht nur tatsächliche Willensübereinstimmung sein kann - das würde § 4 RKEG widersprechen -, sondern dazu die Vornahme einer religiösen Erziehungshandlung kommen muß, die jedoch nicht als Willenserklärung aufgefaßt werden darf (§ 4 RKEG).

"Reine Tatsächlichkeit" bedeutet demnach nicht "tatsächliche Willensübereinstimmung", sondern "tatsächliche Verfügung" über die religiöse Erziehung.

4. Die elterliche Verfügung als Rechtshandlung i. e. S.

Durch eine solche Handlung, die den Beginn der religiösen Erziehung darstellt¹, wird das Rechtsverhältnis unter den Ehegatten verändert: Nach § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG bedarf jeder Elternteil bei erneuter Konfessionsbestimmung der Zustimmung des anderen. Diese Rechtsfolge ist jedoch keine rechtsgeschäftliche, da sie sich - in der Regel - gegen die freie Willensbetätigung der Eltern richtet, sondern sie tritt ex lege ein und ist allein an die Tatsache des rechtmäßigen Beginns der religiösen Erziehung geknüpft. Somit ist die bestimmende religiöse Erziehungshandlung "Rechtshandlung i. e. S.", d. h. eine Handlung, die einen tatsächlichen Erfolg herbeiführt, an den dann die Rechtsordnung Rechtsfolgen ohne Rücksicht auf den Willen der Beteiligten knüpft. Die Rechtsfolgen treten auch bei entgegenstehendem Willen ein².

1 Jede "symbolische Kenntlichmachung des gewählten Bekenntnisses auch nach außen mit konstitutiver Bedeutung (Taufe, Eintragung in Listen freireligiöser Gesellschaften, Beschneidung)", GOLDFRIEDRICH S. 35.

2 Vgl. S. 23.

5. Widerruf der Konfessionsbestimmung

Auf der einen Seite bestimmt das Gesetz: "Die Einigung ist jederzeit widerruflich"¹. Die Vorschriften des BGB über den Widerruf von Rechtsgeschäften² können nicht angewandt werden, da es sich hier um den "Widerruf" eines tatsächlichen Zustandes handelt. Der Ausdruck ist nicht genau; besser wäre nach Burkhard von Bonin³ der Begriff "Beseitigung".

Auf der anderen Seite findet der Sachverhalt, daß die Bestimmung der religiösen Kindererziehung durch Rechtshandlung - im Gegensatz zur wesensgleichen Rechtshandlung "Zustimmung zum Ehebruch" - "die Einleitung eines dauernden, beide Eltern beschäftigenden Zustandes" darstellt⁴, seinen Niederschlag in § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG, der die wirksame Änderung der Bestimmung an die Zustimmung des anderen knüpft: Es kann also nach bereits begonnener religiöser Erziehung ein Ehegatte ohne Willen des anderen von der ersten Bestimmung nicht abweichen⁵.

Welche Bedeutung kommt auf Grund der auf den ersten Blick widerspruchsvollen Bestimmung des Gesetzes in den §§ 1 S. 2 und 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG dem Widerruf zu?

Nach dem Wortlaut des § 1 S. 2 RKEG ist es möglich, daß die Einigung widerrufen wird, ohne daß damit eine Änderung des Bekenntnisses eintritt oder auch nur beabsichtigt ist. Die Folge eines solchen Widerrufs ist darin

1 § 1 S. 2 RKEG.

2 §§ 81, 178, 531 BGB und öfter.

3 BONIN Bem. 7 zu § 1 RKEG.

4 GOLDFRIEDRICH S. 55.

5 Daß für einen Widerruf der Bestimmung der religiösen Erziehung vor Beginn der Erziehung kein Raum ist - so muß GOLDFRIEDRICH S. 55 von seinem Standpunkt aus annehmen -, wurde oben unter I 3 als nicht zutreffend dargelegt.

zu sehen, daß eine Einigung "nicht mehr besteht" (§ 2 Abs. 1 RKEG)¹. Kommt es zu keiner neuen Einigung der Eltern, so kann eine Änderung der Konfessionszugehörigkeit des Kindes nicht erfolgen (§ 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG)².

III. Der Sonderfall der Konfessionsbestimmung bei der ungemischten Ehe

Die Worte "in einem anderen als dem zur Zeit der Eheschließung gemeinsamen Bekenntnis" in § 2 Abs. 2 RKEG lassen erkennen, daß die Regelung des Gesetzes vorrangig für die gemischte Ehe geschaffen wurde, die sehr leicht zu Mißhelligkeiten Anlaß bietet.

Darüber, wann ein "gemeinsames Bekenntnis" vorliegt, herrscht jedoch nicht immer vollständige Klarheit: Es ist zu fragen, ob verschiedene Unterformen eines Bekenntnisses als gemeinsames Bekenntnis gelten können. Mit v. d. Pfordten³ ist zu sagen, daß diese Unterformen, sofern sie im Einzelfalle im Gegensatz zu einer weiteren Glaubensform stehen, gemeinsames Bekenntnis darstellen, nicht dagegen, wenn unter ihnen zu wählen ist. Lassen also ein altlutherischer Vater und eine reformierte Mutter ihr Kind im katholischen Glauben aufwachsen, so ist nach der ersten Alternative des § 2 Abs. 2 RKEG - "gemeinsames Bekenntnis" - zu verfahren, da beide evangelisch sind. Soll aber das bisher reformiert erzogene Kind nun altlutherisch erzogen werden, so ist die zweite Alternative des § 2 Abs. 2 RKEG - Bekenntniswechsel - anzuwenden. Daß hier die

1 Zur Regelung des Konfessionsbestimmungsrechts des RKEG bei Uneinigkeit der Eltern s. unten Kap. 3, A und Kap. 4.

2 In der Zeit von 1921 bis 1953 war eine neue Konfessionsbestimmung durch den Haupterziehungsberechtigten auch in diesem Falle möglich; vgl. unten Kap. 3, A II 4.

3 V. d. PFORDTEN Bem. III, 4 a zu § 2 RKEG.

neue Erziehung als Bekenntniswechsel anzusehen ist, bezweifelt Engelmann¹, da nach einer Kammergerichtsentscheidung² der Übertritt vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis keinen Konfessionswechsel enthält. Wenn es auch stimmt, daß hier der Wechsel innerhalb einer Konfession, der evangelischen, stattfindet, so ist der Unterschied der Ausprägung der einzelnen Unterformen doch so stark, daß ihm für die Erziehung der Kinder erhebliche Bedeutung zukommt. Es ist daher der Meinung v. d. Pfordtens zuzustimmen.

Ferner ist zu fragen, ob ein gemeinsames Bekenntnis dann vorliegt, wenn beide Ehegatten außerhalb jeder Glaubensgemeinschaft stehen. Das ist mit v. d. Pfordten³ zu verneinen, denn die "bloße gemeinsame Vereinigung herkömmlicher Auffassungen mag zwar ein inneres Übereinstimmen in mancherlei Fragen bedeuten, ist aber noch kein gemeinsames Bekenntnis, nicht einmal eine gemeinsame Weltanschauung im Sinne des § 6 RKEG". Will also der religionslose Vater sein Kind einem religiösen Bekenntnis zuführen, benötigt er nicht die in § 2 Abs. 2, 1. Alt. RKEG geforderte Zustimmung der religionslosen Mutter.

Von Belang ist bei der Klärung aller hier auftauchenden Schwierigkeiten nicht die innere unkontrollierbare Überzeugung der Eltern, sondern allein "eine nach außen erkennbar

1 ENGELMANN Bem. V, 3 a zu § 2 RKEG.

2 In: Rechtsprechung der Oberlandesgerichte auf dem Gebiete des Zivilrechts, herausgegeben von MUGDAN und FALKMANN Bd. 12 S. 334 ff.

3 V. d. PFORDTEN Bem. III, 4 a zu § 2 RKEG.

gemachte Glaubenserklärung oder die auch äußerlich betätigte Zugehörigkeit zu einer Glaubensgesellschaft"¹.

Durch die Vorschrift des § 2 Abs. 2 RKEG 1. Alt. tritt das "zur Zeit der Eheschließung gemeinsame Bekenntnis" an die Stelle einer Erstbestimmung durch Rechtshandlung². Hierdurch soll "die Frau geschützt werden, die einen Mann ihres Bekenntnisses heiratet und damit als selbstverständlich annimmt, daß auch ihre Kinder diesem Bekenntnis zugeführt werden"³. Auch wenn im Laufe der Ehe ein Ehegatte sein Bekenntnis ändert, bleibt diese Vorschrift anwendbar⁴. "Hier tönt" nach Perels⁵ "ein letzter Nachklang aus den Rechtsordnungen, die mit dem Grundsatz der gesetzlichen Zuweisung des Kindes arbeiten".

Dieser "letzte Nachklang" war jedoch von 1921 bis 1953 positiv zu bewerten, da der Mutter in der Mischehe bei der wichtigen ersten Konfessionsbestimmung keinerlei Rechte zustanden. Es sollte ihr wenigstens in der nichtgemischten Ehe zugesichert sein, ihr Kind - wenn sie es wollte - im eigenen Bekenntnis aufwachsen zu lassen⁶.

1 SPITTA S. 7 b; derselben Auffassung sind P. M. HOCKEN-MAIER S. 33; ENGELMANN Bem. V, 3 a zu § 2 RKEG und v. d. PFORDTEN Bem. III, 4 a zu § 2 RKEG; zum Teil anders und widerspruchsvoll BONIN Bem. 7 zu § 2 RKEG, der auf der einen Seite sagt "die äußerlich sichtbare Anhängerschaft zu einer bestimmten Religionsrichtung ist ... entscheidend", auf der anderen Seite, "Ausgetretene können noch als Anhänger ihres alten Bekenntnisses angesehen werden", und "förmliche Mitgliedschaft beider Eltern zur gleichen Religionsgesellschaft ist ... nicht immer erforderlich".

2 Hier ist im RKEG neben der Konfessionsbestimmung durch Rechtsgeschäft und durch Rechtshandlung auch noch die gesetzliche Konfessionszuweisung zu finden.

3 BONIN Anm. 6 zu § 2 RKEG; ebenso MARX S. 16 f.

4 ENGELMANN Anm. V, 3 a Abs. 1 zu § 2 RKEG.

5 PERELS Sp. 643.

6 Zur Beurteilung der gesetzlichen Konfessionsbestimmung siehe S. 159 Anm. 1 und S. 161 Anm. 2.

B. Die Rechtsnatur der elterlichen Konfessionsbestimmung
nach dem RKEG in der Rechtsprechung

I. Die Konfessionsbestimmung als Rechtshandlung i. e. S.

Während in der Literatur die Einigung der Eltern allgemein als formloses Rechtsgeschäft angesehen wird¹, herrscht in der Rechtsprechung weitgehend Unsicherheit über die zu einer rechtmäßigen Bestimmung notwendigen Erfordernisse. Alle hierzu erfolgten Entscheidungen gehen von der "Tatsächlichkeit" der Bestimmung aus und legen somit die Auffassung der Einigung als Rechtshandlung zugrunde.

Ob eine derartige Darstellung aufrecht zu erhalten ist, hängt, wie unter A gezeigt, davon ab, ob die Bestimmung der Konfession des Kindes vor oder nach dem Beginn der religiösen Erziehung erfolgt ist, wobei der Zeitpunkt der Heirat², der Empfängnis oder Geburt keine Rolle spielt. Von dieser Sicht sind nun die wichtigsten Entscheidungen einzeln anzugehen.

Der Leitsatz des Beschlusses des Zivilsenats 1 a des Kammergerichts vom 8. Januar 1932³ stellt folgendes fest: "Eine bei der Eheschließung getroffene Vereinbarung der Eltern über die religiöse Erziehung der erst zu zeugenden Kinder ist keine Einigung i. S. des § 1 RKEG. Sie kann erst nach der Geburt des Kindes stattfinden." Mag das im Einzelfalle bei der Beurteilung der Rechtmäßigkeit der religiösen Erziehung nach Beginn derselben zutreffen - der Beschluß

1 BEITZKE, Familienrecht 2. Aufl. 1948 S. 104; ebenso 4. Aufl. 1956; KOSZIECH, RPfleger 1953 Sp. 299; vgl. Anm. 1 S. 23.

2 Nach § 4 RKEG nichtige voreheliche Verträge können den Beweis für eine Einigung der Eltern in diesem Zeitpunkt liefern, die eine gültige Bestimmung sein kann; vgl. A I 2 letzter Abs..

3 (1 a X 1546/31) JW 1933 S. 1662².

selbst war nicht zugänglich -, in dieser Allgemeinheit jedoch hat der Satz keine Gültigkeit, da auch eine bei der Eheschließung getroffene Vereinbarung der Eltern über die religiöse Erziehung der Kinder eine Einigung im Sinne des § 1 RKEG ist. Dieselbe ist allerdings nicht bindend und wird mit der rechtmäßigen Bestimmung des Haupterziehungsberechtigten¹ durch eine Rechtshandlung, etwa die Taufe, hinfällig. Dem wird das Kammergericht gerecht, wenn es in dem Leitsatz des Beschlusses fortfährt: "Dagegen ist eine Einigung z. B. auf das katholische Bekenntnis in der katholischen Taufe zu erblicken."

Klaus Mörsdorf² stützt sich bei seinen Ausführungen auf diesen Beschluß und lehnt mit ihm eine gültige Bestimmung der Konfessionszugehörigkeit vor der Geburt zu Unrecht ab.

Das Oberste Landesgericht München stellt in seinem Beschluß vom 30. Januar 1935 ebenfalls fest: "Die katholische Taufe eines unehelichen Kindes bringt die Bestimmung der Mutter zum Ausdruck, das Kind solle im katholischen Glauben erzogen werden"³.

Hiergegen ist nichts einzuwenden, jedoch sind zu dem, was das Gericht weiter ausführt, einige Überlegungen notwendig: "Diese Bestimmung kann aber durch die Mutter dadurch stillschweigend geändert werden, daß sie das Kind der evangelischen Großmutter zur Erziehung überläßt, sofern es sich dabei nicht um eine bloße, keine Bestimmung enthaltende Duldung gehandelt hat"⁴.

1 Haupterziehungsberechtigt ist bis 1953 der Vater (vgl. Kap. 3, A). Er bestimmte allein bei Uneinigkeit der Eltern die Konfession des Kindes (§ 2 Abs. 1 RKEG; vgl. Kap. 4).

2 Art. Religiöse Erziehung II. Im rechtl. Sinne, LThK VIII Sp. 1211; ebenso EICHMANN - MÖRSDORF Bd. II S. 258.

3 (Reg. III Nr. 13/35) DJ 1935 Nr. 4673.

4 Vgl. hierzu auch die Entscheidung des BayObLG v. 3.3.1928 in AfKKR 109 (1929) S. 719.

Das Gericht stellt seine Prüfung auf die Frage ab, ob eine stillschweigende Änderung oder eine keine Bestimmung enthaltende Duldung vorliegt. Es entscheidet sich auf Grund des Sachverhaltes dazu, eine stillschweigende Änderung anzunehmen.

Hier tauchen zwei Fragen auf, die das Gericht nicht erwägt: Welche Rechtsnatur hat die hier vorliegende stillschweigende Änderung? Ist eine keine Konfessionsbestimmung enthaltende Duldung möglich?

Entweder ist das Überlassen des Kindes an die Großmutter als Äußerung einer Willenserklärung anzusehen (konkludente Handlung), oder man betrachtet die religiöse Erziehung durch die Großmutter mit Wissen der alleinbestimmungsberechtigten Mutter als Rechtshandlung der Mutter, nämlich als Handlung eines anderen, der durch die zu praesumierende Zustimmung des Haupterziehungsberechtigten¹ die Bedeutung einer gültigen Konfessionsbestimmung zukommt.

Da bei der Bestimmung der religiösen Erziehung durch Rechtshandlung in der Regel der zustimmende Wille des Haupterziehungsberechtigten zu praesumieren ist, ist eine keine Konfessionsbestimmung enthaltende Duldung nicht möglich. Eine solche kann nur dann angenommen werden, wenn die Bestimmungsänderung durch Willenserklärung erfolgen kann, und der Wille fehlt, das Kind in einer Konfession erziehen zu lassen.

Der Frage des Gerichts: stillschweigende Änderung oder eine keine Konfessionsbestimmung enthaltende Duldung muß also zunächst die Frage vorausgehen, ob die uneheliche Mutter die rechtmäßig erfolgte Bestimmung der Konfessions-

1 Vgl. Kap. 3, A II 2.

zugehörigkeit ihres Kindes durch Willenserklärung ändern kann, oder ob hierzu eine bestimmende Rechtshandlung notwendig ist:

Würde die Begründung der Notwendigkeit einer Rechtshandlung allein auf der in § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG festgelegten Rechtsfolge fußen, so wäre hier auch eine bestimmende Willenserklärung zur Änderung der Konfessionszugehörigkeit denkbar, da die Voraussetzung des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG - die Möglichkeit der Zustimmung des Ehepartners - fehlt. Da jedoch diese Regelung des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG nicht aus der Berücksichtigung des Gedankens der Gleichberechtigung der Ehepartner erfolgt ist, sondern allein, um einigermaßen eine stetige religiöse Erziehung des Kindes zu gewährleisten, ist auch im Falle des Änderungsvorhabens durch die uneheliche Mutter nach der ratio legis eine Rechtshandlung zur gültigen Neubeschimmung der Kindesreligion zu fordern.

Damit ist die Frage des Gerichts, ob stillschweigende Änderung oder eine keine Konfessionsbestimmung enthaltende Duldung vorliegt, überflüssig, denn eine keine Konfessionsbestimmung enthaltende Duldung ist in vorliegendem Falle nicht möglich.

Daß eine rechtmäßige Änderung des Bekenntnisses nach schon begonnener religiöser Erziehung nur durch Rechtshandlung nicht aber durch Willenserklärung erfolgt, geht klar aus einer Kammergerichtsentscheidung vom 8. März 1935¹ hervor: "Wird ein evangelisch getauftes Kind trotz eines von beiden Eltern später dem katholischen Pfarrer abgegebenen Versprechens, sämtliche Kinder katholisch zu erziehen, mit dem Einverständnis des katholischen Vaters weiterhin

¹ Das Recht 1936 Nr. 7704.

evangelisch erzogen, so ist hieraus eine freie Einigung der Eltern über die evangelische Erziehung des Kindes zu entnehmen." Dasselbe stellt die Kammergerichtsentcheidung vom 1. Februar 1935¹ fest: "Hat der Bestimmungsberechtigte lediglich dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß das Kind später eine Erziehung in einem anderen Bekenntnis erhalten soll, so kann hierin eine die bisherige religiöse Erziehung abändernde Bestimmung nicht erblickt werden."

II. Die Konfessionsbestimmung durch letztwillige Verfügung

Dazu im Gegensatz scheint jedoch die Entscheidung des BGH vom 4. 2. 1952² zu stehen: "Für die Wirksamkeit der Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in welchem ein Kind erzogen werden soll, sind nicht in jedem Falle Maßnahmen erforderlich, durch die die Erziehung des Kindes in dem bestimmten Bekenntnis schon eingeleitet wird. Es genügt die Feststellung eines ernstlichen und endgültigen Willensentschlusses, daß das Kind in diesem Bekenntnis erzogen werden soll."

Hier hat der BGH in einem Falle entschieden, in dem die Mutter des Kindes - der Vater war verstorben - auf ihrem Sterbelager ihrer Mutter erklärt hatte, sie wolle, wenn sie am Leben bliebe, zusammen mit dem Kinde katholisch werden. Für den Fall ihres Todes aber hatte sie ihrer Mutter das Versprechen abgenommen, auf jeden Fall dafür zu sorgen, daß das Kind katholisch werde.

1 Das Recht 1936 Nr. 7706.

2 (IV Z B 98/51) BGHZ Bd. 5 S. 57.

In der Begründung seines Urteils weist der BGH mit Nachdruck auf die "Ernsthaftigkeit und Endgültigkeit" des Willensentschlusses hin und stellt dazu fest: "Die Auffassung, daß eine Bestimmung über die religiöse Erziehung eines Kindes erst dann wirksam erfolgt sei, wenn der Bestimmungsberechtigte die Erziehung des Kindes in einem bestimmten Bekenntnis schon durch entsprechende Maßnahmen in die Wege geleitet habe, ist ... in dieser starren Allgemeinheit weder aus dem Wortlaut noch aus dem Zweck des Gesetzes herzuleiten"¹.

Wollte der BGH damit zum Ausdruck bringen, daß - wenn auch nur in bestimmten Fällen - eine Änderung der Konfessionszugehörigkeit des Kindes allein durch Willenserklärung des Haupterziehungsberechtigten erfolgen könnte, so würde das dem "Zweck des Gesetzes" - in diesem Fall der größtmöglichen Stetigkeit der religiösen Erziehung - zuwiderlaufen.

Auch wenn der BGH ausführt²: "Hier ist ... auf die Frage abzustellen, ob die letztwillige Erklärung den Schluß auf das Vorliegen eines wirklichen ernstgemeinten und endgültigen Willens zuläßt", fordert er³, "daß der Entschluß des Bestimmungsberechtigten, das Kind in einem bestimmten Bekenntnis zu erziehen, oder erziehen zu lassen, durch ein eindeutiges Verhalten betätigt werden muß, daß an der Ernstlichkeit und Endgültigkeit dieses Entschlusses und an der Bereitschaft, ihn sofort, oder doch zu einem bestimmten nicht fernen Zeitpunkt praktisch zu verwirklichen, keine Zweifel bestehen läßt".

1 BGHZ Bd. 5 S. 59.

2 BGHZ Bd. 5 S. 61.

3 BGHZ Bd. 5 S. 59.

Somit wird dem Willensentschluß nur im Hinblick auf seine Verwirklichung Bedeutung zugestanden, das heißt, es liegt keine Bestimmung durch Willenserklärung vor, sondern die Zustimmung des Bestimmungsberechtigten zu einer Erziehungshandlung, wenn diese auch erst in der Zukunft liegen mag.

Es ergibt sich nun die Frage, ob die Änderung der Konfessionszugehörigkeit des Kindes - die Erstbestimmung durch letztwillige Verfügung stellt kein Problem dar, da diese durch Willenserklärung erfolgen kann - in dem Zeitpunkt der Erklärung des Haupterziehungsberechtigten oder erst bei der Vornahme der von diesem gebilligten Erziehungshandlung eintritt.

Der BGH sieht beides als eine Einheit an. Er bringt das in der Forderung zum Ausdruck, daß der Entschluß "durch ein eindeutiges Verhalten betätigt werden muß". Er nimmt daher mit Recht die Gültigkeit der Bestimmung der Kindesreligion schon mit der Zustimmung an, wenn der Erziehungshandlung selbst nichts im Wege steht.

Diese Entscheidung des BGH folgt nicht dem Beschluß des Zivilsenats des Bayerischen Obersten Landesgerichts vom 20. April 1929¹ und dem Beschluß des Kammergerichts vom 1. Februar 1935².

Das Bayerische Oberste Landesgericht entschied: "Die schon erfolgte Bestimmung über die religiöse Erziehung des Kindes im Sinne des § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG ist nur in der tatsächlichen Erziehung bei Lebzeiten der Eltern, nicht in der in einer letztwilligen Verfügung des überlebenden

1 (Reg. III Nr. 35/29) JFG 1929 S. 66 Nr. 8.

2 Das Recht 1936 Nr. 7706.

Elternteils ausgesprochenen Anweisung an den Vormund zur Änderung der religiösen Erziehung zu erblicken. Eine solche Anweisung ist somit unwirksam." In der Begründung führt das Gericht aus: "Immer ... muß sich die Bestimmung über die religiöse Erziehung des Kindes, wie jede Ausübung des Personensorgerechts, in Maßnahmen auswirken, die eine Betätigung des Willens, das Kind in einem bestimmten Bekenntnisse zu erziehen, enthalten." Das Gericht stellt sich also mit Recht auf den Standpunkt, daß die Änderung der Konfessionszugehörigkeit - um eine solche handelt es sich hier - nur durch Rechtshandlung erfolgen kann. Es berücksichtigt jedoch hierbei nicht genügend die Bedeutung des Willens des Bestimmungsberechtigten in der bei der Beurteilung des BGH-Beschlusses dargelegten Art. Ebenso ist die enge Auslegung der Tatsächlichkeit der Bestimmung durch das Kammergericht abzulehnen, welches entschied: "Der Bestimmungsberechtigte kann ... nicht den zukünftigen Vormund wirksam zu einer Änderung der religiösen Erziehung ermächtigen."

Die gegen diese Kammergerichtsentscheidung vorgebrachten Gründe werden auch nicht dadurch aus dem Wege geräumt, daß das Kammergericht am 6. November 1925¹ feststellte, der § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG enthalte zwingendes Recht. Gerade in dem Fall, der hier zur Entscheidung vorlag, wird deutlich, wie verfehlt die zu enge Auffassung von der "Tatsächlichkeit" des Abänderungswillens sein kann: Der Junge, um dessen Konfessionszugehörigkeit es sich handelt, lebte im Hause katholischer Eheleute, hatte die katholische Taufe erhalten, hatte vier Jahre die katholische Schule besucht und wollte zum Zeitpunkt der Entscheidung wieder die

1 (I a X 899/25) HRR 1926 Nr. 175.

katholische Schule besuchen. Obwohl die bestimmungsberechtigte Mutter die Umschulung des Kindes von der katholischen zur evangelischen Schule nachträglich bedauerte und den Vormund zu einer Änderung der dadurch getroffenen Bestimmung ermächtigte, entschied das Gericht: "Der Vormund kann ... von dem hinsichtlich der religiösen Erziehung bestimmungsberechtigten Elternteile nicht wirksam zu einer Änderung der bereits getroffenen Bestimmung ermächtigt werden."

Eine Berücksichtigung des ernstlichen und endgültigen Willensentschlusses der Mutter, der nach der oben aufgeführten BGH-Entscheidung vom 4. Februar 1952 zur gültigen Konfessionsänderung genügt hätte, hätte in vorliegendem Falle zu einer sinnvolleren Beurteilung geführt.

C. Zusammenfassung

Die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG erfolgt in der Regel durch Einigung der Eltern.

Über die Rechtsnatur der Einigung besteht Unklarheit in Lehre und Rechtsprechung.

Es wurde versucht, die Rechtsnatur der Konfessionsbestimmung zu klären, indem von ihren Rechtsfolgen ausgegangen wurde. Das Ergebnis ist überraschend:

1. Die Konfessionsbestimmung kann durch Rechtsgeschäft erfolgen.

Als solche kann sie bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die tatsächliche religiöse Erziehung beginnt, jederzeit widerrufen und geändert werden; sie bindet die Eltern nicht. Weder der Vormund noch der Pfleger kann diese Konfessionsbestimmung ändern.

Die Konfessionsbestimmung durch Rechtsgeschäft ist schon vor der Geburt des Kindes möglich.

2. Die Konfessionsbestimmung kann durch Rechtshandlung i. e. S. erfolgen.

Zum rechtswirksamen Zustandekommen einer Konfessionsbestimmung durch Rechtshandlung i. e. S. ist eine religiöse Erziehungshandlung wie z. B. die Taufe erforderlich. Diese Handlung kann von jedem beliebigen veranlaßt und vorgenommen werden. Hinzukommen muß die willentliche Zustimmung der Eltern.

Die Konfessionsbestimmung durch Rechtshandlung i. e. S. ist erst nach der Geburt des Kindes möglich.

Hat die religiöse Erziehung einmal begonnen, so kann der eine Elternteil das Bekenntnis nur mit Zustimmung des andern ändern.

Insoweit binden sich die Eltern bei der Konfessionsbestimmung durch Rechtshandlung i. e. S. . Weder der Vormund noch der Pfleger kann diese Konfessionsbestimmung ändern.

Gerichtlichen Entscheidungen ist in der Regel die Auffassung von der Rechtshandlung als der allein rechtmäßigen Konfessionsbestimmung zugrundegelegt, jedoch ist die Konfessionsbestimmung durch letztwillige Verfügung im Einzelfalle nicht rechtswidrig.

3. Bei konfessionell nicht gemischten Ehen erfolgt die Konfessionsbestimmung durch gesetzliche Zuweisung, es sei denn, beide Eltern einigen sich darüber, ihr Kind in einem Bekenntnis zu erziehen, das von dem zur Zeit der Eheschließung gemeinsamen Bekenntnis abweicht.

3. Kapitel: Die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG bei Fehlen der elterlichen Einigung

A. Die Konfessionsbestimmung bei Uneinigkeit der Eltern nach dem RKEG von 1921 bis 1953

Für den Fall, daß sich die Eltern nicht oder nicht mehr einig über die Konfessionszugehörigkeit des Kindes sein sollten, mußte vom Gesetzgeber eine Ersatzregelung gefunden werden. Hierfür lag eine Fülle von Möglichkeiten vor¹. Im 1. Kapitel der vorliegenden Arbeit ist gezeigt, welche Gründe dazu bewogen, bei Uneinigkeit der Eltern das Personensorgerecht des BGB Platz greifen zu lassen².

Zunächst sollen die Konsequenzen dargelegt werden, die sich hieraus in der Zeit von 1921 bis 1953 ergeben haben. Die Diskussion um die Anpassung des Familienrechts des BGB an den Gleichberechtigungsgrundsatz (Art. 3 Abs. 2 GG) und ihre Auswirkung auf das Konfessionsbestimmungsrecht nach 1953 werden im 4. Kapitel zu behandeln sein.

Da die Rechtsfolgen einer gültigen Konfessionsbestimmung (§ 3 Abs. 2 S. 6 und § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG) auch dann eintreten, wenn diese Konfessionsbestimmung nicht durch Einigung, sondern ersatzweise in einer anderen Art erfolgt, muß ebenso bei der Ersatzbestimmung zwischen Konfessionsbestimmung durch Rechtsgeschäft und durch Rechtshandlung i. e. S. unterschieden werden.

¹ Vgl. unten S. 128 f.

² § 2 Abs. 1 RKEG.

I. Ersatzbestimmung der Konfessionszugehörigkeit durch Rechtsgeschäft

Kam in der Zeit von 1921 - 1953 keine Einigung unter den Eltern zustande, oder bestand eine solche nicht mehr, da ein Elternteil seinen Willen geändert hatte, so erfolgte die Konfessionsbestimmung nach § 2 Abs. 1 RKEG. Es traten die Vorschriften des BGB über das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen¹ an die Stelle der Einigung. Da nach § 1634 S. 2 BGB bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eltern die Meinung des Vaters vorging, konnte er allein durch Willenserklärung das Bekenntnis des Kindes bestimmen. Der Mutter standen hierbei, solange nicht der Tatbestand des § 1666 BGB erfüllt war, keinerlei Rechte zu. Ein Antrag nach § 7 RKEG mußte abgewiesen werden, da der Vater der allein Bestimmungsberechtigte war, und über diese Feststellung hinaus das Vormundschaftsgericht in diesem Falle keine Entscheidung treffen konnte². Ein Antrag auf Entscheidung des Vormundschaftsgerichts nach § 2 Abs. 3 S. 2 RKEG, das über einen Mißbrauch im Sinne des § 1666 BGB die "Zwecke der Erziehung" berücksichtigen mußte, war nur bei schon begonnener religiöser Erziehung möglich.

So war also das Bekenntnis des Kindes im Sinne des § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG auch dann schon bestimmt, wenn nur der Vater vor oder nach der Geburt des Kindes seinen Willen geäußert hatte, es in einem bestimmten Bekenntnis

1 Es kamen folgende Vorschriften des BGB in Betracht:
§§ 1627; 1628, 1631, 1632, 1634, 1635 Abs. 1, 1637
1665, 1666, 1673, 1676, 1677, 1678 Abs. 1, 1679,
1680, 1682; 1684, 1685, 1686, 1696, 1697, 1698; 1699
Abs. 1, 1700; 1701, 1702; 1705, 1707; 1719, 1723 Abs. 1,
1736, 1738; 1757, 1765.

2 BOSCH, FamRZ 1959 S. 410.

erziehen zu lassen. In dem oben¹ angeführten Fall des Todes beider Eltern nach der Geburt des Kindes mußte sich der Vormund auch an die vom Vater allein erfolgte Bestimmung der Konfession halten.

1. Auflösung der rechtsgeschäftlichen Einigung durch Widerruf der Willenserklärungen

§ 1 S. 1 RKEG - "Die Einigung ist jederzeit widerruflich"² - hatte demnach eine unterschiedliche Bedeutung für Vater und Mutter:

Hatte der Vater widerrufen, indem er durch eine von der Meinung der Mutter abweichende Willenserklärung ein anderes Bekenntnis des Kindes bestimmen wollte, so hatte seine Bestimmung Rechtswirksamkeit, da er nach § 2 Abs. 1 RKEG in Verbindung mit § 1634 S. 2 BGB bestimmte, wenn "eine solche Einigung nicht mehr besteht". Hier spielte also der Wille der Mutter keine Rolle. Selbst dann, wenn der Vater, ohne eine neue Bestimmung zu treffen, lediglich seine frühere Willenserklärung widerrufen hatte, war keine Bestimmung über die religiöse Erziehung erfolgt, auch wenn die Mutter weiterhin an dem früher gemeinsamen Willen festhielt. Hier hätte der Vormund in dem Falle des Todes der Eltern vor dem Beginn der Erziehung sogar gegen den Willen der Mutter das Bekenntnis des Kindes bestimmen können.

Hatte dagegen die Mutter widerrufen, so war dem keinerlei rechtliche Bedeutung beizumessen, denn da jetzt keine Einigung mehr bestand, galt nach § 2 Abs. 1 RKEG in Verbindung mit § 1634 S. 2 BGB der Wille des Vaters als bestimmend.

1 Oben S. 25.

2 Vgl. oben Kap. 2, A I 3.

2. Nichtverwirklichung des Grundsatzes der Gleichberechtigung

Im Ausschuß hatte darüber Übereinstimmung geherrscht, "daß der Grundsatz des einseitigen Verfügungsrechts, sei es des Vaters oder der Mutter, dem geplanten Gesetze nicht zugrunde zu legen sei"¹. Daher stellte das Gesetz als obersten Grundsatz für die Bestimmung über die religiöse Erziehung des Kindes den der Einigung auf². Wie dargelegt, war jedoch der im Gesetz in Wirklichkeit herrschende Grundsatz der des einseitigen Verfügungsrechts durch den Vater, denn "knüpft die Rechtsordnung an einen Tatbestand bestimmte Rechtsfolgen, so hat sie hierbei nur für das Mindestmaß der erforderlichen Tatsachen (die 'Erfordernisse' des Tatbestandes) Interesse"³. Da die Bestimmung der Kindesreligion mit der Rechtsfolge des § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG sowohl durch den übereinstimmenden Willen der Eltern, als auch, wenn ihr Wille nicht übereinstimmte, durch den Willen des Vaters erfolgte, so bestimmte der Vater mit oder ohne Zustimmung der Mutter⁴. Der in der Einigung enthaltene Wille der Mutter war daher ohne rechtliche Bedeutung⁵.

Damit ist festgestellt, daß bei der durch Rechtsgeschäft zustandegekommenen Einigung nach § 1 S. 1 RKEG das Prinzip der Gleichberechtigung nicht nur teilweise beschnitten⁶, sondern überhaupt nicht zur Geltung gekommen war.

1 Ausschußbericht S. 2003 a.

2 § 1 S. 1 RKEG.

3 GOLDFRIEDRICH S. 42.

4 Vgl. KIPP S. 12.

5 Vgl. GOLDFRIEDRICH S. 42 f.

6 Vgl. unten A III.

II. Ersatzbestimmung der Konfessionszugehörigkeit durch Rechtshandlung i. e. S.

1. Die Stellung von Vater und Mutter beim Zustandekommen der Einigung

Um eine Einigung zustande kommen zu lassen, forderte Peter Klein die Vornahme der religiösen Erziehungshandlung durch einen Elternteil, durch welchen spielte keine Rolle; dazu hielt er jedoch für notwendig "ein äußeres Verhalten des anderen Elternteils, das als sicheres Indiz für die zustimmende Gesinnung gewertet werden kann"¹. Diese Zustimmung konnte der Erziehungshandlung vorausgehen oder ihr nachfolgen.

Goldfriedrich legte dagegen dar, daß die zustimmende Gesinnung nicht je nach Lage des Falls bei dem einen oder dem anderen Elternteil hätte festgestellt werden müssen; es sei erforderlich und genügend gewesen, daß sie beim Haupterziehungsberechtigten vorhanden gewesen sei². Hätte also dieser die Erziehungshandlung selbst vorgenommen, so sei der Tatbestand der "Einigung" erschöpft gewesen³.

Damit wäre der rechtliche Charakter der "Bestimmung" der religiösen Kindererziehung durch die Auflösung der "Einigung" in eine einseitige Rechtshandlung des Haupterziehungsberechtigten dargestellt, was aber mit dem Text des Gesetzes nicht in Einklang zu bringen ist.

¹ KLEIN Sp. 217.

² Vgl. oben I 2.

³ GOLDFRIEDRICH S. 45 f.

Wenn auch die Erstbestimmung der Kindesreligion nur durch tatsächliche Verfügung des Haupterziehungsberechtigten erfolgte, so konnte diese Verfügung nicht "Einigung" genannt werden, denn bei dem Begriff "Einigung" spielt trotz der ausschlaggebenden Erziehungshandlung die Willensübereinstimmung eine bedeutende Rolle. Es ist daher der oben dargelegten Auffassung Kleins zu folgen.

Das ändert jedoch nichts daran, daß die Rechtsfolge des tatsächlichen rechtmäßigen Beginns der religiösen Erziehung auch dann eintrat, wenn eine Zustimmung des nicht haupterziehungsberechtigten Elternteils versagt wurde.

2. Die erforderliche Mitwirkung des Haupterziehungsberechtigten zur rechtmäßigen Konfessionsbestimmung

Zu klären ist nun, ob - um den Beginn der religiösen Erziehung eintreten zu lassen - der Haupterziehungsberechtigte die Verfügung selbst veranlassen mußte, oder ob seine Zustimmung zu ihr genügte.

Allein das bloße Faktum, daß die religiöse Erziehung bereits begonnen hatte, ließ noch nicht die Wirkung des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG eintreten. Hierzu war erforderlich, daß die Verfügung rechtmäßig erfolgt war, das heißt, sie mußte mit Willen dessen zustandekommen, der nach den Vorschriften des Gesetzes über die religiöse Kindererziehung zu bestimmen hatte, denn die "Rechtshandlung i. e. S." in der dargestellten Art erfordert eine "erhebliche innere Tatsache".

Da der Handlungsakt gesetzlich nicht fixiert ist, er also auf jede geeignete Art erfolgen und von jeder beliebigen Person ausgehen kann¹, genügte zur gültigen ersten

1 Z. B. die Großeltern lassen das Kind taufen.

Konfessionsbestimmung die Zustimmung des Haupterziehungsberechtigten zur tatsächlichen Verfügung.

Zur Annahme der Zustimmung des Haupterziehungsberechtigten führte Hans Christian Goldfriedrich zwei Gesichtspunkte an¹:

a) "Die sittlichen Pflichten eines Erziehers fordern, die religiöse Erziehung in Einklang mit dem eigenen Gewissen, zum mindesten nicht gegen die eigene Überzeugung vorzunehmen." Er bezeichnete es als bedauerlich, wenn diesem "ethischen Gebot" in gemischten Ehen "oft" nicht nachgekommen werde, um dem Konflikt zwischen Erhaltung des Familienfriedens und eigener religiöser Überzeugung aus dem Wege zu gehen.

Hierzu ist zu sagen, daß diesem "ethischen Gebot" in gemischten Ehen niemals nachgekommen werden kann, da Erzieher nicht nur der nach dem BGB haupterziehungsberechtigte Vater, sondern ebenso die Mutter ist, die ebenfalls "zum mindesten nicht gegen die eigene Überzeugung" erziehen darf. Daher ist die Folgerung, die Goldfriedrich aus dem ersten Gesichtspunkt zieht, nicht schlüssig: "Hat der Erziehungs- und Bestimmungsberechtigte von der religiösen Erziehung des Kindes Kenntnis, so muß vermutet werden, daß sie seinem Willen entspricht."

Es konnte jedoch nicht schon deshalb eine nicht rechtmäßige Bestimmung vorliegen, weil der Haupterziehungsberechtigte bei Kenntnis der Erziehungshandlung schwieg.

1 GOLDFRIEDRICH S. 47 ff.

Es war nicht immer "ein äußeres Verhalten : ... , das als sicheres Indiz für die zustimmende Gesinnung gewertet werden kann"¹, erforderlich. Man denke an den Fall, bei dem dem Haupterziehungsberechtigten überhaupt nichts an der religiösen Erziehung des Kindes lag, er kein Interesse dafür aufbrachte und daher auch keinerlei "äußeres Verhalten" zeigte. Daß er dann, wenn es ihm plötzlich paßte, die Bestimmung der Kindesreligion ändern konnte, ohne daß die faktisch begonnene religiöse Erziehung unter den Schutz des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG fiel, entsprach sicherlich nicht der ratio legis. Kannte der Haupterziehungsberechtigte die Verfügung, die nicht seinem Willen entsprach, so lag es an ihm, unter Darstellung der Unrechtmäßigkeit derselben, selbst eine die Kindesreligion bestimmende Erziehungshandlung vorzunehmen.

Es muß daher dem Ergebnis von Hans Christian Goldfriedrich beigestimmt werden: Kannte der Haupterziehungsberechtigte die bestimmende Erziehungshandlung, so mußte vermutet werden, daß sie seinem Willen entsprach.

b) "Die Eltern haben ... die Pflicht, für die religiöse Erziehung zu sorgen"². Es folgt hieraus als mindeste Aufgabe der Eltern, über die religiöse Erziehung des Kindes in Kenntnis zu sein. " Hieraus folgerte Hans Christian Goldfriedrich: "Wird eine religiöse Erziehung des Kindes vorgenommen, so muß vermutet werden, daß der Erziehungsberechtigte von dieser Kenntnis hat"³.

1 KLEIN Sp. 217.

2 Vgl. §§ 1 S. 1, 2 Abs. 1 RKEG; §§ 1627, 1631 BGB.

3 GOLDFRIEDRICH S. 49.

Bei einem Nichtkennen, das nicht pflichtwidrig im hier dargestellten Sinne ist, würde es dem Haupterziehungsberechtigten nicht schwer gefallen sein, die aufgestellte Vermutung zu widerlegen. Zu denken ist etwa an die Vornahme der Taufe des Kindes hinter seinem Rücken. Eine derartige Handlung fiel nicht unter den Schutz des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG.

Aus dem Vorangehenden wird klar, daß die Rechtsfolge des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG dann eintrat, "wenn aus dem Verhalten des Bestimmungsberechtigten der Wille einer entsprechenden Erziehung hervorgeht - bzw. wenn dieser Wille praesumiert wird, und es dem Bestimmungsberechtigten nicht gelingt, diese Vermutung zu widerlegen"¹.

Es spielte also der Äußerungswille des Handelnden - wer immer es sein mag - keine erhebliche Rolle, sondern es genügte, an Hand von Indizien im dargelegten Sinn den Willenszustand des Haupterziehungsberechtigten festzustellen oder zu vermuten.

3. Grenzen des Konfessionsbestimmungsrechts für den Haupterziehungsberechtigten

Da die Konfessionsbestimmung durch Rechtshandlung - im Unterschied etwa zum Realakt - mit erheblichen inneren Tatsachen verknüpft ist, muß ihre rechtliche Behandlung analog zu den Vorschriften über die Willenserklärungen erfolgen.

Die Wirksamkeit von Verfügungen über die religiöse Erziehung bei Vorliegen von Geschäftsunfähigkeit und beschränkter Geschäftsfähigkeit sind jedoch nicht direkt

1 GOLDFRIEDRICH S. 51 f.

nach den Vorschriften der §§ 104 ff. BGB zu beurteilen. Da nach den §§ 1, 2 Abs. 1 RKEG der bestimmt, dem "das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen" zukommt, sind die hierfür wesentlichen Vorschriften aus dem vierten Buch des BGB heranzuziehen¹.

Danach ruhte die elterliche Gewalt des Vaters bei Geschäftsunfähigkeit gemäß § 1676 Abs. 1 BGB, die der Mutter nach § 1686 in Verbindung mit § 1676 Abs. 1 BGB. Ein geschäftsunfähiger Elternteil konnte demnach nicht wirksam das Bekenntnis seines Kindes bestimmen.

War der Vater in der Geschäftsfähigkeit beschränkt - das gleiche galt für die Mutter nach § 1686 BGB -, so stand ihm die Sorge für die Person des Kindes gemäß § 1676 Abs. 2 BGB neben dem gesetzlichen Vertreter des Kindes zu. Derselbe Paragraph bestimmte, daß bei Meinungsverschiedenheit zwischen dem Vater und dem gesetzlichen Vertreter die Meinung des Vertreters voringe.

Dem stellt das RKEG in § 3 Abs. 1 die Verfügung entgegen, derzufolge bei "Meinungsverschiedenheiten über die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in dem das Kind erzogen werden soll", in diesem Fall "die Meinung des Vaters oder der Mutter"² vorgeht.

Ein vollgeschäftsfähiger Elternteil konnte nicht immer die Kindesreligion wirksam bestimmen: So, wenn er schuldig geschieden war (§ 1635 BGB), bei Mißbrauch des Sorgerechts (§ 1666 mit § 1686 BGB) und bei einem am Kinde verübten Verbrechen (§ 1680 mit § 1686 BGB)³.

1 Vgl. Anm. 1 S. 51.

2 Nach ENGELMANN Bem. III, 1 c zu § 3 RKEG ist über die buchstäbliche Auslegung hinaus die Vorschrift auch anwendbar, wenn beiden, Vater und Mutter die Sorge für die Person des Kindes neben dem Vormund zusteht.

3 Vgl. unten B II.

4. Änderung der Konfessionsbestimmung

Wollte der Vater die bisherige Erziehung ändern und erhielt er dazu die Zustimmung der Mutter, so erfolgte die neue Konfessionsbestimmung wie die erste durch Rechtshandlung und war rechtlich ebenso zu behandeln. Daher galt für die "Zustimmung" folgendes: Ließ sich einwandfrei feststellen, daß die Mutter mit der Aufgabe der bisherigen Erziehung innerlich einverstanden war, so spielte darüber hinaus ihr Wille, zu der neuen Konfessionsbestimmung ihre "Erlaubnis" zu geben, keine Rolle, denn diese Konfessionsbestimmung stellte sich wie die erste als Verfügung des Haupterziehungsberechtigten dar¹.

Es ist also nicht richtig, diese zweite Konfessionsbestimmung auf Grund des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG "zweifellos mit mehr Recht" als Einigung bezeichnen zu wollen, als die erste².

Daher kann auch der Auffassung von Theodor Engelmann³ und Theodor v.d. Pfordten⁴ nicht beigestimmt werden, wonach die Zustimmung "einseitige, empfangsbedürftige Willenserklärung im Sinne des § 130 BGB" war (so Engelmann), oder "die Vorschriften des BGB für rechtsgeschäftliche Erklärungen im allgemeinen und für empfangsbedürftige im besonderen wenigstens sinngemäß anzuwenden" waren (so v. d. Pfordten).

Wurde die Zustimmung im Sinne des § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG nicht erteilt⁵, so konnte jeder der Erziehungsberechtigten die Entscheidung des Vormundschaftsgerichts

1 Ebenso GOLDFRIEDRICH S. 69.

2 So GOLDFRIEDRICH S. 66.

3 ENGELMANN Bem. V, 4 a zu § 2 RKEG.

4 V. d. PFORDTEN Bem. III, 3 zu § 2 RKEG.

5 Zur Strafbarkeit der Konfessionsänderung ohne Zustimmung des Ehegatten vgl. das Urteil des OLG Dresden vom 8. 12. 1926 in AfKR 108 (1928) S. 226.

"nach den Zwecken der Erziehung" beantragen (§ 2 Abs. 3 RKEG).

Hier tauchte das Problem auf, ob der Vormundschaftsrichter überhaupt in der Lage sei, eine Entscheidung zwischen der Auffassung der Mutter und der des Vaters zu treffen, also für das eine und gegen das andere Bekenntnis zu urteilen¹. Einfach war die Entscheidung für den Vormundschaftsrichter in den Fällen, in welchen die Mutter die Zustimmung nicht geben konnte, etwa weil sie geschäftsunfähig war. Hier stand einer Ersetzung der Zustimmung durch den Vormundschaftsrichter normalerweise nichts entgegen. Wie sollte er jedoch verfahren, wenn die Mutter die Zustimmung nicht geben wollte? Hier war nach Theodor Engelmann², der die Entscheidung des Vormundschaftsrichters als "ungemein schwer zu entscheidende Frage" bezeichnete, "deren zutreffende Beantwortung ein hohes Maß von Objektivität, Takt und Fähigkeit zur Einführung in das Seelenleben des Kindes voraussetzt", besonderes Gewicht darauf zu legen, daß "der Familienfriede nicht gestört oder, soweit möglich, wiederhergestellt wird". Der Vormundschaftsrichter sollte im Normalfall kein Bekenntnis für das Kind wählen, das weder vom Vater noch von der Mutter vorgeschlagen war³, obwohl auch das in seinem Ermessen lag.

Im Vorausgehenden ist dargelegt, daß der Vater gegen den Willen der Mutter - wenn überhaupt - nur über das Vormundschaftsgericht eine die bisherige rechtmäßige religiöse Erziehung ändernde Konfessionsbestimmung treffen konnte.

1 Vgl. über die Injudiziabilität Kap. 5, C II.

2 ENGELMANN Bem. VI, 7 b Abs. 3 zu § 2 RKEG.

3 SPITTA S. 9 a.

5. Nichtigkeit und Anfechtbarkeit der Konfessionsbestimmung

Im Unterschied zur Bestimmung der Kindesreligion durch Willenserklärung¹ kam der Nichtigkeit und der Anfechtbarkeit bei der Bestimmung durch Rechtshandlung erhebliche Bedeutung zu:

War nämlich die Bestimmung, durch die die "bisherige Erziehung" eingeleitet worden war, nichtig oder anfechtbar, so hatte die Mutter für den Fall einer "Änderung" des Bekenntnisses durch den Vater kein Zustimmungsrecht erlangt. Zwar handelte es sich um die "Bestimmung eines anderen Bekenntnisses als bisher", doch fehlte der Erziehung im bisherigen Bekenntnis die rechtliche Grundlage der rechtmäßigen Bestimmung.

Nicht zuzustimmen ist daher der Auffassung von Peter Klein², der auf die Frage, inwieweit Mentalreservation, Simulation, Scherz, Irrtum, Drohung, Zwang und arglistige Täuschung die Einigung beeinflussen, trotz der Darstellung der Einigung als Rechtshandlung, bemerkte: "Da die Zustimmung jederzeit widerrufen werden kann und jeder Widerruf der Natur der Sache nach nur für die Zukunft wirkt, bedarf diese Frage keiner weiteren Erörterung".

Nach dem oben Ausgeführten³ mußte die Beurteilung der Konfessionsbestimmung durch Rechtshandlung analog zu den Auslegungsvorschriften der Willenserklärungen erfolgen.

1 Vgl. Kap. 2, A I 3.

2 KLEIN Sp. 218.

3 Oben S. 58 f.

a) Nichtigkeit

Wilhelm Cullmann¹ widersprach sich selbst, indem er einerseits feststellte: "Die §§ 116 - 118 BGB sind auf die freie Einigung nicht anwendbar. Sie sind auf dem Begriff der Erklärung aufgebaut. Eine Erklärung ist ihnen so wesentlich, daß auch eine analoge Anwendung ausgeschlossen erscheint." Andererseits: "Liegen bei der freien Einigung Mentalreservation, Simulation oder Scherz vor, dann ist eine rechtswirksame freie Einigung nicht vorhanden, weil ein wesentlicher Bestandteil derselben, die bestimmte Willensrichtung des betreffenden Ehegatten, fehlt. Rechtsfolgen einer solchen Einigung können daher nicht eintreten." Also waren die §§ 116 - 118 BGB doch - zumindest analog - anwendbar?

Im einzelnen ist hierzu zu sagen: Der Vorbehalt des § 116 S. 1 BGB machte eine Erklärung nur nichtig, "wenn sie einem anderen gegenüber abzugeben ist und dieser den Vorbehalt kennt" (§ 116 Abs. 2 BGB). Da bei der Bestimmung der Kindesreligion durch Rechtshandlung kein Äußerungsgegner vorhanden war, konnte diese Vorschrift nicht angewandt werden. Dasselbe galt für § 117 S. 1 BGB. Daß eine unter Mangel an Ernstlichkeit (§ 118 BGB) erfolgte Konfessionsbestimmung dem Bestimmenden bei einem Änderungsvorhaben auch noch eine Berufung auf sein Verhalten gestatten sollte, widerspricht vollkommen dem Sinn des RKEG².

Eine Bestimmung der Kindesreligion durch Rechtshandlung konnte also nicht durch Mentalreservation, Simulation und Scherz nichtig sein, der Bestimmungsberechtigte konnte sich

1 CULLMANN S. 24.

2 Ähnlich auch GOLDFRIEDRICH S. 58.

demnach bei dem Versuch, die bisherige Erziehung zu ändern, nicht auf derartige Verhaltensweisen berufen, um das Zustimmungsrecht des anderen nach § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG zu umgehen.

b) Anfechtbarkeit

Wilhelm Cullmann¹ ließ eine Anfechtbarkeit der Bestimmung der bisherigen religiösen Erziehung aus folgendem Grunde als überflüssig erscheinen: Der Zusatz "freie" in § 1 S. 1 RKEG bedeutete, "daß die Einigung frei sein muß von allen Beeinflussungen, die sonst die Anfechtbarkeit einer Willenserklärung begründen. Wenn eine solche Beeinflussung vorliegt, so fehlt ein Teil des Tatbestandes der freien Einigung."

Die Bedeutung des Begriffes "freie" Einigung war allerdings sehr umstritten: Während Theodor Kipp² hierunter Freiheit von allen früheren gesetzlichen Schranken, vom Einfluß jeglicher staatlicher Instanz und kirchlicher Seite verstand, meinte Burkhard von Bonin³, es dürfe "keinerlei fremde Beeinflussung" vorliegen wie etwa durch Bitten, Versprechungen und Schmeicheleien. Zu dieser Auffassung Bonins äußerte Theodor von der Pfordten⁴: "Damit käme man ins Uferlose und Unbestimmte und würde faulen Ausreden Tür und Tor öffnen." Er bezeichnet den Begriff "frei" als "unbestimmten, juristisch schwer faßbaren Ausdruck". Nach Spitta⁵ mußte die Einigung um frei zu sein "dem beiderseits völlig unbeeinflußt freien Willen der Eltern entsprechen".

1 CULLMANN S. 25.

2 KIPP S. 7.

3 BONIN Anm. 2 zu § 1 RKEG.

4 V. d. PFORDTEN Anm. 3 Abs. 2 zu § 1 RKEG.

5 SPITTA S. 5 a.

Eine derartige Forderung scheint illusorisch, da einer Einigung normalerweise zumindest Gespräche vorausgehen, die den Willen dann eben nicht mehr "völlig unbeeinflusst frei" sein lassen. Nach Theodor Engelmann¹ sollte das Wort "frei" erkennbar machen, "daß es sich um eine von keiner Seite irgendwie beeinflusste Einigung handeln müsse. Ob hier nur Beeinflussungen in Betracht kommen, die nach BGB die Anfechtbarkeit einer Willenserklärung begründen, kann zweifelhaft erscheinen". Er bezeichnete die Frage als "ohne erhebliche praktische Bedeutung, da die Einigung ja beiderseits jederzeit widerruflich ist". Daß eine solche Auffassung nicht zutrifft, ist oben S. 62 dargelegt.

Da es hier nicht nur um die Frage der Anfechtbarkeit einer durch freie Einigung erfolgten Bestimmung, sondern auch einer Verfügung gemäß § 2 Abs. 1 RKEG geht, würde eine Untersuchung des Arguments von Wilhelm Cullmann zu keinem ausreichenden Ergebnisse führen. Es soll daher zu den Anfechtungsgründen aus den §§ 119 und 123 BGB einzeln Stellung genommen werden:

Daß jemand durch eine Erziehungshandlung in Wirklichkeit ein anderes Bekenntnis bestimmte als er wollte, dürfte selten vorgekommen sein. Eine solche Nachlässigkeit konnte dann jedoch nicht noch durch das RKEG als geschützt angesehen werden². Entsprechend diesem, dem Geschäftsirrtum (§ 119 Abs. 1 BGB) nachgebildeten Fall, war auch der Erklärungsirrtum (§ 119 Abs. 1 BGB) und der Irrtum nach § 119 Abs. 2 BGB zu beurteilen.

1 ENGELMANN Anm. III, 3 b zu § 1 RKEG.

2 GOLDFRIEDRICH S. 62.

Hiergegen stellten die "arglistige Täuschung" und die "widerrechtliche Drohung" (§ 123 Abs. 1 BGB) einen Grund für die Unwirksamkeit der Bestimmung dar¹. Damit war auf der einen Seite die Mutter gegen eine zu starke Zurückdrängung ihres Zustimmungsrechts nach § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG auf Grund von ins Uferlose gehenden Einwänden geschützt, andererseits dem Bestimmungsberechtigten eine billige Beurteilung seiner Erstbestimmung zugestanden, die vollkommen im Sinne des Gesetzes lag.

6. Nichtverwirklichung des Grundsatzes der Gleichberechtigung

Da die erstbestimmende religiöse Erziehungshandlung durch die Zustimmung des Haupterziehungsberechtigten sowohl mit als auch gegen den Willen der Mutter rechtswirksam war, kam diesem - wie bei der Bestimmung durch Rechtsgeschäft - keinerlei Bedeutung zu.

Erst wenn der Vater die bisherige Erziehung ändern wollte, konnte die Mutter versuchen, diese Änderung durch Verweigerung der Zustimmung nach § 2 Abs. 2, 2. Alt. RKEG zu verhindern.

Der Mutter kam also in keinem Falle das Recht zu, das Bekenntnis ihres Kindes zu bestimmen, während der Vater immer der Erstbestimmende, und wenn es zu einer Änderung des Bekenntnisses kommen sollte, auch der war, der die folgende Bestimmung der Kindesreligion vornahm². Das Zustimmungsrecht der Mutter war rein negativ als Schranke für willkürliche Änderungsvorhaben des Vaters aufzufassen. Diese Schranke war nicht als Entgegenkommen der Mutter

1 GOLDFRIEDRICH S. 59.

2 Vgl. oben unter 2.

gegenüber anzusehen, denn dann hätte sie auch bei der ändernden Konfessionsbestimmung durch Willenserklärung vorhanden sein müssen, sondern als Schutz der kontinuierlichen religiösen Erziehung des Kindes.

III. Der Kompromißcharakter des Konfessionsbestimmungsrechts im RKEG¹

Die vorangegangenen Ausführungen zeigen, daß das Recht der elterlichen Konfessionsbestimmung durch das RKEG kompromißhaft geregelt wurde: Zwar sollte die Mutter, so weit als möglich, dem Vater in ihren Rechten gleichgestellt werden; da jedoch neben dem Grundsatz der Gleichberechtigung der der Unverbindlichkeit² und der der Alleinberechtigung verwirklicht werden sollten, konnte keiner dieser Grundsätze zur vollen Entfaltung gelangen³. Hans Christian Goldfriedrich faßt diese drei Grundsätze folgendermaßen zusammen⁴:

1. Der Grundsatz der Gleichberechtigung: Soweit beide Eltern erziehungsberechtigt sind, soll ihre rechtliche Stellung bei der religiösen Kindererziehung die gleiche sein.

2. Der Grundsatz der Unverbindlichkeit: Kein Elternteil soll wirksam für die Zukunft auf die freie Ausübung seiner Erziehungsrechte verzichten können⁵.

1 R. HÖSLINGER S. 222: "Das Reichsgesetz zeichnet sich keineswegs durch besonderen Geist oder durch Gesetzestechnik aus, es hat keine befriedigende Lösung der interkonfessionellen Fragen gebracht. Bemerkenswert ist der große Einfluß des Gerichtes in diesen Dingen."

2 Im Ausschußbericht S. 2004 a und öfter: "Freiheit".

3 Kahl im Ausschuß: "Man dürfe sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß es eine ideale, d. h. alle Ansprüche befriedigende Lösung überhaupt nicht gebe." (Bericht S. 2001 a).

4 GOLDFRIEDRICH S. 23.

5 Über die Berechtigung dieses Grundsatzes vgl. Kap. 5, A II 3.

3. Der Grundsatz der Alleinberechtigung: Solange die Eltern erziehungsberechtigt sind, sollen sie allein über die religiöse Erziehung des Kindes zu verfügen haben.

Er legt dann im Einzelnen dar¹, wie es eine streng durchgeführte Allein- und Gleichberechtigung an einem Faktor fehlen läßt, der bei Unstimmigkeiten entscheidend eingreifen kann, denn sowohl der Staat als auch ein bevorzugter Elternteil dürfte dann nicht ausschlaggebend entscheiden. Der einzige Ausweg, der jedoch im schärfsten Widerspruch mit dem Grundsatz der Unverbindlichkeit steht, wäre, "alle eventuell entstehenden Streitigkeiten von vornherein durch Einführung eines obligatorischen vorehelichen Vertrages abzuschneiden". Wollte man den Grundsatz der Unverbindlichkeit mit dem der Alleinberechtigung verbinden, so könnte die bestimmende Norm nur der Wille eines der Ehegatten sein, was nicht der Gleichberechtigung entspricht. Eine alleinige Verbindung von Gleichberechtigung und Unverbindlichkeit hingegen läßt einen bei Streitigkeiten entscheidenden Faktor nur außerhalb des elterlichen Willens finden, was dem Gedanken der Alleinberechtigung widerspricht.

Während zahlreiche frühere Partikulargesetze zugunsten einer glatten Durchführung einen der Grundsätze fallen ließen, strich man bei der Schaffung des RKEG von allen soviel ab, bis man sie vereinigen konnte.

Das Ergebnis war, daß die Gleichberechtigung zwar als wichtiges Prinzip bei der Konfessionsbestimmung anerkannt wurde, letzten Endes aber doch immer der Vater die Konfessionsbestimmung vornahm.

1 GOLDFRIEDRICH S. 24.

B. Die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG bei nur einem sorgeberechtigten Elternteil

I. Vorbemerkungen

1. Das Recht auf Konfessionsbestimmung als Teil des Personensorgerechts

Nach § 1626 BGB n. F. (§ 1627 BGB a. F.) teilt sich die elterliche Gewalt in das Recht und die Pflicht auf, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen.

Die Sorge für die Person des Kindes umfaßt nach § 1631 Abs. 1 BGB n. F. (§ 1634 BGB a. F.) das Recht und die Pflicht, das Kind zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen. Mit dieser Aufzählung ist das Personensorgerecht zwar nur unvollständig umschrieben¹, doch ist die Erziehung des Kindes eigens als Bestandteil angeführt.

Erziehung als "körperliche, geistige, seelische und charakterliche Formung"² des Kindes schließt die religiöse Erziehung mit ein. So ist das Recht der religiösen Erziehung ein Ausfluß des Personensorgerechts³, das wie dieses nach §§ 1666 BGB, 3 Abs. 1 RKEG entzogen werden kann⁴. Daher sind nur diejenigen Eltern berechtigt, die Konfession ihres Kindes zu bestimmen, die das Personensorgerecht ausüben⁵.

1 G. SCHEFFLER, BGB-RGRK Anm. 1 zu § 1631.

2 So G. SCHEFFLER, BGB-RGRK Anm. 3 zu § 1631.

3 Vgl. auch H. DÖLLE, Familienrecht Bd. 2 S. 177.

4 "Entzogen werden" im wörtlichen Sinne kann das Recht auf religiöse Erziehung ebenso wenig wie das gesamte Personensorgerecht, denn die Erziehung der Kinder ist das natürliche Recht der Eltern (Art. 6 Abs. 2 GG). In der Regel handelt es sich bei der "Entziehung" oder "Übertragung" des Erziehungsrechts lediglich um den Verlust der Ausübung. Vgl. hierzu BEITZKE, FamRZ 1958 S. 9.

5 § 1 S. 1 RKEG.

2. Mißbrauch des Personensorgerechts bei der Konfessionsbestimmung

Auch im unmittelbaren Zusammenhang mit der Konfessionsbestimmung ist es möglich, das Personensorgerecht zu mißbrauchen. Nach § 1666 BGB ist bei der Untersuchung, ob Personensorgerecht vorliegt, Gefährdung des Kindeswohls und Verschulden des Elternteils ausschlaggebend.

Wann eine Gefährdung des Kindeswohls vorliegt, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Es kann dazu folgende Grundregel gelten: "Das leibliche oder geistige Wohl des Kindes ist gefährdet, wenn eine Schädigung des Kindes bereits eingetreten ist oder wenn gegenwärtige Umstände vorliegen, die es wahrscheinlich machen, daß bei Fortgang der Entwicklung in absehbarer Zeit eine erhebliche Schädigung des Kindes eintreten wird"¹.

Einige Fälle aus der Rechtsprechung sollen hierzu als Beispiel dienen:

Nicht jede Konfessionsänderung kann als Personensorgerechtsmißbrauch angesehen werden, sondern "ein Einschreiten gegen den sorgeberechtigten Elternteil auf Grund des § 1666 BGB wegen Änderung der religiösen Erziehung des Kindes ist nur bei einem das geistige und sittliche Wohl des Kindes gefährdenden Wechsel der Konfession gestattet"². Als einen solchen bezeichnet das Kammergericht³ einen "bewußt schroffen Wechsel" in der Erziehung des Kindes, wie ihn das "Herausnehmen aus einem ihm lieb gewordenen Kreis von Personen ohne berechtigten Grund" darstellt.

1 DÖLLE II S. 259.

2 Beschl. des Kammergerichts v. 4. 5. 1934 (1 a X 575/34) ZBlfJR 1935 S. 215.

3 Entscheidung v. 25. 10. 1935 (1 a WX 1116/35) HRR 1936 Nr. 119.

So kann nach einer Entscheidung des OLG München vom 4. Juni 1936¹ ein plötzlicher und ohne jede Vorbereitung vorgenommener Konfessionswechsel bei einem dreizehn-jährigen Kind schwere seelische Erschütterungen hervorrufen, die sein geistiges Wohl gefährden. Gegen den Erziehungsberechtigten können hier Maßnahmen aus § 1666 BGB ergriffen werden, wenn er den Wechsel nicht aus innerer Überzeugung, sondern mißbräuchlich vollzogen hat.

Ebenso kann nach einer Entscheidung des AG Braunschweig vom 1. Juli 1958² ein Mißbrauch des Personensorgerechts darin liegen, daß der konfessionslose Vater für sein getauftes und bisher christlich erzogenes Kind den Kirchenaustritt erklärt.

Ein Mißbrauch des Personensorgerechts kann auch darin gesehen werden, daß das Kind konfessionslos oder atheistisch erzogen werden soll. So entschied das AG Berlin-Lichtenfelde am 15. April 1935³: "Gefährdung des Kindes durch kommunistische und atheistische Erziehung bildet einen Grund für die Entziehung des Sorgerechts."

Über die Frage, ob Sorgerechtsmißbrauch dann vorliegt, wenn ein bisher christlich erzogenes Kind in einer Weltanschauung erzogen werden soll, die "nicht staatlich anerkannt ist, nur wenige Anhänger gefunden hat und sich augenscheinlich noch im Stadium erster Entwicklung befindet", liegt eine Entscheidung des Kammergerichts vom 4. Mai 1934⁴ vor. Das Kammergericht sieht in dem Wechsel von einer christlichen (evangelischen) Erziehung zu einer

1 (Reg. Wx Nr. 3/1936) ZBlfJR 1937 S. 282.

2 (32 VIII 6633) FamRZ 1958 S. 470.

3 (6 X 126) ZBlfJR 1936 S. 232.

4 (1 a X 575/34) ZBlfJR 1935 S. 215.

Erziehung in der Weltanschauung der "Deutschen Gott-
erkenntnis"¹ keinen das geistige und sittliche Wohl des
Kindes gefährdenden Wechsel, der ein Einschreiten gegen
den sorgeberechtigten Elternteil auf Grund des § 1666 BGB
gestatten würde. Die Erziehung in der Weltanschauung der
"Deutschen Gotterkenntnis" wird vom Gericht als nach
§ 6 RKEG rechtmäßig angesehen, auch wenn diese staatlich
nicht anerkannt ist.

3. Die Konfessionsbestimmung in ihrem Verhältnis zur religiösen Erziehung

Die Rechtsfolge jeder Konfessionsbestimmung ist die
Erziehung in der bestimmten Konfession oder Weltan-
schauung. Das ist zwar nicht ausdrücklich im RKEG fest-
gelegt, ist jedoch die Voraussetzung für die Regelung der
Konfessionsbestimmung. Daher ist jede religiöse Erziehung,
die in einer anderen Konfession oder Weltanschauung er-
folgt als der rechtmäßig bestimmten, gesetzwidrig.

Von einer solchen tatsächlich durchgeführten gesetz-
widrigen Erziehung kann der dargestellten allgemeinen
Rechtsfolge der Konfessionsbestimmung jedoch eine Grenze
gesetzt sein:

Das OLG Stuttgart beschäftigt sich in seinem Beschluß
vom 1. März 1954² mit dieser Frage. Es behandelt einen
Fall, in welchem der katholische Vater nach der Scheidung
der Ehe, ohne das Sorgerecht zu haben³, seinen Sohn,
der auf Grund einer Einigung beider Eltern evangelisch

1 Vgl. hierzu K. ALGERMISSEN, Art. Deutsch-religiöse
Bewegung in LThK Bd III Sp. 305 - 309.

2 (7 W 33/54) FamRZ 1955 S. 143.

3 Dieser Punkt ist im Sachverhalt nicht ganz klar; die hier
benutzten Ausführungen des Gerichts legen ihn jedoch
in der angegebenen Weise zugrunde.

getauft war, katholisch erzogen hatte. Das Jugendamt hatte nun als Sorgerechtpfleger beim Vormundschaftsgericht beantragt, die Änderung der religiösen Erziehung des Kindes zu genehmigen. Die Mutter war diesem Antrag entgegengetreten. Das Gericht entschied, daß der gesetzwidrig herbeigeführte Religionswechsel des Kindes nicht negiert werden könne, wenn er seine religiöse Erziehung faktisch bestimmt habe. Das Vormundschaftsgericht muß die Rückkehr zur gesetzmäßigen Religion verhindern, wenn diese Rückkehr gegen das Kindeswohl verstößt.

Ob das geistige Wohl eines Kindes, das durch Beichte und Kommunion oder durch Konfirmation in eine bestimmte Glaubengemeinschaft aufgenommen ist, dadurch gefährdet wird, daß es der Erziehungsberechtigte einer anderen Glaubengemeinschaft oder einer bekenntnislosen Weltanschauung zuführt, hängt nach einer Entscheidung des Bayerischen Obersten Landesgerichts vom 4. Mai 1932¹ von den Umständen des einzelnen Falles ab.

Hier erfolgt zu Gunsten einer tatsächlichen rechtswidrigen Erziehung eine Einengung der Rechtsfolge der rechtmäßigen Konfessionsbestimmung im Hinblick auf das Wohl des Kindes, das Holthöfer² "suprema lex für die Entscheidung des Vormundschaftsgerichtes" nennt. Das OLG Stuttgart³ sieht "den das Vormundschaftsrecht allgemein beherrschenden Gesichtspunkt des Kindeswohls" in der Formulierung "Zweck der Erziehung" in § 2 Abs. 3 S. 2 RKEG ausgedrückt⁴.

1 (Reg. III 50/52) ZBlfJR 1933 S. 348.

2 HOLTHÖFER Anm. zu OLG Hamm v. 27. 9. 1949 (7 b W 237/49) MDR 1950 S. 353 a.

3 OLG Stuttgart, in der Begründung FamRZ 1955 S. 144 a.

4 Vgl. auch OLG Köln v. 5. 12. 1951 (6 T 18/51) und v. 8. 11. 1950 (2 W 267/50) ZBlfJR 1951 S. 80.

Der Entscheidung des Gerichts im vorliegenden Falle ist zuzustimmen, nicht jedoch der Ansicht Holthöfers, die er aus der Sorge um das Kindeswohl herleitet, "daß das bisherige Bekenntnis in § 2 Abs. 2 wie in § 5 S. 2 RKEG das Bekenntnis ist, in dem das oder die Kinder zuletzt tatsächlich erzogen worden sind, unabhängig davon, ob diese Erziehung den gesetzlichen Vorschriften entsprach"¹. Hiermit wäre der Willkür in der religiösen Erziehung Tür und Tor geöffnet, und die gesetzliche Regelung der Konfessionsbestimmung überflüssig.

Ebenso ist die Kammergerichtsentscheidung vom 12. Mai 1933 zu beurteilen: "Eine 'bisherige' religiöse Erziehung i. S. des § 5 S. 2 RKEG liegt auch dann vor, wenn sie im Widerspruch zu den gesetzlichen Bestimmungen erfolgt ist"².

Mit dem Beschluß des OLG Stuttgart ist eine solche Ansicht nur anzuerkennen, wenn die vorgenommene gesetzwidrige Erziehung das Leben des Kindes so stark beeinflusst hat, daß ein Konfessionswechsel nicht zum Wohle des Kindes gereichen würde.

Eine zweite Art, in der die Bestimmung der Konfessionszugehörigkeit im Hinblick auf die tatsächliche religiöse Erziehung untersucht werden muß, behandelt das OLG Stuttgart in seinem Beschluß vom 1. Februar 1960³:

Der bestimmungsberechtigte Vater hatte sein Kind katholisch taufen lassen, begab sich aber kurz danach auf Wanderschaft, ohne eine nennenswerte Nachricht zu hinterlassen oder sich in der Folge irgendwie um das Kind zu kümmern.

1 HOLTHÖFER Anm. zu OLG Hamm v. 27. 9. 1949 (7 b W 237/49) MDR 1950 S. 353 a.

2 JDR 1934 Anhang zu § 1631.

3 (8 W 304/59) FamRZ 1960 S. 407.

Das Gericht nimmt hier zu Unrecht an, daß überhaupt keine gesetzmäßige Bestimmung der Konfession vorgelegen habe. Es stützt sich dabei auf die Entscheidung des BGH vom 4. Februar 1952¹ und verneint in diesem Falle die zur gültigen Bestimmung geforderte "Endgültigkeit und Ernstlichkeit" des Willens des Vaters. Das Gericht zieht jedoch nicht in Betracht, daß diese "Endgültigkeit und Ernstlichkeit" für den Fall verlangt wurde, bei dem von den äußeren Umständen her - es handelt sich um den Änderungswillen der Mutter auf dem Sterbebett - eine bestimmende Rechtshandlung nicht mehr vorgenommen werden konnte. Eine solche liegt hier aber vor. Es braucht der zustimmende Wille des Haupterziehungsberechtigten nicht einmal praesumiert zu werden, da dieser die Taufe selbst veranlaßte.

Im Ergebnis ist jedoch der Entscheidung des OLG zuzustimmen: Die katholische Konfessionszugehörigkeit des Kindes ist gültig durch den Vater bestimmt, kann also nach § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG vom Vormund nicht geändert werden. Nimmt sich ein Angehöriger einer anderen Konfession des Kindes an und erzieht es in seinem Bekenntnis, so muß darin, daß der Vater sich in keiner Weise mehr um die Erziehung des Kindes kümmert, eine Zustimmung zu dieser Änderung des Bekenntnisses gesehen werden.

Die allgemeine Rechtsfolge der Konfessionsbestimmung der Kindesreligion erfährt also von zwei Seiten eine Einschränkung: Einmal ist bei tatsächlicher gesetzwidriger religiöser Erziehung eine Rückkehr zur gesetzmäßig bestimmten Konfession zu verhindern, wenn es das Kindeswohl erfordert²; zum anderen kann die Konfessionsbestimmung

1 Vgl. oben S. 44.

2 Vgl. auch H. DÖLLE, Familienrecht Bd. 2 S. 184 f.

dann außer acht gelassen werden, wenn der Bestimmungsberechtigte die tatsächliche religiöse Erziehung offensichtlich nicht festlegen will, auch wenn die Konfessionsbestimmung nach den Vorschriften des RKEG rechtmäßig ist.

II. Das Konfessionsbestimmungsrecht während bestehender Ehe

Während bestehender Ehe ist ein Ehepartner nicht zur Ausübung des Personensorgerechts berechtigt, wenn ihm das Sorgerecht entzogen wurde, weil er es mißbraucht, das Kind vernachlässigt oder sich eines ehrlosen oder unsittlichen Verhaltens schuldig gemacht hat¹, wenn die elterliche Gewalt ruht² und wenn er das Personensorgerecht durch ein am Kind begangenes Verbrechen verwirkt hat^{3,4}. In all diesen Fällen bestimmt derjenige Elternteil die Konfessionszugehörigkeit, dem das Recht und die Pflicht zukommt, für die Person des Kindes zu sorgen⁵.

Während der Gesetzestext für die Erstbestimmung der Konfessionszugehörigkeit klar ist, läßt sich aus § 2 Abs. 2 RKEG nicht exakt entnehmen, ob der nicht sorgeberechtigte Elternteil zu einer Konfessionsänderung, die der sorgeberechtigte veranlassen will, seine Zustimmung erteilen muß.

Der Ansicht, diese Zustimmung sei notwendig und durch das Gesetz vorgesehen, weil dadurch die Kontinuität der Erziehung besser gewahrt werde⁶, kann nicht beigepflichtet werden⁷: Das Zustimmungsrecht des § 2 Abs. 2 RKEG ist

1 § 1666 BGB.

2 § 1673 BGB.

3 § 1676 BGB.

4 Eine vollständige Aufzählung ist hier nicht erforderlich. Vgl. H. DÖLLE, Familienrecht Bd. 2 S. 187.

5 § 1 S. 1 RKEG.

6 H. DÖLLE, Familienrecht Bd. 2 S. 186 f.

7 Ebenso P. M. HOCKENMAIER S. 38.

eine Form des Konfessionsbestimmungsrechts, und das Konfessionsbestimmungsrecht ist Bestandteil des Personensorgerechts. Sollte die grundsätzliche Regelung des § 1 S. 1 RKEG in § 2 Abs. 2 RKEG durchbrochen werden, so hätte das im Gesetz seinen ausdrücklichen Niederschlag gefunden¹. Die Formulierung des § 2 Abs. 2 RKEG ist aus der Zeit zu verstehen, in der dem Vater das Letztentscheidungsrecht zukam². Hier war aber der andere Elternteil, die Mutter, als in der Regel sorgeberechtigt angesehen.

Heute ist die status-quo-Klausel des § 2 Abs. 2 RKEG bedeutungslos, da eine ändernde Konfessionsbestimmung nur von beiden sorgeberechtigten Ehepartnern zusammen oder - wie dargestellt - allein von dem einzig sorgeberechtigten Elternteil vorgenommen werden kann.

III. Das Konfessionsbestimmungsrecht bei geschiedener Ehe

1. In der Gesetzgebung

Der Zusatz "während bestehender Ehe" (§ 2 Abs. 2) läßt nach Auflösung der Ehe durch Scheidung die Änderung des Bekenntnisses durch den zu, dem "das Recht und die Pflicht zukommt, für die Person des Kindes zu sorgen", ohne dem anderen Elternteil ein Zustimmungsrecht zu gewähren (§ 2 Abs. 1 und 2 RKEG).

Nach § 1635 Abs. 1 S. 1 BGB stand das Personensorgerecht, "wenn ein Ehegatte allein für schuldig erklärt ist, dem anderen Ehegatten zu". Gegen den Gedanken, den sorgeberechtigten Elternteil entscheiden zu lassen, ist an sich

1 Anderer Auffassung BayObLG, Beschl. v. 12. 11. 1965 (BReg 1 b Z 114/65) in FamRZ 1966 S. 253 f.

2 Vgl. oben unter A.

nichts einzuwenden. Durch die Vorschriften des BGB konnte jedoch dadurch eine erhebliche Unstetigkeit in der religiösen Erziehung herbeigeführt werden: Waren nämlich beide Ehegatten für schuldig erklärt, so stand die Sorge für einen Sohn unter sechs Jahren oder für eine Tochter der Mutter, für einen Sohn, der über sechs Jahre alt war, dem Vater zu (§ 1635 Abs. 1 S. 1 BGB). Starb ein Elternteil, so fiel dem anderen das Personensorgerecht zu¹.

Man denke also an folgenden Fall: Die konfessionsverschiedenen Eltern² waren sich von vornherein nicht über die religiöse Erziehung ihres Sohnes einig. Der Vater bestimmte also nach den Vorschriften des RKEG, ihn in seinem Bekenntnis zu erziehen. Im Alter des Sohnes von fünf Jahren wurde die Ehe geschieden; beide Eltern wurden für schuldig erklärt. Jetzt fiel das Personensorgerecht der Mutter zu, die den Jungen in ihrem Bekenntnis weiterzog. Hatte das Kind das sechste Lebensjahr erreicht, erzog es der Vater wiederum in seinem Bekenntnis. Jahre darauf starb der Vater; das Personensorgerecht fiel damit an die Mutter zurück.

Es ist hier der Auffassung von August Lehmkuhl³ zuzustimmen: "Wenn ... confessionelle Gehässigkeit bei der Anwendung solcher Bestimmungen mitwirken sollte, dann wird nur zu leicht die religiöse Erziehung der Kinder zu Schaden kommen."

Nach § 1635 Abs. 2 S. 2 BGB konnte das Vormundschaftsgericht eine abweichende Anordnung treffen, wenn eine solche aus besonderen Gründen im Interesse des Kindes ge-

1 V. d. PFORDTEN Anm. II, 2 e zu § 2 RKEG.

2 Für nicht gemischte Ehen vgl. oben Kap. 2 A III.

3 LEHMKUHL Anm. zu § 1635 BGB.

boten war. Hierzu war jedoch im Falle der religiösen Kindererziehung Vorsicht und Weitblick erforderlich¹.

Die Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft hatte nach § 1586 BGB die gleichen Wirkungen wie die Scheidung.

Die schematische Verteilung der Kinder nach § 1635 BGB ist inzwischen mit Recht² beseitigt.

Die Vorschrift des § 82 EheG von 1938, die das Sorgerecht nach der Scheidung neu regelte, ist § 1671 BGB n. F. gewichen.

Danach entscheidet das Vormundschaftsgericht, welchem Elternteil die elterliche Gewalt zustehen soll (Abs. 1); es soll sich dabei jedoch nach einem gemeinsamen Vorschlag der Eltern richten (Abs. 2). Immer hat das Vormundschaftsgericht so zu entscheiden, wie es dem Wohle des Kindes am besten entspricht, sowohl dann, wenn ein gemeinsamer Vorschlag vorhanden ist, als auch dann, wenn ein solcher nicht zustandegekommen ist (Abs. 2 und 3 S. 1). Ist ein Elternteil allein für schuldig erklärt und sprechen keine schwerwiegenden Gründe dafür, ihm die elterliche Gewalt zu übertragen, so soll das Vormundschaftsgericht sie dem schuldlosen Teil übertragen (Abs. 3 S. 2). Wenn das Wohl des Kindes es erfordert, kann das Vormundschaftsgericht die Sorge für die Person des Kindes einem Vormund oder Pfleger übertragen (Abs. 5).

1 V. d. PFORDTEN Anm. II, 2 e zu § 2 RKEG.

2 BEITZKE, Familienrecht 4 Aufl. 1956 S. 116.

2. In der Rechtsprechung

Grundsätzlich gelten für die religiöse Erziehung des Kindes nach rechtskräftiger Scheidung die Vorschriften des BGB¹. Jedoch ist für die Zuerkennung des Sorgerechts das Kindeswohl ausschlaggebend. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Konfessionsverschiedenheit zwischen dem gemeinschaftlichen Kind und einem Elternteil noch kein grundsätzliches Hindernis für die Sorgerechtsübertragung an diesen Elternteil². Dem religiösen Bekenntnis kommt allerdings für die Sorgerechtszuerteilung dann Bedeutung zu, wenn durch einen plötzlichen oder unsachlichen Wechsel des Bekenntnisses das Wohl des Kindes beeinträchtigt würde, entschied das OLG Freiburg³. Hierbei kommt es nach dieser Entscheidung auf die bisher tatsächlich durchgeführte, wenn auch unrechtmäßige religiöse Erziehung des Kindes an⁴.

Bei all diesen Entscheidungen, die das Gericht zu treffen hat, kommt es ihm jedoch nicht zu, über die Wahrheit religiöser Bekenntnisse zu befinden⁵.

Das Recht zur religiösen Erziehung des Kindes darf in der Regel nicht von der elterlichen Gewalt abgespalten werden⁶.

Nach ergangener Entscheidung des Vormundschaftsgerichts darf der andere Elternteil nicht etwa unter Berufung auf Art. 4 GG durch eine abweichende Beeinflussung des

1 OLG München v. 27. 10. 1936 (W X 282/36) HRR 1937 Nr. 510; vgl. § 1 B V 2.

2 BayObLG v. 29. 5. 1951 (II 54/51) BayObLGZ 1950/51 Nr. 102.

3 Entscheidung v. 15. 12. 1949 (2 W 57/49) JR 1950 S. 370.

4 Vgl. Kap. 3, B I 3.

5 AG Hofgeismar v. 15. 3. 1955 (4 X 4558) FamRZ 1955 S. 216; vgl. über das Problem der Injudiziabilität Kap. 4, C II 2.

6 BayObLG v. 28. 12. 1962 (1 Z 6/62) FamRZ 1963 S. 192.

Kindes das Grundrecht des sorgeberechtigten Elternteils auf religiöse Erziehung des Kindes (Art. 6 GG; § 2 RKEG) antasten¹.

IV. Das Konfessionsbestimmungsrecht bei nichtiger Ehe

War eine Ehe für nichtig erklärt oder mit Erfolg angefochten, so trat eine "etwas verwickelte"² Rechtslage ein:

War die Ehe absolut nichtig - wenn die nach § 1317 BGB vorgeschriebene Form nicht beobachtet wurde, und die Eintragung in das standesamtliche Register unterblieben war -, so galten die Kinder als unehelich (§ 1699 Abs. 2 BGB).

War die Ehe relativ nichtig - Ehen die nicht der in § 1317 BGB festgelegten Form genügten, aber im Heiratsregister eingetragen waren, und Ehen, die mit einem der in den §§ 1325 - 1328 BGB erwähnten materiellen Nichtigkeitsgründe behaftet waren³ -, so galten die Kinder ebenfalls als nicht ehelich, wenn beiden Eltern die Nichtigkeit der Ehe bei der Eheschließung bekannt war (§ 1703 BGB).

Hatten beide Eltern die Nichtigkeit der Ehe bei der Eheschließung nicht gekannt, so galt das Kind als ehelich, wenn es im Falle der Gültigkeit der Ehe ehelich gewesen wäre (§ 1699 Abs. 1 BGB). Hier bestimmte sich das Rechtsverhältnis zwischen Eltern und Kindern nach den Vorschriften, die für Kinder aus einer geschiedenen Ehe galten, wenn beide Ehegatten für schuldig erklärt waren (§ 1700 BGB).

1 Vgl. OLG München v. 4. 6. 1936 (Reg. WX. 3/36) JFG 1937 S. 47 Nr. 14.

2 V. d. PFORDTEN Anm. II, 5 zu § 2 RKEG.

3 ENGELMANN Anm. IV, B, 2 zu § 1 RKEG.

Hatte der Vater die Nichtigkeit der Ehe bei der Eheschließung gekannt, so stand nach § 1701 BGB die elterliche Gewalt der Mutter zu.

Hatte die Mutter die Nichtigkeit der Ehe bei der Eheschließung gekannt, so stand ihr die Sorge für die Person des Kindes nicht zu (§ 1702 Abs. 1 BGB), außer daß der Vater starb oder seine elterliche Gewalt aus einem anderen Grunde endigte (§ 1702 Abs. 2 BGB).

In allen hier aufgeführten Fällen stand das Personensorge-recht jeweils nur einem Elternteil zu, der daher allein be-rechtigt war, das Bekenntnis des Kindes zu bestimmen.

§ 30 EheG 1938 stellte Kinder aus Ehen, die für nichtig erklärt worden sind, den Kindern aus einer gültigen Ehe grundsätzlich gleich.

In § 25 Abs. 1 EheG 1946 war bestimmt: "Ein Kind aus einer Ehe, die nichtig ist, gilt als ehelich, sofern es im Falle der Gültigkeit der Ehe ehelich wäre."

Die zur Zeit geltenden Vorschriften des BGB, §§ 1591 Abs. 1 S. 1 und 1719 - beide in der Fassung des Familien-rechtsänderungsgesetzes¹ -, bieten keinen sachlichen Unter-schied zu § 25 Abs. 1 EheG 1946.

Für die Regelung des Personensorgerechts gelten die Vorschriften für die geschiedene Ehe (§ 1671 Abs. 1 - 5 BGB n. F.); der Schuldigerklärung steht es gleich, wenn einem der Ehegatten die Nichtigkeit der Ehe bei der Ehe-schließung bekannt war (§ 1671 Abs. 6 BGB n. F.).

1 BGBl 1961 I S. 1221.

V. Das Konfessionsbestimmungsrecht bei Annahme an Kindes Statt

"Durch die Annahme an Kindes Statt erlangt das Kind die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes des Annehmenden.

Wird von einem Ehepaare gemeinschaftlich ein Kind angenommen, oder nimmt ein Ehegatte ein Kind des anderen an, so erlangt das Kind die rechtliche Stellung eines gemeinschaftlichen ehelichen Kindes der Ehegatten" (§ 1757 BGB).

Die leiblichen Eltern und die uneheliche Mutter verlieren mit der Annahme an Kindes Statt das Personensorge-recht, erlangen es jedoch als Unterhaltspflichtige wieder, wenn die elterliche Gewalt des Annehmenden endigt oder wegen Geschäftsunfähigkeit und im Falle des § 1677 BGB (§ 1674 BGB n. F.)¹ ruht (§ 1765 BGB).

Jede Bestimmung der Kindesreligion verliert ihre Gültigkeit bei der Annahme an Kindes Statt. Die leiblichen Eltern können sich nicht - etwa durch Vertrag - die Weiter-erziehung in demselben Bekenntnis sichern².

In den Fällen des § 1757 Abs. 2 BGB kommen alle für gemeinschaftliche eheliche Kinder geltenden Bestimmungen des RKEG in Betracht, in § 2 Abs. 2, 1. Alt. RKEG ist jedoch unter "Zeit der Eheschließung" sinngemäß die Zeit der Adoption maßgebend³.

-
- 1 Die durch das GlberG geänderte Paragraphenfolge bringt hier keine rechtliche Änderung.
 - 2 Das folgt aus § 1742 BGB; ebenso H. DÖLLE, Familienrecht Bd. 2 S. 189 f.
 - 3 BONIN Anm. 6 zu § 2 RKEG; v. d. PFORDTEN Anm. III, 4 a Abs. 1 zu § 2 RKEG; ENGELMANN Anm. V, 3 a Abs. 3 zu § 2 RKEG; SPITTA S. 8 a.

VI. Das Konfessionsbestimmungsrecht beim unehelichen Kind

Da der uneheliche Vater nach § 1589 Abs. 2 BGB als mit dem Kind nicht verwandt gilt, und der Mutter nach § 1707 S. 2 BGB das Personensorgerecht zukommt, bestimmt sie allein gemäß §§ 2 Abs. 1 und 3 Abs. 1 RKEG über die Religionszugehörigkeit des Kindes.

Die Meinung der Mutter bei der Bestimmung der religiösen Erziehung geht nach § 3 Abs. 1 RKEG der des Vormunds vor.

Das OLG München stellt in seiner Entscheidung vom 5. Juli 1927¹ ausdrücklich fest, daß ein Mißbrauch des Rechts der Mutter zur Personensorge für ihr uneheliches Kind nicht schon darin liegt, daß sie den Austritt des Kindes aus einer Religionsgesellschaft und dessen Übertritt in eine andere ohne Mitwirkung des Vormunds erklärt.

Auch wenn das Kind zur Verhütung oder Beseitigung der Verwahrlosung in einer Erziehungsanstalt auf öffentliche Kosten untergebracht ist, kann - nach den Entscheidungen des OLG München vom 24. September 1930² und 4. Juni 1936³ - die uneheliche Mutter allein über die religiöse Erziehung ihres Kindes bestimmen.

Das uneheliche Kind erlangt durch Heirat seiner Eltern die Stellung eines ehelichen Kindes (§ 1719 BGB). Somit steht Vater und Mutter das Personensorgerecht nach § 1634 BGB (§ 1631 BGB n. F.) zu. Eine von der Mutter

1 OLG München (Reg. III Nr. 86 27) JFG 1928 S. 48 Nr. 4.

2 OLG München (Reg. III 122/30) ZBlfJR 1931 S. 403.

3 OLG München (Reg. Wx. 3/36) JFG 1937 S. 47 Nr. 14.

schon eingeleitete religiöse Erziehung kann der Vater nicht ohne ihre Zustimmung ändern¹.

Gleichfalls erlangt das Kind die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes bei Ehelichkeitserklärung, die nach § 1723 BGB auf Antrag des Vaters durch Verfügung des Staatsanwalts² erfolgt (§ 1736 BGB). Die Frau des Vaters wird jedoch mit dem Kinde nicht verwandt (§ 1737 Abs. 1 S. 2 BGB), so daß der Vater allein nach § 2 Abs. 1 RKEG die Kindesreligion bestimmt. Die Mutter verliert mit der Ehelichkeitserklärung das Personensorgerecht (§ 1738 S. 1 BGB). Das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, tritt jedoch nach § 1738 S. 2 BGB wieder ein, wenn die Mutter dem Kind Unterhalt zu gewähren hat, und wenn die elterliche Gewalt des Vaters endet oder wenn sie wegen Geschäftsunfähigkeit des Vaters oder nach § 1677 BGB (§ 1674 BGB n. F.)³ ruht.

C Die Konfessionsbestimmung nach dem RKEG bei Fehlen eines sorgeberechtigten Elternteils

Steht die Sorge für die Person eines Kindes einem Vormund oder Pfleger allein zu, so hat dieser auch über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen. Er bedarf dazu der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. Weder der Vormund noch der Pfleger kann eine schon erfolgte Bestimmung über die religiöse Erziehung ändern (§ 3 Abs. 2 RKEG).

1 V. d. PFORDTEN Anm. III, 4 b Abs. 2 zu § 2 RKEG.

2 Seit 1934 entschied der Landesgerichtspräsident (§ 10 der VO zur Vereinheitlichung der Zuständigkeit in Familien- und Nachlaßsachen vom 31. 5. 1934, RGBl. I S. 472); seit dem 1. 1. 1962 entscheidet das Vormundschaftsgericht im Verfahren der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

3 Vgl. Anm. 1 S. 83.

D. Das Konfessionsbestimmungsrecht im Dritten Reich und in der "DDR"

Während unter nationalsozialistischer Herrschaft das RKEG seine Geltung behielt, wurde es im kommunistischen Machtbereich durch Art. 48 der Verfassung der "DDR" außer Kraft gesetzt¹. Hiernach greift der Staat in keiner Weise in Konfliktsituationen bei der Konfessionsbestimmung und der religiösen Kindererziehung ein. Daher lassen sich keine Gerichtsentscheidungen finden, die eine Frage der Konfessionsbestimmung zum Inhalt haben. Eigenartigerweise sind auch aus der nationalsozialistischen Zeit nur ganz vereinzelte Gerichtsentscheidungen aufzuspüren, die sich mit dem Konfessionsbestimmungsrecht zugunsten nationalsozialistischer Weltanschauung befassen². Der Grund hierfür ist wohl darin zu finden, daß es für alle totalitären Systeme charakteristisch ist, den indirekten vor den direkten Methoden den Vorzug zu geben³. Es zeigt sich eine verblüffende Ähnlichkeit zwischen der Erziehung zum Nationalsozialismus und der Erziehung zum Kommunismus von Staats wegen: Was die einen auf dem Umweg über HJ, BDM usw. versuchten, versuchen die anderen auf dem Umweg über Jugendweihe, FDJ usw. . Nicht zu unterschätzen ist bei all diesen Bemühungen die Schule, die in der Hand des Staates liegt und die negative Einstellung gegen Gottesdienst, Religionsunterricht und jede öffentliche religiöse Äußerung überhaupt. Ein Staat, der seine Jugend in einem solchen religionsfeindlichen Klima hartnäckig - auch gegen den Willen der Eltern - zu seiner Staatsideologie erziehen will, bedarf dazu nicht umständlicher und auffälliger gerichtlicher Entscheidungen.

1 Vgl. die Darstellung durch das Justizministerium der "DDR" im Anhang S. 258 f.

2 Z. B.: LG Berlin, Beschluß v. 14. 5. 1934 JW 1934 S. 1516.

3 M. FICHTNER S. 77.

E. Zusammenfassung

I. Nach dem RKEG in seiner Geltung von 1921 bis 1953 ging bei einer konfessionsverschiedenen Ehe die Erstbestimmung der Kindesreligion in jedem Fall - mit und ohne willentliche Zustimmung der Mutter - vom Vater aus, soweit ihm das Personensorgerecht zukam.

Der Begriff Einigung stellte somit nicht mehr dar als ein "Kompliment an die Mutter"¹. Es kam ihm keinerlei rechtliche Bedeutung zu.

Das Zustimmungsrecht der Mutter bei einer Änderung des Bekenntnisses hatte seinen Grund nicht in der Anwendung des Gleichberechtigungsgrundsatzes, sondern in dem Interesse des Gesetzgebers an der Stetigkeit der religiösen Erziehung des Kindes.

Der Mutter kam in keinem Fall das Recht zu, die Konfession des Kindes zu bestimmen, außer es stand ihr allein das Personensorgerecht zu.

Bei der Abfassung des RKEG wurde dem Grundsatz der Gleichberechtigung des Vaters und der Mutter zwar entscheidende Bedeutung beigemessen, er wurde jedoch zugunsten der Grundsätze "Alleinberechtigung der Eltern" und "Unverbindlichkeit elterlicher Verfügungen" nicht nur nicht voll zur Entfaltung gebracht, sondern in keiner Weise verwirklicht.

II. Das Konfessionsbestimmungsrecht ist Teil des Personensorgerechts und damit der elterlichen Gewalt.

1 GOLDFRIEDRICH S. 82.

Da die Bestimmung der Konfession des Kindes nicht von der tatsächlichen späteren Erziehung losgelöst betrachtet werden kann, unterliegt ihre Rechtsfolge - Erziehung in der bestimmten Konfession - einer doppelten Einschränkung:

Erziehung in einer anderen als der rechtmäßig bestimmten Konfession kann

- a) durch das Kindeswohl gefordert,
- b) durch die Interesselosigkeit der Eltern zugelassen sein.

In der Änderung der Kindesreligion durch die Eltern kann ein Mißbrauch ihres Sorgerechts liegen.

4. Kapitel: Der Gleichberechtigungsgrundsatz des Art. 3 Abs. 2 GG und seine Auswirkung auf das Konfessionsbestimmungsrecht¹

A. Vorbemerkung

Das Verhältnis von Mann und Frau zueinander war im Laufe der Menschheitsgeschichte sehr unterschiedlich. Es war durch die jeweiligen biologischen, religiösen und soziologischen Erkenntnisse geprägt. Sie finden ihren Ausdruck in dem Weg vom Matriarchat mit völliger Rechtlosigkeit des Vaters² über das Patriarchat mit einer starken Entwertung und Entrechtung der Frau³ zur heutigen Auffassung einer gleichen Stellung und Rechtslage von Mann und Frau sowie von Vater und Mutter⁴.

Der Entwicklung zur derzeitigen Vorstellung von Gleichberechtigung nachzugehen, kann ebensowenig Aufgabe dieser Ausführungen sein⁵, wie die Darlegung der Diskussion um Gleichberechtigung und ihre gesetzliche Regelung für alle in Frage kommenden Rechtsgebiete. Gleichberechtigung der Geschlechter ist keine eindeutige, sondern eine interpretationsbedürftige Forderung⁶. Es muß von Fall zu Fall darüber nachgedacht werden, was die Forderung nach

1 Den folgenden Untersuchungen wurden teilweise die bei HABSCHIED - MEYER angeführten Fundstellen zugrunde gelegt.

2 H. KRÜGER, Kommentar S. 29.

3 H. KRÜGER, Kommentar S. 30 - 41 u. 72 - 80.

4 In der über 200 Seiten umfassenden Einleitung im Kommentar zum Gleichberechtigungsgesetz stellt H. KRÜGER eine Fülle von Stoff aus geschichtlichem, religions- und sozialwissenschaftlichem, psychologischem und ethnologischem und kunstgeschichtlichem Gebiet zusammen.

5 Über den Beitrag der modernen vergleichenden Geschlechtsanthropologie und Geschlechtspsychologie zur Gleichberechtigungsfrage vgl. J. GERNHUBER S. 44.

6 J. GERNHUBER S. 44.

Gleichberechtigung beinhaltet. Dem Ziel dieser Ausführungen entsprechend soll daher zunächst die rechtliche Lage nach 1953 im Hinblick auf das Konfessionsbestimmungsrecht dargestellt werden, worauf im 5. Kapitel versucht wird, Grundsätzliches über die Gleichberechtigung von Vater und Mutter bei der Konfessionsbestimmung auszumachen.

B. Das Inkrafttreten des Art. 3 Abs. 2 GG am 1. April 1953

Die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Entscheidungsgewalt des Vaters behielten bis 1953 ihre Gültigkeit¹. Es finden sich daher in diesen Jahren keine Entscheidungen, die sich mit der Gleichberechtigungsfrage in bezug auf das Personensorgerecht befaßten.

Auch in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wurde an diesen gesetzlichen Bestimmungen nichts geändert. Nach Heinrich Webler "widerspräche eine Änderung des Personensorgerechts durch 'Gleichstellung' beider Elternteile während des Bestehens der Ehe nationalsozialistischen Grundsätzen, nach denen der Vater als Oberhaupt der Familie all ihre eng miteinander verflochtenen Rechte einheitlich wahrte"².

Art. 3 Abs. 2 des GG trat nicht, wie in Art. 145 Abs. 2 für das Grundgesetz bestimmt, mit Ablauf des Tages der Verkündung vollwirksam in Kraft³, sondern durch Art. 117 Abs. 1 GG wurde festgelegt, daß das dem Art. 3 Abs. 2 entgegenstehende Recht bis zu seiner Anpassung an diese Bestimmung des Grundgesetzes in Kraft bleibt, jedoch nicht länger als bis zum 31. März 1953.

1 Vgl. Kap. 3, A.

2 WEBLER S. 90 b.

3 Verkündet am 23. Mai 1949 (BGBl. 1949/50 S. 1).

Bis zum 31. März 1953 war keine gesetzliche Anpassung der Bestimmungen des BGB über die Personensorge der Mutter und das Entscheidungsrecht des Vaters an Art. 3 Abs. 2 GG erfolgt.

Über die Frage, welche Wirkung Art. 3 Abs. 2 GG ab 1. April 1953 hatte, ob er als echte Rechtsnorm galt, und somit das dem Grundsatz der Gleichberechtigung entgegenstehende Recht hinfällig war, oder ob er nur als Anweisung an den Gesetzgeber zu verstehen war, herrschte keine einheitliche Meinung.

I. Die Auffassung von Art. 3 Abs. 2 GG als Anweisung an den Gesetzgeber

Im Folgenden sollen in knapper Wiedergabe die Hauptvertreter der Meinung angeführt werden, Art. 117 Abs. 1 GG habe für die Rechtsprechung keine Bedeutung, sondern wende sich lediglich an den Gesetzgeber:

Das LG Gießen, das in seinem Urteil vom 18. April 1953¹ feststellt, im Familienrecht habe sich am 1. April 1953 durch die Gleichberechtigung nichts geändert, führt in seiner Begründung aus, die "Gleichberechtigung" von Mann und Frau nach Art. 3 Abs. 2 GG sei im Familienrecht bisher "ein politischer, kein Rechtsbegriff". Gleichberechtigung als vom Richter im Familienrecht anzuwendender Rechtsbegriff in Art. 3 Abs. 2 GG könne nur heißen: "die vom Gesetzgeber in der verfassungsmäßigen Form der Gesetzgebung inhaltlich festgesetzte Gleichberechtigung". Ein anderer Rechtsbegriff "Gleichberechtigung" im Familienrecht bestünde nicht. Damit gäbe es - zur Zeit der Entscheidung des Gerichtes - noch nicht der Gleichberechtigung

1 LG Gießen, NJW 1953, 666.

"entgegenstehendes" Recht im Sinne von Art. 117 Abs. 1 GG. Der 1. April 1953 gewänne nur politische, aber nicht rechtliche Bedeutung, und das bisherige Recht gelte bis zur Ablösung durch die "Anpassungsgesetzgebung" des Art. 117 Abs. 1 GG.

Rudolf Scheld¹ stellt sich hinter die Auffassung des LG Gießen, indem er Art. 117 aus dem Ausdruck der zwiespältigen Situation von 1947/48 erklärt: "Seit Jahrzehnten wachsende Ungeduld, verärgert durch die Enttäuschung der Weimarer Verfassung, vertieft durch die beispiellose Bewährung der Frau seit 1939, wollte nun endlich eine dieser Bewährung würdige Anerkennung auch im Familienrechte und war doch machtlos gegenüber den Grundverschiedenheiten der Vorstellungen über den sich daraus ergebenden Inhalt."

Bei anderen Ausführungen erklärt Rudolf Scheld die zwischenzeitliche "richterliche Gleichberechtigung" als "Zerstörung, ein Chaos, dem von vornherein für alle Zeit die Rechtfertigung verschlossen bleibt, daß aus ihm jemals Kosmos werden könnte"². Das Wort "Gleichberechtigung" ist noch nicht einmal ein Programm, ja es ist sogar weniger als ein Wort schlechthin, ist nämlich die wortgleiche Losung 'geistiger' Gegner³.

Josef Innerlohner vertritt die Auffassung, Art. 117 Abs. 1 GG, der ausdrücklich nur auf Art. 3 Abs. 2 GG abzielt, gehe ins Leere, da der Abs. 2 des Art. 3 unwirksam oder doch wenigstens überflüssig sei, denn Abs. 3 enthalte den gleichen Rechtsgedanken⁴, wobei die in der im Hauptausschuß des parlamentarischen Rates vorgeschlagenen

1 R. SCHELD, JR 1953, S. 294.

2 R. SCHELD, JZ 1953, S. 450 b.

3 R. SCHELD, JZ 1953, S. 451 a.

4 "Niemand darf wegen seines Geschlechts ... benachteiligt oder bevorzugt werden."

Fassung enthaltene Gleichstellung auch in den Pflichten¹ im Gegensatz zu Abs. 2 mitenthalten sei².

Als nicht mit dem Grundsatz der Gewaltenteilung in Übereinstimmung bezeichnet Karl Canter³ die Aufgabe des Richters, ohne Gesetzesanwendung Recht sprechen zu müssen, so daß an die Stelle des Gesetzgebers das Gericht tritt. Auch Hans Schneider sieht in der dahingehenden Auslegung des Art. 117 GG, daß mit dem 1. April 1953 das bisherige Recht, das mit dem Grundsatz der Gleichberechtigung nicht in Einklang steht, "schon automatisch" außer Kraft getreten wäre, einen Widerspruch zu übergeordneten Hauptgrundsätzen der Verfassung, wie Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung⁴. Er folgert daraus, daß Art. 117 GG "trotz des Wortlauts sinnvollerweise ... dahin zu interpretieren" sei, "daß ein automatisches Außerkrafttreten des alten Rechts nicht stattfindet, sondern der Gesetzgeber verpflichtet bleibt, das Anpassungsgesetz zur näheren Regelung zu beschließen"⁵.

Harald Schlüter bleibt in der Frage der Gesetzeskraft des Art. 3 Abs. 2 GG unentschieden: Wollte der Richter die Gleichberechtigung ohne ein Gesetz durchführen, "so würde es statt eines Gesetzgebers, des Bundestages, so viele Gesetzgeber geben, als es Richter gibt"⁶, "wendet er die bisherigen Gesetze an, so wird er dem Vorwurf ausgesetzt sein, gegen das Grundgesetz zu verstoßen"⁷. Der Richter "scheint vor eine unlösbare Aufgabe gestellt zu sein. Sie kann nur gelöst werden durch den Einsatz einer

1 "Männer und Frauen haben die gleichen Rechte und Pflichten."

2 J. INNERLOHNER, DNotZ 1953 S. 311.

3 K. CANTER, NJW 1953 S. 850 f.

4 K. CANTER, NJW 1953 S. 890 b.

5 K. CANTER, NJW 1953 S. 891 a.

6 H. SCHLÜTER, NJW 1953 S. 809 a.

7 H. SCHLÜTER, NJW 1953 S. 810 a.

ganzen, verantwortungsbewußten Persönlichkeit." Auch er stellt also die zwingende Gesetzeskraft des Art. 3 Abs. 2 GG nach dem 31. März 1953 in Frage.

Daß die Aufgabe der Gerichte tatsächlich nicht leicht war, zeigt die Menge der voneinander abweichenden Entscheidungen.

Das OLG Frankfurt¹ und das LG Duisburg² setzten sich mit der Frage auseinander, ob Art. 117 Abs. 1 GG, soweit dadurch das bisherige positive Ehe- und Familienrecht mit Ablauf des 31. März 1953 außer Kraft getreten ist, verfassungswidrig sei. Das OLG Frankfurt bejaht diese Frage, da die durch das Einsetzen eines gesetzlosen Zustandes erfolgende Rechtsunsicherheit und Durchbrechung des Grundsatzes der Gewaltenteilung gegen Verfassungsrecht höherer Ordnung verstoße. Zur Beurteilung der Gültigkeit des Art. 117 Abs. 1 GG sieht es jedoch allein das BVerfG als zuständig an. Es legte ihm - ebenso wie das LG Duisburg - die Frage zur Entscheidung vor.

Das LG Frankenthal/Pfalz³ sieht den Grundsatz der Dreiteilung der Gewalten nur dann gewahrt und heillosen Rechtswirrwarr und untragbare Rechtsunsicherheit nur dann abgewendet, wenn das alte Recht so lange beibehalten bleibt, bis der Gesetzgeber die ihm obliegende Aufgabe erfüllt hat.

Ebenso sahen das LG Lübeck⁴ und das AG Mannheim⁵ in Art. 3 Abs. 2 auch nach dem 1. April 1953 lediglich eine Richtlinie für den Gesetzgeber.

1 Beschl. v. 22. 4. 1953 NJW 1953, 746, 946.

2 Beschl. v. 15. 5. 1953 (1 oH 35/53) RPfleger 1953, 359.

3 Beschl. v. 26. 5. 1953 (E A zu 3 R 248 53) NJW 1953, 909.

4 Beschl. v. 18. 5. 1953 (6 R 138/53) NJW 1953, 906.

5 Beschl. v. 16. 4. 1953 (2 F R VII 162/52) MDR 1953, 360 Nr. 246.

II. Die Auffassung von Art. 3 Abs. 2 GG als echter Rechtsnorm

In der gesamten Literatur und in der Fülle der ergangenen Entscheidungen stehen vorgenannte Ansichten jedoch vereinzelt da. Der von ihnen abweichenden einhelligen¹ Meinung schlossen sich der BGH und das BVerfG an.

In seinem Urteil vom 14. Juli 1953² entscheidet der BGH, daß mit Ablauf des 31. März 1953 das dem Grundsatz der Gleichberechtigung von Männern und Frauen (Art. 3 Abs. 2 GG) entgegenstehende Recht außer Kraft getreten ist. In seiner Begründung nimmt der BGH ausdrücklich Bezug auf die "überwiegende Ansicht des Schrifttums" und der Rechtsprechung. Entgegen der Auffassung, Art. 117 Abs. 1 GG sei verfassungswidrig, weil durch ihn der Grundsatz der Gewaltenteilung durchbrochen würde, erklärt der Senat³: Es "läßt sich nicht sagen, daß Verfassungsbestimmungen, die dem Grundsatz der Gewaltenteilungslehre nicht entsprechen, in so hohem Maße gegen die im Grundgesetz zum Ausdruck gelangten Anschauungen und gegen die Grundsätze des Rechtsstaates verstoßen, daß eine Durchbrechung dieses Grundsatzes auch nur auf einem einzelnen Rechtsgebiet rechtlich mißbilligt und dahingehende Vorschriften des Grundgesetzes als nichtig behandelt werden müßten". Außerdem hätte die vom OLG Frankfurt angenommene Nichtigkeit des Art. 117 Abs. 1 GG nicht zur Folge gehabt, daß das dem Gleichberechtigungsgrundsatz widersprechende Recht weiterbestanden hätte, sondern daß die

1 So HABSCHEID - MEYER 1. GG, Art. 3, 117 A.

2 (V 2 R 97/52) BGHZ Bd. 10 S. 266.

3 BGHZ Bd. 10 S. 275.

dort gesetzte Überleitungsfrist weggefallen wäre. Damit hätte Art. 3 Abs. 2 GG schon mit Inkrafttreten des Grundgesetzes seine volle Wirksamkeit entfaltet¹.

In seinem Gutachten vom 6. September 1953² legt der erste Zivilsenat des BGH zunächst die Entstehungsgeschichte des Art. 3 Abs. 2 in Verbindung mit Art. 117 Abs. 1 GG dar³ und prüft dann die Voraussetzungen, unter denen ein Verstoß gegen höherrangige Verfassungsgrundsätze durch die Außerkraftsetzung des Art. 3 Abs. 2 GG entgegenstehenden Rechtes gegeben sein könnte⁴. Zuletzt⁵ untersucht er, ob Art. 3 Abs. 2 GG ohne nähere Regulierung durch ein Gesetz eine vom Richter vollziehbare Rechtsnorm darstellt. Der Senat kommt zu dem Ergebnis, daß der Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter (Art. 3 Abs. 2 GG) als unmittelbar geltendes Recht Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung bindet. Art. 117 Abs. 1 GG schiebt nur die Außerkraftsetzung des dem Art. 3 Abs. 2 GG entgegenstehenden Rechtes, die schon aus Art. 1 Abs. 3 GG folgt, bis zum Ablauf der Frist (31. März 1953) auf. Dadurch, daß die Frist vom 31. März 1953 ohne Erlaß eines Ausführungsgesetzes abgelaufen ist, wurde nicht gegen übergeordnete Verfassungsnormen, insbesondere nicht gegen den Grundsatz der Gewaltenteilung und gegen den Grundsatz der rechtsstaatlichen Rechtssicherheit verstoßen⁶.

1 BGHZ Bd. 10 S. 278.

2 (I VGR 11/53) BGHZ Bd. 11 Anhang S. 34 - 81.

3 BGHZ Bd. 11 Anhang S. 43 - 46.

4 BGHZ Bd. 11 Anhang S. 48 - 57.

5 BGHZ Bd. 11 Anhang S. 57 - 78.

6 BGHZ Bd. 11 Anhang S. 36 Nr. 8.

Alle noch bleibenden Zweifel wurden dann durch das Urteil des BVerfG vom 18. Dezember 1953¹ zerstreut, das erklärt, daß seit dem Ablauf der in Art. 117 Abs. 1 zweiter Halbsatz GG gesetzten Frist Mann und Frau auch im Bereich von Ehe und Familie gleichberechtigt sind. Die Entscheidungsformel des Urteils hat gemäß § 31 Abs. 2 S. 1 des Gesetzes über das BVerfG² Gesetzeskraft. Sie wurde im Bundesgesetzblatt veröffentlicht: "Art. 117 Abs. 1 des Grundgesetzes ist insoweit wirksam, als er das dem Art. 3 Abs. 2 des Grundgesetzes entgegenstehende bürgerliche Recht auf dem Gebiete von Ehe und Familie mit Ablauf des 31. März 1953 außer Kraft setzt"³.

C. Die Rechtslage in der Zeit vom 1. April 1953 bis zum 30. Juni 1958

I. Das Personensorgerecht gemäß § 1634 BGB nach dem 31. März 1953⁴

Da durch das Inkrafttreten des Gleichberechtigungssatzes ab 1. April 1953 beide Eltern gemeinsam die volle elterliche Gewalt ausübten, wurde die Bestimmung

1 (1 BvL 106/53) BVerfGE Bd. 3 S. 225.

2 Vom 12. März 1951 (BGBl. I 1951 S. 243).

3 BGBl. I 1954 S. 10.

4 Vgl. hierzu bes. die Denkschrift von HAGEMEYER III S. 5 ff.; Verhandlungen des 38. Deutschen Juristentages, bes. die Referate v. E. ULMER (B 31) u. SCHEFFLER (B 55) u. die Diskussionsbeiträge (B 57) sowie die Beschlüsse (B 101); F. W. BOSCH, Familienrechtsreform; Familienrechtsreform, Dokumente und Abhandlungen, herausgegeben von A. DOMBOIS und F. SCHUMANN S. 42 ff.; Die Gleichberechtigung von Mann und Frau, der Deutsche Rechtspfleger, Sonderheft S. 32 ff.

Auf die gesamte damals geführte Diskussion einzugehen, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Angeführte Gerichtsentscheidungen, Aufsätze und Monographien wollen nur einen Überblick über den Stand der Meinungen geben. Ihre Zusammenstellung ist nicht vollständig.

des § 1634 S. 1 BGB hinfällig¹. Der Mutter stand jetzt nicht mehr nur das sogenannte "Nebensorgerecht" zu, sondern sie hatte über alle die Person des Kindes angehenden Angelegenheiten mit dem Vater zusammen zu entscheiden. Diese Tatsache konnte nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts nicht mehr bestritten werden².

Wenn auch diese Regelung aus der Sicht der Gleichberechtigung von Mutter und Vater in der Familie einen gewaltigen Fortschritt darstellte, so trat jetzt jedoch eine grundlegende Frage auf, die bei Bestehen des Entscheidungsrechts des Vaters nicht vorhanden war, nämlich, wer bei Meinungsverschiedenheit der Eltern entscheiden solle. Sollte die Letztentscheidungsbefugnis innerhalb der Familie bleiben, so mußte sie entweder beim Vater oder bei der Mutter liegen, was letztlich keine Änderung des vorher bestehenden Rechtszustandes gebracht hätte. Eine Entscheidungsbefugnis des Vormundschaftsrichters hingegen hätte die volle Gleichberechtigung bestehen lassen, aber in der Art, daß keiner der Elternteile, sondern eine familienfremde Institution entschieden hätte.

Die Meinungen über die angemessenste Regelung dieser Frage gingen in der Folgezeit tatsächlich so weit auseinander, daß der Eindruck großer Rechtsunsicherheit entsteht. Sie seien im Folgenden knapp wiedergegeben:

1 OLG Frankfurt/Main v. 19. 3. 1954 (6 W 21/54) FamRZ 1954 S. 111 Nr. 67.

2 PALANDT - LAUTERBACH 17. Aufl. 1958 Vorbem. zu § 1634; SOERGEL - SIEBERT 8. Aufl. 1952-55 FamR 1955 Vorbem. zu § 1634.

1. Die Auffassung von der Fortdauer des Letztentscheidungsrechts des Vaters bei Uneinigkeit der Eltern

Das AG Würzburg erklärte in seinem Beschluß vom 6. Februar 1954¹ das Prinzip des "Stichentscheids" des Vaters in Kindesangelegenheiten als unentbehrlich. Das Gericht führt in seiner Begründung aus, daß der Vorrang der Meinung des Vaters bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern (§ 1634 BGB) nicht unter Berufung auf Art. 3 Abs. 2 GG völlig beiseite geschoben werden könne, da "die Familie sonst gerade in kritischen Lagen funktionsunfähig und führerlos dastünde", was sich in erster Linie zum Schaden der Kinder auswirke. Es sei allerdings jeweils zu prüfen, ob nicht der Vater den ihm zustehenden Stichentscheid mißbräuchlich ausübe.

F. W. Bosch² hat starke Bedenken gegen eine "totallegalitäre Staatsfamilie" und ist der Meinung, daß bei Pflichtverletzung des Vaters der Mutter und dem Kind über § 1666 BGB wirksam geholfen werden könne. Er sieht auch nach dem 31. März 1953 den väterlichen Stichentscheid als notwendig an.

Für Günter Beitzke³ ist das Bestimmungsrecht des Mannes als pflichtgebundenes, mit der Verantwortung beschwertes Recht "kaum ein Privileg. Es bedeutet nur Stichentscheid und Lenkung, nicht aber Gehorsam fordernden Befehl"⁴ und bedeutet keine Herabsetzung des Persönlichkeitswertes der Frau. Nach seiner Meinung wäre es "unerfreulich", "eine Bestimmung durch Dritte treffen zu lassen". "Die Wahl

1 AG Würzburg, FamRZ 1954 S. 179 Nr. 91.

2 BOSCH, Anm. zu BGH-Beschl. v. 2. 5. 1956, FamRZ 1956 S. 226 a; ders., Neue Rechtsordnung in Ehe und Familie S. 68; vgl. auch seine Ausführungen in SüddJZ 1950 Sp. 625 - 646, bes. Sp. 641.

3 BEITZKE, JZ 1952 S. 744 - 746.

4 BEITZKE, JZ 1952 S. 745 b.

zwischen mehreren gleichwertigen Möglichkeiten ist eine nicht judiziable Angelegenheit; die richterliche Entscheidung käme auch oft zu spät. Bei aller Anerkennung des Wertes fakultativer Eheberatung sind bestimmende Eingriffe staatlicher Stellen in die Ehe auch höchst unerwünscht"¹.

Auch Walter Strauss bezeichnet die Anrufung des Gerichtes bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern in Familienangelegenheiten als "In jedem Falle dem Familienfrieden höchst abträglich" und als ein daher "so weit als möglich zu meidendes Übel"². Die Lösung, die die Gesetzesvorlage der Bundesregierung vom 15. Juli 1952 über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts und über die Wiederherstellung der Rechtseinheit auf dem Gebiete des Familienrechts (Familienrechtsgesetz) im Stichentscheid des Vaters fand³, erscheint Strauss "als unerlässlich im Interesse des Bestandes, der Einheit, des Friedens, des Eigenlebens der Familie und ihrer Bewahrung vor nicht unbedingt notwendiger Einmischung in ihre Angelegenheiten von außen her, insbesondere durch staatliche Stellen". Diese Regelung trägt seiner Meinung nach den Grundsätzen des Art. 6 GG Rechnung. Da sie dem Vater nur ausnahmsweise und nur insoweit ein Übergewicht verleihe, als dies zum Schutz der Familie unabweisbar erforderlich sei, widerspreche sie nicht dem Art. 3 Abs. 2 GG⁴.

Heinrich Mitteis bezeichnet das ehemännliche Entscheidungsrecht als "Pflichtrecht reinster Prägung"⁵. Als solches biete es für Willkürentscheidungen des Mannes keinen Raum.

1 BEITZKE, JZ 1952 S. 745 b, 746 a.

2 STRAUSS, JZ 1952 S. 456.

3 STRAUSS, JZ 1952 S. 449 a.

4 STRAUSS, JZ 1952 S. 457 a.

5 MITTEIS, SüddJZ 1950 Sp. 242.

Daß eine Meinungsverschiedenheit der Eltern durch den Stichentscheid eines Elternteils gelöst wird, erfordert nach Herbert Hoffmann das Wohl der Kinder¹. Es erscheint ihm als "durchaus berechtigt", dem Vater dieses Entscheidungsrecht zuzubilligen.

Schon 1950 hat Creifelds sich für die Beibehaltung des väterlichen Entscheidungsrechts eingesetzt: "In der Regel - und vom Regelfall muß das Gesetz ausgehen - ist der Mann nach innen und nach außen für das Wohlergehen der Familie verantwortlich und wird als Träger der Familiengemeinschaft angesehen - eine Tatsache, die nicht etwa auf gesetztem Recht oder Überlieferung beruht, sondern auf dem Willen und Wesen der Natur"².

2. Die Auffassung von der Notwendigkeit vormundschaftsgerichtlicher Entscheidung bei Uneinigkeit der Eltern

Alle oben angeführten Meinungen erkennen den "Leitgedanken der Familienführung in einer natürlich gegliederten Familie"³ an. Die Auffassung vieler Autoren geht jedoch demgegenüber dahin, daß der Stichentscheid des Vaters nicht mit Art. 3 Abs. 2 GG zu vereinbaren sei. Sie sehen eine Lösung des Streites über die Entscheidungsbefugnis bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern in der Möglichkeit, das Vormundschaftsgericht anzurufen:

Als "eine ungerechtfertigte Schlechterstellung der Frau" bezeichnet es Hedwig Maier-Reimer, wenn dem Mann die Entscheidungsbefugnis zustehe⁴. In ihren Vorschlägen für

1 HOFFMANN, JR 1953 S. 203, mit umfangreicher Literaturangabe zum Begriff der Gleichberechtigung und zum Familienrecht ab 1. 4. 1953.

2 CREIFELDS, JR 1950 S. 451 a; falsch wiedergegeben bei HABSCHEID - MEYER unter § 1634 BGB C.

3 LG Duisburg v. 13. 7. 1953 SH S. 62.

4 MAIER - REIMER, DRZ 1950 S. 292 a.

den Deutschen Juristentag 1950 befürwortet sie für Einzelfälle die Entscheidung des Vormundschaftsgerichts, so daß sich eine Entziehung des väterlichen Sorgerechts wegen Mißbrauchs erübrigt¹.

Hildegard Krüger wendet sich gleichfalls gegen den im Regierungsentwurf vorgesehenen Stichentscheid des Vaters: "Zwar stellt das Grundgesetz ebenso wie die Weimarer Reichsverfassung die Ehe unter Verfassungsschutz, nicht aber die patriarchalische Ehe des BGB, sondern die auf der Gleichberechtigung der Geschlechter beruhende Ehe"². Daß der väterliche Stichentscheid zum Schutze der Familie notwendig sei, bestreitet Krüger. Er sei mit dem Art. 3 Abs. 2 GG unvereinbar und daher verfassungswidrig³. Es sei ehefeindlich, wenn die Frau bei jeder Meinungsverschiedenheit durch das Entscheidungsrecht des Mannes zum Gehorsam gezwungen werde. Wüßten die Gatten hingegen, daß sie sich einigen müssen - und nicht nur, sich zu einigen versuchen müssen, wie es der Regierungsentwurf vorsieht -, so werde jeder zum Nachgeben bereit sein und eine gemeinschaftliche Regelung erleichtert⁴. Daß die Entscheidung bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern "innerhalb der Familie" getroffen werden soll, und "innerhalb der Familie" nach dem Regierungsentwurf die Entscheidung des Vaters bedeutet, veranlaßt Krüger zu der Folgerung⁵, daß die Frau, wenn sie nicht der Meinung des Mannes beipflichte, "außerhalb der Familie" stünde. Daher sei das Argument, die Anrufung des Gerichts in Familienangelegenheiten sei dem Familienfrieden abträglich, nicht durchgreifend⁶.

1 MAIER - REIMER, DRZ 1950 S. 292 a.

2 KRÜGER, JZ 1952 S. 613 a.

3 KRÜGER, JZ 1952 S. 614 a.

4 KRÜGER, JZ 1952 S. 614 b.

5 KRÜGER, JZ 1952 S. 615 b.

6 KRÜGER, JZ 1952 S. 615 a.

Egon Arnold sieht den Grundsatz der Gleichberechtigung von Vater und Mutter nur mit der Ablehnung des Stichentscheides eines Elternteiles schlechthin und der Übertragung der Lösung von Konfliktsfällen an den Vormundschaftsrichter erfüllt¹.

Die Begründung der Aufnahme des Stichentscheides in den Regierungsentwurf aus Art. 6 GG, nämlich die Verselbständigung der Frau und des Mannes gefährde die eheliche Gemeinschaft, ist für Else Koffka unhaltbar: "Das Zusammenwachsen der Eheleute zu einer wahren Gemeinschaft und der innere Ehefrieden lassen sich durch gesetzgeberische Maßnahmen nicht unmittelbar fördern, am wenigsten dadurch, daß der Staat der Frau eine Entscheidung des Mannes aufzwingt, die sie innerlich nicht als gerechtfertigt anerkennt"². Das väterliche Entscheidungsrecht widerspreche nicht nur dem Gleichheitsgrundsatz, sondern auch dem natürlichen Eltern-Kindesverhältnis, denn die Beziehungen der Mutter zu den Kindern seien häufig enger als die des Vaters, und die Mutter sei auch häufig leichter als der Vater bereit, ihre Interessen hinter denen der Kinder zurückzustellen. Es müsse also bei Meinungsverschiedenheiten eine dritte Stelle eingeschaltet werden. Am ehesten komme hierzu das Vormundschaftsgericht in Frage, das auch sonst bei Versagen der Eltern die notwendigen Entscheidungen im Interesse der Kinder zu treffen habe³.

Hans Dölle hält alle gegen die echte elterliche Gewalt beider Eltern vorgebrachten Gründe lediglich für eine Demonstration dafür, daß "die plurale elterliche Gewalt viel-

1 ARNOLD, MDR 1953 S. 333 b u. 334 a; ebenso ders., Kommentar Anm. 3 zu § 1634 BGB.

2 KOFFKA, JR 1953 S. 4 a.

3 KOFFKA, JR 1953 S. 4 b.

fach sehr viel lästiger für das Rechtsleben ist als die Singulargewalt"¹. § 1634 S. 2 BGB darf nach ihm "unzweifelhaft" nicht mehr angewandt werden. Wird im Falle der Uneinigkeit der Eltern das Interesse von den dazu in erster Linie Berufenen nicht gewährt, so gibt es keinen anderen Ausweg als die Entscheidung des Vormundschaftsgerichtes.

Auch für Wolfgang Siebert reichen die Argumente, die Entscheidungsbefugnis des Vaters entspräche seiner natürlichen Stellung in der Familie und ein Heranziehen gerichtlicher Instanzen müsse möglichst vermieden werden, weil sie die Entscheidung verzögere und eine bedenkliche Einmischung in interne Familienangelegenheiten darstelle, nicht aus, "im Bereich der Willensbildung bei Ausübung der elterlichen Gewalt den Gleichberechtigungsgrundsatz so weitgehend aufzugeben"¹. Gleichberechtigung und Entscheidungsmöglichkeit lassen sich seiner Meinung nach nur dadurch vereinigen, daß das Vormundschaftsgericht als außerhalb der Familie stehende Instanz eingeschaltet wird².

Der BGH schließt sich diesen Meinungen an: Nach seiner Entscheidung vom 2. Mai 1956³ ist ein Einschreiten des Vormundschaftsgerichtes unumgänglich - auch wenn die Voraussetzungen des § 1666 BGB nicht vorliegen -, "wenn man nicht unter Außerachtlassung des in Art. 3 Abs. 2 GG vereinbarten Grundsatzes der Gleichberechtigung einem Elternteil die endgültige Entscheidung übertragen will"⁴.

1 SIEBERT, NJW 1955 S. 3 a.

2 SIEBERT, NJW 1955 S. 3 a.

3 BGHZ Bd. 20 S. 313.

4 BGHZ Bd. 20 S. 320.

Unter denjenigen, die die Zulässigkeit des väterlichen Stichentscheids nach dem 31. März 1953 ablehnen¹ und die Entscheidungsbefugnis bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern über das Sorgerecht betreffende Angelegenheiten dem Vormundschaftsgericht einräumen, bestehen unterschiedliche Auffassungen darüber, welchen Inhalt die vormundschaftliche Entscheidung haben soll:

- a) Übertragung des Entscheidungsrechts durch das Vormundschaftsgericht an einen der beiden Elternteile

Egon Arnold² sieht den Entscheidungsbereich des Vormundschaftsgerichts durch Art. 6 GG begrenzt. Ohne Vorliegen der Voraussetzungen der §§ 1666, 1667 BGB läßt sich dem Richter nicht die eigentliche Sachentscheidung nach objektiven Gesichtspunkten überantworten. Unter Verwirklichung des Art. 3 Abs. 2 GG und des Art. 6 Abs. 1 GG muß der Vormundschaftsrichter einem Elternteil das alleinige Entscheidungsrecht übertragen. "Damit wird ... die eigentliche Entscheidungsgewalt durch das Vormundschaftsgericht (Kompetenzkompetenz) in die Familie zurückverlegt."

Das LG Göttingen entschied am 23. November 1954³ ganz in diesem Sinne. Seine Entscheidung "beruht auf entsprechender Anwendung des § 1629 BGB und ähnlicher Bestimmungen, nach denen bei Meinungsverschiedenheiten um das Kind, welche die gleichberechtigten Gewalthaber nicht unter sich bereinigen können, das Vormundschaftsgericht den Ausschlag gibt, indem es bestimmt, wem in

1 Das LG Lüneburg (v. 28. 4. 1954, FamRZ 1954 S. 221 Nr. 110) spricht von "einhelliger Rechtsauffassung".

2 ARNOLD, Kommentar Anm. 5 zu § 1634 BGB; ebenso ders., in MDR 1953 S. 334 a.

3 (5 T 394/54) FamRZ 1955 S. 20 Nr. 12.

der streitigen Frage das Bestimmungsrecht zugesprochen werden soll"¹. Das OLG Celle billigte in seinem Beschluß vom 10. Februar 1955² in der gleichen Sache die Entscheidung des LG Göttingen. Es bezeichnete dabei die Übertragung der Entscheidungsbefugnis an einen Elternteil als "die mildeste Form eines Eingreifens" des Vormundschaftsgerichts, "die auf jeden Fall zulässig sein muß"³.

b) Bindung des Vormundschaftsgerichts an die Meinung der Eltern

Einen Schritt weiter gehen die Vertreter der Meinung, daß das Vormundschaftsgericht nicht einem Elternteil das Entscheidungsrecht zu übertragen habe, sondern selbst zu entscheiden habe, wobei es aber an die Meinungen der Eltern gebunden bleibe.

In der Begründung seines Beschlusses vom 19. März 1954 führt das OLG Frankfurt a. M.⁴ aus: "Die Entscheidung des Vormundschaftsgerichtes muß sich ... nach Ansicht des Senats auf die Feststellung beschränken, welche der von den beiden Elternteilen getroffenen Anordnungen oder beabsichtigten Maßnahmen dem Wohl der Kinder am besten entspricht; der Vormundschaftsrichter darf ..., ohne daß die Voraussetzungen des § 1666 gegeben sind, nicht von sich aus eine dritte, von den Eltern nicht gewünschte Anordnung treffen. Es kann ... nur eine der abweichenden Entscheidungen der Eltern gebilligt, d. h. festgestellt werden, daß ihr der Vorrang vor der Auffassung des anderen Elternteils gebühre"⁵.

1 FamRZ 1955 S. 20 a.

2 (5 Wx 6/55) FamRZ 1955 S. 213 Nr. 267.

3 FamRZ 1955 S. 213 b.

4 (6 W 21/54) FamRZ 1954 S. 21 Nr. 14.

5 FamRZ 1954 S. 23 b.

Das OLG Celle¹ stellt ausdrücklich fest: "Von den Auffassungen beider Eltern darf grundsätzlich nicht abgewichen werden." Eine Übertragung des Entscheidungsrechts lehnt das OLG ab, weil es möglich wäre, "daß der Elternteil, dem die Entscheidungsbefugnis vielleicht gerade auf Grund der von ihm angeblich beabsichtigten Maßnahme zugebilligt würde, dann eine ganz andere, gar nicht erwogene Entscheidung trifft, nachdem ihm die Entscheidungsbefugnis zuerkannt ist"².

c) Entscheidung des Vormundschaftsgerichts nach freiem Ermessen

Daß eine Entscheidung des Vormundschaftsgerichts an die Meinung der Eltern gebunden sein soll, wird von vielen als nicht ausreichend angesehen. Sie halten eine Entscheidung des Vormundschaftsgerichts nach freiem Ermessen unter ausschließlicher Berücksichtigung des Kindeswohles für angebracht.

Das LG Hof (Saale)³ begründet seine Entscheidung: "Bei Meinungsverschiedenheiten der (nicht geschiedenen) Eltern hat das Vormundschaftsgericht ohne Bindung an deren Anträge nach freiem Ermessen die für die Kinder objektiv beste Lösung zu treffen", folgendermaßen: "Es ist eine Illusion, daß eine Maßnahme, zu deren Durchsetzung das Gericht angerufen werden müßte, noch als eine "Maßnahme der Eltern" angesehen wird. Sie wird wohl immer als von außerhalb der Familie kommend empfunden werden. Wenn aber schon die Entscheidung des Vormundschaftsgerichts

1 Beschl. v. 22. 4. 1955 (5 Wx 30/55) FamRZ 1955, S. 214 Nr. 268.

2 FamRZ 1955 S. 215 a.

3 Beschl. v. 14. 12. 1954 (T 248/54) FamRZ 1955 S. 142 Nr. 148.

maßgebend sein soll, dann erscheint es vernünftiger, das Gericht die objektiv beste Lösung finden zu lassen. ... Es kann dem Gericht ... nicht zugemutet werden, etwa unter zwei den Kindern ungünstigen Maßnahmen die relativ weniger schädliche auszuwählen und zu bestätigen. ... Es entspricht ... dem Interesse der Kinder am besten, die Entscheidung in das Ermessen des Gerichts zu stellen"¹.

Dieser Auffassung des LG schließt sich Karl Firsching an. Die angeführten Argumente lassen sich nach seiner Meinung nur schwer widerlegen. Er bezeichnet allerdings die "total-egalitäre" Staatsfamilie², zu der man so käme, als "ein gewiß weithin unerwartetes (aber doch stets gefürchtetes!) Danaergeschenk der 'Gleichberechtigung'"³.

Auch das Bayerische Oberste Landesgericht⁴ fordert nicht die Bindung der Entscheidung des Vormundschaftsgerichts an die Meinung der Eltern. Ihm scheint es jedoch geboten, "gewisse allgemeine Grundsätze aufzustellen, an die die Gerichte sich halten können". Denn bei Entscheidungen ausschließlich nach dem freien Ermessen des Gerichts könnte sich die Schwierigkeit ergeben, daß eine Entscheidung, weil sie von ganz verschiedenen Gesichtspunkten ausgeht, eine einheitliche Behandlung vermissen läßt und daher von den Beteiligten als unbillig empfunden werden könnte⁵. Bei der vorliegenden Entscheidung berücksichtigt das Gericht in Anlehnung an den Grundgedanken des § 74 Abs. 4 EheG, welcher Elternteil die Familiengemeinschaft schuldhaft verlassen hat⁶.

1 FamRZ 1955 S. 143 a.

2 Vgl. BOSCH, oben S. 99.

3 FIRSCHING, FamRZ 1956 S. 138 a.

4 Beschl. v. 9. 11. 1954 (B Reg. 1 Z 71/1954) FamRZ 1955 S. 20 Nr. 13.

5 FamRZ 1955 S. 21 b, 22 a.

6 FamRZ 1955 S. 22 a.

Der Unterschied zwischen Entscheidungszuweisung und unmittelbarer Eigenentscheidung soll nach der Meinung von Wolfgang Siebert nicht überschätzt werden¹. Ob das eine oder das andere in Frage komme, hänge davon ab, was dem Wohl des Kindes besser gerecht werde. Auf jeden Fall müsse der Vormundschaftsrichter befugt sein, so zu entscheiden, wie es das Interesse des Kindes erfordere, ohne Rücksicht darauf, ob seine Entscheidung dem Antrag eines der Elternteile entspreche².

II. Die Anwendung des § 2 Abs. 1 RKEG nach dem 31. März 1953

Durch die Verweisung des RKEG in § 2 Abs. 1 bei fehlender Einigung auf das Bürgerliche Gesetzbuch entsteht die Frage, ob bei der Konfessionsbestimmung das Entscheidungsrecht des Vaters weiterhin Gültigkeit besitzt oder ob das Vormundschaftsgericht zu entscheiden hat, wobei besonders die Schwierigkeit der Entscheidbarkeit auftritt.

Bosch bezeichnet die Frage der Konfessionsbestimmung innerhalb des Personensorgerechts als "ein Sonderproblem, das darum auch einer besonderen Normierung bedarf"³. "Das derzeit hierzu geltende Gesetz vom 15. Juli 1921 hat mit dem Gleichberechtigungsgrundsatz seinen Todesstoß erhalten. Und ich begrüße das, weil dieses Gesetz allzu sehr den Kompromißcharakter verrät"⁴. Es kann jedoch nicht bezweifelt werden, daß der Rechtszustand,

1 SIEBERT, NJW 1955 S. 4 a.

2 HAGEMEYER, Denkschrift III S. 12 b.

3 BOSCH, Familienrechtsreform S. 117.

4 BOSCH, Familienrechtsreform S. 116.

wie er sich nach dem 31. März 1953 darstellt, dem kompromißhaften RKEG in seiner Geltung nach 1921 nicht vorgezogen werden kann.

Neben der Ansicht, das Vormundschaftsgericht habe im elterlichen Streit über die Konfessionsbestimmung zu entscheiden, findet sich die Auffassung, es sei dazu nicht in der Lage, auch weiterhin stünde dem Vater das Letztentscheidungsrecht zu.

1. Entscheidung durch das Vormundschaftsgericht

Der Vorschlag Ulmers auf dem 38. Deutschen Juristentag¹, § 4 RKEG zu streichen und Verträge über die religiöse Kindererziehung zuzulassen, sieht vor, bei Fehlen sowohl eines Vertrages als auch einer formlosen Einigung, das Vormundschaftsgericht entscheiden zu lassen. "Es soll dabei religiöse Vorentscheidungen in der Ehe (religiöse Erziehung des ersten Kindes, eventuell kirchliche Trauung) berücksichtigen"². "Stets soll ... das Vormundschaftsgericht seine Entscheidung nur so treffen können, daß es dem Antrag des Vaters oder der Mutter beitrifft. Eine dritte Entscheidung muß schlechthin ausgeschlossen sein"³. Der Vorschlag Ulmers wurde vom Juristentage gebilligt⁴. Bosch bezeichnet diesen Beschluß des Juristentages als "so verständig, daß man nur erstaunt fragen kann, warum er nicht längst Gesetz ist"⁵. "Das derzeit geltende Prinzip der väterlichen Bestimmung der Kindesreligion, verbunden mit dem status-quo-Gedanken des § 2 Abs. 2 des Gesetzes

1 Verhandlungen des 38. DJT, Leitsatz III, 2 B 53/54.

2 Verhandlungen des 38. DJT, B 54.

3 Verhandlungen des 38. DJT, B 47.

4 Verhandlungen des 38. DJT, Beschlüsse der Bürgerlich-rechtlichen Abteilung B IV, 2 S. B 102.

5 BOSCH, Familienrechtsreform S. 116.

von 1921, ist sicher ... nicht ideal. Daß im Ausnahmefall hier das Vormundschaftsgericht angegangen werden soll (wie schon nach § 2 Abs. 3 des geltenden Gesetzes!) halte ich für unbedenklich"¹.

Zu einer Gesetzesänderung im Sinne des 38. Deutschen Juristentages war es bis zum 31. März 1953 nicht gekommen. Die vom Vorschlag Ulmers nur im Falle des Mangels von Verträgen vorgesehene Entscheidungsbefugnis des Vormundschaftsgerichts wird vielfach² als alleiniges Mittel ansehen, Meinungsverschiedenheiten der Eltern zu regeln.

Da jetzt durch Art. 3 Abs. 2 GG beiden sorgeberechtigten Elternteilen das Bestimmungsrecht gemeinsam zusteht, können sie sich auch bei der Erstbestimmung mangels Einigung nur an das Vormundschaftsgericht wenden. Insofern entfällt der frühere Unterschied zwischen Abs. 1 und Abs. 2 des § 2 RKEG³. Diese Auffassung muß als konsequent⁴ für den bezeichnet werden, der das väterliche Letztentscheidungsrecht als durch Art. 3 Abs. 2 GG beseitigt annimmt. So sieht auch Hildegard Krüger in dem Verweis des § 2 Abs. 1 RKEG keine rechtliche Benachteiligung der Frau, da die die Frau benachteiligenden Vorschriften fortgefallen seien⁵.

Nach der hier vertretenen Ansicht hat § 2 Abs. 1 RKEG keine selbständige Bedeutung mehr. § 2 Abs. 3 RKEG hat die Ausdehnung erfahren, daß Beantragung der Vermittlung oder Entscheidung des Vormundschaftsgerichts jetzt in jedem Streitfalle über die religiöse Erziehung möglich ist⁶.

1 BOSCH, Familienrechtsreform S. 117; vgl. dagegen ders. SH S. 37, unter b.

2 Vgl. auch CREIFELDS in JR 1950 S. 454 Anm. 52.

3 PALANDT - LAUTERBACH, BGB 16. Aufl. 1957 Vorbem. zu § 2 RKEG.

4 BOSCH, SH S. 37.

5 KRÜGER, DRiZ 1953 S. 84 Anm. 14.

6 KEIDEL FamRZ 1955 S. 123 b; HABSCHEID - MEYER, 3 c. RKEG §§ 1, 2 Anm. A.

2. Unentscheidbarkeit der Konfessionszugehörigkeit durch das Vormundschaftsgericht

Neben der Auffassung, das Vormundschaftsgericht habe bei Uneinigkeit der Eltern über die Konfessionszugehörigkeit der Kinder zu entscheiden, wurde vertreten¹, eine solche Entscheidung übersteige die Zuständigkeit des Gerichts.

Da für Entscheidungen des Vormundschaftsgerichts das Kindeswohl übergeordneter Gesichtspunkt ist, muß - auch wenn nur dem einen oder dem anderen Elternteil die Entscheidung richterlich übertragen werden soll - die Bestimmung der religiösen Kindererziehung als "eine absolut injustiziablen Angelegenheit"² angesehen werden, denn der eine Vormundschaftsrichter kann diese oder jene christliche Konfession, der andere eine nicht-christliche Konfession für richtig halten oder eine konfessionslose Erziehung als das Beste für das Wohl des Kindes erachten³.

"Ob eine Erziehung in der neapostolischen Glaubensgemeinschaft dem Wohle der Kinder entspricht oder nicht, läßt sich durch den Richter nicht entscheiden." Diese Feststellung trifft das AG Hofgeismar⁴. In seiner Begründung führt es aus, daß es nicht darauf ankomme, "ob der Vater oder der Richter die Lehre dieser Glaubensgemeinschaft vom eigenen Glauben her für wahr oder irrig hält: Weder das eine noch das andere bedeutet, daß ein Leben nach dieser Lehre das Wohl eines Kindes fördert oder hemmt. Ebenso wenig wäre beispielsweise die Entscheidung eines evangelischen Christen von Rechts wegen möglich, daß die Erziehung im katholischen Glauben dessen Wohl fördere oder hemme"⁵.

1 Zu recht, vgl. Kap. 5 C II.

2 BOSCH, SH S. 37; vgl. auch ders. in SüddJZ 1950 S. 636.

3 Vgl. die Ausführungen über den Beschl. des LG Mannheim v. 27. 7. 1966 bes. S. 170 ff.

4 Beschl. v. 15. 3. 1955 (4 x 4558) FamRZ 1955 S. 216.

5 FamRZ 1955 S. 216 a.

Wenn das Vormundschaftsgericht zu einer Entscheidung in dieser "besonders bedeutsamen Spezialfrage"¹ nicht berufen ist, so bleibt das maßgebend, was die Eltern früher einmal gemeinsam festgelegt haben², es sei denn, der väterliche Stichentscheid wird nicht als mit Art. 3 Abs. 2 GG in Widerspruch stehend angesehen.

3. Entscheidungsrecht des Vaters

Kosziech geht in seinem Beitrag "Legitimationsfragen zum Gesetz über die religiöse Kindererziehung" ohne weiteres von der Fortgeltung der bisherigen Regelung des Personensorgerechts aus³. Nach ihm nimmt auch weiterhin der Vater die Erstbestimmung der Kindesreligion vor.

Das LG Bad Kreuznach⁴ sieht das Letztentscheidungsrecht des Vaters als mit Art. 3 Abs. 2 GG vereinbar an: Es sei daher "auch heute noch gemäß § 2 Abs. 1 RKEG in Verbindung mit § 1627 BGB Sache des Vaters, über die religiöse Erziehung seines ehelichen Kindes zu bestimmen".

Der Meinung von Bosch⁵, einer Befugnis des Staates zur Konfessionsbestimmung sei auf jeden Fall die Letztentscheidung durch den Vater vorzuziehen, kann nicht zugestimmt werden, denn damit ist die Frage, ob die Entscheidung innerhalb der Familie fallen muß, um damit Art. 6 GG gerecht zu werden, oder ob bei einer Meinungsverschiedenheit der

1 BOSCH SH S. 37.

2 HABSCHEID - MEYER, RKEG §§ 1, 2 Anm. B 2;
BOSCH SH S. 37.

3 KOSZIECH, RPfleger 1953 S. 298 ff. Er erwähnt nicht einmal die durch Art. 117 GG aufgetretene Schwierigkeit.

4 Beschl. v. 12. 11. 1956 (2 T 129/56) FamRZ 1957 S. 326.

5 BOSCH SH S. 37.

Eltern das Vormundschaftsgericht entscheiden soll, um Art. 3 Abs. 2 GG nicht zu verletzen, in keiner Weise befriedigend gelöst.

Der Rechtszustand nach dem 31. März 1953 war, wie aus der angeführten Vielfältigkeit der Meinungen und Entscheidungen abzulesen ist, alles andere als geschlossen und übersichtlich. Der Richter hatte in dieser Zeit eine Aufgabe zu erfüllen, der er im Hinblick auf die allgemeine Rechtsunsicherheit nicht gewachsen war. Die schon vor dem 1. April 1953 erwartete gesetzliche Regelung der in Art. 3 Abs. 2 GG festgelegten Gleichberechtigung wurde angesichts des herrschenden Rechtszustandes allgemein herbeigesehnt. Sie erfolgte erst 1958 in dem sogenannten Gleichberechtigungsgesetz.

D. Das Gleichberechtigungsgesetz vom 18. Juni 1957¹

I. Das Letztentscheidungsrecht des Vaters

Der unter B II aufgezeigte "unbefriedigende Zustand der 'Lex non lata'"² endete durch das "Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts" - kurz "Gleichberechtigungsgesetz" - vom 18. Juni 1957³.

Der in der ersten Wahlperiode nicht zur Verabschiedung gekommene Regierungsentwurf über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts

1 Die Paragraphen des BGB in der Fassung des GbG sind mit dem Zusatz "n. F." wiedergegeben.

Eine Literaturzusammenstellung zum GbG findet sich bei Ziegler S. 497.

2 BOSCH, FamRZ 1957 S. 189.

3 BGBl I S. 609.

und über die Wiederherstellung der Rechtseinheit auf dem Gebiete des Familienrechts (Familienrechtsgesetz), der dem Bundestag am 23. Oktober 1952 vorgelegt wurde¹, sah in seinem Artikel 8 unter § 1626 die volle elterliche Gewalt von Vater und Mutter vor und regelte in § 1628 Abs. 1 die Verpflichtung des Vaters, bei Uneinigkeit der Eltern unter Berücksichtigung der Auffassung der Mutter die Entscheidung zu treffen, die dem wohlverstandenen Interesse des Kindes am besten entspricht.

In der dem Entwurf beigegebenen Begründung wird die Einschaltung des Vormundschaftsgerichts in Angelegenheiten der Familie als dem Familienwohl abträglich bezeichnet. Solange die Eltern ihre Rechte nicht mißbrauchen und solange das Kind nicht gefährdet wird, sei eine Einschaltung des Vormundschaftsgerichts nicht mit Art. 6 GG vereinbar². Der Stichtscheid des Vaters wird aus natürlichen und christlichen Ordnungsbegriffen begründet. Er entspreche den Grundsätzen des Art. 3 Abs. 2 und des Art. 6 GG, "indem er dem Vater nur insoweit ein Übergewicht verleiht, als dies zum Schutze der Familie erforderlich ist"³.

Der am 2. Dezember 1953 von der Fraktion der FDP eingebrachte "Entwurf eines Gesetzes über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts und über die Wiederherstellung der Rechtseinheit auf dem Gebiete des Familienrechts"⁴ behielt den Stichtscheid des Vaters bei, nicht dagegen der "Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung des Familienrechts an

1 Verhandlungen des DB, Bd. 20 Drucksache Nr. 3802.

2 A.a.O., zu § 1628 S. 73 b/74 a.

3 A.a.O., zu § 1628 S. 74 b.

4 Verhandlungen des DB, Bd. 26 Drucksache Nr. 112.

Art. 3 Abs. 2 des Grundgesetzes"¹, den die Fraktion der SPD am 13. Januar 1954 dem Bundestag vorlegte. Nach Nr. 82 dieses Entwurfs sollte § 1634 BGB folgende Fassung erhalten:

"Bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern über Fragen, die die Person oder das Vermögen des Kindes betreffen, entscheidet das Vormundschaftsgericht auf Antrag eines Elternteiles, welche Meinung dem Wohl des Kindes oder seines Vermögens am besten dient. Erforderlichenfalls kann das Vormundschaftsgericht einen Elternteil ermächtigen, die dafür notwendigen Maßnahmen durchzuführen.

Die Anrufung des Vormundschaftsgerichts ist nur zulässig über wichtige, das Wohl des Kindes oder seines Vermögens betreffende Angelegenheiten.

Vor der Entscheidung sind die Eltern und das Kind persönlich zu hören, es sei denn, daß dies nicht zweckdienlich erscheint.

Der Richter soll darauf hinwirken, daß sich die Eltern gütlich einigen."

Die Bundesregierung blieb in ihrem zweiten Gesetzesentwurf vom 29. Januar 1954² bei der Normierung des väterlichen Stichentscheides in § 1628 Abs. 1.

Die vorgelegten Entwürfe wurden im Februar 1954 in erster Lesung beraten. Der Ausschuß für Rechtswesen und Verfassung, dem die Entwürfe zur weiteren Beratung übergeben worden waren, beschloß angesichts der Schwierigkeit der Materie im Juli 1954 die Bildung eines

1 Verhandlungen des DB, Bd. 27 Drucksache Nr. 178.

2 Verhandlungen des DB, Bd. 27 Drucksache Nr. 224.

Unterausschusses "Familienrechtsgesetz"¹. Dieser legte Ende des Jahres 1956 die Ergebnisse von 77 Sitzungen dem Rechtsausschuß vor. Die neue Vorlage wurde im April 1957 durch den Rechtsausschuß verabschiedet². Im Unterausschuß hatte sich weder für noch gegen die Letztentscheidung des Vaters eine Mehrheit ergeben. Der Rechtsausschuß hat sich dem Vorschlag der Bundesregierung nach eingehender Beratung angeschlossen, keine außerfamiliäre Stelle mit der Entscheidungsbefugnis zu betrauen³. Die Hauptargumente einer starken Minderheit des Rechtsausschusses gegen das väterliche Entscheidungsrecht waren Unvereinbarkeit mit Art. 3 Abs. 2 GG und Erschwerung der Einigung der Eltern, wenn der Vater von vornherein wisse, daß er im Nichteinigungsfall entscheiden könne.

Die gleichen Einwände wurden auch im Bundestag vorgebracht⁴.

Am 3. Mai 1957 konnte das Plenum des Bundestages endlich den Entwurf verabschieden⁵.

Die Bestimmung des Gesetzesentwurfs, daß gemäß § 1628 Abs. 1 im Nichteinigungsfall der Eltern der Vater das Entscheidungsrecht habe, bei dessen Ausübung er aber auf die Auffassung der Mutter Rücksicht nehmen

1 Ehe und Familie Sp. 426.

2 Ehe und Familie Sp. 426.

3 Schriftlicher Bericht des Ausschusses für Rechtswesen und Verfassungsrecht, in: Verhandlungen des DB, Stenographische Berichte Bd. 36, Anlage 7 zu Drucksache Nr. 3409, S. 11859; vgl. auch MASSFELLER und REINICKE in: Beilage zum Bundesanzeiger Nr. 59 vom 26. März 1957 S. 7 b.

4 Verhandlungen des DB, Stenographische Berichte Bd. 36, 206. Sitzung S. 11786 - 11797, S. 11799 - 11800; vgl. auch Ehe und Familie Sp. 452.

5 Verhandlungen des DB, Stenographische Berichte Bd. 36 S. 11800 (D).

müsse, wurde mit nur 185 gegen 166 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen¹. Hieraus läßt sich erkennen, wie umstritten diese Regelung war.

Am 24. Mai 1957 stimmte der Bundesrat der Entscheidung des Bundestages zu². Das Gesetz wurde am 18. Juni 1957 verkündet³ und trat am 1. Juli 1958 in Kraft⁴.

Es bestimmt in § 1626 BGB n. F.:

(1) Das Kind steht, solange es minderjährig ist, unter der elterlichen Gewalt des Vaters und der Mutter.

(2) Der Vater und die Mutter haben, soweit sich aus den folgenden Vorschriften nichts anderes ergibt, kraft der elterlichen Gewalt das Recht und die Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen; ...

Damit ist grundsätzlich die volle elterliche Gewalt sowohl des Vaters als auch der Mutter anerkannt.

§ 1627 BGB n. F. bestimmt: Die Eltern haben die elterliche Gewalt in eigener Verantwortung und in gegenseitigem Einvernehmen zum Wohle des Kindes auszuüben. Bei Meinungsverschiedenheiten müssen sie versuchen, sich zu einigen.

Das umstrittene Entscheidungsrecht des Vaters ist in § 1628 BGB n. F. geregelt:

(1) Können sich die Eltern nicht einigen, so entscheidet der Vater; er hat auf die Auffassung der Mutter Rücksicht zu nehmen.

1 Verhandlungen des DB, Stenographische Berichte Bd. 36 S. 11797 (C).

2 Verhandlungen des Bundesrates 1957/58, Stenographische Berichte, 177. Sitzung S. 655 f.

3 BGBl 1957 I, S. 609.

4 BGBl 1957 I, S. 640.

(2) Das Vormundschaftsgericht kann der Mutter auf Antrag die Entscheidung einer einzelnen Angelegenheit oder einer bestimmten Art von Angelegenheiten übertragen, wenn das Verhalten des Vaters in einer Angelegenheit von besonderer Bedeutung dem Wohle des Kindes widerspricht, oder wenn die ordnungsgemäße Verwaltung des Kindesvermögens dies erfordert.

(3) Verletzt der Vater beharrlich seine Verpflichtung, bei Meinungsverschiedenheiten den Versuch einer gütlichen Einigung zu machen und bei seinen Entscheidungen auf die Auffassung der Mutter Rücksicht zu nehmen, so kann das Vormundschaftsgericht der Mutter auf Antrag die Entscheidung in den persönlichen und vermögensrechtlichen Angelegenheiten des Kindes übertragen, wenn dies dem Wohle des Kindes entspricht.

Der Bundestag bekannte sich mit dieser Regelung zu der Auffassung, daß die Anrufung des Vormundschaftsgerichts als außerfamiliärer Instanz dem Familienfrieden weniger förderlich sei als die Beibehaltung des Letztentscheidungsrechts des Vaters. Er legte also der Institutionsgarantie des Art. 6 Abs. 1 GG größere Bedeutung zu als der Anerkennung der Individualrechte - Art. 3 Abs. 2 GG - derer, die in dieser Institution leben¹.

Diese Bestimmungen wurden von denen begrüßt, die auch schon nach dem 31. März 1953 das Letztentscheidungsrecht des Vaters als mit Art. 3 Abs. 2 GG nicht in Widerspruch stehend ansahen und hierin eine Hilfe für die Aufrechterhaltung des Familienfriedens erblickten².

1 PAULICK in FamRZ 1958 S. 1 a.

2 So stimmt W. BECKER in Deutsches Pfarrerblatt 1957 S. 393 der Regelung des GlberG ohne Vorbehalte zu; vgl. oben B I 1 und B II 3.

Diejenigen, nach deren Meinung das väterliche Letztentscheidungsrecht nicht mit Art. 3 Abs. 2 GG in Einklang zu bringen waren, hielten auch jetzt noch an ihrer Auffassung fest¹. Da viele Gerichte seit 1953 in ständiger Judikatur die "vormundschaftliche Generalklausel" als "denkgesetzlich notwendige Folge aus Art. 3 Abs. 2 GG" entwickelt hatten, konnte es nicht ausbleiben, daß gegen die "väterliche Letztentscheidungsverantwortung" Verfassungsbeschwerden erhoben wurden².

II. Das RKEG nach dem 1. Juli 1958

Daß das Entscheidungsrecht des Vaters bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern gemäß § 1628 Abs. 1 BGB n. F. unter gebührender Berücksichtigung der Auffassung der Mutter ausgeübt werden muß, wird von Heinz Paulick dahin verstanden, daß der Vater sein Recht mißbraucht, wenn er gegen eine früher getroffene Abmachung entscheidet: "Rechtsmißbräuchlich und damit nichtig wird ... regelmäßig die im Rahmen des § 1628 Abs. 1 BGB n. F. getroffene Entscheidung des Vaters sein, wenn er ohne zwingenden Grund die in gegenseitigem Einvernehmen festgelegten Vereinbarungen nicht einhält"³.

Hier kann Paulick nur die im 2. Kapitel unter A I dargelegte Einigung der Eltern durch Rechtsgeschäft meinen, denn die Einigung durch Rechtshandlung ist durch die "Status-quo-Klausel" des § 2 Abs. 2 RKEG geschützt und kann nicht ohne weiteres durch die Entscheidung des Vaters

1 Zur Fülle der hier in Frage kommenden Abhandlungen und Gerichtsentscheidungen vgl. die Zusammenstellung bei BOSCH in FamRZ 1959 S. 265 ff.

2 Diese Möglichkeit stellte BOSCH schon 1957 als wahrscheinlich dar, FamRZ 1957 S. 192 b.

3 PAULICK, FamRZ 1958 S. 3 b.

abgeändert werden. In Frage kommt also nur die Abänderung einer lediglich durch Willenserklärung bestimmten Konfessionszugehörigkeit des Kindes durch Entscheidung des Vaters gemäß § 2 Abs. 1 RKEG in Verbindung mit § 1628 Abs. 1 BGB n. F. Die Auffassung Paulicks kommt dem Anliegen des Art. 3 Abs. 2 GG nahe, doch steht in § 1 S. 2 RKEG ausdrücklich: "Die Einigung ist jederzeit widerruflich" und in § 4 RKEG: "Verträge über die religiöse Erziehung eines Kindes sind ohne bürgerliche Wirkung."

Ebenso ist die Auffassung Potrykus' zu beurteilen. Nach ihm wirkt sich das Letztentscheidungsrecht des Mannes nicht, "wie vielfach irrtümlich angenommen wird, in einer konfessionellen Mischehe dergestalt aus, daß der Vater hier souverän über die religiöse Kindererziehung entscheidet, sondern nur in den Ehen, in denen es vor oder nach der Eheschließung, jedenfalls vor der Geburt der Kinder¹, zu einer Einigung über die religiöse Erziehung der Kinder nicht gekommen ist. Um die hierbei auftretenden Schwierigkeiten und Streitigkeiten zu vermeiden, sollten die Ehegatten eine solche Einigung auch im Interesse der Kinder auf jeden Fall vorher herbeiführen, und zwar am besten schriftlich"². Auch hiergegen ist der Wortlaut der §§ 1 S. 2, 4 RKEG anzuführen.

Man muß Potrykus darin zustimmen, daß besonders auf dem Gebiete der religiösen Kindererziehung die Gesetzgebung mehr dem Grundsatz der Gleichberechtigung folgen sollte, denn auf keinem anderen Gebiete ist die Persönlichkeit sowohl des Vaters als auch der Mutter in ihrer Verantwortung vor ihrem Gewissen bei der Entscheidung mehr beansprucht.

1 Er denkt also nur an Einigung durch Willenserklärung.

2 POTRYKUS, UJ 1958 S. 181; vgl. ders. ZBlfJR 1959 S. 100 ff.

Nach der Meinung von Hildegard Krüger bezieht sich die Verweisung des § 2 Abs. 1 RKEG nicht auf das BGB in der Fassung des Gleichberechtigungsgesetzes, sondern auf das BGB in der Gestalt, die es am 1. April 1953 gewonnen hat. Sie begründet diese Auffassung damit, daß beide Kirchen und die Bundesregierung bei den Beratungen des Unterausschusses den Standpunkt eingenommen hatten, am RKEG dürfe nichts geändert werden. Das dürfe nach ihrer Meinung dann auch nicht durch die Verweisung geschehen¹. Welche Rechtsunsicherheit würde jedoch bestehen, wenn nicht nur das als Gesetz Geltung hätte, was im Gesetzestext formuliert ist, sondern auch noch das, worüber sich ein beratender Ausschuß einig war. Dem Text des Gleichberechtigungsgesetzes ist nicht zu entnehmen, daß seine Vorschriften nicht auch auf dem Gebiete der religiösen Kindererziehung durchgreifen sollen².

Durch die Festlegung des väterlichen Letztentscheidungsrechts durch § 1628 Abs. 1 BGB n. F. erfolgt die Anwendung der Vorschriften des RKEG nach dem 31. Juni 1958 in der vor dem 1. April 1953 gesetzmäßigen Weise. Dadurch, daß nach § 1626 BGB n. F. beide Eltern die volle elterliche Gewalt über das Kind besitzen, ist ebenfalls keine Änderung für das Gebiet der religiösen Kindererziehung gegenüber der Zeit vor dem 1. April 1953 erfolgt.

E. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 29. Juli 1959

I. Die Nichtigkeit des § 1628 BGB n. F.

Das Bundesverfassungsgericht entschied am 29. Juli 1959³:
"§ 1628 und § 1629 Absatz 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches

1 H. KRÜGER, Kommentar Einleitung Nr. 273 S. 189.

2 Vgl. dazu auch M. SCHNITZERLING in RdJ 1959 S. 118.

3 Das Urteil ist vollständig abgedruckt in FamRZ 1959 S. 416 ff.; BVerfGE Bd. 10 (1960) S. 59 - 89.

in der Fassung des Gleichberechtigungsgesetzes vom 18. Juni 1957 (BGBl I S. 609) sind nichtig¹. " Der Leitsatz dieses bemerkenswerten Urteils lautet: "Die zwischen den Eltern bestehende sittliche Lebensgemeinschaft und ihre gemeinsame, unteilbare Verantwortung gegenüber dem Kinde führen in Verbindung mit dem umfassenden Gleichberechtigungsgebot der Verfassung im Bereich der elterlichen Gewalt zu voller Gleichordnung von Vater und Mutter"².

Nach der Darstellung von Hildegard Krüger ist § 1628 BGB n. F. von seiner Geltung ab verfassungswidrig, nicht erst vom Zeitpunkt der Feststellung seiner Unvereinbarkeit mit Art. 3 Abs. 2 GG durch das Bundesverfassungsgericht³.

Durch dieses Urteil des Bundesverfassungsgerichts war der seit dem 1. April 1953 andauernde Streit um den väterlichen Stichtentscheid beendet. Wenn auch das Urteil von den Vertretern des Letztentscheidungsrechts des Vaters stark kritisiert wurde⁴, herrscht in der Folgezeit rechtliche Sicherheit darüber, daß bei Meinungsverschiedenheit der Eltern das Vormundschaftsgericht und nicht der Vater die letzte entscheidende Instanz darstellt⁵. Insoweit besteht keine Rechtsunsicherheit wie in den Jahren nach dem 31. März 1953 mehr. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Urteil ist in dem lediglich darstellenden Teil dieser Arbeit nicht angebracht. Eine

1 FamRZ 1959 S. 416 a.

2 FamRZ 1959 S. 416 a.

3 H. KRÜGER, Kommentar Anm. 1 zu § 1628 S. 521 f.

4 Für viele: BOSCH, FamRZ 1959 S. 406 ff.

5 Dies ist auch für den elterlichen Streit über den Schulbesuch des Kindes anzunehmen; vgl. ERDSIEK, NJW 1959 S. 2007 b.

Auseinandersetzung mit dem RKEG, wie es nach dem 29. Juli 1959 angewandt werden muß, ist allerdings unerläßlich. Sie soll im 5. Kapitel versucht werden. Zunächst ist die Auswirkung des Bundesverfassungsgerichtsurteils auf das RKEG kurz zu umreißen:

II. Die Anwendung des RKEG nach dem 29. Juli 1959

Daran, daß nach § 2 Abs. 3 RKEG die Vermittlung oder Entscheidung des Vormundschaftsgerichts beantragt werden kann, hat sich nach dem 29. Juli 1959 nichts geändert. Wie verhält es sich jedoch, wenn die Erstbestimmung der Konfessionszugehörigkeit des Kindes ansteht und die Eltern sich nicht einigen können?

Nach § 2 Abs. 1 RKEG gelten hier die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches. Da nach dem 29. Juli 1959 der väterliche Stichentscheid nicht mehr in Frage kommt, ist das Vormundschaftsgericht letzte Entscheidungsinstanz. Dieses hat "durch eine Analyse der tatsächlichen Gegebenheiten das Verhältnis der konkreten Ehe und Familie zu einer bestimmten Religion aufzuhellen und auf Grund des so festgestellten Tatbestandes über die größere oder geringere Übereinstimmung der einen oder der anderen Meinung mit der Situation in dieser Familie zu entscheiden"¹.

Hierzu wird die Auffassung vertreten, daß - entgegen § 4 RKEG - eine Vorentscheidung der Eltern, etwa konfessionelle Trauung oder Konfessionszugehörigkeit

¹ BVerfG in der Begründung seiner Entscheidung vom 29. Juli 1959, FamRZ 1959 S. 422 a.

früherer Kinder, Berücksichtigung finden müsse¹.

Herrmann Heußner hält in diesem Zusammenhange
§ 4 RKEG für nicht mit Art. 6 Abs. 2 GG vereinbar².

Jedoch ist es möglich, daß keine Vorentscheidung
der Eltern vorliegt, etwa wenn die Erstbestimmung
der Konfession des ersten Kindes von Eltern ansteht, die
verschiedenen Konfessionen angehören und die Ehe nur
standesamtlich geschlossen haben³. Ist hier das Gericht
nicht überfordert? Nach welchen Maßstäben soll es eine
Entscheidung treffen⁴?

Sollte die Erstbestimmung des Bekenntnisses - zumindest
beim ersten Kind - bei einer Mischehe unjudiziabel sein⁵,
und keinem der Ehegatten ein Letztentscheidungsrecht
zukommen, so gäbe es keine Instanz, die bei einer Mei-
nungsverschiedenheit der Eltern entscheidet, die gerade
in religiösen Angelegenheiten sehr heftig sein kann und
keine Aussicht auf Einigung zuläßt. Eine solche Rechtslage
wäre sicherlich als dem Wohle des Kindes abträglich
nicht zu begrüßen.

Bei dem derzeitigen Rechtszustand kann zwar von "voller
Gleichordnung von Vater und Mutter"⁶ gesprochen werden,
jedoch ist die durch die Entscheidungsbefugnis des Vormund-

1 BOSCH, FamRZ 1959 S. 410 b; HEUSSNER, FamRZ 1960
S. 9; für das zweite und die weiteren Kinder: GLÄSSING,
FamRZ 1962 S. 351 a.

2 HEUSSNER, FamRZ 1960 S. 9 b; ders. Anm. zu LG
Traunstein, Beschl. v. 23. 12. 1958, FamRZ 1960
S. 202 a; Kap. 5, A I; Kap. 5, A II 2.

3 Vgl. Beschl. des LG Mannheim v. 27. 7. 1966 bes.
unten S. 170 ff.

4 Vgl. hierzu die Ausführungen unter Kap. 5, C II.

5 So GLÄSSING, FamRZ 1962 S. 351 a; BOSCH,
FamRZ 1959 S. 406 ff. und öfter.

6 Leitsatz des Bundesverfassungsurteils vom
29. 7. 1959, FamRZ 1959 S. 416 a.

schaftsgerichts verwirklichte Gleichberechtigung der Eltern lediglich negativer Art, da weder der Vater noch die Mutter berechtigt ist, bei einer Meinungsverschiedenheit die Konfession des Kindes zu bestimmen.

F. Zusammenfassung

I. Am 1. April 1953 erlangte Art. 3 Abs. 2 GG Rechtskraft. Teilweise wurde weiterhin das väterliche Letztentscheidungsrecht als mit dem Gleichberechtigungsgrundsatz vereinbar gehandhabt, teilweise wurde die Unvereinbarkeit des väterlichen Letztentscheidungsrechts mit Art. 3 Abs. 2 GG angenommen und die Entscheidungsbezugnis dem Vormundschaftsgericht übertragen. Es herrschte somit ein Zustand der Rechtsunsicherheit bei der Anwendung des § 2 Abs. 1 RKEG.

Am 1. Juli 1958 trat das sogenannte Gleichberechtigungsgesetz vom 18. Juni 1957 in Kraft. Es sah in § 1628 BGB n. F. das väterliche Letztentscheidungsrecht vor. Das Konfessionsbestimmungsrecht war damit wie in der Zeit von 1921 bis 1953 geregelt.

Am 29. Juli 1959 stellte das Bundesverfassungsgericht die Nichtigkeit des § 1628 BGB n. F. fest. Damit entscheidet heute bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern über die Konfessionszugehörigkeit des Kindes das Vormundschaftsgericht als außerfamiliäre Instanz.

II. § 2 Abs. 1 RKEG hat keine selbständige Bedeutung mehr.

§ 2 Abs. 2 RKEG ist überflüssig: Der Zweck der status-quo-Klausel ist nach Wegfall des väterlichen

Letztentscheidungsrechts dadurch erfüllt, daß nur beide Eltern gemeinsam die Konfessionszugehörigkeit des Kindes bestimmen können.

§ 2 Abs. 3 RKEG hat eine Ausdehnung erfahren: Beantragung der Vermittlung oder Entscheidung des Vormundschaftsgerichts ist in jedem Streitfall über die religiöse Erziehung möglich.

5. Kapitel: Das Konfessionsbestimmungsrecht des RKEG
in der Sicht des Art. 3 Abs. 2 GG

"Der Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter (Art. 3 Abs. 2 GG¹) ist ein Anwendungsfall des allgemeinen Gleichheitssatzes des Art. 3 Abs. 1 GG. Seine Auslegung muß sich deshalb im Rahmen des Art. 3 Abs. 1 GG halten²." "Der in Art. 3 Abs. 1 GG³ niedergelegte allgemeine Gleichheitssatz hat, bezogen auf den Gesetzgeber, folgenden Sinn: Gleichgelagerte Tatbestände, die aus der Natur der Sache heraus und unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit klar eine gleichartige Behandlung erfordern, dürfen nicht ohne ausreichenden Grund und ohne ausreichende Berücksichtigung der Forderungen der Gerechtigkeit ungleich behandelt werden. In diesem Sinne ist Gleiches gleich, Ungleiches aber ungleich zu behandeln⁴."

Bei der Beurteilung der Frage, inwieweit Vater und Mutter bei der Bestimmung der Kindesreligion gleichberechtigt sind, muß demnach davon ausgegangen werden, ob die Eltern "aus der Natur der Sache heraus" gleich oder ungleich zu behandeln sind.

Über die Stärke der väterlichen oder mütterlichen Einflußnahme auf das Kind bei der religiösen Erziehung und damit über die Zuweisung des Konfessionsbestimmungsrechts herrschen verschiedene Auffassungen:

1 "Männer und Frauen sind gleichberechtigt."

2 Leitsatz 8 des Gutachtens des BGH zum Gleichberechtigungsgrundsatz vom 6. 9. 1953 I VRG 11/13, BGHZ Bd. 11 - Anhang - SS 34-80.

3 "Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich."

4 Leitsatz 4 des Gutachtens des BGH zum Gleichberechtigungsgrundsatz vom 6. 9. 1953 I VRG 11/13, BGHZ Bd. 11 - Anhang - SS 34-80.

(1) Dominierend war lange Zeit die Meinung, dem Vater als Haupt der Familie und als elterlichem Autoritätsträger stehe es zu, die Konfession des Kindes zu bestimmen¹.

(2) Heute wird oft die Ansicht vertreten, die Mutter stehe im Frühstadium der Erziehung dem Kind näher als der Vater, ihr komme daher das Konfessionsbestimmungsrecht zu².

(3) Einer anderen Auffassung zufolge ist es sinnvoll, dem religiös tiefer veranlagten und aktiveren Eltern teil das Konfessionsbestimmungsrecht zu überlassen, da dieser sich im Laufe der Ehe in religiösen Fragen doch durchsetze³.

(4) Davon ausgehend, daß Vater und Mutter in gleicher Weise Verantwortung für die religiöse Erziehung des Kindes zu tragen hätten, ließen verschiedene Ländergesetze vor 1921 den Abschluß vorehelicher Verträge zu⁴.

(5) Die gleiche Auffassung liegt der Regelung des RKEG - Konfessionsbestimmung durch elterliche Einigung - zugrunde⁵.

(6) Die gesetzliche Zuweisung der Söhne zur Konfession des Vaters und der Töchter zu der der Mutter versuchte ebenfalls elterlicher Gleichberechtigung zu entsprechen⁶.

1 Vgl. oben Kap. 3, A; Kap. 4, C I 1; C II 3; D I u. II.

2 In sehr vielen Gesprächen mit dem Verfasser wurde diese Meinung spontan geäußert; vgl. Kap. 6, B V 2.

3 Diese Ansicht ist oft bei interkonfessionellen Diskussionen über Mischehenprobleme zu hören. Vgl. hierzu auch Kap. 5, A II 4; Kap. 6, B V 3.

4 Z. B. Bayern, vgl. Kap. 1, A; Schematische Übersicht S. 256.

5 § 1 S. 1 RKEG.

6 Vgl. Kap. 1, D.

Alle hier dargestellten Auffassungen wollen "aus der Natur der Sache heraus" Gleichheit oder Ungleichheit von Vater und Mutter bei der religiösen Erziehung gleich oder ungleich behandeln. Es ist daher nicht möglich, allein aus Art. 3 Abs. 2 GG zu folgern, Vater und Mutter seien bei der Konfessionsbestimmung gleichberechtigt.

A. Begründung der Gleichberechtigung von Vater und Mutter bei der Konfessionsbestimmung aus Art. 6 Abs. 2 S. 1 und Art. 4 Abs. 1 GG

Um festzustellen, ob Vater und Mutter bei der Konfessionsbestimmung gleich oder ungleich zu behandeln sind, ist einmal ihre Stellung dem Kind gegenüber zu untersuchen, zum andern ihre Berechtigung, die selbst gewünschte Weltanschauung zur Erziehungsgrundlage zu machen.

Für die Interpretation des Art. 3 Abs. 2 GG in Hinsicht auf die elterliche Konfessionsbestimmung sind somit Art. 6 Abs. 2 S. 1 und Art. 4 Abs. 1 GG heranzuziehen.

I. Das Konfessionsbestimmungsrecht als Inhalt des elterlichen Erziehungsrechts

"Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht¹." Diese Vorschrift ist die einzige des Bonner Grundgesetzes, in der ein Grundrecht ausdrücklich als "natürliches Recht" anerkannt ist². Mit Mangoldt-Klein

1 Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG.

2 GIESE-SCHUNK, Erl. II. 2. zu Art. 6.

kann daraus gefolgert werden, daß das elterliche Erziehungsrecht als "ein nicht vom Staate verliehenes, darum eigenständiges und ursprüngliches Recht" charakterisiert ist¹. Art. 6 Abs. 2 S. 1 begründet ein Grundrecht im Sinne eines subjektiv-öffentlichen Rechts und stellt nicht nur lediglich objektivrechtlich Programmsatz, Einrichtungsgarantie, Grundsatznorm und Auslegungsregel dar². Damit ist das elterliche Erziehungsrecht unmißverständlich über das des Staates gestellt³.

1. Das Recht der Eltern zur religiösen Erziehung und Konfessionsbestimmung

Weder durch Lehre noch durch Rechtsprechung wird bestritten, daß das elterliche Erziehungsrecht das Recht zur religiösen Erziehung einschließt.

Kurt Georg Wernicke nennt die Familie eine "in erster Linie ... seelisch-geistige Erziehungsgemeinschaft"⁴. Nach Theodor Maunz umfaßt das elterliche Erziehungsrecht "das Recht, über die freie Entfaltung der Persönlichkeit des Kindes zu wachen und diese zu gestalten"⁵.

Das Recht des sorgeberechtigten Elternteils auf religiöse Erziehung des Kindes wird folgerichtig vom BayObLG als "Grundrecht" bezeichnet⁶.

1 MANGOLDT - KLEIN, Erl. IV. 3. zu Art. 6; ebenso WERNICKE in BK, Erl. II. 2. b. zu Art. 6.

2 MANGOLDT - KLEIN, Erl. IV. 2. a. 3. Abs. zu Art. 6.

3 Vgl. auch WERNICKE in BK, Erl. II. 2. a. und b. zu Art. 6; MANGOLDT - KLEIN, Erl. IV. 3. zu Art. 6.

4 WERNICKE, in BK, Erl. II. 2. a. zu Art. 6.

5 MAUNZ S. 119; vgl. auch H. PETERS, Grundrechte IV, 1 S. 381, angeführt unten unter 2. b. (S. 207); OVG Hamburg, Urteil vom 16. 4. 1953 (II 28/53), MDR 1953 S. 504.

6 Beschl. vom 21. 3. 1961 (1 Z 80/60) NJW 61, 1581, FamRZ 61, 381; vgl. auch W. HOFMANN, FamRZ 1965 S. 61 a.

2. Die Sonderstellung der Konfessionsbestimmung innerhalb des Personensorgerechts

Die Konfessionsbestimmung durch die Eltern nimmt eine Sonderstellung¹ unter den Bestimmungen ein, durch die die Eltern als Erzieher dem Leben des Kindes eine Richtung geben. Die Hauptunterschiede zwischen der Konfessionsbestimmung und Bestimmungen anderer Art sind in der Wichtigkeit der Sache, der Bestimmung für einen langen und bedeutenden Zeitraum und besonders in der Unabhängigkeit von Veranlagungen und Begabungen des Kindes zu sehen.

Keine elterliche Bestimmung legt den Grund für eine derartig alle Lebensbereiche umfassende und mitprägende Einstellung zu sich selbst, zur umgebenden Welt und zu Gott wie die Religionsbestimmung. Durch sie bekommt das junge Leben Richtung und Ziel und der einmal erwachsene Mensch wird befähigt, den Sinn seines Lebens zu erkennen und entsprechend aus einer gefestigten Grundhaltung heraus, Lebensentscheidungen zu treffen. Die elterliche Religionsbestimmung erstreckt sich nicht auf mehr oder weniger Wichtiges, wie die Auswahl von Kleidungsstücken oder die Bestimmung einer Schule, die das Kind besuchen soll, sondern auf das Wichtigste, das alle diese Bestimmungen umgreift, so wichtig sie auch sein mögen.

Bemerkenswert ist die Unabhängigkeit der Religionsbestimmung von der Veranlagung des Kindes. Während sich etwa die Wahl des Bildungsweges nach der Intelligenz, die Entscheidung der Eltern für einen Beruf des Kindes

1 BOSCH, Familienrechtsreform S. 117.

nach seinen Fähigkeiten richtet, und daher solche Bestimmungen erst dann getroffen werden können, wenn die Veranlagungen des Kindes zu erkennen sind, braucht bei der Religionsbestimmung nicht auf derartiges Rücksicht genommen werden, denn die Religion oder Weltanschauung erfordert den ganzen Menschen, nicht nur seinen Intellekt oder seine Veranlagung in dieser oder jener Richtung. Es gibt auch keinen "katholischen" oder "evangelischen Typ", so daß die Eltern abwarten müßten, wohin das Kind besser "paßt".

Daher ist die Konfessionsbestimmung die einzige erzieherische Maßnahme, die auch schon vor der Geburt des Kindes, ja schon bei der Eheschließung, möglich ist.

a) Die Stellung des Kindes bei der Konfessionsbestimmung

Im Mittelpunkt des Gesamtproblems der Konfessionsbestimmung steht das Kind. Es soll darüber entschieden werden, auf welchem weltanschaulichen Weg es in dem Frühstadium seines Lebens geführt wird. Die Bedeutung dieser Zeit für den Abschnitt seines Lebens, in dem es sich selbst zu entscheiden vermag, liegt auf der Hand. Es muß daher bei der Bestimmung nicht nur an die frühe Kindheit gedacht werden, sondern darüber hinaus auch die Wirkung der religiösen Erziehung auf das spätere Leben Berücksichtigung finden.

Rechtsfolge der Bestimmung der Konfessionszugehörigkeit ist die Erziehung in der bestimmten Konfession. Diese Erziehung soll nicht nur die religiösen Anlagen wecken, sondern das religiöse Bewußtsein so weit entwickeln, daß

es dem Kinde möglich wird, als religionsmündiger Mensch frei die Entscheidung der Bestimmungsberechtigten zu bejahen oder abzulehnen. Eine Bestimmung ist daher ohne Sinn, wenn sie nicht in der tatsächlichen Erziehung verwirklicht wird¹.

Dieser Bedeutung der Rolle des Kindes bleiben die Interessen der Eltern, des Staates und der Kirchen oder Weltanschauungsgemeinschaften untergeordnet. Eltern, Staat und Kirchen dürfen dem Kind gegenüber nur eine dienende Rolle einnehmen, die in den gesetzlich geregelten Verpflichtungen ihren Ausdruck finden.

Die Stellung des Kindes bei der Konfessionsbestimmung als "Hauptperson" herauszuarbeiten, ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil dem Kinde keinerlei Möglichkeit gegeben ist, eigene Interessen zu vertreten. Den Einwirkungen der Umwelt ist es hilflos ausgeliefert. Dagegen etwa, daß es in seinen religiösen Anlagen nicht gefördert wird, kann es sich nicht wehren. "Wie ihm der Erwachsene auf allen Gebieten Autorität ist, so auch auf religiösem. Die Religiösität des Kindes zeichnet sich ... durch reine Rezeptivität aus²." Es ist auf die religiöse Erziehung, besonders durch die Eltern, angewiesen. Ebenso kann es sich nicht einer sich ständig ändernden Erziehungsrichtung auf weltanschaulichem Gebiete entziehen, obwohl das der gesunden Entwicklung seiner Anlagen abträglich ist³.

1 Vgl. Kap. 3, B I 3.

2 H. REMPLEIN S. 351.

3 Vgl. Kap. 3, B I 2.

b) Das Recht des Kindes auf religiöse Erziehung

Da in vorliegender Arbeit das Konfessionsbestimmungsrecht behandelt werden soll, ist die Frage nach dem Recht des Kindes auf religiöse Erziehung nur insoweit zu erörtern, als dadurch dem Konfessionsbestimmungsrecht der Eltern Grenzen gesetzt werden.

(1) Der Begriff religiöse Erziehung im Sinne des RKEG

Das RKEG enthält keine Bestimmung des Begriffs "religiöse Erziehung", da der Ausschuß diesen als einen unbestrittenen Fachausdruck ansah¹. Die Anträge 47 § 1 Abs. 1²: "In welchem Bekenntnis oder in welcher Weltanschauung ein Kind erzogen werden soll, bestimmt derjenige, welchem nach dem BGB die Sorge für die Person des Kindes zusteht" und 51 § 1 Abs. 1³: "Die Eltern bestimmen gemeinsam, in welchem Bekenntnis oder in welcher Weltanschauung ein Kind erzogen werden soll" wurden abgelehnt, da nach der Meinung des Ausschusses kein Streit über den Begriff "religiöse Erziehung", auch nicht im Sinne dieser Anträge, bestehe⁴.

Daß die "religiöse Erziehung" einen Bestandteil der Erziehung überhaupt bildet, wird allgemein anerkannt⁵ und wurde auch im Ausschuß öfters hervorgehoben⁶. Dadurch ist jedoch nicht geklärt, wie weit der Begriff "religiös" zu fassen ist. Aufschluß hierüber kann Art. 120 WRV geben, der bestimmt: "Die Erziehung des

1 Ausschußbericht S. 2003 b.

2 Ausschußbericht (Anlage II) S. 2014 b.

3 Ausschußbericht (Anlage II) S. 2015 b.

4 Ausschußbericht S. 2003 b.

5 ENGELMANN Bem. II, 1 Abs. 2 zu § 1 RKEG.

6 Ausschußbericht S. 2000 a und 2001 a; vgl. auch Kap. 3, B I 1.

Nachwuchses zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit ist oberste Pflicht und natürliches Recht der Eltern, über deren Betätigung die staatliche Gemeinschaft wacht. " Damit ist neben der Erziehung in einer Religion auch die in einer Weltanschauung¹ gemeint, denn "seelische Tüchtigkeit ist nicht möglich, wenn der Mensch keinerlei Vorstellung von dem Zusammenhange der Welt und den Zwecken des Daseins hat"².

Die Eltern haben also die Pflicht, dem Recht des Kindes auf religiöse Erziehung zu entsprechen. Was geschieht jedoch, wenn die Eltern es unterlassen, dieser Pflicht nachzukommen, indem sie der Bestimmung³ der Zugehörigkeit des Kindes zu einem Bekenntnisse aus dem Wege gehen oder bestimmen, es in keinem Bekenntnisse aufwachsen zu lassen?

Theodor Engelmann⁴ und Theodor von der Pfordten⁵ halten es für zulässig, daß der Erziehungsberechtigte, wenn er selbst überhaupt keine Weltanschauung hat,

1 Vgl. die §§ 4 in den Beschlüssen A, B und C des Ausschusses im Anhang; § 6 RKEG; Art. 137 Abs. 7 und Art. 146 Abs. 2 WRV.

2 KIPP S. 50.

3 "Als wichtigster ... Inhalt der religiösen Erziehungsgewalt erscheint das Recht und die Pflicht, zu bestimmen, in welchem Bekenntnis oder in welcher Weltanschauung das Kind erzogen werden soll." ENGELMANN, Bem. II, 1 Abs. 3 zu § 1 RKEG; über den Umfang dieser Pflicht vgl. unten (2).

4 ENGELMANN Bem. 3 zu § 6 RKEG.

5 V. d. PFORDTEN Bem. 1 zu § 6 RKEG. Er hält es für ein "überflüssiges Unternehmen, den Begriff der Weltanschauung im Sinne des Gesetzes zu ermitteln, da "jeder tun kann, was er mag, soweit dem Erziehungsrecht nicht allgemeine Schranken gezogen sind".

also in diesem Falle einem völligen Nihilismus huldigt, sein Kind nach den gleichen Grundsätzen erzieht. Auch Franz Josef Ewens räumt die Möglichkeit einer konfessionslosen Erziehung ein¹ und hält von hier aus die Begriffsdefinition des bayerischen Verwaltungsgerichtshofs² für nicht zutreffend: "Die religiöse Erziehung eines Kindes bildet einen Bestandteil der Erziehung desselben überhaupt, und hierunter ist der Begriff jener Tätigkeit zu verstehen, die dazu dient, den Kindern die Glaubenssätze einer Konfession in der Familie, Kirche und Schule beizubringen und begreiflich zu machen sowie zur Übung jener Religionspflichten anzuhalten, die die Konfession vorschreibt." Ebenso vertritt Hans Christian Goldfriedrich³ die Ansicht, daß - "entsprechend der heutigen Auffassung weiter Volkskreise" - als "nichtbekenntnismäßige Weltanschauung" nicht nur jede inhaltlich bestimmte religionsähnliche Spekulation angesehen werden muß, sondern auch eine bloße, jeder positiven Form entbehrende Negation der landläufigen Bekenntnisse.

Dieser Auffassung widerspricht Burkhard von Bonin⁴, der als Weltanschauung im Sinne des § 6 RKEG fordert, "daß es wirklich eine Weltanschauung ist und nicht bloß ein scherzhaftes oder spekulatives Unternehmen oder dergleichen".

Danach kann es den "Zwecken der Erziehung" nicht entsprechen, ein Kind etwa in nihilistischer Weltanschauung aufwachsen zu lassen, denn das Kind hat ein

1 EWENS S. 13.

2 Urteil vom 5. November 1880, Entsch. bayer. VGH Bd. 2 S. 160.

3 GOLDFRIEDRICH S. 12 Anm. 1.

4 BONIN Bem. 1 zu § 6 RKEG.

Recht darauf, daß seine geistigen und sittlichen Anlagen neben den körperlichen wachgerufen und entwickelt werden¹. Kipp stellt dazu fest²: "Gar keine Weltanschauung ist nicht auch eine."

So kann nach Kipp³ bei Unterlassen der Bestimmung durch die Eltern oder bei der Bestimmung, das Kind in keinem Bekenntnis aufwachsen zu lassen, das Vormundschaftsgericht gemäß § 1666 BGB eingreifen, wobei der daraufhin eintretende Pfleger mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts das Bekenntnis des Kindes bestimmt, ohne daß eine "Änderung" im Sinne des § 3 Abs. 2 S. 6 RKEG vorliegt, da die "schon erfolgte Bestimmung" nicht rechtmäßig ergangen war.

(2) Die Pflicht der Eltern zur religiösen Erziehung

Der Frage, ob konfessionslose Erziehung als Mißbrauch des Personensorgerechts anzusehen ist, muß auf Grund der beiden dargestellten Meinungen näher nachgegangen werden.

In Art. 6 Abs. 2 GG werden Pflege und Erziehung der Kinder als eine den Eltern "zuvörderst obliegende Pflicht" bezeichnet. Dieser Pflicht der Eltern zur Pflege und Erziehung der Kinder entspricht das Recht der Kinder auf Pflege und Erziehung. Unter "Pflege" ist nach Hans Peters⁴ "die Sorge für die körperliche Existenz und für eine angemessene geistige und seelische Entwicklung" zu verstehen.

1 So BONIN Bem. 17 zu § 2 RKEG und A. ROTTHAAS S. 101.

2 KIPP S. 49.

3 KIPP S. 50.

4 H. PETERS in Die Grundrechte IV, 1 S. 381.

unter "Erziehung" "die Gesamtheit der seelisch-geistigen Einwirkungen, die auf das Kind bewußt und absichtlich ausgeübt werden, um die vorhandene Begabung zu entfalten und zu entwickeln sowie den jungen Menschen nach den Auffassungen und Wertmaßstäben der Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten zur vollwertigen Persönlichkeit und zum lebensstichtigen Glied der Gemeinschaft zu formen". Zu der "Gesamtheit der seelisch-geistigen Einwirkungen, die auf das Kind bewußt und absichtlich ausgeübt werden", gehören ohne Zweifel besonders die Einwirkungen weltanschaulicher Art.

So wie die Pflichten der Eltern bei der gesamten Erziehung immer nur im Rahmen ihrer persönlichen Möglichkeiten gesehen werden können, und sicherlich die Eltern, um ihrer Pflicht nachzukommen, nicht pädagogisch ausgebildet sein müssen, kann die religiöse Erziehung nur soweit stattfinden, als die Eltern auch selbst religiös sind.

Besteht aber, so wie es eine Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit gibt¹, auch eine Glaubenspflicht für die Eltern? Aussagen über die Rolle des Glaubens in dieser Hinsicht zu machen, ist nicht Sache der Rechtswissenschaft, sondern der Philosophie. Ihre gültigen Ergebnisse müssen hier von der Rechtswissenschaft übernommen werden.

1 Art. 4 Abs. 1 GG.

Weltanschauung, d. h. Selbst-, Welt- und Gottes-
verständnis in irgendeiner Art besitzt jeder Mensch.
Jeder Mensch glaubt¹.

Wenn daher nicht die Frage nach der Glaubenspflicht
des Menschen besteht, sondern die Tatsache irgendeines
Glaubens jedes Menschen angenommen werden muß,
so ist die Frage zu stellen, ob die Eltern verpflichtet
sind, ihre Weltanschauung ihren Kindern zu vermitteln.
Es besteht nämlich die Möglichkeit, daß die Weltanschauung
gerade die Notwendigkeit einer solchen Vermittlung aus-
schließt. Man denke etwa an einen absoluten Relativismus
oder Nihilismus, bei dem die Frage nach der Wahrheit
des Geglaubten nicht entschieden wird.

Art. 4 Abs. 1 GG schließt die Verpflichtung der Eltern
zu einer Weltanschauung aus, die den Kindern mitgeteilt
werden muß.

Eine Abgrenzung des Rechts des Kindes auf religiöse
Erziehung ist daher nur im negativen Sinne möglich,
nämlich dahin, daß die natürlichen Anlagen des Kindes
sich so entwickeln können, daß es - religionsmündig ge-
worden - zu weltanschaulichen Entscheidungen fähig ist.
Dieses Recht des Kindes kann aus Art. 4 GG abgeleitet
werden, denn als nicht religionsmündig kann das Kind
von seiner Glaubensfreiheit zwar noch keinen Gebrauch
machen, es darf ihm aber durch falsche Erziehung auch

-
- 1 Vgl. dazu bes. M. SCHELER, S. 261: "Der religiöse
Akt wird von jedem Menschen notwendig vollzogen."
Ebenso: H. HALBFAS S. 20; J. B. METZ, Art. Akt,
religiöser, in LThK Bd. I Sp. 256 - 259 mit ausführ-
licher Literaturangabe hierzu.
 - 2 "Eine rechtliche Verpflichtung der Eltern, ihre Kinder
religiös zu erziehen, kann aus der Verfassung nicht ab-
geleitet werden." W. HOFMANN, FamRZ 1965 S. 61 a.

nicht die Fähigkeit zu echter Glaubensentscheidung für die Zukunft genommen werden¹. Somit sind alle Beeinträchtigungen der normalen Entwicklung des Kindes in dieser Hinsicht durch die Eltern vom Staate aus als nicht rechtmäßig zu unterbinden. Das mindeste, was von den Eltern verlangt werden kann und muß, ist, die natürliche Entwicklung der Anlagen des Kindes nicht zu hemmen, sich in der Welt zurechtzufinden und zu einem eigenen Selbst-, Welt- und Gottesverständnis zu gelangen.

Da das Kind dieses Recht auf gesunde Entwicklung nicht selbst wirksam geltend machen kann, ist es auf den Schutz dieses Rechtes durch den Staat angewiesen. Hierzu gehört z. B. das Unterbinden von willkürlichem schroffem Wechsel in der religiösen Erziehung², und die Sorge des Staates für ein harmonisches Familienleben³, in dessen Klima die Entwicklung des Kindes reibungslos vonstatten gehen kann, denn in einer Ehe, die in konfessionellem Streit geführt wird, kann das Kind nur schwerlich zu einer ausgeglichenen seelisch-geistigen Reife gelangen.

Diesen Forderungen kommt für die Bestimmung der Konfessionszugehörigkeit des Kindes große Bedeutung zu. Da die Kontinuität der Erziehung möglichst gewahrt sein

1 Während diese Bedeutung des Art. 4 GG für Art. 6 GG hier von Wichtigkeit ist, braucht auf die Kollision zwischen dem Grundrecht der Glaubens- und Gewissensfreiheit mit dem Grundrechte der elterlichen Erziehungsgewalt nicht näher eingegangen werden, da hier nicht über die Dauer der religiösen Erziehung durch die Eltern, sondern über deren Bestimmungsrecht abgehandelt werden soll. Vgl. hierzu § 5 RKEG; W. HOFMANN, FamRZ 1965 S. 64 b ff.

2 Vgl. oben Kap. 3, B I 2.

3 Art. 6 Abs. 1 GG

muß, hat der Staat dafür Sorge zu tragen, daß die Konfessionsbestimmung möglichst schon am Anfang der Erziehung des Kindes erfolgt ist.

c) Der Beginn der religiösen Erziehung¹

Das Zustandekommen der Konfessionsbestimmung möglichst schon vor der Geburt des Kindes erfordert auch die Tatsache, daß der religiösen Erziehung durch die Eltern bereits im Kleinkindalter große Beachtung geschenkt werden muß: "Die Entwicklung des kategorialen (das Ahnen von Kausalzusammenhängen) und des magischen Denkens (das Ahnen geheimnisvoll waltender Kräfte in und hinter den Dingen) bildet eine innere wichtige Bedingung für die Entstehung eines ersten religiösen Weltbildes"². "Die seit Rousseau aufgeworfene Frage, ob das Kind überhaupt religiöser Regungen fähig sei, ist längst positiv beantwortet: Die Keime der Religion ruhen zweifellos in der Menschenseele"³. " Franz Hadriga bezeichnet die religiöse Entwicklung des Kleinkindes als "ungemein wichtige Frage"⁴. "Die Grundverhaltensweise des Menschen Gott gegenüber beginnt sich in dieser Zeit zu bilden"⁵. "Was in dieser Lebensperiode an einem Kinde in religiöser Hinsicht verabsäumt wurde, ist nur in den selteneren Fällen noch aufholbar"⁶. "Darum kann nicht ernsthaft und entschieden genug von der wesenhaften Bedeutung der religiösen Grundlegung im frühkindlichen Alter gesprochen werden"⁷. "Wenn ...

1 Vgl. hierzu auch Kap. 2, A II 1.

2 H. REMPLEIN S. 283.

3 Ders. S. 283.

4 HADRIGA S. 185.

5 Ders. S. 185.

6 Ders. S. 185.

7 Ders. S. 185.

in der Frage der Einflußnahme der Umwelt auf das psychische Werden eines Menschen die Erkenntnis ziemlich allgemein geworden ist, daß die Umwelt weitgehend darüber entscheidet, welche Anlagen eines Menschen zur Entwicklung gelangen und wie weit sie entwickelt werden, gilt dies naturgemäß auch für die religiöse Veranlagung eines Menschen und, weil das Kleinkind besonders eindrucksfähig und formbar ist, in ganz besonderem Maße für die religiöse Grunderziehung dieser Zeit¹. "

"Von der Kinderpsychologie aus kann niemand eine religionslose Erziehung begründen, im Gegenteil, sie führt zur Religion hin². "

Die Abhängigkeit der religiösen Entwicklung des Kindes von seiner Umwelt, besonders von seinen Eltern betont Emil Winkler mit Nachdruck, indem er vor jeder Einmischung von außen warnt: "Wo ist Wahrheit? Für das Einzelindividuum ist sie zunächst nur und ausschließlich in der ererbten Form seiner Weltanschauung zu sehen, in der seiner Umgebung, seiner Familie, seiner Eltern und der religiösen Gemeinschaft, der diese angehören. Mag sie noch so verkehrt erscheinen, sie ist die allein subjektiv gültige, bodenständige, nährende. Es wäre Raub und Roheit, Freiheitsbeschränkung und Vergewaltigung von jeder anderen Seite, solange Denktätigkeit und sittliche Freiheit noch nicht zur Vollreife gelangt sind und somit die Eigenbestimmung vom Individuum selbst vollzogen werden kann, hemmend oder verwirrend hier einzugreifen³. "

1 Ders. S. 185.

2 Ders. S. 188.

3 E WINKLER S 15.

3. Gleichberechtigung von Vater und Mutter nach Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG bei der Konfessionsbestimmung

Der staatliche Eingriff in das Erziehungsrecht der Eltern durch die gesetzliche Normierung des väterlichen Letztentscheidungsrechtes¹ stand für den Fall der Konfessionsbestimmung Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG entgegen: Es ist - wie dargelegt² - Recht beider Eltern, ihren Kindern die religiöse Erziehung angedeihen zu lassen. Dadurch, daß der Staat nur dem Vater die letztliche Bestimmungsgewalt beläßt, verlangt er von der Mutter - im Falle der Uneinigkeit der Eltern - eine Erziehung gegen ihren Willen. Wenn auch durch das väterliche Letztentscheidungsrecht die Konfessionsbestimmung innerhalb der Familie gefällt wird, so ist diese Regelung doch sehr dazu angetan, den Familienfrieden durch konfessionellen Hader zu zerstören. Selbst Albert Ziegler, der grundsätzlich den Mann als Träger des natürlichen Entscheidungsrechtes in Ehe und Familie ansieht³, führt aus, daß "die Kinderreligion als solche elterlich-erziehungsrechtlich, nicht väterlich-entscheidungsrechtlich zu bestimmen" sei⁴.

Die Verantwortung von Vater und Mutter für die religiöse Erziehung des Kindes, und die Berechtigung von Vater und Mutter, das Kind religiös zu erziehen, räumen Vater und Mutter das Recht ein, die Konfession des Kindes, in der sie es erziehen wollen, zu bestimmen. Dieses gleiche Recht beider Eltern muß unter allen Umständen bei der Konfessionsbestimmung gewahrt bleiben. Jede gesetzliche

1 Vgl. Kap. 3, A; Kap. 4, C II 3; D I u. II.

2 Vgl. oben unter 1.

3 ZIEGLER S. 165 ff.

4 ZIEGLER S. 345.

Regelung, die diesen Grundsatz nicht anerkennt¹,
widerspricht Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG.

II. Das Konfessionsbestimmungsrecht als Ausfluß der elterlichen Bekenntnisfreiheit

"Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich²."

Nach Mangoldt-Klein beinhaltet die individuelle Bekenntnisfreiheit das Einzelrecht der religiösen Erziehungsfreiheit³. Er schließt sich dabei der Auffassung von Wissenschaft und Praxis unter der Weimarer Reichsverfassung an⁴. Für Gerhard Anschütz ergibt sich diese elterliche Berechtigung daraus, daß unter "Bekennen" nicht nur "das Haben und Fürwahrhalten (confiteri)", sondern auch "das Äußern" und "Aussprechen (profiteri) einer Glaubensüberzeugung" verstanden werden muß⁵.

Daß das Recht der Eltern auf Freiheit des weltanschaulichen Bekenntnisses das religiöse Erziehungsrecht beinhaltet, wird weder durch Lehre noch durch Rechtsprechung bestritten.

1. Das Recht auf Bestimmung des Bekenntnisses durch die Eltern

Die Herleitung des elterlichen Bestimmungsrechtes aus dem Recht auf religiöse Erziehung, wie es in Art. 6 Abs. 2 GG

1 Etwa Entscheidung durch das Vormundschaftsgericht bei Uneinigkeit der Eltern oder die gesetzliche Konfessionszuweisung nach § 2 Abs. 2, 1. Alt. RKEG.

2 Art. 4 Abs. 1 GG.

3 MANGOLDT - KLEIN, Erl. III zu Art. 4 S. 218.

4 Vgl. G. ANSCHÜTZ, Erl. 4 zu Art. 135 S. 619 f; Art. 135 S. 1 WRV: "Alle Bewohner des Reiches genießen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit."

5 G. ANSCHÜTZ, Erl. 4 zu Art. 135 S. 619.

verankert ist, kann lediglich negativer Art sein: keiner, außer den Eltern oder den sonstigen Erziehungsberechtigten darf durch seine Bestimmung das Recht haben, den weltanschaulichen Inhalt der Erziehung festzusetzen. Aus Art. 4 Abs. 1 GG ergibt sich dagegen positiv das elterliche Bestimmungsrecht: Den Eltern kommt in Ausübung ihres Rechts der religiösen Erziehungsfreiheit das Recht zu, ihr Kind in der Weltanschauung zu erziehen, in der sie es wünschen. Gerade hierin zeigt sich in besonderer Deutlichkeit das natürliche Eltern-Kind Verhältnis. Die Abhängigkeit des Kindes von den Entscheidungen der Eltern und die Gewissensverpflichtung der Eltern gegenüber dem Kinde sind bei der Konfessionsbestimmung ganz offenkundig. Diese Gewissensentscheidung kann den Eltern von keinem anderen abgenommen werden; sie ist eine natürliche Folge ihrer Bekenntnisfreiheit.

Für die Regelung der Teilnahme am Religionsunterricht setzt Art. 7 Abs. 2 GG ausdrücklich fest: "Die Erziehungsberechtigten haben das Recht, über die Teilnahme des Kindes am Religionsunterricht zu bestimmen."

Dieses Recht der Eltern wird durchweg als "Ausfluß der Bekenntnisfreiheit" angesehen¹.

Für den Begriff "Erziehungsberechtigte" ist nach Kurt Georg Wernicke² "die für die Fragen der religiösen Erziehung des Kindes zuständigen Erziehungsberechtigten" zu lesen.

1 GIESE - SCHUNK, Erl. II 3 zu Art. 7 S. 30; MANGOLDT - KLEIN, Bd. I, Erl. IV 1 zu Art. 7 S. 283; vgl. auch G. ANSCHÜTZ, Erl. 2 zu Art. 149 S. 690.

2 WERNICKE in BK Erl. II 2 b) zu Art. 7.

Es sollte also durch die Formulierung des Bonner Grundgesetzes keine Änderung gegenüber der Weimarer Reichsverfassung vorgenommen werden¹.

2. Die elterliche Konfessionsbestimmung als Gewissensentscheidung

Die religiöse Erziehung durch die Eltern stellt in ihrem Kern die Formung des kindlichen Gewissens dar. Ideales Ziel ist die einheitliche Bildung des Gewissens zu solcher Reife, daß später auf Grund der Erziehung richtige Gewissensentscheidungen getroffen werden können.

Die Vorstellung darüber, was eine richtige Gewissensentscheidung beinhaltet, hängt von der weltanschaulichen Einstellung des Erziehenden ab. Diese kann auf Grund der eigenen Gewissenslage von höchstem persönlichem Einsatz für die Verwirklichung hoher religiöser Werte bis zu krassem Indifferentismus² reichen.

Da die Freiheit des Gewissens nach Art. 4 Abs. 1 GG unverletzlich ist, ist der religiös neutrale Staat nicht befugt, irgendwelchen Einfluß auf das Gewissen des Einzelnen und somit auch auf die Gewissensbildung der Kinder durch die Eltern auszuüben. Es ist dem religiös neutralen Staat auch nicht möglich, bei der "ungeheueren Fülle von Sinngebungen"³, mit denen das Wort "Gewissen"

1 "Die Teilnahme an religiösen Unterrichtsfächern und an kirchlichen Feiern und Handlungen" bleibt "der Willenserklärung desjenigen überlassen, der über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen hat". (Art. 149 Abs. 2, 2. Halbsatz WRV); vgl. auch NEBINGER, Erl. 4 zu Art. 39 der Verf. für Württemberg-Baden von 1946 S. 163; der Auffassung von POTRYKUS, ZBl.f.J. 1959 S. 102 kann nicht zugestimmt werden.

2 Vgl. K. ALGERMISSEN, Art. Indifferentismus in LThK Bd. V 2. Aufl. 1960 Sp. 651 f.

3 Vgl. J. STELZENBERGER S. 70.

auftritt, eine genaue Definition dessen zu geben, was unter dem unverletzlichen Gewissen zu verstehen ist. Denn die verschiedenen Ansichten über das Gewissen gründen zum größten Teil auf Vorstellungen weltanschaulicher Art.

So stellt Alfred Albrecht fest, ein theologisches oder philosophisches Verständnis des Gewissens als Inhalt einer Verfassungsentscheidung wäre eine mit der Glaubensfreiheit im freiheitlichen Staat unvereinbare Glaubensentscheidung¹. "Die Glaubensfreiheit² muß schlechthin als eine politisch-rationale Entscheidung verstanden werden, die die Möglichkeit eines philosophischen und theologischen Gewissensverständnisses als Glaubens- und Gewissensentscheidung des einzelnen offenläßt, die gerade um dieser Möglichkeit willen da sein muß, die aber nicht selbst Ausdruck der Auffassung ist, daß im Gewissen die Stimme des Metaphysischen und Absoluten spricht. Sie respektiert nur als eine an der Freiheit des Menschen orientierte Ordnung um dieser Freiheit willen die Auffassung des Einzelnen, durch das Gewissen vom Metaphysischen her die Gewißheit absoluter Werte empfangen zu haben, indem sie es der Staatsmacht verbietet, das Existieren des Einzelnen im Gehorsam gegenüber dieser höchstpersönlichen Wertgewißheit zu hindern, soweit dadurch nicht die Ordnung der Freiheit und des Friedens für alle aufgehoben wird³."

1 ALBRECHT S. 150.

2 Und damit auch die Gewissensfreiheit.

3 Ders. S. 150.

Damit wird durch Art. 4 Abs. 1 GG die elterliche Konfessionsbestimmung nur insoweit geschützt, als sie von der Gewissensentscheidung des einzelnen Elternteils ausgeht.

Legen die Eltern die Konfessionsbestimmung in einem sie bindenden Vertrag fest, so ist es nach Art. 4 Abs. 1 GG nicht zulässig, dieser persönlichen Entscheidung Gültigkeit und Wirksamkeit abzusprechen. § 4 RKEG ist daher als verfassungswidrig anzusehen¹.

3. Die Verbindlichkeit der elterlichen Konfessionsbestimmung

Jeder Religionsmündige hat unbestreitbar das Recht, jederzeit seine Konfessionszugehörigkeit oder Weltanschauung zu ändern. Über einen solchen Schritt braucht er niemandem Rechenschaft zu geben. Diese Freiheit sollte durch die Regelung des elterlichen Bestimmungsrechts im RKEG nicht angerührt werden. Da den Eltern die Möglichkeit gegeben werden sollte, ihr Kind nach einer Änderung ihrer Überzeugung in einer anderen Weltanschauung zu erziehen, wurden ihre Willenserklärungen als "jederzeit widerruflich"² festgelegt.

Dadurch wurde versucht, den Grundsatz der Unverbindlichkeit³ zu verwirklichen; kein Elternteil sollte wirksam für die Zukunft auf die freie Ausübung seiner Erziehungsrechte verzichten können.

1 Vgl. auch Kap. 4, E II; anderer Ansicht H. DÖLLE, Familienrecht Bd. 2 S. 192 ff.

2 § 1 S. 2 RKEG.

3 Vgl. oben Kap. 3, A III.

"Unverbindliche Bestimmung" bedeutet eine Bestimmung, die zu nichts verpflichtet, die jederzeit ohne weiteres geändert werden kann. Eine Festlegung des Bestimmenden, die dieser später als eigenen Gewissenszwang empfinden könnte, soll ausgeschlossen bleiben.

Eine Selbstbindung in Entscheidungen des religiösen Gewissens widerspricht nach der Meinung von Hermann Lange einer alten, billigenswerten Rechtstradition¹. Er berücksichtigt hierbei jedoch nicht, daß die erste als Reichsrecht anerkannte Regelung der Konfessionsbestimmung in gemischten Ehen ein etwa vorhandener Vertrag der Ehegatten war (*pacta dotalia*)².

Es wäre in der Tat ein erheblicher, unzulässiger Eingriff in das Recht der Gewissensfreiheit des einzelnen, würde von ihm verlangt werden, sich für alle Zeiten verpflichtend auf eine Konfession oder Weltanschauung festzulegen. Aber es geht ja bei der Konfessionsbestimmung des Kindes gar nicht um die Festlegung des eigenen Bekenntnisses. Wenn diesem auch eine bedeutende Stellung zukommt, so sind doch ebenfalls das gleiche Recht des Ehepartners und das Interesse des Kindes zu berücksichtigen.

Durch die Konfessionsbestimmung geht der Bestimmende eine Verpflichtung gegenüber seinem Ehepartner und eine Verpflichtung gegenüber dem Kinde ein:

Der Ehepartner muß sich, wenn es zu einer Einigung über die Konfessionszugehörigkeit des Kindes gekommen ist,

1 H. LANGE in NJW 1961 S. 1892 a.

2 Beschluß bei dem 1650 in Nürnberg stattgefundenen Vollzug des Westfälischen Friedens; M. FICHTNER S. 19.

darauf verlassen können, daß der Wille des anderen Teiles ernstlich abgegeben war, und dieser zu seinem Wort steht. Das bedeutet nicht, daß der andere Teil, falls er zu einer andersgearteten Glaubensüberzeugung gekommen ist, nicht nach dieser leben dürfte. Jedoch muß dabei die einmal eingeschlagene Erziehungsrichtung gewahrt bleiben, solange ein Ehepartner daran festzuhalten gewillt ist. Personen, die im Erkennen stets neuer Weltanschauungen als Grundlage der Lebensführung recht rege sind, können von ihrem Ehepartner nicht verlangen, daß dieser gegen seinen Willen die Kinder stets aufs neue umerzieht.

Das RKEG schränkte daher die Verwirklichung des Unverbindlichkeitsgrundsatzes durch die status-quo Regelung in § 2 Abs. 2 nicht nur ein, sondern es hob sie auf: War es zu einer rechtsgültigen Konfessionsbestimmung gekommen, so konnte von keinem Elternteil ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden, daß das Kind in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen werden sollte. Hierdurch bleibt das Interesse des anderen Elternteiles gewahrt, in der übereingekommenen Konfession weitererziehen zu können.

Die status-quo Klausel bedeutete für den Teil, der seine Konfession geändert hatte, eine Einengung seiner Bekenntnisfreiheit, da er nicht weiter in der Lage war, sein Kind in seiner Konfession zu erziehen. Diese Einengung war jedoch nicht zu umgehen, außer man hätte das Bestimmungsrecht lediglich einem Elternteile zuerkannt, der dann nach Gutdünken seine Konfession und die seines Kindes hätte ändern können.

Nach der jetzigen Rechtslage ist die status-quo Regelung des § 2 Abs. 2 RKEG überflüssig, da jede elterliche Konfessionsbestimmung, auch die ändernde, nur durch Einigung zustande kommt.

Die Erklärung eines jeden Elternteils bei der Konfessionsbestimmung ist demnach durchaus als "verbindlich" zu bezeichnen.

Auch das Recht des Kindes auf kontinuierliche religiöse Erziehung läßt die Bestimmung "verbindlich" sein.

Sollten sich jedoch beide Eltern entschließen, die Konfession des Kindes zu ändern, so ist dem Erziehungsinteresse mehr damit gedient, daß die Eltern im neuen Bekenntnis erziehen, als daß sie gegen ihre Überzeugung an der alten Vereinbarung festzuhalten gezwungen sind.

Dem stand die status-quo Regelung des § 2 Abs. 2 RKEG nicht im Wege. Auch nach der jetzigen Rechtslage ist den Eltern diese Möglichkeit gegeben.

Da jeder Elternteil mit der Konfessionsbestimmung des Kindes seinem Ehepartner und dem Kinde gegenüber die Verpflichtung eingeht, in der bestimmten Konfession zu erziehen oder zumindest die bestimmte Erziehungsrichtung zu dulden, kann das Prinzip der Unverbindlichkeit nicht für eine gesetzliche Regelung der Konfessionsbestimmung maßgebend sein.

Die Konfessionsbestimmung ist für beide Eltern als verbindlich anzusehen, solange nicht beide Eltern gemeinsam die Konfession des Kindes zu ändern beabsichtigen, oder das Vormundschaftsgericht auf Antrag eines Elternteils eine abweichende Entscheidung trifft, für die nach

§ 2 Abs. 3 S. 1 und 2 RKEG die Zwecke der Erziehung maßgebend sind¹.

4. Gleichberechtigung von Vater und Mutter nach Art. 4 Abs. 1 GG bei der Konfessionsbestimmung

Die gesetzliche Regelung des väterlichen Stichentscheides bei der Konfessionsbestimmung des Kindes entspricht in keiner Weise dem in Art. 4 Abs. 1 GG festgelegten Recht auf Bekenntnisfreiheit beider Eltern. Der Mutter wird bei einer solchen Regelung durch den Staat von vornherein das Recht abgesprochen, in eigener Verantwortung wirksam die Gewissensentscheidung zu treffen, die ihr entscheidende Einwirkung auf das Leben ihres Kindes gibt. Beiden Eltern muß in dieser Hinsicht das gleiche Recht gegenüber ihrem Kinde zugestanden werden.

Ebenso wäre es nicht verfassungsmäßig, den Elternteil vorrangig entscheiden zu lassen, der besonders eng an eine Konfession gebunden ist und etwa ein kirchliches Amt innehat, denn einmal ist nicht zu entscheiden, wessen Konfessionsbestimmung ernstlicher und mehr aus Gewissensverantwortung abgegeben ist, zum andern erzieht ja nicht nur der eine Elternteil das Kind, der theologisch gebildeter ist oder sich in weltanschaulichen Fragen mehr Gedanken macht, sondern beide zusammen sorgen für die Erziehung des Kindes.

Auch die Mutter alleine über die Konfessionszugehörigkeit des Kindes entscheiden zu lassen, weil sie in den

1 Vgl. hierzu die Ausführungen zum Beschl. des LG Mannheim v. 27. 7. 1966 bes. S. 167 f.

ersten Lebensjahren die Hauptlast der Erziehung trage und den größeren Einfluß auf das seelische Leben des Kindes habe, ist unvereinbar mit Art. 4 Abs. 1 GG. Sicherlich fallen Vater und Mutter bei der Erziehung verschiedene Aufgaben zu, der Vater ist aber als Elternteil ebenso wie die Mutter berechtigt, zu entscheiden, welcher Konfession sein Kind angehören soll.

Infolge des Grundrechts der Bekenntnisfreiheit sind Vater und Mutter in der Berechtigung, die Konfession ihres Kindes zu bestimmen, vollkommen gleichgestellt¹.

B. Verwirklichung des Gleichberechtigungsgrundsatzes bei der Konfessionsbestimmung durch Einigung der Eltern

I. Nach dem RKEG

Der Begriff "Einigung" in § 1 S. 1 RKEG hatte bis 1953 keinerlei Bedeutung. Zwar wurde dadurch vom Gesetzgeber bekundet, daß die Konfessionsbestimmung Recht beider Eltern sei, in Wirklichkeit bestimmte aber immer nur der Vater² die Konfessionszugehörigkeit des Kindes³. Erst wenn einer der Eltern die Konfessionszugehörigkeit des Kindes ändern wollte, war er dabei nach § 2 Abs. 2 RKEG auf die Zustimmung des andern angewiesen.

Nach der jetzigen Rechtslage kann die elterliche Konfessionsbestimmung nur durch Einigung erfolgen. Hiervon gibt es - solange beiden Eltern das Personensorgerecht zukommt - keine Ausnahme. Dadurch ist die auf Grund des GG

1 Vgl. Urteil des BGH v. 24. 10. 1962 IV ZR 81/62

1. Leitsatz FamRZ 1963 S. 168; BGHZ 38 S. 317.

2 Bei ungemischter Ehe das Gesetz: § 2 Abs. 2, 1. Alt. RKEG; vgl. S. 37 f.

3 Vgl. oben Kap. 3, A I 2, A II 6, E I.

geforderte Gleichberechtigung bei der Konfessionsbestimmung voll verwirklicht; Sind sich die Eltern einig, so treffen sie die Konfessionsbestimmung gemeinsam ohne unzulässige Einmischung irgendeiner außerfamiliären Instanz.

Erfolgt diese Konfessionsbestimmung durch einen religiösen Erziehungsakt, also durch Rechtshandlung i. e. S., so bleibt sie so lange bindend, bis beide Eltern das Kind gemeinsam einer anderen Konfession zuführen wollen.

Erfolgt die Konfessionsbestimmung durch elterliche Einigung schon vor der Geburt des Kindes, also durch Rechtsgeschäft, so gehen die Eltern keinerlei Bindung ein. Jeder Elternteil kann jederzeit die Einigung widerrufen¹ und die getroffene Konfessionsbestimmung wird damit hinfällig.

Diese gesetzliche Regelung wird nicht dem verpflichtenden Charakter gerecht, die der Konfessionsbestimmung zukommt². Gerade derjenige, der der Konfessionszugehörigkeit der zu erwartenden Kinder eine so große Bedeutung zumißt, daß er von einer Einigung darüber das Eingehen der Ehe abhängig macht, muß sich nicht nur von seinem Ehegatten betrogen fühlen, wenn dieser die Einigung als nicht mehr bestehend betrachtet, sondern er sieht sich auch vom Staat im Stich gelassen, da dieser seine Gewissensentscheidung nicht in geeigneter Form zu schützen gewillt ist.

1 § 1 S. 2 RKEG.

2 Vgl. oben A II 3.

II. De lege ferenda

Um allen Erfordernissen, die sich aus dem Gleichberechtigungsgrundsatz ergeben, gerecht zu werden, ist es erforderlich, jede elterliche Konfessionsbestimmung durch Einigung - ob sie vor oder nach der Geburt des Kindes erfolgt - mit der Verbindlichkeit auszustatten, die dieser wichtigen Entscheidung zukommt.

Eine geeignete Möglichkeit dazu liegt für den Gesetzgeber darin, den Unterschied zwischen der Konfessionsbestimmung durch Rechtsgeschäft und der Konfessionsbestimmung durch Rechtshandlung i. e. S. zugunsten einer klaren Regelung wegfällen zu lassen.

Einzig sinnvoll erscheint die Konfessionsbestimmung durch Rechtsgeschäft - sei es vor oder nach der Geburt des Kindes -, die beide Eltern so lange verpflichtet, bis sie gemeinsam, also wieder durch Einigung, eine neue Konfessionsbestimmung treffen wollen.

Die in Frage kommenden Bestimmungen des RKEG sind hiernach folgendermaßen zu ändern:

§ 1 S. 1 bleibt.

§ 1 S. 2 entfällt. Dieser Bestimmung kam durch § 2 Abs. 2 lediglich bei der Konfessionsbestimmung durch Rechtsgeschäft Bedeutung zu.

§ 2 Abs. 1 (ohnehin ohne Bedeutung) entfällt.

§ 2 Abs. 2 (ebenfalls ohne Bedeutung) entfällt.

§ 4 entfällt. Dieser verfassungswidrigen¹ Bestimmung kam wie § 1 S. 2 durch § 2 Abs. 2 lediglich bei der Konfessionsbestimmung durch Rechtsgeschäft Bedeutung zu.

¹ Vgl. A II 2.

Die gesamte Regelung des elterlichen Konfessionsbestimmungsrechts wäre damit in dem einen Satz ausgedrückt: "Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt die freie Einigung der Eltern, soweit ihnen das Recht und die Pflicht zusteht, für die Person des Kindes zu sorgen."

Diese Regelung entspricht allen Forderungen des GG an das Konfessionsbestimmungsrecht: Die Entscheidung bleibt in der Familie. Beide Eltern entscheiden in voller Gleichberechtigung. Die Kontinuität der religiösen Erziehung ist weitgehend gesichert. Kein Elternteil steht unter Gewissenszwang. Ändert einer seine eigene Überzeugung, so ist die Bindung für ihn, die er freiwillig eingegangen ist, nicht größer als die, die ihm nach der status-quo Klausel des § 2 Abs. 2 RKEG durch das Gesetz aufgelegt war. Stirbt ein Ehegatte, so entscheidet der andere, da ihm allein das Personensorgerecht zusteht.

Die Formulierung dieser Regelung stellt den Eltern nichts in den Weg, die Verbindlichkeit der Konfessionsbestimmung durch Einigung auch über den Tod eines Ehegatten hinaus auszudehnen. Dem Staat kommt nach Art. 4 Abs. 1 GG kein Recht zu, eine solche Gewissensentscheidung zu verhindern oder nicht zu würdigen.

C. Der Gleichberechtigungsgrundsatz bei der Konfessionsbestimmung uneiniger Eltern

I. "Gleich-Nichtberechtigung" nach dem RKEG

Die rechtliche Regelung des Konfessionsbestimmungsrechts unter Berücksichtigung des Gleichberechtigungsgrundsatzes bei Eltern, die sich nicht zu einigen vermögen, stellt eine äußerst schwierige Angelegenheit dar.

Der Verweis des § 2 Abs. 1 RKEG auf das Personensorgerecht des BGB beließ die Letztentscheidungsrechtigung in der Familie: Der Vater sollte bei Uneinigkeit der Eltern die Konfessionsbestimmung treffen¹. Damit war eine Lösung gefunden, die in etwa Art. 6 Abs. 2 GG entsprach: Keiner außerfamiliären Instanz kam das Recht zu, eine Entscheidung zu fällen, die allein Sache der Eltern sein sollte².

Damit war jedoch eine sehr krasse Verletzung des Gleichberechtigungsprinzips gegeben. Wie oben³ dargestellt wurde, ist es unabdingbares Recht beider Eltern, die Konfession des Kindes zu bestimmen.

Nach der jetzigen Rechtslage werden beide Eltern gleich behandelt⁴, jedoch nicht gleich gut, sondern gleich schlecht: Können sie sich nicht einigen, so bestimmt

1 Vgl. oben Kap. 3, A.

2 Vgl. das Prinzip der Alleinberechtigung, Kap. 3, A III.

3 Vgl. unter A; Als Ausnahme bestand die gesetzliche Zuweisung, § 2 Abs. 2, 1. Alt. RKEG.

4 Vgl. oben Kap. 4, E II.

keiner von ihnen die Konfessionszugehörigkeit des Kindes, sondern der Vormundschaftsrichter übernimmt diese Aufgabe als außerfamiliäre Instanz.

II. Unzulässigkeit vormundschaftsgerichtlicher Konfessionsbestimmung

1. Nach Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG

Die Entscheidungsgewalt des Vormundschaftsgerichts bei Uneinigkeit der Eltern über die Konfessionsbestimmung widerspricht dem in Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG festgelegten Grundrecht der elterlichen Erziehungsgewalt¹.

Das elterliche Erziehungsrecht ist als der primäre Faktor in der Gesamterziehung anzusehen. Demgegenüber sind die Erziehungsfaktoren Staat und Kirche nachgeordnet². Das Erziehungsrecht des Staates setzt ja erst bei schulpflichtigem Alter ein³ und beschränkt sich nur auf einen bestimmten Bereich der Gesamterziehung des Kindes⁴. Religiös-weltanschauliche Erziehung zu leisten ist der Staat in unserem derzeitigen Verfassungssystem weder in der Lage noch berechtigt. Wenn er nicht religiös erziehen kann, wie kann er dann durch seinen Vormundschaftsrichter von einem oder beiden Eltern teilen verlangen, das eigene Kind in einer fremden Religion zu erziehen? Diesen starken staatlichen Eingriff in das elterliche Erziehungsrecht nennt Potrykus mit Recht

-
- 1 Ebenso auch die gesetzliche Konfessionszuweisung bei der ungemischten Ehe (§ 2 Abs. 2, 1. Alt. RKEG).
 - 2 WERNICKE in BK, Erl. II 2 b zu Art. 6; MANGOLDT - KLEIN, Erl. IV 3 zu Art. 6.
 - 3 WERNICKE in BK, Erl. II 2 b zu Art. 6.
 - 4 MANGOLDT - KLEIN, Erl. IV 4 zu Art. 6.

eine "wie ein übler Anachronismus anmutende Rechtsfolge"¹. Es entspricht sicherlich nicht dem staatlichen Wächteramt (Art. 6 Abs. 2 S. 2 GG), das Recht eines oder beider Elternteile einfachhin zu unterdrücken und praktisch zu beseitigen. Wie Hans Peters ausführt, tritt hier "der Staat mit dem Vormundschaftsrichter und dessen Vorurteilen als Erzieher an die Stelle der Eltern", und zwar "ohne Not und ohne rechtliche Grundlage"².

Das Eingreifen des Staates ist auf Mißbrauch des elterlichen Rechts zu beschränken. Ein solcher liegt bei Uneinigkeit der Eltern über die Konfessionsbestimmung jedoch in den seltensten Fällen vor³.

2. Nach Art. 4 Abs. 1 GG

Der Staat stellt an die Stelle der elterlichen Gewissensentscheidung bei Uneinigkeit der Eltern die Entscheidung des Vormundschaftsrichters. Ist es jedoch möglich, daß dieser "durch eine Analyse der tatsächlichen Gegebenheiten das Verhältnis der konkreten Ehe und Familie zu einer bestimmten Religion aufzuhellen und auf Grund des so festgestellten Tatbestandes über die größere oder geringere Übereinstimmung der einen oder anderen Meinung mit der Situation in dieser Familie zu entscheiden"⁴ in der Lage ist?

1 POTRYKUS, ZBlfJ 1959 S. 104.

2 Grundrechte IV, 1 S. 393.

3 Vgl. hierzu A. ZIEGLER S. 342; H. PETERS in Die Grundrechte IV, 1 S. 393.

4 BVerfG, 1. Senat Urteil vom 29. 7. 1959 - 1 BvR 205, 332 367/58; 1 BvL 27/8, 100/58 FamRZ 1959 S. 422; BVerfGE Bd. 10 (1960) S. 75.

Es entspricht dem in Art. 4 GG festgelegten Grundrecht der Bekenntnisfreiheit, daß dieses ohne Rücksicht auf Familienverhältnisse als eigene persönliche Entscheidung ausgeübt werden kann. Es sind keine Maßstäbe zu finden, nach welchen der Vormundschaftsrichter die Gewissensentscheidung eines Elternteiles der des anderen vorziehen oder hintanstellen könnte. Vom Vormundschaftsrichter wird hier die Entscheidung einer Frage verlangt, die als "injudiziabel" zu bezeichnen ist¹.

Nicht genug damit, daß der Staat eine Entscheidung zu fällen versucht, die ihm nicht zusteht - ob das Kind besser als Zeuge Jehovas oder als Mohamedaner erzogen werden soll, liegt außerhalb seiner Entscheidungsbefugnis -, er greift sogar direkt in verfassungsmäßig garantiertes Recht der Eltern ein und unterdrückt durch seine Entscheidung bei mindestens einem Elternteil die Ausübung des in Art. 4 Abs. 1 GG verwurzelten Konfessionsbestimmungsrechtes².

Es muß nun nach einer Regelung gesucht werden, die die zur Zeit bestehende staatliche Intoleranz, wie sie Art. 4 Abs. 1 und 2 GG verhindern will³, ausschließt.

III. De lege ferenda

Das Entscheidungsrecht des Vormundschaftsgerichts über die Konfessionszugehörigkeit des Kindes uneiniger

1 So auch für viele BOSCH, FamRZ 1959 S. 110 f. und öfter.

2 Gleiches gilt für die gesetzliche Konfessionszuweisung bei der ungemischten Ehe (§ 2 Abs. 2, 1. Alt. RKEG).

3 WERNICKE in BK, Erl. II 2 c zu Art. 4; MIRBT bezeichnet staatlichen Zwang als "glatte Verletzung der elterlichen Religionsfreiheit" (in Die Grundrechte II. Bd. S. 340).

Eltern entspricht nicht dem Bonner Grundgesetz. Es soll nun versucht werden, eine seinen Normen entsprechende Regelung des Konfessionsbestimmungsrechts bei fehlender elterlicher Einigung zu finden.

Von den Grundsätzen der Gleichberechtigung, Alleinberechtigung und Unverbindlichkeit¹ ist der der Unverbindlichkeit nicht zu berücksichtigen². Dagegen sind der Gleichberechtigungsgrundsatz (Art. 3 Abs. 2 mit Art. 6 Abs. 2 S. 1 und Art. 4 Abs. 1 GG) und der Alleinberechtigungsgrundsatz (Art. 6 Abs. 2 und Art. 4 Abs. 1 GG) auf jeden Fall zu verwirklichen. Außerdem sollte im Interesse des Kindes dafür gesorgt sein, daß überhaupt eine Konfessionsbestimmung erfolgt, daß sie rechtzeitig getroffen wird und daß die Kontinuität der religiösen Erziehung gewahrt wird.

Alle hier geforderten Gesichtspunkte sind nur durch einen vorehelichen Vertrag über die religiöse Erziehung zu verwirklichen, dessen Abschluß Voraussetzung für das Eingehen der Ehe bildet.

Ein solcher Vertrag entspricht

a) dem Interesse des Kindes:

Da die Konfessionsbestimmung schon zu Beginn seiner Erziehung erfolgt ist, ist die Kontinuität der religiösen Erziehung weitgehend gesichert.

b) dem Interesse der Eltern:

Beide treffen die Konfessionsbestimmung gemeinsam. Die Unterdrückung der Gewissensfreiheit eines

1 Vgl. Kap. 3, A III u. Kap. 5, A II 3.

2 Vgl. A II 3.

Elternteils durch vormundschaftsgerichtliche Entscheidung bei bestehender Ehe ist ausgeschlossen.

c) dem Familienfrieden:

Die Konfessionsbestimmung fällt im Rahmen der Familie. Konfessioneller Hader ist weitgehend ausgeschlossen. In der Erkenntnis unüberwindbarer weltanschaulicher Gegensätze, die eine Ehe durch den Streit um die Konfessionszugehörigkeit des Kindes zerstören könnten, kommt die Ehe gar nicht erst zustande.

d) dem Interesse des Staates:

Der Staat erfüllt sein Wächteramt, ohne in den Erziehungsablauf selbst einzugreifen. Er verhindert weitgehend Ehen, die durch religiöse Zwistigkeiten zum Scheitern verurteilt sind.

Der Staat kann jedoch das Recht, eine Ehe einzugehen, nicht von einer Gewissensentscheidung abhängig machen, die zur Gültigkeit des Eheabschlusses nicht erforderlich ist. Das würde eine unzulässige Einengung dieses allgemeinen Menschenrechts¹ darstellen.

Es muß also, um die elterliche Gleichberechtigung und Alleinberechtigung zu wahren, den Eltern überlassen bleiben, ob und wann sie die Konfessionsbestimmung fällen. Auf keinen Fall darf der Staat durch eigene Entscheidung das Konfessionsbestimmungsrecht eines Elternteils ausschließen. Es soll ihm lediglich bei Uneinigkeit der Eltern die Aufgabe zufallen, festzustellen, ob eine bindende Einigung vorlag.

1 Allgemeine Menschenrechtsdeklaration, Art. 16,
Im Anhang S. 260.

Das RKEG ist demnach folgendermaßen abzuändern¹:
§ 2 Abs. 3, der seit 1959 eine Ausdehnung erfahren hat²,
entfällt. An seine Stelle tritt § 7, wonach dem Vormund-
schaftsgericht kein Konfessionsbestimmungsrecht einge-
räumt wird, ihm jedoch die Aufgabe zukommt, bei Per-
sonensorrechtsmißbrauch (§ 1666 BGB) von Amts wegen
einzuschreiten und auf Antrag bei Streitigkeiten der
Eltern zu klären.

D. Analyse des Beschlusses des LG Mannheim vom
27. Juli 1966 als Erhärtung dargestellter Grund-
gedanken

Der Beschluß des LG Mannheim vom 27. Juli 1966³
zeigt deutlich die Schwierigkeiten, die dem Richter er-
wachsen, der auf der Grundlage der religiösen Wert-
neutralität entscheiden soll, wenn die Eltern sich nicht
über die religiöse Erziehung ihrer Kinder einig sind.

Im vorliegenden Fall will der Vater, "daß das Kind
bis zum 14. Lebensjahr keiner bestimmten Konfession
angehören soll, um ihm dann eine nicht vorbelastete
freie Entscheidung zu ermöglichen. Die Mutter möchte
das Kind im röm.-katholischen Glauben erziehen und
es dementsprechend taufen lassen"⁴. Wichtig ist hier-
bei, daß der Vater "auf dem Boden der christlichen
Weltanschauung unter bewußter Ablehnung einer be-
stimmten konfessionellen Bindung steht"⁵ und

1 Vgl. hierzu den Änderungsvorschlag S. 156 f.

2 Vgl. Kap. 4, E II.

3 LG Mannheim - IV. ZK, Beschluß v. 27. 7. 1966 - 4b
T 32/66, FamRZ 1966 S. 517 f.; ebenfalls wiedergegeben
in NJW 1966 S. 2118.

4 LG Mannheim, in der Begründung I, FamRZ 1966 S. 517 a.

5 LG Mannheim, in der Begründung II 3 a, FamRZ 1966
S. 518 a.

"der Mutter die Ausübung ihrer mütterlichen Erziehungspflichten auf der Grundlage ihres röm.-katholischen Bekenntnisses nicht untersagen oder bestreiten wird und er auch grundsätzlich keine Einwände gegen einen freiwilligen Kirchenbesuch seines Kindes und die Teilnahme am Religionsunterricht hat"¹. Der Vater lehnt also religiöse Erziehungsmaßnahmen durch die Mutter nicht grundsätzlich ab, läßt aber die Mutter ihr Erziehungsrecht nicht in aller Konsequenz ausüben, denn er stimmt der von ihr gewünschten Taufe des Kindes nicht zu².

Um das Kind taufen lassen zu können, hatte die Mutter beim Vormundschaftsgericht beantragt zu bestimmen, daß ihr das Recht zur religiösen Erziehung des ehedem-schaftlichen Kindes zusteht. Gegen die Annahme dieses Antrags durch das Vormundschaftsgericht hat der Vater beim LG Mannheim Beschwerde eingelegt³.

Das LG Mannheim kommt in seinem Beschluß zu dem Ergebnis, daß der Antrag der Mutter, die religiöse Erziehung des Kindes allein und gegen den Willen des Vaters bestimmen zu dürfen, um es taufen lassen zu können, unbegründet ist⁴.

Das BVerfG⁵ hatte an Stelle des väterlichen Stichtenscheides eine Entscheidung des Vormundschaftsgerichts gutgeheißen, wenn die Uneinigkeit der Eltern das Wohl

1 LG Mannheim, in der Begründung II 3 b, FamRZ 1966 S. 518 a.

2 LG Mannheim, in der Begründung II 3 b, FamRZ 1966 S. 518 a.

3 LG Mannheim, in der Begründung I, FamRZ 1966 S. 517 a.

4 LG Mannheim, in der Begründung II, FamRZ 1966 S. 517 a.

5 BVerfG I. Senat, Urteil v. 29. 7. 1959 - 1 BvR 205, 332, 333, 367/58; 1 BvL 27/58, 100/58, in FamRZ 1959 S. 416; BVerfGE Bd. 10 (1960) S. 59 - 89.

der Kinder gefährdet. Es verweist darauf, daß dem Staat durch den Grundsatz der "Subsidiarität" Zurückhaltung geboten sei¹.

Das LG Mannheim macht sich diese Ausführungen des BVerfG zu eigen² und versucht zunächst festzustellen, daß die Uneinigkeit der Eltern über die religiöse Erziehung ihres Kindes in einer Mischehe als solche noch keine objektive Gefährdung des Kindeswohls darstellt³. Die Aussage des Gerichts darüber, wann eine Gefährdung des Kindeswohls durch die religiöse Uneinigkeit der Eltern gegeben sei, ist nicht in Übereinstimmung mit der Entscheidung des gleichen Gerichts zu bringen, im vorliegenden Fall sei eine Gefährdung des Kindes nicht zu befürchten⁴: "Schon bei grundsätzlicher Betrachtung könnte sich eine Gefährdung infolge der religiösen Uneinigkeit nur dann ergeben, wenn beide Elternteile oder einer von ihnen das dem GG und dem RKEG zugrundeliegende Gebot der gegenseitigen Achtung der Religionen bei der Erziehung des Kindes verletzt, indem er seinen abweichenden Standpunkt ohne Toleranz durchzusetzen versucht"⁵.

Gerade im vorliegenden Fall versucht jedoch jeder der Elternteile seinen religiösen Standpunkt ohne Achtung des anderen durchzusetzen. Der Vater möchte nicht, daß

1 BVerfG, in der Begründung C III 2 c Abs. 3, FamRZ 1959 S. 421 b.

2 LG Mannheim, in der Begründung II 1 und 2, FamRZ 1966 S. 517 b.

3 LG Mannheim, Leitsatz 3 S. 1, FamRZ 1966 S. 517 a;
LG Mannheim, in der Begründung II 3 b Abs. 1, FamRZ 1966 S. 518 a.

4 LG Mannheim, in der Begründung II 3 b Abs. 1, FamRZ 1966 S. 518 a.

5 LG Mannheim, in der Begründung II 3 b Abs. 1, FamRZ 1966 S. 518 a.

sein Kind getauft wird, die Mutter möchte ihr Kind taufen lassen. Die beiden Standpunkte sind unvereinbar, hier gibt es keinen auf gegenseitiger Achtung aufgebauten Kompromiß. Die hieraus erwachsende Spannung zwischen den Eltern kann so stark sein, daß sie das Wohl des Kindes gefährdet, denn die Atmosphäre einer auf religiösem Gebiet völlig zerstrittenen Familie ist der gesunden Entwicklung des Kindes sicherlich abträglich.

Eine Untersuchung der Frage, ob die Spannung zwischen den Eltern bei der Konfessionsbestimmung so groß ist, daß allein schon ihre Uneinigkeit eine objektive Gefährdung des Kindeswohls darstellt, ist durch das Gericht nicht vorgenommen worden.

Hätte das Gericht festgestellt, daß durch die Uneinigkeit der Eltern eine objektive Gefährdung des Kindeswohls vorliege, dann hätte es nach den Grundsätzen, die das BVerfG¹ anführt, eine Entscheidung treffen müssen. Dabei wäre es nicht daran vorbeigekommen, über die "divergierenden Gewissensfragen der Eltern"² "durch die Heranziehung zweifelhafter Entscheidungsgrundlagen tatsächlicher Art"³ zu befinden, was der Ausschaltung des Rechtes zur Konfessionsbestimmung wenigstens eines Elternteiles gleichgekommen wäre⁴.

Nachdem das Gericht im vorliegenden Falle eine objektive Gefährdung des Kindeswohls allein aus der Uneinigkeit

1 BVerfG, in der Begründung C III 2 c Abs. 3, FamRZ 1959 S. 421 b und C III 2 d Abs. 2, FamRZ 1959 S. 422 a.

2 LG Mannheim, in der Begründung II 1, FamRZ 1966 S. 517 a.

3 LG Mannheim, in der Begründung II 2, FamRZ 1966 S. 517 b; vgl. oben Kap. 4, E II; Kap. 5, C II 2.

4 Vgl. oben C II 2.

der Eltern abgelehnt hat, prüft es den Antrag der Mutter, das Kind allein erziehen zu dürfen zurecht unter dem Gesichtspunkt, ob das Verhalten des Vaters den Erziehungszwecken zuwiderläuft oder sogar mißbräuchlich ist¹. Es kann also die Frage nach der Justitiabilität von Streitfällen über die Konfessionsbestimmung außer Acht lassen.

Um festzustellen, ob das Verhalten des Vaters eine Verletzung des Wohles des Kindes oder eine mißbräuchliche Ausübung seiner elterlichen Gewalt ist, muß zunächst seine Weltanschauung und die Erziehung, die er seinem Kind geben will, betrachtet werden: Der Vater ist freireligiös² und hat - wie seine Eltern - noch nie einer kirchlichen Gemeinschaft angehört³. Er steht auf dem Boden der christlichen Weltanschauung unter bewußter Ablehnung einer bestimmten konfessionellen Bindung⁴. Er will das Kind in einer konfessionell nicht gebundenen Weltanschauung erziehen⁵, jedoch der Mutter die Ausübung ihrer mütterlichen Erziehungspflichten auf der Grundlage ihres röm.-katholischen Bekenntnisses nicht untersagen oder bestreiten und hat auch grundsätzlich keine Einwände gegen einen freiwilligen

1 LG Mannheim, Leitsatz 1, FamRZ 1966 S. 517 a; LG Mannheim, in der Begründung II 1, FamRZ 1966 S. 517 a und b.

2 LG Mannheim, Leitsatz 1, FamRZ 1966 S. 517 a; in der Begründung II 3 a, FamRZ 1966 S. 517 b und 518 a.

3 LG Mannheim, in der Begründung I Abs. 1, FamRZ 1966 S. 517 a.

4 LG Mannheim, in der Begründung II 3 a, FamRZ 1966 S. 518 a.

5 LG Mannheim, in der Begründung II 3 a, FamRZ 1966 S. 517 b.

Kirchenbesuch seines Kindes und die Teilnahme am Religionsunterricht. Er stimmt allerdings der von der Mutter gewünschten Taufe nicht zu¹.

Da § 6 RKEG in Einklang mit den Grundrechten der Art. 3 Abs. 3, 4 GG eine Erziehung der Kinder in einer nicht bekenntnismäßigen Weltanschauung zuläßt, sieht das Gericht den Erziehungswillen des freireligiösen Vaters begründet ebenso als rechtmäßig an wie den der katholischen Mutter².

Das Verhindern der Taufe durch den freireligiösen Vater stellt sicherlich keine objektive Verletzung des Kindeswohls dar. Es hätte dazu nicht der Ausführungen des Gerichts über das von der röm.-katholischen Kirche geforderte Taufalter und über die Nottaufe bedurft³. Wenn durch § 6 RKEG die weltanschauliche Erziehung durch den Vater gutgeheißen ist, die eine Taufe ablehnt, dann bleibt es auch bei gegenteiligem Wunsch der Mutter Ausfluß seines Erziehungsrechts, die Taufe des Kindes zu verweigern.

Die Ausführungen des Gerichts über das Taufalter und die Nottaufe sind sehr befremdlich. Die Mutter wünscht, daß das Kind getauft wird. Das Vormundschaftsgericht ist sicher nicht die Instanz, die der Mutter sagen kann, daß das Kind gar nicht getauft zu werden braucht, sondern es hat bei seiner Entscheidung lediglich die sich widersprechenden Erziehungswünsche

1 LG Mannheim, in der Begründung II 3 b Abs. 1, FamRZ 1966 S. 518 a.

2 Vgl. oben A I 2 b (2).

3 LG Mannheim, in der Begründung II 3 b Abs. 1 und 2, FamRZ 1966 S. 518 a.

der Eltern - Taufe und Nichttaufe - zu berücksichtigen. Wenn eine Instanz dafür zuständig ist, solche für einen Elternteil verbindliche Aussagen zu machen, dann ist das die Religionsgemeinschaft, der der Elternteil angehört¹.

Da in dem Verhalten des Vaters weder eine Gefährdung des Kindeswohls noch eine mißbräuchliche Ausübung seiner elterlichen Gewalt liegt, kann ihm nicht das Recht abgesprochen werden, sein Kind religiös zu erziehen und somit seine Konfessionszugehörigkeit zu bestimmen. Die Entscheidung des Gerichts, die Erziehung und Taufe des Kindes nicht allein durch die Mutter gegen den Willen des Vaters zuzulassen, ist daher begründet. Hätte der Vater allein einen entsprechenden Antrag gestellt, hätte dieser ebenso abgewiesen werden müssen.

Das Ergebnis ist unbefriedigend, weil über den eigentlichen Streitpunkt der Eltern keine Entscheidung gefallen ist, und keinerlei Hinweise für eine Lösung gegeben wurden. Darf die Mutter das Kind taufen lassen oder darf sie es nicht? Darf der Vater sich weiterhin gegen die Taufe seines Kindes wehren oder nicht?

Alles, was das Gericht zu dieser Streitfrage zu sagen hat, ist folgendes: "Es ist nunmehr Sache beider Elternteile, unter gegenseitiger Achtung ihrer unterschiedlichen religiösen Ansichten ihrer Pflicht nachzukommen, ihrem Kind auch in religiösen oder weltanschaulichen Fragen die

1 Vgl. unten S. 210 f.

gebotene Erziehung zuteil werden zu lassen"¹. Es "sind die fortbestehenden unterschiedlichen religiösen Ansichten der Eltern innerhalb der Familie unter gegenseitiger Achtung des Glaubens des anderen Teils und ohne einseitige Einflußnahme auf das Kind auszutragen"².

Eine "einseitige Einflußnahme" stellt jedoch ebenso das Verweigern der Taufe durch den Vater wie das Zulassen der Taufe durch die Mutter dar. Die als Ausweg gedachte gegenseitige Achtung der unterschiedlichen religiösen Ansichten führt hier nicht zum Ziel. Daher schlägt das Gericht folgendes vor: "Läßt sich eine derartige familieninterne Regelung unterschiedlicher religiöser Ansichten auf der Grundlage bewußter Toleranz dennoch nicht ohne erhebliche erzieherische Nachteile für das Kind durchführen, steht es jedem der Elternteile frei, bei Fortbestand der Ehe erneut das Vormundschaftsgericht anzurufen"³. Wie soll jedoch dann das Vormundschaftsgericht entscheiden? Der Erziehungswille beider Eltern richtet sich nicht gegen das Wohl des Kindes, jedoch die Tatsache der elterlichen Uneinigkeit selbst. Da das Gericht davon ausgehen muß, "daß es ebensogut ist, wenn das Kind im freireligiösen Glauben des Vaters erzogen wird, als wenn es im röm.-katholischen Glauben der Mutter erzogen werden würde"⁴, ist es nicht möglich, eine Entscheidung für oder gegen die Taufe zu begründen. Diese elterliche Streitfrage ist für den Vormundschaftsrichter injustitiabel.

1 LG Mannheim, in der Begründung II 3 c Abs. 4, FamRZ 1966 S. 518 b.

2 LG Mannheim, in der Begründung II 1, FamRZ 1966 S. 517 b.

3 LG Mannheim, in der Begründung II 1, FamRZ 1966 S. 517 b.

4 LG Mannheim, in der Begründung II 3 a, FamRZ 1966 S. 517 b.

Hier wird deutlich, wie sehr eine Vereinbarung der Eltern über die Konfessionszugehörigkeit der Kinder schon vor der Ehe oder wenigstens vor der Geburt dem Wohl der Familie dienen würde. § 4 RKEG, der Verträge über die religiöse Kindererziehung nicht rechtens sein läßt, ist nicht nur unvereinbar mit dem Grundgesetz¹, sondern er ist von dem Gesichtspunkt des Familienwohls aus völlig unverständlich.

Daß im vorliegenden Fall eine Vorentscheidung über die religiöse Kindererziehung dadurch gegeben sei, daß die Mutter auf Wunsch des Vaters auf eine kirchliche Trauung verzichtet habe, lehnt das Gericht ab². Selbst wenn dadurch eine stillschweigende Einigung der Eltern über die Erziehung des Kindes erfolgt wäre, wäre sie als rechtsgeschäftliche Einigung - weil vor der Geburt des Kindes erfolgt³ - durch den Willen der Mutter widerrufen⁴.

E. Zusammenfassung

Um festzustellen, ob Vater und Mutter bei der Konfessionsbestimmung gleich im Sinne des Art. 3 Abs. 2 GG zu behandeln sind, müssen ihre Stellung bei der religiösen Erziehung nach Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG und die Konfessionsbestimmung als Gewissensentscheidung untersucht werden.

1 Vgl. S. 141.

2 LG Mannheim, in der Begründung II 3 c Abs. 1, FamRZ 1966 S. 518 a und b.

3 Vgl. Kap. 2, A I 1 bes. S. 26 f.

4 Vgl. Kap. 2, A I 3.

Beiden Eltern kommt nach Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG und nach Art. 4 Abs. 1 GG in gleicher Weise das Recht zu, die Konfession des Kindes zu bestimmen.

Aus Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG ergibt sich außerdem das Alleinbestimmungsrecht¹ der Eltern.

Das Prinzip der Unverbindlichkeit² der Konfessionsbestimmung läßt sich aus Art. 4 Abs. 1 GG nicht begründen.

Mit der Konfessionsbestimmung geht jeder Elternteil naturgemäß eine Verpflichtung dem andern sowie dem Kind gegenüber ein.

§ 4 RKEG verstößt gegen Art. 4 Abs. 1 GG.

Um die Grundsätze der Gleichberechtigung und der Alleinberechtigung zu verwirklichen, ist das RKEG in folgender Weise zu ändern:

- § 1 S. 1 bleibt,
- § 1 S. 2 entfällt,
- § 2 Abs. 1 entfällt,
- § 2 Abs. 2 entfällt,
- § 2 Abs. 3 entfällt,
- § 4 entfällt,
- § 6 bleibt,
- § 7 bleibt.

Damit ist die einzige Art der Konfessionsbestimmung die elterliche Einigung (oder die Konfessionsbestimmung eines Erziehungsberechtigten, dem allein das Personen-

1 Vgl. Kap. 3, A III.

2 Vgl. Kap. 3, A III.

sorgerecht zukommt), die als Rechtsgeschäft auch schon vor der Geburt des Kindes stattfinden kann und solange bindend bleibt, bis die Eltern durch eine erneute Einigung die Konfessionszugehörigkeit des Kindes ändern. Diese Bindung, die freiwillig eingegangen ist, ist nicht größer als die, die nach der status-quo Klausel des § 2 Abs. 2 RKEG gesetzlich auferlegt war. Es steht den Eltern nichts im Wege, ihre Gewissensentscheidung so zu treffen, daß die Einigung auch nach Wegfall des Personensorgerechts eines Ehegatten (z. B. bei Tod oder Scheidung) bindend bleiben soll.

Durch diese Regelung ist die Unterdrückung der elterlichen Gewissensfreiheit, wie sie bei Uneinigkeit der Eltern nach geltendem Recht stattfindet, ausgeschlossen.

Das elterliche Konfessionsbestimmungsrecht, wie es Art. 3 Abs. 2 GG gerecht wird, lautet demnach:

Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt die freie Einigung der Eltern, soweit ihnen das Recht und die Pflicht zusteht, für die Person des Kindes zu sorgen.

Diese Bestimmung findet auf die Erziehung der Kinder in einer nicht bekenntnismäßigen Weltanschauung entsprechende Anwendung.

Für Streitigkeiten aus diesem Gesetz ist das Vormundschaftsgericht zuständig. Ein Einschreiten von Amts wegen findet dabei nicht statt, es sei denn, daß die Voraussetzungen des § 1666 BGB vorliegen.

6. Kapitel: Das Konfessionsbestimmungsrecht des RKEG
in der Sicht der katholischen Erziehungslehre

Seit jeher hat die katholische Kirche darauf bestanden, daß sowohl Kinder von katholischen Eheleuten als auch Kinder aus glaubensverschiedenen Ehen, deren einer Partner der katholischen Kirche angehört, im katholischen Glauben erzogen werden¹. Um dies verständlich werden zu lassen, soll im Folgenden zunächst die kirchliche Erziehungslehre dargestellt werden.

Da die Kirche eine Ehe zwischen glaubensverschiedenen Partnern ohne Zusicherung der katholischen Kindererziehung nicht zuläßt - weder nach den Bestimmungen des CIC², noch nach der *instructio de matrimoniis mixtis*³ -, ist zu fragen, ob hier nicht eine Verletzung der Gewissensfreiheit⁴ und der Gleichberechtigung⁵ der Eltern vorliegt. Gleichzeitig ist zu fragen, inwieweit der Staat durch sein ungerechtfertigtes Eingreifen in die Entscheidungsfreiheit der Eltern bei der Konfessionsbestimmung durch § 4 RKEG und durch die Entscheidungsbefugnis des Vormundschaftsgerichts Gewissensfreiheit und Gleichberechtigung der Eltern, wie sie nach kirchlichem Verständnis zu verwirklichen sind, mißachtet⁶.

1 Vgl. unten S. 184 ff. und S. 223 - 229.

2 Vgl. D II 3 b.

3 Vgl. D II 3 c.

4 Vgl. B IV.

5 Vgl. B V.

6 Vgl. C II u. III.

A. Christliche Erziehung

Bevor die Aufgaben von Eltern, Staat und Kirche bei der Erziehung dargestellt werden, wobei besonders die Frage nach dem Konfessionsbestimmungsrecht zu berücksichtigen ist, ist eine kurze Darstellung christlicher Erziehung unerlässlich.

I. Notwendigkeit christlicher Erziehung

Es liegt katholischem Denken vollkommen fern zu bestreiten, "daß Religionspädagogik überhaupt eine sinnvolle Aufgabe darstelle", weil der Glaube Gottes Werk am Menschen sei, und der Übergang vom Unglauben zum Glauben keine Entwicklung, sondern eine neue Geburt darstelle¹.

Eine solche Auffassung geht an der Tatsache vorbei, daß es vernünftige und darum lehrbare Grundlagen und Voraussetzungen für den Glauben gibt (*praeambula fidei*), und daß ein Wachsen und eine Vervollkommnung im Glauben, der sicherlich immer ein gnadenhaftes Geschenk Gottes bleibt, durch von Gott gesetzte Autoritätsträger ermöglicht und gefördert wird.

Der Mensch, der durch die Erbsünde gefallen ist², benötigt von Kindheit an Hilfe, um die Schwächen des Willens und die ungeordneten Triebe zu verbessern und die guten Neigungen zu fördern und zu ordnen³.

1 M. STALLMANN, Art. Religionspädagogik in Pädagogisches Lexikon Sp. 776; vgl. Joh 1, 13; 1 Joh 5, 1.

2 Vgl. R. PEIL in DKW 1954 S. 163 b.

3 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 69; J. BLINZLER, Art. Erbsünde, I. Die Lehre der Schrift in LThK Bd. III Sp. 965-967; J. AUER, Art. Erbsünde, II. E. im dogmatischen Verständnis in LThK Bd. III Sp. 967-972; W. JOEST, Art. Sünde und Schuld, IV. Dogmatisch in RGG Bd. VI Sp. 494-500.

Stünde der Indikativ göttlicher Heilzusage allein da, könnte sich der Mensch ohne eigene Anstrengung dem Willen Gottes übergeben und eine christliche Erziehung wäre überflüssig. Neben dem Indikativ der Heilzusage steht jedoch der Imperativ der sittlichen Verwirklichung¹. Daher müssen alle, die dazu berufen und befähigt sind, in erster Linie die Eltern, den Kindern, denen durch die Taufe Heil geschenkt ist, Anleitung dazu geben, ihr Heil in eigener sittlicher Verantwortung zu verwirklichen.

II. Theologische Grundlage christlicher Erziehung

Eine theologische Begründung dafür, daß die Hilfe zum rechten Leben im Glauben durch andere Menschen erfolgt, die dafür eigens berufen und mit Autorität ausgestattet sind, und daß nicht Gott unmittelbar in die Entwicklung des Menschen eingreift, ist das sogenannte theologische Sparsamkeitsprinzip: Gottes Allwirksamkeit ist keine Alleinwirksamkeit. "Gott schaltet die Kreatur ein, nicht aus. ... Da das Handeln der Kreatur real und wirksam ist, macht Gott nicht alles selbst. Ja, man kann sagen, auch im Blick auf das geoffenbarte Handeln und Verhalten Gottes: Gott tut, sozusagen, möglichst wenig selbst. Jedenfalls wird die Kreatur für alles eingesetzt, wozu sie fähig ist; nichts scheint ihr erlassen, was sie kann. Kreatur wird sogar zu dem Unwahrscheinlichsten instandgesetzt und beauftragt, das Gott offenbarende Wort des Gottmenschen als Wort Gottes weiterzusagen"².

1 Vgl. O. KUSS S. 39.

2 H. VOLK S. 20.

Das gilt gerade von der christlichen Erziehung, die in besonderem Maße als Verkündigung der Offenbarung Gottes angesehen werden muß.

III. Aufgabe christlicher Erziehung

Aufgabe christlicher Erziehung ist die "Bildung des wahren und vollkommenen Christen"¹. Mit den Worten des Apostels Paulus² besteht sie darin, den "alten Menschen" im Getauften immer mehr aus- und den "neuen Menschen" in Christus immer mehr anziehen zu helfen, bis Christus im menschlichen Charakter Gestalt gewonnen hat³: "Der wahre Christ muß ja das übernatürliche Leben in Christus leben"⁴, und es in seinem ganzen Tun offenbaren⁵. Deshalb umfaßt gerade die christliche Erziehung den ganzen Bereich des menschlichen Lebens, des sinnlichen und übersinnlichen, des geistigen und sittlichen, des Lebens des Einzelnen, der Familie und der Gemeinschaft, nicht um es irgendwie einzuengen, sondern um es zu erheben, zu ordnen und zu vervollkommen nach dem Beispiel und der Lehre Christi"⁶. Wenn also auch die

1 Erziehungsenzyklika, E. MARCY Nr. 469; "germanum atque perfectum christianum efficiat hominem" AAS XXII S. 83.

2 Eph 4, 22 ff.

3 G. FISCHER, Art. Christliche Erziehung in LThK Bd. II Sp. 1137; vgl. dazu Gal 4, 19; Röm 8, 29.

4 Vgl. Kol 3, 4.

5 Vgl. 2 Kor 4, 11.

6 Erziehungsenzyklika, E. MARCY Nr. 469; "Vitam enim supernaturalem germanus christianus vivere debet in Christo . . . , eandemque in omnibus rebus gerendis manifestare . . . Quae cum ita sint, summam ipsam humanorum actuum, quod attinet ad efficientiam sensuum et spiritus, ad intellectum et ad mores, ad singulos et ad societatem domesticam atque civilem, christiana educatio totam complectitur, non autem ut vel minime extenuet, verum ut secundum Iesu Christi exempla et doctrinam extollat, regat, perficiat." AAS XXII S. 83.

Erziehung zum tüchtigen Staatsbürger, zum Menschen, der seine Fähigkeiten in der Welt zu nutzen vermag, unabdingbar ist, so begnügt sich christliche Erziehung "nicht mit der Ausbildung, Emporbildung und Vervollkommnung menschlicher Begabungen und Anlagen über die Mittel der Kultivierung, Moralisierung, Zivilisierung und Disziplinierung. Sie zielt nicht zuerst auf die natürliche Bildung der menschlichen Persönlichkeit, sondern auf die Vergöttlichung der menschlichen Natur, auf ein übernatürliches Vollendungsziel in der Angleichung an das Wesen Christi"¹.

Ziel der christlichen Erziehung ist somit "der wahre Christ ..., der übernatürliche Mensch, der ständig und folgerichtig nach der vom übernatürlichen Lichte des Beispiels und der Lehre Christi erleuchteten gesunden Vernunft denkt, urteilt und handelt"².

B. Die Stellung der Eltern bei der Erziehung

Eine Beurteilung der elterlichen Aufgabe bei der Erziehung des Kindes muß von dem natürlichen Eltern-Kind-Verhältnis ausgehen³. Es ist dadurch geprägt, daß das Kind von den Eltern sein menschliches Leben erhält und ohne die Eltern nicht existieren würde⁴. Diese Gegebenheit

1 G. FISCHER, Art. Christliche Erziehung in LThK Bd. II Sp. 1137 f.; vgl. Eph 4, 13; Mt 5, 48.

2 Erziehungsenzyklika, E. MARCY Nr. 469 a; "verus christianus, ... qui sentit, iudicat, constanter sibi congruenter operatur, ad rectam rationem, exemplis doctrinae Iesu Christi supernaturaliter collustratam" AAS XXII S. 83; vgl. Erklärung über die christliche Erziehung Art. 2, im Anhang S. 263 f.

3 Vgl. - auch zum Folgenden - K. ERLINGHAGEN, Art. Elternrecht, I. Im kath. Verständnis in LThK Bd. III Sp. 835 f.

4 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 59.

besteht unabhängig vom Staat oder von einer anderen Institution. Daraus ergeben sich das Erziehungsrecht und die Erziehungspflicht der Eltern.

I. Erziehungsrecht und -pflicht der Eltern

1. Begründung

Das "in der Zeugung begründete Ursachesein der Eltern betrifft das ganze Kind. Daraus und aus der über lange Jahre sich erstreckenden leiblich-geistigen Hilflosigkeit des Kindes folgt die ursprüngliche und unmittelbare Erziehungsverpflichtung der Eltern"¹. Von dieser "strengsten Verpflichtung"² können sie sich weder entbinden noch entbinden lassen. So verurteilte die Synode von Gangra (340/41)³ denjenigen, der seine Kinder verläßt und sie nicht ernährt, und ihnen nicht das Notwendige reicht, obwohl es seine Pflicht ist⁴. Die elterliche Erziehungsverantwortung bleibt während der ganzen Zeit der Erziehungsbedürftigkeit des Kindes bestehen. Für die gesamten Er-

1 K. ERLINGHAGEN, Art. Elternrecht, I. Im kath. Verständnis in LThK Bd. III Sp. 835 f.; vgl. Pius XI, lit. enc. Casti connubii, 31 dec. 1930, in: AAS 1930 p. 545: "Neminem enim latere potest prolem, ne in iis quidem quae ad naturalem vitam, multoque minus in iis quae ad vitam supernaturalem pertinet, sibi ipsam sufficere et providere posse, sed aliorum auxilio, institutione, educatione per multos annos indigere."

2 Erziehungsenzyklika, E. MARMY Nr. 429; "gravissimo officio" AAS XXII S. 59.

3 Vgl. A. BIGELMAIR, Art. Gangra in LThK Bd. IV Sp. 514.

4 Conc. Gangrense, c. 15, MANSI II, col. 1104; Gratian nahm diesen Grundsatz in sein Dekret auf: C.I.C., c. 14 D. XXX: "Si quis derelinquerit proprios filios, et non eos abluerit et (quod pietatis est) necessaria non prebuerit, sed sub occasione continentiae negligendos putauerit, anathema sit."

ziehungsaufgaben sind in erster Linie die Eltern verpflichtet¹ und zwar Gott und der Kirche², dem Staat³ und dem Kinde gegenüber.

Naturgemäß besteht dort, wo den Eltern eine verpflichtende Aufgabe obliegt, auch das Recht, diese Aufgabe auszuführen. Das Erziehungsrecht der Eltern ist ebenso ursprünglich wie ihre Erziehungspflicht.

Der Staat kann auf ein Recht zur Erziehung des Kindes nicht deswegen pochen, weil es als Bürger zur Welt komme, denn bevor es Bürger ist, muß es erst einmal da sein; sein Dasein hat es aber von den Eltern und nicht vom Staat⁴. Ebenso lehnt der gesunde Menschenverstand ganz allgemein die Ansicht ab, die Nachkommen-schaft gehöre eher dem Staat als der Familie an⁵.

Das Erziehungsrecht der Eltern ist nicht nur in der körperlichen, sondern auch in der geistigen Abhängigkeit des Kindes von den Eltern begründet: Bis das Kind zur selbständigen Erfüllung seiner Lebensaufgaben befähigt ist, "bleibt, auf den wesenhaft menschlichen Verhaltensbereich hin gesehen, die Existenz des Kindes ein Teil der Existenz der Eltern. Dafür liefert das klare Rechtsbewußtsein der ganzen Menschheit den Beweis: alle Rechtssysteme weisen die rechtliche Verantwortlichkeit nicht den Kindern, sondern an ihrer Stelle den Eltern zu"⁶.

1 Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 50 Abs. 2.

2 Vgl. unten D I 2.

3 Vgl. unten C II.

4 Vgl. Erziehungszyklika, AAS XXII S. 60.

5 Vgl. Erziehungszyklika, AAS XXII S. 59 f.

6 J. MESSNER S. 309.

Ein weiterer Beweis dafür, daß den Eltern von Natur aus die Erziehung ihrer Kinder zukommt, ist die Tatsache, daß die Natur selbst die Eltern mit dem wichtigsten Erfordernis für die Erziehung ausstattet, mit Liebe zu ihren Kindern¹.

2. Ausschließlichkeit und Unveräußerlichkeit

Die Formung des Kindes als ganzheitliche menschliche Person kann nur einheitlich geschehen. Wenn seine Erziehung verschiedenen Autoritäten untersteht, die es in verschiedener Richtung beeinflussen, kann es nicht zur Erkenntnis und Erfüllung seiner wesenhaften Lebensaufgaben befähigt werden².

Das ausschließliche Recht der Eltern muß jedoch im Zusammenhang mit den dem Staat und der Kirche zukommenden Aufgaben gesehen werden³. Grundsätzlich ist es unverletzbar gegenüber jeglicher irdischen Macht⁴.

Der Ausschließlichkeit des elterlichen Rechts entspricht die Unveräußerlichkeit der elterlichen Pflicht. Die Eltern "können sich der ihnen durch die Verpflichtung zur Erziehung ihrer Kinder übertragenen Verantwortung nicht entledigen"⁵. Auch bei einer Übertragung der Erziehungstätigkeit an andere Personen oder Institutionen bleiben die Eltern für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich und sie haben die Verpflichtung, sich darüber zu unterrichten und Gewißheit zu verschaffen, ob dieser Verantwortung entsprochen wird⁶.

1 Vgl. J. MESSNER S. 309; Erklärung über die christliche Erziehung Art. 3 Abs. 1, im Anhang S. 264 f.

2 Vgl. J. MESSNER S. 310.

3 Vgl. unten C und D.

4 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 59; vgl. auch Bischof J. POHLSCHNEIDER auf der 87. Generalkongregation des Vat. II, wiedergegeben in DORN-DENZLER S. 71.

5 J. MESSNER S. 310 f.

6 Vgl. J. MESSNER S. 311.

3. Umfang und Grenzen

In c. 1113 CIC ist der Umfang der elterlichen Erziehungspflicht folgendermaßen formuliert: "Die Eltern haben die strenge Verpflichtung, sowohl für die religiöse und sittliche wie für die körperliche und staatsbürgerliche Erziehung der Nachkommenschaft und auch für deren zeitliches Wohlergehen nach Kräften Sorge zu tragen"¹.

Den gesamten Umfang der elterlichen Erziehungspflicht im einzelnen darzustellen, ist hier nicht erforderlich. Als wesentlich ist die Pflicht der Eltern zur religiösen Erziehung anzusehen², denn "die Erziehung besteht in der Umformung des Kindes nicht nur zu einem brauchbaren Menschen, sondern ganz besonders zu einem überzeugten und edlen Christen, befähigt, sein ewiges Ziel zu erreichen"³.

Auf die schwere Verpflichtung für die Eltern, die Kinder im rechten Glauben zu erziehen, weist die Kirche ständig unverändert hin. Schon beim Eheschluß sollen die Brautleute durch den Pfarrer über die Pflichten der Eltern den Kindern gegenüber belehrt werden⁴, denn eines der drei Ehegüter ist die Nachkommenschaft und deren Erziehung zur rechten Gottesverehrung⁵. Die Eltern richten nämlich großen Schaden an, die die

1 Übersetzung nach E. MARCY Nr. 430; "Parentes gravissima obligatione tenentur proles educationem tum religiosam et moralem, tum physicam et civilem pro viribus curandi, et etiam temporali eorum bono providendi." C. 1113 CIC.

2 Vgl. Dekret über das Apostolat der Laien Art. 11 Abs. 3.

3 M. LEITNER S. 324.

4 Rituale Romanum, tit. VII, c. 1, de sacramento matrimonii, n. 14.

5 Eugenius IV (in Conc. Florentin.), const. Exultate Deo, 22 nov. 1439 § 16, GASPARRI, CICfontes I, N. 52 p. 76: "Primum (bonum Matrimonii) est proles suscipienda, et educanda ad cultum Dei."

unerfahrenen Kinder, die noch so leicht zu führen sind, verdächtigen Einflüssen überlassen, weshalb es notwendig ist, die große und heilige Pflicht der richtigen Unterweisung im Glauben und der Sitte ständig in Erinnerung zu bringen¹. So schreibt Benedikt XIV. streng vor, daß die Gatten vor der Eheschließung in väterlicher Liebe im Herrn daran erinnert werden müssen, ihre künftigen Kinder möglichst bald taufen zu lassen, und daß sie Christus dem Richter Rechenschaft abzulegen hätten, wenn sie ihre Kinder nicht in Gottesfurcht und guten Sitten unterwiesen haben würden².

Aus dem Zusammenhang von Taufe und Erziehung ergibt sich die Frage, ob Kinder getauft werden sollen, die später nicht christlich erzogen werden. Benedikt XIV. antwortet hierauf: Nein, wenn es sich um Kinder von Ungläubigen handelt, die in deren Obhut gelassen werden sollen; ausgenommen freilich unmittelbare Todesgefahr. Die Taufe ist jedoch erlaubt, wenn es sich um Kinder getaufter Barbaren

1 Leo XIII, ep. Officio sanctissimo. 22 dec. 1887 n. 9, GASPARRI, CICfontes III, N. 596 p. 276: "Quare opus est admonitione ad eos et hortatione quanta fieri possit gravissima: velint animadvertere, quam magna sanctaque officia sibi cum Deo intercedant de liberis suis; ut scientes religionis, bene moratos, Deum pie colentes educare debeant; ut faciant damnose, sic aetatem credulam et incautam suspectis praeceptoribus in discrimen committant."

2 Benedictus XIV, ep. encycl. Satis Vobis, 17 nov. 1741 § 9, GASPARRI, CICfontes I, N. 319 p. 703 s.: "Uni tamen, aut alteri Sacramenti Ministro a Vobis deputando districte praecipitur, ne Matrimonio intersit, nisi prius paterna charitate Coniuges in Domino monuerit, Sobolem procreandam regenerari quamprimum oportere sacro Baptismatis lavacro; ac Christo Iudici districtam reddituros esse rationem, nisi Filios ut legitimos agnoverint, eosque pietate, bonisque moribus imbuerint, et frui patientur Bonis temporalibus, a Maioribus in supremis tabulis relictis, vel provida legum auctoritate delatis."

handelt, wobei allerdings für die rechte christliche Unterweisung gesorgt sein muß. Handelt es sich um eine Mischehe, und das Kind schwebt in Lebensgefahr, so kann es getauft werden. Dabei soll jedoch der katholische Elternteil ermahnt werden, sich dann, wenn das Kind gesund geworden ist, eifrig um dessen christliche Erziehung zu bemühen. Für den Fall, daß ein Kind aus einer Mischehe zur Taufe gebracht wird, das nicht in Lebensgefahr schwebt, gibt Benedikt XIV. keine Regel an, da es hier notwendig sei, alle Umstände zu bedenken, vor allem die Erziehungsfrage. Sollten es jedoch die Priester für billig und gut halten, solche Kinder zu taufen, dann sollen sie den gläubigen Elternteil inständig an die schwere Pflicht ermahnen, die Kinder eifrig im christlichen Glauben zu unterweisen¹.

1 Benedictus XIV, ep. Postremo mense, 28 febr. 1747 n. 23; GASPARRI, CICfontes II, N. 377 p. 71 s.: "Non licere, si sint filii infidelium, et in potestate eorum relinquendi; secluso tamen mortis imminenti periculo." "Licere vero, si sint filii barbarorum baptizatorum; curandum tamen per Missionarios, ac per ipsosmet eorum parentes, ut, cum ad annos discretionis pervenerint, a se, vel ab aliis instruantur, praesertim in illis regionibus, si non praevideatur in promptu adfuturos Ministros Evangelicos, qui in hoc parentum commode supplere possint defectum." "Istarum (Christianae mulieres invito cum Turcis matrimonii vinculo copulae) vero filios, quos Parochis baptizandos exhibent, ubi eorum vitae periculum imminere videatur, Sacro lavacro ablueri praedicti Parochi minime dubitent, admonitis matribus, ut, si convaluerint, ipsos in Christiana Religione educare sedulo curent. Si nullum adsit vitae periculum, certa regula generalis statuta non est, cum oporteat diligenter omnes expendere circumstantias, et praesertim, vel eos in Evangelicae legis, et fidei cultu perseveraturos, vel Christiana educatione ab eiusmodi matribus fraudatos, Mohometani patris impietatem secuturos esse. Si Sacerdotes, postquam pie, et religiose hoc negotium Deo commendaverint, aequum, bonumque existiment, praedictos infantulos baptizare, id quidem facerent, matres tamen enixe admonerent de gravissimo, quo tentur, munere filios de Christiana Religione sedulo edocendi." Vgl. Benedictus XIV, ep. encycl. Inter omnigenas, 2 febr. 1744 § 8, GASPARRI, CICfontes I, N. 339 p. 805 s.; Rituale Romanum, tit. II, c. 1, de sacramento baptismi rite administrando, n. 24; tit. II, c. 2, ordo baptismi parvulorum, n. 32.

Auf die strenge Pflicht für die Eltern und deren Stellvertreter, für die christliche Erziehung der Kinder zu sorgen, weist auch ausdrücklich die Konzilskongregation in dem Dekret "Provido sane" vom 12. Januar 1935 hin¹. Die schwere Pflicht, kraft göttlichen Rechts, für die katholische Erziehung zu sorgen, besteht für die Eltern auch bei den Kindern, die vor der Ehe geboren worden sind².

Allein können die Eltern die schwere Pflicht, die Kinder auf das ewige Leben hin in richtiger Weise zu erziehen, oft nicht erfüllen. Wenn sie daher anderen diese Aufgabe übergeben, dann soll es immer so geschehen, daß die Kinder den notwendigen Religionsunterricht durch bewährte Lehrer erhalten³. Oder die Eltern sollen, wenn sie selbst weniger geeignet für die Erziehungsaufgaben sind, die Kinder in die Kirche führen, wo die göttlichen Gesetze

1 S.C. Conc., decr. Provida sane, 12 ian. 1935, in AAS 27, 1935 p. 149.

2 S.C.S. Offic., decr., 16 ian. 1942, in AAS 34, 1942 p. 22: "Omnino monendos esse nupturientes de gravi obligatione iuris divini curandi catholicam educationem etiam dictae prolis forte iam natae."

3 Leo XIII, ep. Officio sanctissimo. 22 dec. 1887 n. 9, GASPARRI, CICfontes III, N. 596 p. 276: "Hoc igitur parentes reputent, se magnum quidem onus gerere de liberorum tuitione, multo tamen gerere maius, ut eos ad meliorem potioemque vitam, quae animorum est, educant: quod ubi per se ipsi praestare nequeant, suum prorsus esse vicaria opera aliorum praestare, ita ut necessariam religionis doctrinam ex magistris probatis audiant liberi et percipiant."

erklärt werden. Den Pfarrer sollen Gläubige dadurch unterstützen, daß sie das Gelernte abhören¹.

Als nützlich sieht das Heilige Offizium die Errichtung von christlichen Erziehungsbruderschaften an. Hier können sich die Eltern über ihre Erziehungsaufgaben gegenseitig beraten². Außerdem müssen den Eltern alle die nach Kräften beistehen, die mit der Erziehung der Kinder zu tun haben: die Seelsorger, die Paten, die Vormünder,

-
- 1 Benedictus XIV, ep. encycl. Etsi minime, 7 febr. 1742 § 7, GASPARRI, CICfontes I, N. 324 p. 717: "Constat etiam, ipsum Episcopum posse, ac debere Sacris Oratoribus quam diligentissime commendare, ut pro concione in Parentum aures animosque ingerant, sua interesse Mysteriis nostrae Religionis susceptam prolem imbuere: et si ad id minus idonei fuerint, filios in Ecclesiam adduci oportere, in qua Divinae Legis praecepta explicantur. Pluribus itidem in locis pia, ac laudabilis, et ubi non sit recepta, inducenda consuetudo invaluit, ut Parocho idem munus persequenti auxilium ferant Laici tum viri, tum mulieres, in Christiana institutione veluti adiutricem operam navantes, qui audiunt pueros, ac puellas Orationem Dominicam, Angelicam Salutationem, Symbolum Apostolorum, aliaque id genus memoriter pronunciantes." Vgl. S.C. de Prop. Fide, decr. 13 apr. 1807 XX, GASPARRI, CICfontes VII, N. 4691 p. 222: "Omni etiam studio adlaborent Episcopi et parochi, ut a parentibus filii mittantur ad christianam perdisecendam doctrinam." Vgl. S.C.S. Off., instr. (ad Ep.Stat. Foeder. Americae Septentrion.), 24 nov. 1875, GASPARRI, CICfontes IV, N. 1046 p. 365.
- 2 S.C.S. Off., instr. 10 maii 1884 n. 7, GASPARRI, CICfontes IV, N. 1085 p. 418: "Perutile etiam est, hinc patres, illinc matresfamilias fraterno foedere coniungere eum in finem, ut viribus unitis aeternae propriae sobolis saluti rectaeque institutioni aptius studere, et efficacius consulere possint."

die Lehrer, die Dienstherren¹. Besonders die Paten haben hierbei eine wichtige Aufgabe. Das Decretum Gratiani weist hierauf hin: "Euch vor allem ermahne ich, Frauen wie Männer, die ihr Kinder aus der Taufe gehoben habt, zu bedenken, daß ihr Bürgen bei Gott geworden seid für jene, die ihr aus dem Taufbrunnen zu heben beschlossen habt. Daher ermahnt sie immer, sie sollen die Keuschheit bewahren, die Gerechtigkeit lieben, an der Liebe festhalten. Vor allem bewahrt selbst das Glaubensbekenntnis und das Gebete des Herrn und lehrt sie jene, die ihr angenommen habt"².

Das der Erziehungspflicht zugrunde liegende Erziehungsrecht³ "ergibt für die Eltern das natürliche und übernatür-

-
- 1 Vgl. Leo XIII, ep. encycl. *Humanum genus*, 20 apr. 1884 n. 25, GASPARRI, CICfontes III, N. 591 p. 233; Benedictus XIV, litt. encycl. *Cum religiosi*, 26 iun. 1754 § 4, GASPARRI, CICfontes II, N. 429 p. 434; Leo X (in Conc. Lateranen. V), const. *Supernae dispositionis*, 5 maii 1514 § 32, GASPARRI, CICfontes I, N. 65 p. 106; S.C.S. Off., 29 iul. 1699 n. 2, GASPARRI, CICfontes IV, N. 762 p. 41.
 - 2 C.I.C., c. 105, D. IV, De consecratione: "Vos ante omnia, tam mulieres quam uiros, qui filios in baptismo suscepistis, moneo, ut uos cognoscatis fideiuussores apud Deum extitisse pro illis, quos uisi estis de sacro fonte suscipere. Ideo semper eos admonete, ut castitatem custodiant, iusticiam diligant, karitatem teneant. § 1. Ante omnia symbolum et orationem dominicam et uos ipse tenete, et illis, quos excepistis, ostendite." Vgl. S.C. Sacr., Ultraiecten., 25 nov. 1925, in AAS 18, 1926 p. 45; c. 769 CIC.
 - 3 Vgl. Leo XIII, litt. encycl. *Sapientiae*, 10 ian. 1890 n. 22, GASPARRI, CICfontes III, N. 605 p. 339; "Natura enim parentes habent ius suum instituendi, quos procrearint, hoc adiuncto officio, ut cum fine, cuius gratia sobolem Dei beneficio susceperunt, ipsa educatio conveniat et doctrina puerilis. Igitur parentibus est necessarium eniti et contendere, ut omnem in hoc genere propulsent iniuriam, omnique pervincant ut sua in potestate sit educere liberos, uti par est, more christiano, maximeque prohibere scholis iis, a quibus periculum est ne malum venenum imibant impietatis."

liche Recht, das religiöse Bekenntnis ihrer unmündigen Kinder zu bestimmen und für eine dementsprechende religiöse Erziehung zu sorgen"¹.

Jedoch ist das Erziehungsrecht "nicht absolut und unumschränkt, sondern abhängig vom natürlichen und göttlichen Gesetz und darum der Autorität und dem Urteil der Kirche und ebenso um des Gemeinwohls willen der Aufsicht und dem Rechtsschutz des Staates unterstellt"². Somit ist es das Recht der Kirche, auf eine christliche Erziehung zu achten, und Aufgabe des Staates beizustehen, wenn die Eltern sich als unfähig zur Erziehung ihrer Kinder erweisen³. "Der Staat hat das Recht, Eltern, die ihre Erziehungspflicht schwer vernachlässigen und sich als unfähig dazu oder völlig unwürdig erweisen, die Erziehung der Kinder je nachdem dauernd oder zeitweise zu entziehen, einen Vormund zu bestellen, beziehungsweise Anstaltserziehung anzuordnen"⁴.

II. Das Recht des Kindes auf religiöse Erziehung

Der Pflicht der Eltern zur Erziehung entspricht das Recht des Kindes erzogen zu werden. Es ist dadurch begründet, daß die von Gott geschenkten Anlagen der Entwicklung und Förderung bedürfen und verkümmern können, falls

1 J. MANDL S. 154.

2 Erziehungsenzyklika, E. MARCY Nr. 438; "Ius educandi ... non absolutum est atque imperiosum, sed a naturali et divina lege dependens, ob eamque rem non modo auctoritati et iudicio Ecclesiae subiectum, sed etiam vigilantiae ac tutelae, pro communi bono, Civitatis." AAS XXII S. 63.

3 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 63.

4 B. HÄRING Bd. III S. 119.

dem Kind bei der Entfaltung zur vollen Persönlichkeit nicht von außen geholfen wird.

Zwischen der Entfaltung des kindlichen Gewissens und der elterlichen Erziehung besteht ein direkter Zusammenhang: "Für diese Gewissens-Verwurzelung und -Entfaltung ist vor allem entscheidend der Gedanke der 'archetypischen Stellvertretung'. Diese besagt, daß für das Kind die Eltern in der Mitte der erfahrbaren Welt stehen und in Ansehen und Macht die Stelle Gottes einnehmen. Das sittliche Leben des Kindes hat daher Ausgangs- und Zielgrund im Walten der elterlichen Fürsorge und Liebe und ist demnach durch den archetypischen (unbegrenzten) Charakter des Vater- und Mutterbildes auf ein Erstes und Letztes bezogen. Die elterliche Autorität ist ihm eine allgemeine Instanz, wie sie zugleich die Herzensruhe und den seligen Frieden der Kindesliebe verbürgt"¹.

Der sich hieraus ergebende Rechtsanspruch des Kindes ist auf eine den Gesetzen Gottes entsprechende Erziehung gegeben². Er besteht zunächst den Eltern gegenüber. Versagen diese, was die Erziehung in weltlichen Dingen angeht, so muß der Staat das Recht des Kindes schützen, das es ja selbst noch gar nicht geltend machen kann³. Vernachlässigen die Eltern die religiöse Erziehung, so ist es Aufgabe der Kirche, das Recht des Kindes zu wahren⁴.

Gerade die Kirche muß ihrem Auftrag gemäß, sich für das Heil der Menschen einzusetzen, ständig darauf hin-

1 G. SIEWERTH S. 357.

2 B. HÄRING Bd. III S. 123; Fuldaer Bischofskonferenz 1956 in HK 11 (1956/57) S. 203; vgl. Leo XIII., oben S. 188 Anm. 3.

3 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 63.

4 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 54.

weisen, daß das Kind zu mehr berufen ist, als nur guter Mitmensch und Staatsbürger zu werden. Sie muß so vom Staat verlangen, den Eltern bei der religiösen Erziehung die nötige Freiheit zu belassen¹, und von den Eltern, ihre Kinder gewissenhaft im religiösen Leben zu führen.

Das Kind ist den Erziehungsträgern vollkommen ausgeliefert. Daher betonte der Erzbischof von Straßburg Arthur L. Elchinger auf der 124. Generalkongregation des Zweiten Vatikanischen Konzils: "Niemand hat einen Herrschaftsanspruch über Kinder oder Jugendliche! Kein Staat, keine Gesellschaft, keine Kirche, ja nicht einmal die Eltern! Alle müssen ihnen dienen, je nach ihrem besonderen Auftrag"².

III. Elterliche Autorität

1. Darstellung

"Jede geschöpflich-menschliche Autorität stellt ein analoges Nachbild der göttlichen Autorität dar³. Ihr kommt es zu, menschliches Leben zu gründen und zur Vollkommenheit zu führen⁴." So hat jeder Erzieher, in besonderem Maße die Eltern, Teilhabe an der Autorität Gottes⁵. Die Erziehung verläuft in einer Wechselbeziehung zwischen der individuellen Freiheit dessen,

1 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 61.

2 Wiedergegeben in DORN-DENZLER S. 387.

3 Vgl. hierzu auch H. GROSS, Art. Autorität, I. Hl. Schrift in LThK Bd. I Sp. 1132.

4 L. BERG, Art. Autorität, II. Ethisch-moraltheologisch in LThK Bd. I Sp. 1134.

5 Vgl. G. FISCHER, Art. Autorität, IV. Pädagogische Autorität in LThK Bd. I Sp. 1136.

der erzogen werden soll, und dem Forderungs- und Bindungsanspruch des Autoritätsträgers, des Erziehers, an die Freiheit des Individuums¹.

Sowohl dem Anspruch des Erziehers auf Gehorsam des Kindes als auch dem freien Willen des Kindes ist eine Grenze gesetzt: Beide müssen sich nach der idealen Lebensordnung ausrichten, die es zu verwirklichen gilt². Gründet der Erzieher den Bindungsanspruch auf Willkür oder Machtbesitz, so bleibt die Achtung vor der recht-verstandenen Freiheit des Kindes nicht gewahrt³. Die Freiheit des Kindes, die Voraussetzung der inneren und äußeren Vervollkommenung ist, kann ohne Bindung im Gehorsam in ordnungslose Willkür ausarten⁴. Gerade das wäre von großem Nachteil für das Kind. Um derartiges zu verhüten, ist eine ordnungsgemäße Erziehung unabdingbar.

Die Notwendigkeit von Autorität bei der Schaffung von Ordnung stellt Ludwig Berg in einer positiven und einer negativen Formulierung des Autoritätsprinzips folgendermaßen dar⁵: positiv: "Die Autorität hat die Einheit herzustellen und das Ganze zu verbürgen, negativ: Die Autorität hat den Zerfall in die regellose Vielfalt zu verhindern."

Der Autoritätsträger ist nicht nur dann dazu berechtigt, Gehorsam zu fordern, wenn er eine Entscheidung trifft, die allein richtig und möglich ist: "In der Bestim-

1 Vgl. G. FISCHER, ebenda Sp. 1135.

2 Vgl. G. FISCHER, ebenda.

3 Vgl. G. FISCHER, ebenda.

4 Vgl. G. FISCHER, ebenda.

5 Sozialethik S. 25; vgl. die Darstellung der Autorität ebenda S. 109 und S. 150 ff.

mung wird etwas gesetzt, was noch nicht da war. Von mehreren Möglichkeiten, die an sich alle wertvoll sein können, wird eine aufgegriffen und zum Anfang einer neuen Tätigkeitskette gemacht. Dieses Festlegen und Bestimmen ist der spezifische Wert des Autoritären¹."

Die Autorität setzt "die Rechte der Subjekte voraus, hat sie zu beachten und zu sichern und im Hinblick auf das Ganze zu koordinieren"². Solches vermag sie nur durch Orientierung an übergeordneten Werten. Daher wird der Sinn für Autorität "von der Existenz bzw. vom Fehlen oder Schwinden eines normativen Wertbildes grundlegend betroffen"³.

2. Grundlage in der Kirchengliedschaft

Wenn jede Erziehung in einer Weltanschauung verankert ist und sich nach einer solchen ausrichtet⁴, so gilt das in besonderem Maße von der religiösen Erziehung. Nach christlichem Glauben erziehen die Eltern nicht in eigener Machtvollkommenheit, sondern in göttlichem Auftrag. Sie nehmen teil am Sendungsauftrag der Kirche⁵; jedoch nicht so, als sei den Eltern das Erziehungsrecht von der Kirche übertragen, sondern die Eltern wirken unmittelbar als lebendige Organe am Leib der Kirche⁶.

1 L. BERG, Sozialethik S. 157.

2 L. BERG, Sozialethik S. 26.

3 G. FISCHER, Art. Autorität, IV. Pädagogische Autorität in LThK Bd. I Sp. 1136.

4 Vgl. Kap. 5, A I 2 b (2).

5 Vgl. Mt 28, 19 f.; Dogmatische Konstitution über die Kirche Art. 41 Abs. 5: "Zeugen und Mitarbeiter" der Kirche; vgl. D I 2 b.

6 Vgl. R. PEIL in DKW 1954 S. 163 a; EICHMANN-MÖRSDORF Bd. II S. 258; vgl. hierzu auch 1 Kor 12; K. MÖRSDORF, Art. Kirchengliedschaft, I. Fundamentaltheologisch und kirchenrechtlich in LThK Bd. VI Sp. 221 ff.; K. RAHNER, Art. Kirchengliedschaft, II. Dogmatisch in LThK Bd. VI Sp. 223 ff.; vgl. unten D I 2 b.

3. Ausübung in der Familiengemeinschaft

Es muß auch auf die Bedeutung der elterlichen Erziehung für das Familienleben hingewiesen werden: "Die religiös-katechetische Erziehung durch die Familie hat große Eigenwerte: Die innere Einheit von Lehre und Leben, die Ganzheit der religiösen Unterweisung (...), die organische Entwicklung vom Kleinkind bis zur Reifezeit ... Erst in dieser Lebensverbindung mit Christus und seiner Kirche erfährt die Familie ihre tiefste Sinnerfüllung¹."

In der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute wird das Heil des Einzelnen in innerster Verbindung mit dem Wohlergehen der Familiengemeinschaft gesehen² und das Beispiel der Eltern und das Familiengebet werden für die Kinder als Weg zu Menschlichkeit, Heil und Heiligkeit dargestellt³. Im Dekret über das Apostolat der Laien werden die Eltern für ihre Kinder als Mitarbeiter der Gnade, als Zeugen, Künder und Erzieher des Glaubens bezeichnet, die durch Wort und Beispiel zu einem christlichen und apostolischen Leben bilden⁴.

Treffend stellt Bernhard Häring die Art der Ausübung der elterlichen Autorität in der Familie dar: "Die Liebesautorität der Eltern soll von einer Art sein, daß eben dadurch das Kind spontan und in der Tiefe der seelischen Formung einen Zugang bekommt zu einer lebenswarmen Erkenntnis der Liebesautorität Gottes. Herrscht dagegen

1 B. BERGMANN, Art. Eltern als Erzieher in KatW Sp. 153.

2 Art. 47 Abs. 1.

3 Art. 48 Abs. 3.

4 Art. 11 Abs. 2.

in einer Familie der bloße Befehlston des Vaters gegenüber der Frau und den Kindern vor, so führt das eher weg vom letzten Geheimnis, daß Gott die Liebe ist, und daß Sein Wille und Seine Autorität lautere Liebe darstellen. Wenn die Seelsorge noch so treffend und noch so schön von der Liebe Gottes spricht, so wird doch ein Mensch, der in einer Familie groß wurde, in der mehr eine harte Herrschaftsform als ein selbstverständliches Walten der Liebe und des Einvernehmens vorherrschte, von der seelischen Schicht des Tiefen-Bewußtseins her eher ein ängstliches, furchtsames als ein vertrauensvolles Verhältnis zu Gott haben. Er wird sich eher als Knecht oder Magd denn als Kind Gottes fühlen¹."

Für die Eltern ist eine solch schwere Aufgabe nur zu verwirklichen, wenn sie ständig selbst um eigene Vollkommenheit im Glaubensleben bemüht sind: "Alle religiöse Führung beginnt ... bei der Selbsterziehung der Eltern²."

Dieser Zusammenhang von religiösem Leben der Eltern und religiöser Erziehung der Kinder betont auch Friedrich Schneider: "Das meiste ist daher von den Eltern für die religiöse Erziehung ihrer Kinder getan, wenn sie selbst immer konsequenter ein Leben aus dem Glauben und mit der Kirche führen, ihrem Haus eine religiöse Atmosphäre und dem Gemeinschaftsleben ihrer Familie einen reichen religiösen Gehalt geben und ihr Kind, entsprechend seiner geistigen Entwicklung, in all das hineinwachsen lassen"³.

1 Ehe in dieser Zeit S. 118.

2 K. ERLINGHAGEN, Art. Religiöses Bewußtsein in KatW Sp. 73.

3 FR. SCHNEIDER S. 170; vgl. hierzu auch B. WINZEN S. 164.

IV. Die elterliche Konfessionsbestimmung als Gewissensentscheidung

Da den Eltern nach natürlichem und göttlichem Recht die Erziehung zukommt, haben sie in allem die Verantwortung für ihr Kind¹. "Erziehung ist im tiefsten Grund Entfaltung des Gewissens. Es genügt daher nicht, wie ein falscher Toleranzbegriff es will, ein Nichtverletzen des Gewissens; die Grundrechte der freien Entfaltung der Persönlichkeit und der Gewissensfreiheit (...) verlangen wesensnotwendig die Erfassung und Durchdringung des gesamten Bildungsgutes gemäß der eigenen Gewissenslage²." Gerade im Bereich des Gewissens ist das elterliche Erziehungsrecht unantastbar und unveräußerlich³.

Die Bestimmung der Konfessionszugehörigkeit des Kindes als eine Entscheidung, die nur von den Eltern getroffen werden kann, ist von der elterlichen Autorität getragen und daher sowohl vom Staat als auch von der Kirche zu achten.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seiner Erklärung über die Religionsfreiheit ausdrücklich anerkannt, daß den Eltern das Recht zukommt, gemäß ihrer eigenen religiösen Überzeugung die Art der religiösen Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen⁴. Damit ist die Achtung vor der persönlichen Entscheidung eines jeden Menschen zum Ausdruck gebracht, einerlei, ob er göttlicher Autorität zu folgen glaubt oder

1 Vgl. P. FLEIG, Art. Elternrecht in KatW Sp. 156.

2 P. FLEIG, ebenda.

3 Vgl. P. FLEIG, ebenda.

4 Erklärung über die Religionsfreiheit Art. 5.

seiner Pflicht, die Wahrheit zu suchen und daran festzuhalten, nicht nachkommt¹.

Für die Eltern, die ihre Gewissensentscheidung mit den Normen in Einklang fällen, die uns durch die Offenbarung geschenkt und durch die Kirche überliefert sind², ist es selbstverständlich, ihre Kinder katholisch zu erziehen. Die Eltern freuen sich, ihre Kinder auf demselben gnadenhaften Weg zu führen, den sie selbst in der Gemeinschaft der Kirche ihrem ewigen Ziel entgegengehen.

Ausdrücklich wird in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute darauf hingewiesen, daß die Erziehungsaufgabe eine Sendung ist, die den Eltern zukommt, gleichsam als den Interpreten Gottes. Hierbei sollen sie das Wohl der Kinder, der Familiengemeinschaft, der weltlichen Gesellschaft und der Kirche berücksichtigen. Die Eltern müssen ihr Urteil selbst fällen, jedoch nicht in Willkür, sondern so, "daß sie sich bestimmen lassen ... durch ein Gewissen, das sich am göttlichen Gesetz ausrichten muß, hörend auf das Lehramt der Kirche, das dieses göttliche Gesetz im Lichte des Evangeliums authentisch auslegt"³.

Für katholische Eltern ist die katholische Kindererziehung daher ein göttliches Gebot, das immer und unter allen Umständen verpflichtet, und von dem sie niemand, auch kein kirchliches Gesetz, befreien kann⁴.

1 Erklärung über die Religionsfreiheit Art. 2.

2 Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 16, Die Würde des sittlichen Gewissens.

3 Ebenda, Art. 50 Abs. 2.

4 Commissio ad Codicis canones interpretandos, 16. Ianuarii 1942, AAS XXXIV, S. 22; vgl. Kardinal FRINGS auf der 77. Generalkongregation des Vat. II, wiedergegeben in SEIBEL-DORN S. 247; Kardinal DÖPFNER und Bischof CHARRIERE von Lausanne auf der 127. Generalkongregation des Vat. II, wiedergegeben in DORN-DENZLER S. 414 und 415; vgl. oben S. 186 Anm. 2; S. 223 Anm. 2 und 3; S. 227 Anm. 4.

In welcher Religion Eltern ihre Kinder jedoch erziehen wollen, welche Gewissensauffassung¹ und welcher Beweggrund² ihrer Entscheidung auch zugrunde liegt, das Recht der Eltern, gemäß ihrer eigenen religiösen Überzeugung die Art der religiösen Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen, ist ihnen in jedem Fall zuzuerkennen³.

V. Gleichberechtigung der Eltern bei der Konfessionsbestimmung

1. Konfessionsbestimmung durch den Vater?

Innerhalb der Familie besteht "ein soziales Ordnungsgefüge des liebenden Dienens, Sorgens und Sicheinfügens"⁴. Der hl. Apostel Paulus weist ausdrücklich bei der Stellung von Mann und Frau hierauf hin: "Die Frauen seien ihren Männern untertan wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau⁵." "Ihr Frauen, seid euern Männern untertan, wie es sich ziemt im Herrn⁶."

Ist hieraus zu schließen, daß lediglich der Vater die Bestimmung der Konfessionszugehörigkeit vornehmen kann⁷?

1 Vgl. zur Vielfalt der Gewissensauffassungen J. STELZENBERGER, Syneidesis, conscientia, Gewissen.

2 Die Motive bei der Konfessionsbestimmung können sehr vielfältig sein, sowohl ernsthaft und gewichtig als auch oberflächlich und nebensächlich.

3 Hiervon wird die Verpflichtung für jeden Menschen nach dem Wahren und Guten zu suchen (Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 16; Erklärung über die Religionsfreiheit Art. 1 und 2) nicht eingeschränkt.

4 B. HÄRING Bd. III S. 289.

5 Eph 5, 22 f.

6 Kol 3, 18; vgl. 1 Petr 3, 1.

7 So nach dem RKEG bis 1953.

Hierbei ist nicht das Verhältnis von Vater und Mutter zu untersuchen, sondern zu fragen, ob die Beziehung der Mutter zu Gott in der Verantwortung für den Glauben ihres Kindes eine andere ist, als die des Vaters.

Vor Gott sind Mann und Frau in ihrer Würde und in ihrem Wert gleich¹. Von Anfang an ist die Frau nicht geringfügiger als der Mann: "Und Gott schuf den Menschen als sein Bild. Als Gottes Bild schuf er ihn. Er schuf sie als Mann und Weib²." Die Frau ist ebenso wie der Mann zur Nachfolge Christi berufen: "Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. ... Da gibt es nicht mehr Mann und Frau; denn ihr alle seid Einer in Christus Jesus³." Mann und Frau sind in gleicher Weise vor Gott verantwortlich. Sie müssen von ihnen geforderte Gewissensentscheidungen fällen, ohne sie auf den Ehepartner abschieben zu können. Beiden Eltern kommt die gleiche Pflicht bei der religiösen Erziehung zu, beide müssen daher die Zugehörigkeit des Kindes zu einer Konfession entscheiden⁴.

Ausführlich setzt sich Klaus Mörsdorf mit dem Verhältnis von Mann und Frau in der Ehe und Familie auseinander⁵. Während volle Rechtsgleichheit zwischen beiden in der Ehe allein im Bereich der Leibesgemeinschaft besteht,

1 Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 12 Abs. 3.

2 Gen 1, 27.

3 Gal 3, 27 f.

4 Vgl. hierzu J. MANDL S. 94 ff., bes. S. 101 ff. und S. 109 ff. Wie wenig die Gleichberechtigung von Vater und Mutter bei der Konfessionsbestimmung im RKEG verwirklicht ist, wurde in Kap. 5, B und C dargelegt.

5 K. MÖRSDORF, Die rechtliche Stellung von Mann und Frau, in: FamRZ 1954 S. 25 - 30; ders. in seinen hiermit teilweise gleichlautenden Ausführungen: Die hierarchische Struktur, in: StdZ 151 (1952/53) S. 322 - 336 und: Mann und Frau, in: DKW 4 (1954) S. 247 - 258.

dagegen die darüber hinausreichende Lebensgemeinschaft von dem Prinzip der hierarchischen Lebensgemeinschaft bestimmt ist¹, werden Einheit und Ordnung der Familie durch eine doppelte Hierarchie gesichert: "die Autorität der Eltern über die Kinder und die Vorrangstellung des Vaters. Beide Hierarchien bilden in der Weise die Grundlagen der Familienverfassung, daß die elterliche Autorität das allgemeine und die Vorrangstellung des Vaters das besondere Ordnungsprinzip der Familie sind"².

Die gemeinsame Autorität der Eltern über ihre Kinder entspringt ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Kinder³: "Vater und Mutter sind die Stellvertreter Gottes für das unmündige Kind"⁴. Hierin liegt für Vater und Mutter ein gleicher Tatbestand. Das bedeutet, daß beiden, um echte Gleichberechtigung zu verwirklichen, gleiche Rechte zuerkannt werden müssen⁵. Dem Vater kann also bei der Bestimmung der Konfessionszugehörigkeit der Kinder keine Vorrangstellung eingeräumt werden.

1 K. MÖRSDORF, Die rechtliche Stellung von Mann und Frau, in: FamRZ 1954 S. 26 a; vgl. denselben, Die hierarchische Struktur, in: StdZ 151 (1952/53) S. 328; denselben, Mann und Frau, in: DKW 4 (1951) S. 250 a.

2 K. MÖRSDORF, Die rechtliche Stellung von Mann und Frau, in: FamRZ 1954 S. 28 b; ebenso ders., Die hierarchische Struktur, in: StdZ 151 (1952/53) S. 330; ebenso ders., Mann und Frau, in: DKW 4 (1951) S. 253 a.

3 K. MÖRSDORF, Die rechtliche Stellung von Mann und Frau, in: FamRZ 1954 S. 29 a; ebenso ders., Die hierarchische Struktur, in: StdZ 151 (1952/53) S. 332; ebenso ders., Mann und Frau, in: DKW 4 (1951) S. 254 a.

4 K. MÖRSDORF, Die rechtliche Stellung von Mann und Frau, in: FamRZ 1954 S. 29 b; ebenso ders., Die hierarchische Struktur, in: StdZ 151 (1952/53) S. 332; ebenso ders., Mann und Frau, in: DKW 4 (1951) S. 254 a.

5 Vgl. G. ERMECKE, DKW 4 (1951) S. 263: "Gleichberechtigung heißt Zuerkennung gleicher Rechte bei gleichem Tatbestand. Gleichmacherei ist die Zuerkennung gleicher Rechte bei ungleichen Tatbeständen. Willkür ist die Zuerkennung ungleicher Rechte bei gleichen Tatbeständen."

2. Konfessionsbestimmung durch die Mutter?

Ebenso kann der Einwand nicht unwidersprochen bleiben, die Mutter übe auf das Kind einen stärkeren Einfluß aus als der Vater, sie solle daher die Konfessionszugehörigkeit bestimmen.

In unseren Produktionsverhältnissen übt die Mutter ohne Zweifel einen stärkeren Einfluß auf das Kind aus: "Der Mann, der in den patriarchalischen Verhältnissen selbstverständlich 'zu Hause' ist, ist in städtischen Verhältnissen heute zur Ausübung seines Berufes ebenso selbstverständlich nicht zu Hause. Zu Hause zu sein, ist für den Stadtbewohner heute so viel wie Urlaub oder wenigstens Feierabend. Damit tritt die Frau in die Rechte des Mannes ein. Mit größter Selbstverständlichkeit hat sie nun auch die religiöse Erziehung der Kinder als das Herzstück aller Erziehung in der Hand. Sie ist, wenn überhaupt ein religiöses Leben in den Häusern gepflegt wird, heute allenthalben die Priesterin des Hauses geworden"¹.

Wenn es auch richtig ist, daß in den meisten Fällen die Mutter eine engere Bindung an das Kind hat, und sich - schon rein zeitlich - wesentlich intensiver mit ihm befaßt, so darf doch der Vater nicht einfach übersehen werden. Aus faktischem menschlichem Verhalten kann nicht ohne weiteres eine ethische Norm gestaltet werden.

1 W. TRILLHAAS, S. 99.

Der Vater ist in gleichem Maße wie die Mutter für das körperliche und geistige Wohl des Kindes verantwortlich. Seine Gewissensentscheidung im Hinblick auf die Konfessionszugehörigkeit des Kindes ist daher gleichwertig der Gewissensentscheidung der Mutter.

3. Konfessionsbestimmung durch den religiös stärkeren Teil?

Heiratet ein lauer Anhänger einer Konfession ein eifriges Mitglied einer anderen, so ist die Frage berechtigt, ob nicht der Elternteil mit dem größeren religiösen Interesse die religiöse Erziehung der Kinder in die Hand nehmen und deshalb auch die Konfessionszugehörigkeit bestimmen soll.

Auch hier kann Psychologisches nicht Ethisches normieren. Von welchem Grade religiöser Lauheit an sollte dem einen Elternteil kein Recht mehr auf eine freie Gewissensentscheidung in dieser Frage zukommen?

Fühlt sich der laue Teil für die religiöse Erziehung verpflichtet, so ist seine Entscheidung anzuerkennen. Sie kann nicht mit der des anderen abgewogen werden, der vielleicht ein kirchliches Amt inne hat und eifrig aus dem Glauben seiner Gemeinschaft lebt. Hier steht die berechnete Gewissensentscheidung des einen Teils der ebenfalls berechtigten des anderen Teils gegenüber.

C. Die Stellung des Staates bei der Erziehung

Da die Förderung des diesseitigen Gemeinwohls das Endziel des Staates darstellt, sind seine Aufgaben bei der Erziehung hiernach zu beurteilen¹.

1 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 62.

So kann der Staat fordern und darum dafür sorgen, daß alle Staatsbürger die notwendige Kenntnis ihrer staatsbürgerlichen und nationalen Pflichten und einen Grad geistiger, sittlicher und körperlicher Kultur besitzen, wie sie unter den heutigen Verhältnissen vom Gemeinwohl tatsächlich gefordert wird¹.

Durch das primäre Erziehungsrecht der Eltern ist der Staat jedoch bei der Übernahme von Erziehungsaufgaben an das Subsidiaritätsprinzip gebunden².

I. Die subsidiäre Funktion des Staates bei der Erziehung

Nach Pius XI. kommt der im Staat liegenden weltlichen Gewalt bei der Erziehung eine doppelte Aufgabe zu: "die Familie und die Einzelmenschen zu schützen und zu fördern, aber nicht sie aufzusaugen oder sich an ihre Stelle zu setzen"³. Damit sind die Erziehungsverantwortung und das Erziehungsrecht des Staates als subsidiär dargelegt⁴.

Daß hierdurch keine Herabminderung staatlicher Befugnisse zum Ausdruck gebracht wird, sondern die dem Staat wesentlichen Grenzen aufgezeigt werden, ergibt sich aus der Ordnungsfunktion des Subsidiaritätsprinzips⁵.

1 Erziehungsenzyklika, E. MARMY Nr. 439; "Praecipere Civitas potest ac proinde curare ut cives omnes cum civilia et nationalia iura perdiscant, tum a scientia, doctrina morum physicisque ludis instructi sint quantum decet atque hisce nostris temporibus commune bonum raepse postulat." AAS XXII S 63 f.

2 Vgl. H. MESSNER S. 311; Erklärung über die christliche Erziehung Art. 3 Abs. 2, im Anhang S. 265.

3 Erziehungsenzyklika, E. MARMY Nr. 437; "tuendi nempe atque provehendi, minime vero familiam singulosque cives quasi absorbendi vel se in eorum locum substituendi." AAS XXII S. 63.

4 J. SCHRÖTELER, Erziehungsverantwortung S. 45.

5 Vgl. hierzu L. BERG, Sozialethik S. 25.

Positiv besagt es, daß der Einzelne "aus eigener Initiative und mit eigenen Kräften das zu leisten" hat, "was er für das Ganze tun kann"¹. Die Erziehungsaufgaben, die in erster Linie von den Eltern zu bewältigen sind, müssen demnach von ihnen je nach der Art ihres Vermögens "aus eigener Initiative und mit eigenen Kräften" in Angriff genommen werden. Erst dort, wo dem Vermögen der Eltern Grenzen gesetzt sind - etwa bei der schulischen Ausbildung der Kinder -, tritt das Ganze, der Staat, helfend - subsidiär - an ihre Stelle.

Negativ besagt das Subsidiaritätsprinzip: "Das Ganze, die anderen dürfen" dem Einzelnen "die Eigenleistung nicht entziehen, ihn daran nicht hindern, sich selbst anmaßen oder der Gesellschaftstätigkeit überweisen"². Der Staat hat also kein Recht darauf, die Erziehungsverantwortung den Eltern abzunehmen und für sich zu beanspruchen. Die Eltern dürfen an der Erziehung nicht gehindert werden, weil sie die Fähigkeit und Möglichkeit dazu besitzen, und sie dürfen als Erzieher auch nicht durch den Staat ersetzt werden, weil sie zur Erziehung berechtigt sind.

II. Schutz und Förderung der Erziehung durch den Staat

Mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln hat der Staat nicht nur dafür Sorge zu tragen, daß die Eltern ihr Erziehungsrecht ausüben können³, und ihnen die Möglichkeit zur Ausübung zu verschaffen, sondern er hat auch

1 L. BERG, Sozialethik S. 25.

2 L. BERG, Sozialethik S. 25.

3 Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 52 Abs. 2.

darüber zu wachen, daß das Erziehungsrecht nicht mißbraucht wird, denn den Eltern kommt keine absolute Verfügungsge-
walt über die Kinder zu¹.

Der Schutz der Erziehung durch den Staat schließt auch ein, "daß der Staat alles aus der Öffentlichkeit ausschalten muß, was die Wirksamkeit der Erziehungsarbeit der Familie hemmt und in Frage stellt"².

Neben dem Schutz der Erziehung ist auch die positive Förderung der Erziehung durch den Staat - etwa durch Bildungseinrichtungen - notwendig³.

Durch das RKEG ist die grundsätzliche elterliche Zu-
ständigkeit bei der Konfessionsbestimmung anerkannt und damit das elterliche Recht geschützt. Jedoch ist dieser Schutz als unvollständig anzusehen⁴.

Der Schutz des Kindes vor willkürlichen und schädlichen elterlichen Maßnahmen ist dadurch erfolgt, daß im RKEG das Wohl des Kindes⁵ als ausschlaggebend festgelegt ist.

III. Unterlassen ungerechtfertigten Eingreifens in die elterlichen Erziehungsaufgaben

Wenn der Staat auch dazu befähigt und verpflichtet ist, der Familie bei ihren Erziehungsaufgaben Hilfe zu leisten,

-
- 1 Man denke an die Fälle von Aussetzung kleiner Kinder durch ihre Eltern. Das Kind ist nicht etwa an die Wahl eines Ehegatten oder an eine Weihe an ein Kloster durch die Eltern gebunden. Vgl. E. R. v. KIENITZ S. 340; oben B II am Ende.
 - 2 J. SCHRÖTELER, Erziehungsverantwortung S. 46.
 - 3 J. SCHRÖTELER, Erziehungsverantwortung S. 49 f.; vgl. dazu Erziehungsenzyklika, E. MARCY Nr. 439, AAS XXII S. 63; vgl. hierzu besonders Erklärung über die christliche Erziehung Art. 3 Abs. 2, im Anhang S. 265.
 - 4 Der Staat schützt die Eltern nicht genügend vor gerichtlichen Eingriffen. Vgl. oben Kap. 5, C II.
 - 5 Vgl. § 2 Abs. 3 RKEG "Zwecke der Erziehung", Einschreiten des Vormundschaftsgerichts von Amts wegen bei Vorliegen der Voraussetzungen des § 1666 BGB (§ 7 RKEG).

so ist er nicht dazu berechtigt, das regeln zu wollen, was der Familie zu regeln möglich ist. Es gilt, zwischen den beiden Extremen: Nichtbeachten der Erziehungsschwierigkeiten in der Familie¹ und Eingreifen selbst in Gewissensangelegenheiten der Eltern durch den Staat² einen gangbaren Mittelweg zu finden³. Hierbei ist das Subsidiaritätsprinzip in der dargelegten Art als Richtlinie geeignet⁴.

Allein die Eltern haben das Recht und die Pflicht, die Konfessionszugehörigkeit des Kindes festzulegen. In welcher Form sie solches tun wollen, muß ihnen unbenommen bleiben. Es steht ihnen die Freiheit zu, sich gegenseitig durch einen Vertrag zu binden, auch dann, wenn sie die Verpflichtung der Erziehung des Kindes in einer Konfession über den Tod eines Elternteils ausdehnen⁵.

Diesem Anspruch der Eltern wird das RKEG nicht gerecht. Es ignoriert durch seinen § 4 vertragliche Vereinbarungen der Eltern über die religiöse Kindererziehung. Anstatt das elterliche Recht zu schützen, engt der Staat

1 Für das Gebiet der religiösen Kindererziehung etwa die Regelung in der "DDR". Vgl. im Anhang S. 258 f.

2 Etwa durch vormundschaftsgerichtliche Zuweisung des Kindes zu einer Konfession bei Uneinigkeit der Eltern.

3 Vgl. den Vorschlag in Kap. 5, B II und C III.

4 Vgl. hierzu auch die Erklärung über die christliche Erziehung Art. 7 Abs. 2, im Anhang S. 269.

5 Vgl. hierzu Von der väterlichen Gewalt, in Der Katholik Bd. 22 (1826) S. 42: "Die drei Religionen für Eine genommen, sind jedem Theile der Freiheit seines Gewissens übergeben, und die Annahme einer derselben ist die individuellste Gewissensfreiheit; daher Niemand das Recht hat, das Gewissen, das sich in diesem Vertrag seiner Freiheit zu seiner Beruhigung begeben hat, im geringsten zu verletzen; denn die Macht der Regierung in Sachen des Gewissens und dem Geschäfte der Bekehrung ist durch das Friedensinstrument beschränkt."

es dadurch selbstherrlich in unzulässiger Weise ein. Er maßt sich sogar an, ungeachtet des Elternrechts gemäß § 2 RKEG die Konfessionszugehörigkeit des Kindes selbst zu bestimmen und zu erzwingen.

D. Die Stellung der Kirche bei der Erziehung

I. Der Erziehungsauftrag der Kirche

Weil die Kirche "die Aufgabe hat, allen Menschen den Heilsweg zu verkünden, den Gläubigen das Leben Christi mitzuteilen und ihnen mit unablässiger Sorge zu helfen, daß sie zur Fülle dieses Lebens gelangen können", ist ihr ein "ganz besonderer Erziehungsauftrag" zueigen¹.

1. Begründung kirchlicher Erziehungsgewalt

Die Kirche leitet ihre Erziehungsgewalt von zwei Rechtsansprüchen übernatürlicher Ordnung her²:

Einmal teilt sie in der Taufe das Leben Christi mit und ist somit gleichsam als Mutter³ ständig darum in Sorge, das übernatürliche Leben der Gläubigen zu erhalten und zu vermehren, indem sie der ihr anvertrauten Verwaltung der Sakramente nachkommt und in ihrer Lehrunterweisung immer tiefer in den Glauben einführt⁴.

1 Erklärung über die christliche Erziehung Art. 3 Abs. 3, im Anhang S. 265 f.

2 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 53.

3 Vgl. Erklärung über die christliche Erziehung Art. 3 Abs. 3, im Anhang S. 265 f.

4 Vgl. Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 54, J. SCHRÖTELER, Erziehungsverantwortung S. 33 f.

Zum andern hat sie die Aufgabe, allen Menschen den Heilsweg zu verkünden¹. Das folgt aus dem "ausdrücklichen Auftrag" und "der höchsten Lehrgewalt, die der göttliche Stifter seiner Kirche verliehen hat"².

2. Umfang der Erziehungsgewalt der Kirche

Im Vorwort zur Erklärung über die christliche Erziehung wird die Aufgabe der Kirche als Förderung und Ausweitung der Erziehung³ bezeichnet. Hierzu gehören das Errichten und Beaufsichtigen von Erziehungseinrichtungen und besonders die Unterstützung der Eltern bei der katholischen Erziehung.

a) Beaufsichtigen von Erziehungseinrichtungen

Es ist nicht nur Recht der Kirche, für alle Bildungsstufen und für alle Fächer Schulen und Institute zu gründen und zu unterhalten⁴, sondern auch ihr Recht und ihre Pflicht darüber zu wachen, daß die katholischen Kinder - gleich welche Schule sie besuchen - in den Fächern, die zu Religion und Moral in Beziehung stehen, nicht im Gegensatz zur kirchlichen Lehre unterrichtet werden⁵.

1 Erklärung über die christliche Erziehung Art. 3 Abs. 3, im Anhang S. 265 f.

2 Erziehungsenzyklika, E. MARMY Nr. 422; "in suprema magisterii auctoritate ac munere nititur, quod divinus Ecclesiae Conditor eidem tradidit" AAS XXII S. 53; vgl. bes. Mt 28, 18-20; vgl. auch J. RATZINGER, Art. Kirche, II. Die Lehre des kirchlichen Lehramtes in LThK Bd. VI Sp. 172 f.; "Die Offenbarungsvermittlung geschieht durch die Kirche", MYSTERIUM SALUTIS Bd. I S. 545.

3 "In educationis progressu atque amplificatione partes suas habet", Konzilsdokumente 4 S. 2; vgl. Erklärung über die christliche Erziehung, Vorwort Abs. 3, im Anhang S. 261 f.

4 C. 1375 CIC; Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 55; Erklärung über die christliche Erziehung Art. 8 Abs. 2.

5 Cc. 1381, 1382 CIC; Erziehungsenzyklika, AAS XXII S. 56.

Die Ausübung dieses Rechts ist "nicht als eine ungebührliche Einmischung aufzufassen, sondern als eine wertvolle mütterliche Fürsorge der Kirche"¹.

b) Ermahnung der Eltern zur katholischen Erziehung

In Anerkennung des elterlichen Rechtes, in freier Gewissensentscheidung die Konfessionszugehörigkeit der Kinder zu bestimmen², weist die Kirche immer wieder auf die schwere Gewissensverpflichtung hin, die Kinder im katholischen Glauben zu erziehen³. An der Aufgabe der Kirche, allen Menschen den Heilsweg zu verkünden, nehmen die Eltern nämlich in ganz besonderer Weise teil. Ihre Erziehungsaufgabe ist als kirchliche Sendung anzusehen, "die ihre Grundlage in der durch das Standessakrament der Ehe gewirkten Sondergliedschaft hat"⁴.

c) Unterstützung der Eltern bei der katholischen Erziehung

Die wesentliche Hilfe für die Eltern ist darin zu sehen, daß ihnen die Möglichkeit gegeben ist, ihr eigenes Glaubens-

1 Erziehungsenzyklika, E. MARMY Nr. 425 Abs. 3; "Ecclesia, ius eiusmodi exercendo, non se in aliena perperam immiscere videatur, immo potius materna quadam, eademque insigni, providentia consulere." AAS XXII S. 56; vgl. J. SCHRÖTER, Erziehungsverantwortung S. 40.

2 Vgl. oben B IV.

3 Vgl. cc. 756, 770, 854 § 4, 860, 1113, 1335, 1372, 1374 CIC; Die Ernstlichkeit und Strenge der hierzu im CIC bestehenden Vorschriften wird durch Androhung von Strafe für den Fall, daß die Eltern ihrer Verpflichtung nicht nachkommen, besonders betont: c. 2319 § 1 n. 2, n. 3, n. 4 CIC; vgl. oben S. 184 - 189.

4 EICHMANN - MÖRSDORF Bd. II S. 258.

leben immer mehr zu vertiefen. Verkündigung, Sakramenten-spendung, Anleitung zur richtigen Begegnung mit der Heiligen Schrift¹ sind hier als wichtigste Mittel zu nennen.

Sind sich die Eltern im Laufe der Erziehung nicht darüber einig, was der katholischen Lehre entspricht², so werden sie von ihrem Seelsorger Rat und Hilfe erhalten, in schwerwiegenden Streitfällen eine bindende Entscheidung. Für eine Entscheidung in derartigen Streitfällen ist nicht der Vormundschaftsrichter, sondern die kirchliche Autorität zuständig. Ein solches Entscheidungsrecht müßte der Kirche - und entsprechend allen anderen Glaubensgemeinschaften - ausdrücklich zugestanden werden. In besonders gelagerten Fällen müßte der Staat auch für die Durchsetzung der kirchlichen Entscheidung Sorge tragen.

Auch wenn viele Gemeinschaften, deren Glaubensleben stark subjektiv bestimmt ist, wegen der Relativität ihrer Glaubensaussagen kein endgültiges Entscheidungsrecht in solchen Fällen ausüben können³, so darf der Staat dieses den Gemeinschaften nicht verweigern, die ihren Anhängern verbindliche Gewissensverpflichtungen auferlegen⁴.

Eine entsprechende Bestimmung im Rahmen des RKEG könnte etwa folgenden Wortlaut haben: Für Streitigkeiten der Eltern über Einzelfragen bei der Erziehung

1 Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung Art. 12.

2 Etwa: Die katholische Mutter will die Kinder sonntags in die Kirche schicken, der katholische Vater meint, das sei nicht nötig.

3 Etwa die evangelischen Gemeinschaften (Fehlen des auf göttlichem Recht beruhenden Lehr- und Hirtenamtes).

4 Etwa die katholische Kirche; vgl. hierzu die Frage nach dem Taufalter, oben S. 169.

in der rechtmäßig bestimmten Konfession sind von der Konfession beauftragte Stellen zuständig. Ihre Entscheidung ist durch das Vormundschaftsgericht anzuerkennen.

II. Die Ehe mit Andersgläubigen und das elterliche Konfessionsbestimmungsrecht

Neben der Gefahr für den Bestand der Ehe und der Gefahr des Glaubensabfalls ist die Gefährdung der katholischen Kindererziehung ein Hauptproblem bei der Ehe mit Andersgläubigen.

Bevor der Versuch der Kirche dargelegt wird, in ihrer Ehegesetzgebung diese Frage zu meistern, muß in einem kurzen Überblick die Beurteilung der Andersgläubigen durch die Kirche erfolgen. Es geht hier in erster Linie um die Schwierigkeiten der Konfessionsbestimmung bei Ehen, deren Partner beide aufrichtig überzeugt sind. Zu Ehen, deren einer Partner im Glauben lau und uninteressiert ist, und deren anderer ehrlich und eifrig an seiner Überzeugung festhält, vgl. oben B V 3.

1. Das "Kreuz" der Mischehe

Kardinal Döpfner bezeichnete auf der 127. Generalkongregation des Zweiten Vatikanischen Konzils die Mischehen als "ein wahres Kreuz, unter dem die getrennten Christen sehr leiden. Der wahre Ökumenismus verbiete die Mischehe, da sein Wesen in der Ehrfurcht vor dem Gewissen des anderen bestehe, was aber in einer Mischehe, namentlich in der Frage der Kindererziehung, sehr schwer zu verwirklichen sei. Da

solche Ehen jedoch heute unvermeidbar seien, müsse die Kirche versuchen, dieses Kreuz erträglicher zu machen, soweit das ohne Verletzung der göttlichen Gesetze möglich ist¹."

Die Zahl der Mischehen in der Bundesrepublik Deutschland ist im Steigen². Das elterliche Konfessionsbestimmungsrecht in der Mischehe stellt daher eine äußerst wichtige Frage des kirchlichen Lebens dar.

Wenn sowohl die katholische Kirche als auch die übrigen christlichen Gemeinschaften mit allen Mitteln versuchen, das Eingehen von Mischehen zu verhindern³, so liegt das nicht an ungesunder Rivalität oder gegenseitigem Machtkampf, sondern an der Abwehr von Indifferentismus und Verwischung⁴, wie sie durch die Mischehen, besonders bei der Erziehung der Kinder, gefördert werden. Um einen Weg für die Regelung der elterlichen Konfessionsbestimmung zu finden, ist es notwendig, kurz die nichtkatholischen Christen in der Sicht der Kirche darzustellen.

a) Beurteilung der nichtkatholischen Christen

(1) Verbindendes

"Wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen,

1 Wiedergegeben in DORN-DENZLER S. 413 f.

2 O. FRIEDRICH S. 372; vgl. hierzu P. ZIEGER in SUCKERLELL-NITZSCHKE S. 85 f.: "Leider fehlen zuverlässige Angaben über die Erziehung der Kinder aus Mischehen." Bei Überprüfungen in Nordrhein-Westfalen (1954) habe sich ergeben, daß etwa 70 - 80 % der Kinder der Konfession der Mutter folgen, gleich ob katholisch oder evangelisch.

Bei derartigen Erhebungen ist es jedoch nur schwer möglich, die Zahl der Kinder zu ermitteln, die später als Indifferente von der ihr zugedachten Konfession nichts mehr wissen wollen.

3 Vgl. unten S. 221 - 229; W. HORTEL S. 13.

4 Vgl. Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Art. 15 Abs. 4.

wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche." Ihm gebührt "der Ehrenname des Christen"¹. Die Heilsbedeutung der getrennten Kirchen² wurde auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil von dem kanadischen Erzbischof Badoux folgendermaßen umrissen: "Wenn man von den Banden zwischen der katholischen Kirche und den von ihr getrennten Christen spricht, muß man folgende Realitäten beachten: Diese Christen bilden echte Gemeinschaften, das heißt Glaubens- und Kultgemeinschaften. Folglich bleibt man unterhalb der Wahrheit, wenn man sie nur als Einzelpersonen betrachtet. Ihre Gemeinden sind für sie Mittel der Heiligung und des Heils. Denn in ihnen wird Christus für sie gepredigt und das Reich Gottes angekündigt. In ihnen werden sie getauft und empfangen die Taufe und eine bestimmte Anzahl von ihnen empfängt auch weitere wahre Sakramente. Obwohl wir Katholiken glauben, daß unsere Kirche die eine Kirche Jesu Christi und das universale Heilmittel ist, anerkennen wir doch offen und freudig, daß die von dieser Kirche getrennten Christen durch ihre Gemeinschaften geistlich genährt werden können. Wir sehen darin eine geheimnisvolle Fügung von Gottes erbarmender Vorsehung³."

Hierbei ist jedoch zu bedenken, daß alles, was von Christus ausgeht und zu ihm hinführt, rechtens zu der einzigen Kirche Christi gehört⁴. Die Wirksamkeit der außerhalb der Kirche anzutreffenden Heilmittel leitet

1 Dekret über den Ökumenismus Art. 3 Abs. 1.

2 Vgl. Dekret über den Ökumenismus Art. 3 Abs. 3.

3 Wiedergegeben in ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL S. 192.

4 Dekret über den Ökumenismus Art. 3 Abs. 2.

sich von der der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und Wahrheit ab¹. Als der Kirche Christi eigene Gaben drängen diese vielfältigen Elemente der Heiligung auf die katholische Einheit hin². Dieser Tatsache kommt bei der religiösen Kindererziehung in der Mischehe eine erhebliche Bedeutung zu³.

(2) Trennendes

In der verschiedenen Interpretation der geoffenbarten Wahrheit⁴, die sich vor allem in der unterschiedlichen Auffassung der Einheit zeigt, "die Christus seiner Kirche von Anfang an geschenkt hat", einer Einheit, "die nach unserem Glauben unverlierbar in der katholischen Kirche besteht"⁵, ist das Trennende zwischen der katholischen Kirche und den nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften zu sehen. Die Verschiedenheit im Glauben kann nicht durch rein organisatorische Einigungsversuche beseitigt werden. Sie ist bei den im Abendland getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften so tiefgreifend, daß sie in der selbst zugelegten Bezeichnung "Protestanten" ihren Ausdruck gefunden hat. Das Selbstverständnis dieser Gemeinschaften ist also auch gerade durch den Gegensatz zur katholischen Kirche geprägt⁶.

1 Dekret über den Ökumenismus Art. 3 Abs. 3.

2 Dogmatische Konstitution über die Kirche Art. 8 Abs. 1.

3 Vgl. unten 1 b.

4 Vgl. Dekret über den Ökumenismus Art. 19 Abs. 3.

5 Dekret über den Ökumenismus Art. 4 Abs. 3.

6 Vgl. E. WOLF, Art. Protestantismus, I. Konfessionskundlich in RGG Bd. V Sp. 648 - 661: Der Protest gegen den Katholizismus ist konstitutiv.

b) Schwierigkeiten bei der Konfessionsbestimmung

Die Eltern sind es ihren Kindern schuldig, eine Einigung darüber zu erzielen, in welcher Konfession die Erziehung stattfinden soll. Dies ist ein Ausfluß elterlicher Liebe, die den Kindern den rechten Lebensweg im Glauben an Christus zeigen will.

Es ist nun zu fragen, was der katholische und was der evangelische Teil tun kann, um im Einklang mit seinem Glauben und ohne sein Gewissen zu verletzen eine Einigung herbeizuführen.

Der katholische Teil ist durch göttliches Gebot dazu verpflichtet, alle seine Kinder im katholischen Glauben zu erziehen¹. Die Tatsache, daß auch den getrennten christlichen Gemeinschaften eine gewisse Heilsbedeutung zukommt², ist kein ausreichender Grund, eine nichtkatholische christliche Erziehung zuzulassen, zumal sich diese Heilsbedeutung von der durch Christus gestifteten, der katholischen Kirche herleitet³.

Auch für den evangelischen Christen bestehen durch positives landeskirchliches Recht festgelegte Trauverbote bei katholischer Kindererziehung⁴ und eine hiermit verbundene Kirchenzucht (Verlust des Wahlrechts, Versagung der kirchlichen Beerdigung, Ausschluß vom Patenamte, ja teilweise sogar Versagung der Teilnahme am Abendmahl und Ausschluß aus der Gemeinde)⁵.

1 Vgl. oben B IV Abs. 4 - 6.

2 Vgl. oben 1 a (1).

3 Vgl. oben 1 a (1).

4 Vgl. W. BÜHLER S. 76 ff.

5 Vgl. W. BÜHLER S. 96 ff.

Sollten beide Teile - aus welchen Gründen auch immer - nicht zu einer Einigung über die Konfessionszugehörigkeit des Kindes kommen, so können beide aus Achtung vor der Gewissensentscheidung des anderen eine Ehe nicht eingehen¹.

2. Die religionsverschiedene Ehe

a) Beurteilung der Nichtchristen

Das Zweite Vatikanische Konzil erkennt das Bemühen der in der Welt verbreiteten Religionen an, "der Unruhe des menschlichen Herzens auf verschiedene Weise zu begegnen, indem sie Wege weisen: Lehren und Lebensregeln sowie auch heilige Riten. Nichts von alledem, was in diesen Religionen wahr und heilig ist, wird von der katholischen Kirche verworfen²."

Das hält sie jedoch nicht davon ab, unablässig Christus zu verkündigen, "der 'der Weg, die Wahrheit und das Leben' ist (Jo 14, 6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat"³.

Hierbei ist zu beachten, daß Zwangsmittel jeder Art nach katholischer Lehre ungeeignet zur Ausbreitung des Glaubens sind.

1 So Kardinal FRINGS auf der 77. Generalkongregation des Vat. II, wiedergegeben in SEIBEL-DORN S. 247.

2 Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen Art. 2 Abs. 2 u. 3; vgl. Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche Art. 9.

3 Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen Art. 2 Abs. 3.

Auf der 4. Synode von Toledo im Jahre 633 wurde ausdrücklich bestimmt, daß die Juden nicht mit Gewalt zur Konversion gezwungen werden dürfen¹. Diese Vorschrift findet sich ebenso im Decretum Gratiani². So verordnete auch Klemens III. (1187 - 1191), daß kein Christ Juden gegen ihren Willen zur Taufe drängen dürfe³. So ist Voraussetzung für die Erwachsenentaufe, daß der Täufling den Willen hat, getauft zu werden⁴.

Dieser Grundsatz hat seinen gültigen Niederschlag in c. 1351 CIC gefunden: "Zur Annahme des katholischen Glaubens darf niemand gezwungen werden⁵." Auch wird jede Diskriminierung eines Menschen um seiner Religion willen als dem Gesetz Christi widersprechend verworfen⁶.

Unter den Nichtchristen müssen auch die Anhänger des Atheismus in all seinen Formen⁷ berücksichtigt werden. "Die Kirche kann, in Treue zu Gott wie zu den Menschen,

1 Concilium Toletanum IV, cap. 57, MANSI Bd. 10 Sp. 634: "(Judaei) non vi sed libera arbitrii facultate, ut convertantur suadendi sunt, non potius impellendi."

2 C.I.C., c. 5, D. XLV.

3 C.I.C., c. 9, X, de Iudaeis, Sarracenis, et eorum servis V, 6: "Statuimus enim, ut nullus Christianus invitos vel nolentes Iudaeos ad baptismum (per violentiam) venire compellat."

4 Rituale Romanum, tit. II, c. 3, de baptismo adultorum, n. 1: "Adultus, nisi sciens et volens probeque instructus, ne baptizetur." Vgl. c. 745 § 2 n. 2 CIC.

5 "Ad amplectendam fidem catholicam nemo invitatus cogatur." Deutsch nach EICHMANN-MÖRS DORF Bd. II S. 387; vgl. zu dem Gesamtproblem "Elternrecht und Zwangstaufe" J. SCHRÖTELER, Das Elternrecht S. 143 ff.

6 Vgl. Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen Art. 5 Abs. 3; Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 29 Abs. 2.

7 Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 19 u. 20.

nicht anders, als voll Schmerz" ihre "verderblichen Lehren und Wirksamkeiten, die der Vernunft und der allgemeinen menschlichen Erfahrung widersprechen und den Menschen seiner angeborenen Größe berauben, mit aller Festigkeit zu verurteilen, wie sie sie auch bisher verurteilt hat"¹.

Allen Menschen, die in religiösen Fragen aus ehrlicher Überzeugung anders denken oder handeln, ist jedoch Achtung und Liebe zu gewähren². Die Haltung echter christlicher Toleranz wird durch das Zweite Vatikanische Konzil wie folgt dargelegt: Die Liebe und Güte zu den Andersdenkenden "dürfen uns in keiner Weise gegen die Wahrheit und das Gute gleichgültig machen. Im Gegenteil, die Liebe drängt die Jünger Christi, allen Menschen die heilbringende Wahrheit zu verkünden. Aber man muß unterscheiden zwischen dem Irrtum, der immer zu verwerfen ist, und dem Irrenden, der seine Personenwürde stets bewahrt, auch wenn er mit falschen oder weniger genauen religiösen Auffassungen belastet ist. Gott allein ist der Richter und Prüfer der Herzen; darum verbietet er uns, über jemandes innere Schuld zu urteilen"³.

Gerade auch für die Begegnung mit den Gegnern der christlichen Lehre gilt das Gebot Christi: "Liebet eure Feinde, und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte"⁴.

1 Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 21 Abs. 1.

2 Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 28 Abs. 1.

3 Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 28 Abs. 2 mit Verweis auf Lk 6, 37-38; Mt 7, 1-2; Röm 2, 1-11; 14, 10-12 und Mt 5, 43-47.

4 Mt 5, 44-45; vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Art. 28 Abs. 2.

b) Schwierigkeiten bei der Konfessionsbestimmung

Das Recht, seine Kinder nach der eigenen religiösen Überzeugung zu erziehen, wird jedem Elternteil - dem katholischen wie dem nichtkatholischen - zugestanden¹. Die Anerkennung der Gewissensentscheidung des anderen Teils in Liebe und Achtung führt jedoch zu keiner Lösung, wenn beide Eltern die Kinder in verschiedenem Glauben erziehen wollen. Da nur eine Glaubensform als Grundlage der Erziehung dienen kann, muß einer der Eltern sein Recht in der Weise ausüben, daß seine Entscheidung mit der des anderen zusammenfällt.

Bei aller Achtung und Liebe zu seinem Ehepartner muß der katholische Teil aus Liebe zu seinen Kindern alles tun, um sie auf dem durch Christus gezeigten Heilsweg führen zu können. Eine Ehe mit einem Andersgläubigen, der die katholische Kindererziehung nicht zuläßt², ist daher für einen Katholiken nicht möglich.

3. Verbindung von Konfessionsbestimmung und Eheabschluß

a) Grundsätzliches

Das Recht und die Pflicht zur religiösen Erziehung kommt allen Eltern zu, gleichgültig, ob die Kinder in der Ehe, vor oder nach bestehender Ehe erzogen werden sollen.

1 Vgl. Erklärung über die Religionsfreiheit Art. 5.

2 Zu Ehen zwischen Christen und Muslimen vgl. HK Jg. 20 (1966) S. 85; Der Islam gestattet die Mischehe zwischen muslimischen Männern und nichtmuslimischen Frauen ohne weiteres, sofern die Kinder muslimisch erzogen werden. Zur gültigen Ehe zwischen Juden und Christen wird von jüdischer Seite sogar Beschneidung und Konversion gefordert.

R. SCHNEIDER-ANHALT in SUCKER-LELL-NITZSCHKE S. 449.

Die unehelichen oder verwitweten Eltern sind ebenso zur Erziehung ihrer Kinder verpflichtet und berechtigt, wie die in einer Ehe lebenden. Daher gehört diese ganze Materie in erster Linie in das Gebiet des Elternrechts, und erst in zweiter Linie in das Gebiet des Eherechts¹.

Der Zusammenhang zwischen Eherecht und religiöser Kindererziehung ist dadurch gegeben, daß primärer Zweck der Ehe nicht nur die "procreatio", sondern auch die "educatio prolis" ist². Es entsteht jedoch die Frage, warum die Kirche Ehen aus einem Grunde verbietet, der nicht das Wesen der Ehe betrifft³.

(1) Erlaubtheit der glaubensverschiedenen Ehe

Bei der glaubensverschiedenen Ehe besteht eine große Gefahr für die katholische Erziehung der Kinder. Selbst wenn die katholische Erziehung aller Kinder versprochen wird, liegt diese in der Regel doch nur in den Händen des einen Elternteils. Der andere Elternteil, sei er gleichgültig jeder Religion gegenüber oder voll Eifer für seine eigene, wird willkürlich oder unwillkürlich Einfluß auf die religiöse Erziehung ausüben⁴.

In dieser unmittelbaren Gefahr für die rechtgläubige Erziehung der Kinder - neben der Gefahr für den Glauben des katholischen Gatten - liegt der Grund dafür, daß Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken nach göttlichem Recht unerlaubt sind⁵.

1 H. HACK S. 111.

2 Vgl. c. 1013 CIC; Auf die moraltheologische Diskussion um Sinn und Zweck der Ehe braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

3 Vgl. a (2) am Ende.

4 J. KUTSCHKER S. 712 f.

5 Vgl. Fr. H. REINERDING S. 1 ff.; G. MAY, Katholische Kindererziehung S. 130; E. EICHMANN, Das katholische Mischehenrecht S. 20

Da das Verbot der glaubensverschiedenen Ehen nach göttlichem Recht nicht in diesen Ehen an sich, sondern in den sie begleitenden Gefahren begründet ist, besteht das Verbot nicht mehr, sobald die Gefahren aufhören¹, oder zumindest, wenn aus den unmittelbaren Gefahren entferntere gemacht sind².

Von jeher wurde das göttliche Verbot glaubensverschiedener Ehen durch kirchliches Verbot eingeschränkt³. Solche Ehen waren zu allen Zeiten in der Kirche mißbilligt, und deren Eingehung verboten⁴.

Eine ausführliche Übersicht über partikularrechtliche Bestimmungen in der frühen Kirche für glaubensverschiedene Ehen und deren Aufnahme in das Decretum Gratiani⁵ gibt Joseph Freisen⁶. Vor allem die Gefahr des Glaubensabfalls war der wesentliche Grund für die Mißbilligung oder das Verbot solcher Ehen: "Diese Gefahr erschien der alten Kirche offensichtlich größer, wenn der nichtkatholische Teil ein Häretiker oder Jude, geringer, wenn er ein Heide war. Nur so erklärt es sich, daß Ehen mit Häretikern und Juden strenger behandelt und bestraft wurden als die Ehen mit Heiden"⁷. Die formellen Ehehindernisse der Konfessions- und Religionsverschiedenheit bildeten sich erst langsam, nicht wenig beeinflußt durch das Decretum Gratiani, gegen

1 Fr. H. REINERDING S. 12; J. KUTSCHKER S. 731.

2 G. MAY, Katholische Kindererziehung S. 130;

E. EICHMANN, Das katholische Mischehenrecht S. 20 f.

3 Fr. H. REINERDING S. 13; J. KUTSCHKER S. 700.

4 M. HARINGER S. 152; v. MOY, Art. Ehe, gemischte in Kirchen-Lexikon Bd. III S. 415; PERMANEDER S. 707 f.; Eine zusammenfassende Übersicht diesbezüglicher Konzilsbeschlüsse und päpstlicher Erlasse gibt Fr. H. REINERDING S. 16-23 und S. 23-34.

5 Bes. C.I.C., C. XXVIII, q. 1.

6 J. FREISEN S. 635 - 643.

7 R. WEIGAND S. 90.

Ende des 12. Jahrhunderts heraus¹. Allgemeine Kirchengesetze über die glaubensverschiedenen Ehen waren bis zum Mittelalter nicht vorhanden². Bedingt durch die Glaubenseinheit im Abendlande das ganze Mittelalter hindurch, bestand für die Kirche wenig Anlaß, sich mit den Mischehen zu beschäftigen³. Über deren Gültigkeit bestand jedoch kein Zweifel⁴.

Diese Glaubenseinheit wurde durch die Reformation erschüttert. Die Zahl unerlaubt eingegangener Mischehen nahm ständig zu⁵, und es wurden die ersten Gesuche um Dispens vom Hindernis der Konfessionsverschiedenheit eingereicht. Die erste Dispens von diesem Hindernis gewährte Klemens VIII., jedoch nur zögernd. Das ganze Verfahren dauerte von 1599 bis zum Jahre 1607, in dem die Braut allerdings schon gestorben war. Ausschlaggebend für die Gewährung der Dispens war, daß die Braut sich bereit erklärt hatte, sich im katholischen Glauben unterrichten zu lassen. Außerdem mußten beide Brautleute die katholische Erziehung der Kinder versprechen und es mußte

-
- 1 Vgl. R. WEIGAND S. 91; J. FREISEN S. 643; vgl. auch Benedictus XIV, ep. Singulari, 9 febr. 1749 § 9, GASPARRI, CICfontes II, N. 394 p. 195 s.: "Canones quippe a Gratiano collecti in causa 28, quaest. 1, revera fidelium cum infidelibus matrimonia prohibent, non ita tamen, ut eadem faciant irrita. Et quamquam facerent, tamen quum Canones illi a Conciliis Provincialibus conditi fuerint, tantam vim obtinere minime possunt, ut iis Universalis Ecclesia obligetur."
- 2 Vgl. J. FREISEN S. 643; Benedictus XIV, Anm. 2.
- 3 Vgl. J. SCHNITZER S. 240; J. B. KUTSCHKER, Die gemischten Ehen S. 200.
- 4 Thomas v. Aquin, S. theol. suppl. q. 59, a. 1 ad 5, opera omnia XII p. 120: "Et propter hoc si aliquis fidelis cum haeretica baptizata matrimonium contrahat, verum est matrimonium. Quamvis peccet contrahendo, si scit eam haeticam: sicut peccaret si cum excommunicata contraheret."
- 5 J. B. KUTSCHKER, Die gemischten Ehen S. 204.

gesichert sein, daß der katholische Gatte seinen Glauben ungestört ausüben konnte¹.

Da die Kirche ohne das Versprechen der katholischen Erziehung aller aus der Ehe stammenden Kinder keine Dispens erteilen kann, denn dieses ist durch natürliches und göttliches Recht gefordert², war es auch in der Folgezeit nie möglich, ohne dieses Versprechen eine erlaubte Mischehe zu schließen³.

¹ Vgl. die ausführliche Darstellung dieses Falles bei

J. B. KUTSCHKER, Die gemischten Ehen S. 205 - 207.

² Vgl. S.C.S. Off., instr. (ad omnes Ep. Ritus Orient.), 12 dec. 1888 n. 5, GASPARRI, CICfontes IV, N. 1112 p. 442:

"Exigendae enim praeterea sunt opportuna a contrahentibus cautiones de . . . , ac de universa prole utriusque sexus in catholicae religionis sanctitate omnino educanda. Has autem cautiones ius naturale ac divinum cum postulet, nulla unquam humana auctoritate mixtae nuptiae sine ipsis permitti possunt." Secret. Status, instr. 22 maii 1841, GASPARRI, CICfontes VIII, N. 6453 p. 479: "... ut proles utriusque sexus ex hisce coniugiis procreanda, in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur. Quae certe cautiones in ipsa naturali ac divina lege fundantur, in quam procul dubio gravissime peccat, quisquis se vel futuram sobolem perversionis periculo temere committat." S.C.S. Off., instr. (ad Archiep. Corcyren.), 3 ian. 1871 n. 3, unten Anm. 3; S.C. de Prop. Fide, litt. encycl. 11 mart 1868, GASPARRI, CICfontes VII, N. 4872 p. 408.

³ S.C.S. Off., instr. (ad Archiep. Corcyren.), 3 ian. 1871 n. 3, GASPARRI, CICfontes IV, N. 1013 p. 317 s.: "Neminem latet quantopere sancta Mater Ecclesia semper abhorrerit a mixtis nuptiis inter unam partem catholicam et alteram vel haereticam vel schismaticam." "Nihilominus iustis quandoque et gravibus de causis huiusmodi matrimonia licita fieri possunt. Ad quem effectum tria potissimum requiruntur: . . . tertio ut in tuto positae omnino sint conditiones, quae in iisdem connubiis iure naturali ac divino requiruntur, nempe ut . . . universa proles utriusque sexus in sancta religione educetur." S.C.S. Off. (Vic. Ap. Sandwic.), 11 dec. 1850 ad 24, GASPARRI, CICfontes IV, N. 913 p. 191 s.; S.C. de Prop. Fide, litt. encycl. 11 mart. 1868, GASPARRI, CICfontes VII, N. 4872 p. 408; Leo XIII, ep. encycl. Quod multum, 22 aug. 1886 n. 6, GASPARRI, CICfontes III, N. 594 p. 259: "Non licere catholicis, idque maximis de causis, nuptias cum christianis coniungere a professione catholica alienis; quique id facere, non ex auctoritate indulgentiaque Ecclesiae ausint, eos in Deum, in Ecclesiam ipsam peccare." S.C.S. Off., litt. 23 aug. 1877, GASPARRI, CICfontes IV, N. 1052 p. 374 s.

Damit das Versprechen der katholischen Kindererziehung als eine der Voraussetzungen für eine Dispens erfolgreich sein konnte, mußte es vollständig, in der vorgeschriebenen Form und beiderseitig abgegeben werden¹, jedoch nur für die Kinder, die aus der Ehe zu erwarten waren, nicht für die bereits vorher geborenen². Nur wenn moralische Sicherheit über die Aufrichtigkeit und die Erfüllung des Versprechens erlangt werden konnte, durfte dispensiert werden³. Eine Dispens war jedoch nicht ohne weiteres als ungültig anzusehen, wenn das Versprechen nicht in der vorgeschriebenen Form gegeben wurde. Zur Gültigkeit waren wenigstens einschlußweise Kautionen zu leisten, das heißt, die Brautleute mußten solche Handlungen vornehmen, aus denen zu schließen war und aus denen im Rechtsbereich bewiesen werden konnte, daß sie sich ihrer Pflicht, die Bedingungen zu erfüllen, bewußt waren, und daß sie den festen Vorsatz geoffenbart hatten, diese Pflicht zu erfüllen⁴.

Daß der Grundsatz der moralischen Sicherheit beim Versprechen der katholischen Erziehung unabdingbar war, zeigt auch folgende Bestimmung des Heiligen Offiziums:
"In den Gegenden, in denen das Gesetz herrscht, daß die Kinder der Religion des Vaters folgen müssen, erteile man - für den Fall, daß dieser Häretiker ist - nie Dispens,

1 Pius X, litt. ap. Provida, 18 ian. 1906 n. II, GASPARRI, CICfontes III, N. 670 p. 660: "integre, formiter, utrimque".

2 S.C.S. Offic., decr., 16 ian. 1942, in AAS 34, 1942 p. 22.

3 Secret. Status, litt. 7 iul. 1890 ad 2, GASPARRI, CICfontes VIII, N. 6455 p. 486: "... ut moraliter certi sint Episcopi de sponsionum sinceritate eorumque implemento."

4 S.C.S. dubia, 10 maii 1941, in AAS 33, 1941 p. 295: "Si utraque pars saltem implicate cautiones praestiterit, i. e., eos actus posuerit e quibus concludendum sit et in foro externo constare possit eam cognoscere obligationem adimplendi conditiones et manifestasse firmum propositum illi obligationi satisfaciendi."

wenn nicht wenigstens moralisch feststeht, daß der katholische Teil ernsthaft die Verpflichtungen und Kautionen erfüllen will, und daß er sie tatsächlich auch erfüllen kann"¹. Daher war das Versprechen der katholischen Kindererziehung so zu leisten, daß seine Erfüllung nicht durch staatliche Gesetze verhindert werden konnte².

Heirateten die Brautleute ohne Dispens, so handelten sie unerlaubt, die Ehe war jedoch gültig³.

In seinem Rundschreiben "Magnae Nobis" vom 29. Juni 1748⁴ befaßt sich Benedikt XIV. mit der Behandlung der Mischehen durch die Kirche. Er gibt einen kurzen Überblick über die Praxis unter früheren Päpsten⁵, die darin übereinstimmten, daß der Häretiker, der einen Katholiken heiraten wollte, der Häresie abschwören sollte. Allerdings wurde dieser Grundsatz oft derart durchbrochen, daß die Bedingung *abiurata prius haeresi* in der Dispens von dem Ehehindernis der Konfessionsverschiedenheit zur Auflage gemacht wurde⁶. Dies geschah jedoch höchst selten, größtenteils nur bei Landesfürsten, wenn eine wichtige und

1 S.C.S. Off. (Helvetiae), 21 ian. 1863 n. 4, GASPARRI, CICfontes IV, N. 973 p. 247: "Che nei luoghi ove esiste la legge che i figli debbano seguire la religione del padre, nel caso che questi sia eretico, non si accordi mai la dispensa, se non consta moralmente almeno che la parte cattolica sinceramente voglia, ed efficacemente possa adempire le obbligazioni e cauzioni."

2 S.C.S. Offic., decr. 14 iun. 1932, in AAS 24, 1932 p. 25.

3 Vgl. S.C.S. Off., 10 febr. 1892 ad 1, GASPARRI, CICfontes IV, N. 1150 p. 473; S.C. de Prop. Fide, instr. (ad Graeco-Rumen), a. 1858, GASPARRI, CICfontes VII, N. 4843 p. 371; S.C.S. Off., instr. (ad omnes Ep. Ritus Orient.), 12 dec. 1888 n. 1, GASPARRI, CICfontes IV, N. 1112 p. 441: "At catholicorum cum haereticis, et contra, nuptiae illicitae sunt quidem, sed nihilominus valent."

4 Benedictus XIV, ep. encycl. Magnae Nobis, 29 iun. 1748, GASPARRI, CICfontes II, N. 387 p. 146 - 151.

5 Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung bei J.B. KUTSCHKER, Die gemischten Ehen S. 190 - 212.

6 Benedictus XIV, ibd., §§ 2 - 4 p. 147 s.

dringende Ursache eine solche Ausnahme zuließ, und wenn es zum allgemeinen Wohl beitrug. Außerdem mußte neben der ungestörten Glaubensbetätigung des katholischen Gatten die katholische Erziehung der Kinder gesichert sein¹.

Da im 18. Jahrhundert durch einige staatliche Gesetze gemischte Ehen erlaubt wurden, und zum Teil die Assistenz des Pfarrers beim Abschluß von Mischehen als für die Gültigkeit wesentliches Erfordernis angesehen wurde, befanden sich die Geistlichen der betreffenden Gegenden in einer Notlage. Durften sie bei einem von der Kirche verbotenen Eheschluß assistieren? Pius VI. hielt bei der Beantwortung dieser Frage streng an den Grundsätzen fest, die schon immer in der Kirche Geltung hatten². Um zu zeigen, wie sehr die Kirche die Mischehe mißbilligt, sollte der Pfarrer lediglich das tun, was zur Gültigkeit der Ehe notwendig war³. Voraussetzung hierfür war jedoch das Versprechen der katholischen Kindererziehung⁴.

Eine erneute Schwierigkeit entstand für die Geistlichen in einigen Gebieten dadurch, daß der Staat den beim Ehe-

1 Benedictus XIV, ibd., § 5 p. 148 s., p. 149: "tum etiam, ut proles utriusque sexus ex eo Matrimonio procreanda, in Catholicae Religionis sanctitate omnino educaretur." Vgl. hierzu Secret. Status, instr. 15 nov. 1858, GASPARRI, CICfontes VIII, N. 6454 p. 482.

2 Pius VI, rescript. ad Card. Archiep. Mechlinien., 13 iul. 1782, GASPARRI, CICfontes II, N. 471 p. 655 - 658.

3 Pius VI, ibd., n. 4 p. 657: "materiale suam exhibere praesentiam".

4 Pius VI, ibd., n. 4 p. 657: "Tertio, ut et ipse contrahens catholicus declarationem edat a se et duobus testibus subscriptam, in qua cum iuramento promittat, non tantum se nunquam apostataturum a religione sua catholica, sed educaturum in ipsa omnem prolem nascituram."

abschluß assistierenden Pfarrern verboten hatte, von einem Elternteil das Versprechen der katholischen Kindererziehung zu verlangen¹. Hierdurch sah sich Pius VIII. veranlaßt, erneut auf die kirchlichen Grundsätze beim Abschluß von Mischehen hinzuweisen², besonders darauf, daß Dispens nur gewährt werden könne, wenn alle Kinder im katholischen Glauben erzogen würden³. Diese Forderung beruhe sowohl auf dem Naturrecht, auf göttlichem Recht und sei in den kanonischen Satzungen verankert. Daher versündigten sich die katholischen Ehegatten, wenn sie der Verpflichtung der katholischen Erziehung nicht nachkämen, aufs schwerste⁴.

Sollten alle Ermahnungen der Seelsorger fruchtlos bleiben, und die Brautleute den Ehebund wünschen, ohne das Versprechen der katholischen Kindererziehung zu geben, so solle sich der Pfarrer von allem enthalten, wodurch er

-
- 1 Vgl. hierzu besonders die Preußische Verordnung über die Konfessionsbestimmung vom 17. August 1825, im Anhang S. 255.
 - 2 Pius VIII, litt. ap. Litteris altero, 25 mart. 1830, GASPARRI, CICfontes II, N. 482 p. 733 s., p. 734: "Ergo ignotum Vobis non est, Ecclesiam ipsam a connubiis huiusmodi, quae non parum deformitatis, et spiritualis periculi praeseferunt, abhorrere, atque idcirco Apostolicam hanc Sedem summo semper constantique studio curasse ut canonicae leges matrimonia eadem prohibentes religiose custodirentur."
 - 3 Pius VIII, ibd., p. 734: "... ut proles utriusque sexus ex eodem matrimonio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur."
 - 4 Pius VIII, ibd., p. 734: "Nostis autem, Venerabiles Fratres, ipsas omnes cautiones eo spectare, ut hac in re naturales divinaeque leges sartae tectae habeantur, quandoquidem exploratum est, catholicas personas seu viros, seu mulieres, quae nuptias cum acatholicis ita contrahunt, ut se aut futuram sobolem periculo perversionis temere committant, non modo canonicas violare sanctiones, sed directe etiam, gravissimeque in naturalem ac divinam legem peccare."

den Anschein geben könnte, daß er solche Ehen billige¹. Wenn die so eingegangenen Ehen auch gültig seien, so seien sie doch unerlaubt².

Gregor XVI. hält in seinem Schreiben an die Bischöfe Bayerns vom 27. Mai 1832 die Haltung, die Pius VIII. eingenommen hatte, voll und ganz aufrecht³.

Auch die von Pius X. am 18. Januar 1906 erlassene Konstitution "Provida"⁴, die partikuläres Kirchenrecht für Deutschland in Bezug auf die Gültigkeit in nicht-tridentinischer Form geschlossener Mischehen setzte⁵, hielt daran fest, daß Mischehen streng verboten waren, wenn nicht auf Grund der Leistung der vorgeschriebenen Kautelen von dem Hindernis der Bekenntnisverschiedenheit dispensiert worden war⁶.

Neben dem göttlichen Verbot der glaubensverschiedenen Ehe besteht also auch ein kirchliches. "Das Aufhören des Verbotes des göttlichen Rechtes bedingt aber nicht ohne weiteres das Entfallen des Verbotes des kirchlichen Rechtes"⁷. Denn "dazu, daß die Mischehen für den katholischen Teil je erlaubt werden können, ist ... vor

1 Pius VIII, ibd., p. 735: "Abstinere etiam catholicus pastor debet non solum a nuptiis, quae deinde fiant, sacro quocumque ritu honestandis, sed etiam a quovis actu, quo approbare illas videatur."

2 Pius VIII, ibd., p. 735.

3 Gregorius XVI, ep. encycl. Summo iugiter, 27 maii 1832, GASPARRI, CICfontes II, N. 484 p. 740 - 744.

4 Pius X, litt. ap. Provida, 18 ian. 1906, GASPARRI, CICfontes III, N. 670 p. 659 s.

5 Vgl. G. MAY, Die kanonische Formpflicht S. 23 - 26.

6 Pius X, ibd., n. II p. 660: "Matrimonia mixta quae a catholicis cum haereticis vel schismaticis contrahuntur, graviter sunt manentque prohibita, nisi accedente iusta gravius causa canonica datis integre, formiter, utrinque legitimis cautionibus per partem catholicam dispensatio super impedimento mixtae religionis rite fuerit obtenta."

7 G. MAY, Katholische Kindererziehung S. 130.

allem erforderlich, daß die genannten Gefahren beseitigt werden, und dann bedarf es dazu ferner, da neben dem natürlich-göttlichen auch ein kirchliches Verbot gegen sie besteht, der Aufhebung des kirchlichen. Denn so gewiß auch ist, daß das vorliegende kirchliche Verbot durch dieselbe allgemeine Gefahr, aus welchem das natürlich-göttliche hervorgeht, motiviert werde, so gewiß ist es auch . . . ein Rechtsgrundsatz, daß ein auf allgemeiner Gefahr beruhendes menschliches Gesetz damit noch nicht seine verbindende Kraft für den Einzelnen verliert, daß diese Gefahr für ihn aufgehört hat. Das Aufhören der Gefahren in einem besonderen Falle macht nur eine Ausnahme möglich, zur wirklichen Entbindung von dem Gesetze bedarf es aber noch der Zustimmung dessen, von dem das Gesetz ausgeht, es bedarf der Dispens¹. "

Die Dispens kann verständlicherweise nur gegeben werden, wenn die Kirche sich versichert hat, daß das göttliche Verbot zur Eingehung der Ehe nicht mehr besteht. Als das "mindestnotwendige Mittel"² hierfür sieht sie in der Regel das ernsthafte und aufrichtige Versprechen der katholischen Taufe und Erziehung aller Kinder, die aus der Ehe stammen, an und das Versprechen durch den nichtkatholischen Gatten, jede Gefahr des Abfalls fernzuhalten.

Erst eine unter diesen Voraussetzungen durch die Kirche zugelassene glaubensverschiedene Ehe ist erlaubt.

1 Fr. H. REINERDING S. 63; vgl. G. MAY, Katholische Kindererziehung S. 130 Anm. 57.

2 G. MAY, Katholische Kindererziehung S. 135.

(2) Gültigkeit der glaubensverschiedenen Ehe

Während Ehen zwischen Katholiken und Nichtchristen etwa seit Gratian durch kirchliches Recht als nichtig betrachtet und behandelt werden¹, galten Mischehen - Ehen zwischen Katholiken und getauften Nicht-katholiken - immer als gültige Ehen: "Nirgends kommt in der Kirchengeschichte ein Beispiel vor, daß eine Mischehe, weil zu ihrer Eingehung nicht in dem die Mischehe untersagenden Gesetze dispensiert worden, richterlich geschieden und der katholische Theil zur Eingehung einer anderen Ehe bei Lebzeiten der akatholischen Ehehälfte zugelassen sei, vielmehr werden die Mischehen, wie sehr sie auch gegen das Verbot der Kirche eingegangen sein mögen, von den Päpsten immer als wahre und in Beziehung auf das Band untrennbare Ehen, so oft nicht ein anderes trennendes Ehehinderniß zu ihrer Ungültigkeit hinzu kommt, behandelt, und nicht selten dafür erklärt²."

Hierbei darf jedoch nicht vergessen werden, daß für die Gültigkeit der Mischehe die von der Kirche vorgeschriebene Form erfüllt sein muß³.

Die Formpflicht wirkt sich beim Abschluß von Mischehen insofern segensreich aus, als es dadurch weitgehend

-
- 1 Das trennende Ehehindernis der Glaubensverschiedenheit; v. MOY, Art. Ehe, gemischte in Kirchen-Lexikon S. 416 f.; vgl. oben S. 221 f.
 - 2 Fr. H. REINERDING S. 35; ebenso M. HARINGER S. 191; vgl. J. KUTSCHKER S. 700.
 - 3 Der Weg von dem formlosen vortridentinischen Eheversprechen (sufficit solus eorum consensus) bis zum heute geltenden c. 1099 § 1 n. 2 CIC ist ausführlich und begründet dargestellt durch G. MAY, Die kanonische Formpflicht beim Abschluß von Mischehen.

ausgeschlossen ist, daß unerlaubte und weil gegen das göttliche und kirchliche Recht verstoßend sündhafte Verbindungen eingegangen werden¹.

Ist eine Ehe gültig geschlossen, und erziehen die Eltern ihre Kinder nicht katholisch, so wird die Ehe dadurch nicht ungültig. Selbst dann, wenn die Eltern von Anfang an vorhatten, die Kinder akatholisch zu erziehen, ist eine gültige Ehe (unter unsittlicher Bedingung) zustandegekommen². Die Brautleute können also trotz Formpflicht einen gültigen Eheabschluß erschleichen, indem sie die Beseitigung der Gefahr für die katholische Kindererziehung vortäuschen. Hiergegen ist der kirchliche Gesetzgeber machtlos.

b) Die Bestimmungen des CIC

Die Gefahr des Glaubensabfalls und die Gefährdung der katholischen Kindererziehung sind bei einer glaubensverschiedenen Ehe so stark, daß die Kirche aufs strengste und überall³ das Eingehen einer solchen Ehe verbietet⁴.

1 Die im Laufe der letzten hundert Jahre gemachten Aussagen haben sich als äußerst nachteilig und schädlich erwiesen. Vgl. hierzu: Zur Geschichte der gemischten Ehen in Bayern in AfKKR Bd. 16, 1866 S. 18 ff.; AICH in AfKKR Bd. 14, 1865 S. 333 f.; BELLESHEIM, Art. Ehe, gemischte in Kirchen-Lexikon 4. Bd. 2. Aufl. Sp. 162 f.; G. MAY, Die kanonische Formpflicht S. 15 f., 21 f., 29 ff.

2 H. HACK in AfKKR Bd. 134, 1965 S. 108 ff. und 119 f.; vgl. J. LINNEBORN S. 340: Versprechen der katholischen Kindererziehung in der Mischehe ist Auflage (modus), nicht Bedingung (conditio).

3 C. 1060 CIC: "severissime", "ubique".

4 Vgl. oben S. 220 - 229.

Von dem trennenden Ehehindernis der Kultusverschiedenheit¹ und dem aufschiebenden Ehehindernis der Bekenntnisverschiedenheit² befreit die Kirche nur, wenn - neben anderen Voraussetzungen - Gewähr für die katholische Kindererziehung gegeben wird³.

"Beide Teile müssen versprechen, alle aus der Ehe hervorgehenden Kinder nur katholisch taufen und erziehen zu lassen⁴." Darüber, daß das Versprechen gehalten wird, muß moralische Gewißheit bestehen⁵. Sie gilt als gegeben, wenn die Brautleute mit dem Dispensgesuch einen Vertrag vorlegen, in dem sie sich zur katholischen Kindererziehung verpflichten⁶. Dort, wo ein solcher Vertrag ohne rechtliche Wirkung ist⁷, kann verlangt werden, daß der Vertrag durch Eid bekräftigt wird⁸ oder daß vor dem Pfarrer und zwei tätigen Katholiken - die

1 C. 1070 § 1 CIC; ein Ehemwerber ist nicht getauft, der andere katholisch; näheres bei EICHMANN-MÖRSDORF Bd. II S. 185 ff.

2 Sogenannte "Mischehe" c. 1060 CIC; beide Ehemwerber sind getauft, der eine ist katholisch, der andere gehört einer nichtkatholischen Religionsgemeinschaft an; näheres bei EICHMANN-MÖRSDORF Bd. II S. 171 ff.

3 C. 1071 CIC; c. 1061 § 1 n. 2 CIC; vgl. oben S. 221 - 229.

4 EICHMANN-MÖRSDORF Bd. II S. 173; c. 1061 § 1 n. 2 CIC; "Ecclesia super impedimento ... non dispensat, nisi ... cautionem praestiterit ... uterque coniux de universa prole catholice tantum baptizanda et educanda."

5 C. 1061 § 1 n. 3 CIC; vgl. oben S. 224 f.

6 W. CULLMANN S. 39.

7 Wie zur Zeit in der Bundesrepublik und in Österreich durch § 4 RKEG.

8 Beschluß des bayerischen Episkopats auf der Freisinger Konferenz vom 7. September 1921, siehe Amtsblatt München Freising 1921 S. 127 ff. und Amtsblatt für die Erzdiözese Bamberg 1921 S. 212; abgeschwächt, so daß nur der katholische Teil den Eid zu leisten hat; Amtsblatt für die Erzdiözese Bamberg 1926 S. 228.

zugleich Bürgen für die Sicherheitsleistung sein sollen - eine eidesstattliche Erklärung abgegeben wird¹.

Wird die eheliche Lebensgemeinschaft aufgelöst², so sind die Kinder grundsätzlich durch den unschuldigen Teil zu erziehen. Ist aber ein Ehegatte nicht katholisch, so übernimmt der katholische - auch wenn er schuldig ist - die Erziehung der Kinder³. Dies geschieht in Begünstigung des wahren Glaubens. Der Ortsoberhirt kann eine hiervon abweichende Anordnung treffen, die jedoch das Wohl des Kindes berücksichtigen und stets die katholische Erziehung wahren muß⁴.

Der Grundsatz, daß bei einer Trennung glaubensverschiedener Gatten derjenige die Kinder zu erziehen habe, der für ihre rechthabige Erziehung zu sorgen in der Lage ist, wurde auf der 4. Synode von Toledo im Jahre 633 unter dem hl. Isidor von Sevilla⁵ ausgesprochen: Hatte sich die Frau eines Juden zum Christentum bekehrt, und wollte

1 VO des Bischofs von Osnabrück vom 12. Januar 1932, siehe AfkKR Bd. 112 (1932) S. 170 ff. bes. S. 173.

2 Vgl. EICHMANN-MÖRS DORF Bd. II S. 272 ff.; cc. 1128 - 1132 CIC.

3 Vgl. oben Kap. 3, B III: Das Vormundschaftsgericht kann bei Scheidung der Ehe dem schuldigen Elternteil die Erziehung zusprechen, wenn der unschuldige dafür ungeeignet erscheint. Die Schuld an der Scheidung schließt nicht unbedingt erzieherische Qualitäten aus. So kann für die Kirche bei einer Auflösung der ehelichen Lebensgemeinschaft das Ideal der katholischen Kindererziehung besser durch den schuldigen als durch den unschuldigen Elternteil gewährleistet erscheinen.

4 C. 1132 CIC: "Instituta separatione, filii educandi sunt penes coniugem innocentem, et si alter coniugum sit acatholicus, penes coniugem catholicum, nisi in utroque casu Ordinarius pro ipsorum filiorum bono, salva semper eorum catholica educatione, aliud decreverit."

5 J. VINCKE, Art. Toledo in Spanien, LThK 1. Aufl. Bd. 10, 1938 Sp. 199.

der Mann ihr hierin nicht folgen, so wurden sie getrennt, wobei die Kinder dem Glauben und der Lebensweise der Mutter folgen sollten¹. Der gleiche Grundsatz findet sich ebenso im *Decretum Gratiani*².

Instruktiv ist hierzu eine Entscheidung, die Papst Gregor IX. 1229 in Perugia fällte: Der Mann eines jüdischen Ehepaares wurde Christ, die Frau blieb Jüdin. Der Vater wollte das gemeinsame dreijährige Kind an sich nehmen, um es christlich zu erziehen, worauf die Mutter einwandte: Der Junge sei noch klein, daher bedürfe er mehr der Mutter als des Vaters. Man möge auch anerkennen, daß ihr das Kind vor der Geburt Beschwerden, während der Geburt Schmerzen und nach der Geburt viel Arbeit bereitet habe. Außerdem werde die gesetzliche Verbindung von Mann und Frau eher "matrimonium" als "patrimonium" genannt. Daher sei es richtiger, der Junge bleibe bei ihr, als daß er zum Vater zöge, der ja erst vor kurzem Christ geworden sei. Oder das Kind sollte keinem Teil folgen bis es das gesetzliche Alter erreicht habe. Gregor IX. ließ sich durch diese Einwände der Mutter nicht davon abhalten zu bestimmen: "Zu Gunsten des christlichen Glaubens ist dem Vater dieses Kind zu übergeben"³.

-
- 1 Concilium Toletanum IV, cap. 63, MANSI Bd. 10 Sp. 634: "Judaei qui Christianas mulieres in conjugio habent, admonentur ab episcopo civitatis ipsius ut si cum eis permanere cupiunt, Christiani efficiantur. Quod si admoniti noluerint, separentur: quia non potest infidelis in ejus permanere conjugio, quae jam in Christianam translata est fides. Fili autem qui ex talibus nati existunt, fidem atque conditionem matris sequantur."
 - 2 C.I.C., c. 10 C. XXVIII q. 1.
 - 3 C.I.C., c. 2, X, de conversione infidelium, III, 33: "... in favorem maxime fidei Christianae respondemus, patri eundem puerum assignandam."

Besondere Schwierigkeiten bei der religiösen Erziehung können durch Konversion eines Ehepartners entstehen: Zwei nichtkatholische Eheleute schließen einen Vertrag über die Erziehung ihrer Kinder in einem nichtkatholischen Bekenntnis. Ein Elternteil konvertiert zum katholischen Glauben. Ist dieser noch an seinen früher geschlossenen Vertrag gebunden?

Die Anerkennung des wahren Glaubens als hohes Gut darf nicht dahin führen, die freie Gewissensentscheidung eines anderen Menschen mit Gewalt zu unterdrücken¹. Hält der Ehepartner an dem Vertrag fest, so ist es dem jetzt katholischen Teil nicht erlaubt, mit unwürdigen Mitteln wie Zwang oder Verächtlichmachen des anderen Glaubens die Kinder zum katholischen Glauben bewegen zu wollen. An einem beispielhaften Vorleben seiner Glaubensüberzeugung kann ihn jedoch niemand hindern².

c) Die *instructio de matrimoniis mixtis*³

Durch die *instructio de matrimoniis mixtis* vom 18. März 1966⁴ sind die Bestimmungen des CIC über die Mischehe in einigen Punkten geändert worden. Grundsätzlich ist die Verbindung von Konfessionsbestimmung und Eheabschluß beibehalten worden.

Die Geistlichen werden ermahnt, die Gläubigen auf die Schwierigkeiten und Gefahren der glaubensverschiedenen Ehen hinzuweisen⁵. Der Forderung katholischer Kinder-

1 Vgl. oben B IV und D II 2 a.

2 Vgl. P. M. HOCKENMAIER S. 201.

3 Vgl. hierzu bes. G. MAY, Das neue Mischehenrecht.

4 AAS LVIII S. 235 - 239.

5 *Instructio*, AAS LVIII S. 235: "Pastores ... graviter eos (fideles) moneant de difficultatibus periculisque, quae matrimonio cum christiano non catholico et multo magis cum non christiano contrahendo inhaerent."

erziehung wird besondere Bedeutung beigelegt¹. In der instructio ist ihr an sieben Stellen Ausdruck verliehen. Hierdurch wird in starkem Maße deutlich, daß die Kirche nicht gewillt ist, einem Eheabschluß zuzustimmen, der gegen göttliches Gebot verstößt.

Der katholische Teil muß ausdrücklich die katholische Taufe und Erziehung der zu erwartenden Kinder versprechen².

Der nichtkatholische Teil muß von dieser Verpflichtung des Katholiken unterrichtet werden und versprechen, ihn bei seiner Pflichterfüllung nicht zu hindern. Glaubt er, ein solches Versprechen nicht mit seinem Gewissen vereinbaren zu können, ist der Fall dem Heiligen Stuhl vorzutragen³.

1 Instructio, AAS LVIII S. 236: "Unde pastoralis Ecclesiae sollicitudo hodie etiam magis postulat, ut ... educatio catholica prolis maxima, qua fieri potest, diligentia et efficacia curetur."

S. 237 I-1): "Prae oculis semper habeatur ... prolis educationem in religione catholica sedulo curandam" esse.

2 Instructio, AAS LVIII S. 237 I-2): "Loci Ordinarius vel Parochus partis catholicae gravibus verbis inculcandam curabit obligationem omnino cavendi de futurae prolis baptismo et educatione in religione catholica; cuius obligationis adimpletio firmabitur per eiusdem partis catholicae expressam promissionem seu per cautiones."

3 Instructio, AAS LVIII S. 237 I-3) Abs. 2 u. 3: "Eidem parti nota fieri debet gravis coniugis catholici obligatio tutandi, servandi, profitendi propriam fidem, in eaque baptizandi et educandi prolem forte nascituram.

Quoniam huiusmodi obligatio in tuto est ponenda, ipse nupturiens acatholicus invitetur, ut sincero apertoque animo promittat se id esse minime impediturum. Si vero pars acatholica putat se hanc promissionem sine laesione propriae conscientiae praestare non posse, Ordinarius casum cum omnibus adiunctis ad Sanctam Sedem referat."

Durch diese Bestimmung ist die Möglichkeit für *cautiones aequipollentes* gegeben: Wenn mit moralischer Sicherheit angenommen werden kann, daß die Kinder auch ohne das ausdrückliche Versprechen des nichtkatholischen Teils katholisch getauft und erzogen werden, dann kann die Kirche einem Eheabschluß zustimmen.

Auch nach dem Eheabschluß sollen sich die Seelsorger um die gemischten Ehen kümmern¹.

Die katholischen Ehegatten werden ermahnt, in ihren Familien als leuchtendes Beispiel den Glauben zu leben².

E. Zusammenfassung

Aufgabe und Ziel der christlichen Erziehung ist die Bildung des wahren und vollkommenen Christen, der das übernatürliche Leben in Christus lebt und es in seinem ganzen Tun offenbart.

Zur Erziehung sind in erster Linie die Eltern verpflichtet. Ihre Erziehungspflicht ist unveräußerlich. Es steht ihnen daher ein ursprüngliches Erziehungsrecht zu.

Jedes Kind hat einen Rechtsanspruch auf eine den Gesetzen Gottes entsprechende Erziehung. Eltern, Staat und Kirche haben keinen Herrschaftsanspruch über das Kind; sie alle müssen ihm dienen.

1 Instructio, AAS LVIII S. 238 VI: "Ordinarii locorum et parochi sedulo invigilent, ut familiae e mixtis nuptiis ortae, iuxta datas promissiones sancte vivant, praesertim quod attinet ad prolem catholica doctrina et moribus imbuendam."

2 Instructio, AAS LVIII S. 238 f. VII Abs. 5: "Coniuges autem catholici curent, ut ... parti acatholicae ac filii praeclarum exemplum continenter exhibeant."

Die Erziehung - auch die religiöse - verläuft in einer Wechselbeziehung zwischen der individuellen Freiheit dessen, der erzogen werden soll, und dem Forderungs- und Bindungsanspruch des Autoritätsträgers, des Erziehers an die Freiheit des Individuums.

In der Erziehung nehmen die Eltern teil am Sendungsauftrag der Kirche.

Die Eltern stehen als Erzieher in besonderer Verantwortung vor Gott. Die Entscheidung, in welcher Konfession sie ihre Kinder erziehen wollen, ist eine schwerwiegende Gewissensentscheidung, die sie gemeinsam - jeder in voller Verantwortung - fällen müssen. Beide Eltern sind hierin völlig gleichberechtigt.

Die Bestimmungen des RKEG werden der elterlichen Gleichberechtigung und ihrem Recht, in freier Gewissensentscheidung - auch der bindenden Form nach - die Konfessionsbestimmung vorzunehmen, nicht voll gerecht.

Der Staat ist bei der Übernahme von Erziehungsaufgaben an das Subsidiaritätsprinzip gebunden. Die Bestimmungen des RKEG überschreiten teilweise seine Befugnisse.

Da die Kirche einzig berechnigte Interpretin der göttlichen Offenbarung ist, muß sich die elterliche Gewissensentscheidung bei der Konfessionsbestimmung nach ihren verbindlichen Äußerungen ausrichten.

Da Entscheidungen in Streitfällen zwischen den Eltern über Einzelfragen der religiösen Erziehung nach erfolgter rechtmäßiger Konfessionsbestimmung nicht durch den

Vormundschaftsrichter getroffen werden können, und hierfür lediglich die Glaubensgemeinschaft zuständig sein kann, in der das Kind erzogen werden soll, ist in das RKEG eine Bestimmung etwa folgenden Wortlauts aufzunehmen:

Für Streitigkeiten der Eltern über Einzelfragen bei der Erziehung in der rechtmäßig bestimmten Konfession sind von der Konfession bestimmte Stellen zuständig. Ihre Entscheidung ist durch das Vormundschaftsgericht anzuerkennen.

Katholische Eltern sind durch absolut bindendes göttliches Recht zur katholischen Kindererziehung verpflichtet.

Bei glaubensverschiedenen Ehen besteht in der Regel eine unmittelbare Gefahr für die rechthabige Erziehung der Kinder. Solche Ehen sind daher durch göttliches Recht verboten. Erst nach Beseitigung der unmittelbaren Gefahr kann die Kirche in einen solchen Eheabschluß einwilligen. Eine Ehe mit einem Andersgläubigen, der die katholische Kindererziehung nicht zuläßt, ist für einen Katholiken nicht möglich.

Um Sicherheit darüber zu erlangen, daß eine glaubensverschiedene Ehe nicht gegen das göttliche Gebot der katholischen Kindererziehung eingegangen wird, macht die Kirche den gültigen Eheabschluß von dem Versprechen der katholischen Kindererziehung abhängig.

ANHANG

1. Entwürfe zum RKEG¹

a) Der Entwurf Marx

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird:

§ 1.

Für die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses eines Kindes gelten die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über die Sorge für die Person des Kindes mit der Maßgabe, daß das religiöse Bekenntnis des Kindes weder vom Vormund noch vom Pfleger des Kindes geändert werden kann.

§ 2.

Nach vollendetem 14. Lebensjahre steht dem Kinde die Entscheidung über sein religiöses Bekenntnis zu.

¹ Aus:

Verhandlungen des Reichstags, I. Wahlperiode 1920
Bd. 368,

Anlagen zu den Stenographischen Berichten Berlin 1924,
Anlage I zu Aktenstück Nr. 2317 S. 2011 b - 2014 a.

§ 3.

Alle entgegenstehenden Bestimmungen der Landesgesetze und Artikel 134 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch werden aufgehoben.

Berlin, den 4. Februar 1921.

Marx. D. Everling. Gerstenberger. Dr. Schücking.
Trimborn. D. Dr. Kahl. Schiffer. Leicht.

Unterstützt durch:

Burlage. Gerauer. Hofmann (Ludwigshafen). Jaud.
Frau Mende. Frau Neuhaus (Westfalen). Rheinländer.
v. Schoch. Frau Teusch (Köln). Dr. Zapf.

b) Der Entwurf A des Ausschusses

§ 1.

Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt in erster Linie die freie, jederzeit widerrufliche, auch durch den Tod eines Ehegatten von Rechts wegen gelöste Einigung der Eltern, soweit ihnen die Sorge für die Person des Kindes zusteht.

Besteht eine solche Einigung nicht oder nicht mehr, so gelten auch für die religiöse Erziehung die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Es kann jedoch während bestehender Ehe von keinem Ehepartner ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden, daß das Kind in einem anderen als dem zur Zeit der Eheschließung gemeinsamen Bekenntnis erzogen, daß das Bekenntnis des Kindes geändert oder daß ein Kind vom Religionsunterricht abgemeldet werden soll. Im Falle des Mißbrauchs im Sinne des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs bleibt jedem Teil unbenommen, das

Vormundschaftsgericht um Vermittlung oder Entscheidung anzugehen. Vor der Entscheidung sind die Ehegatten, sowie Verwandte, Verschwägte und die Lehrer des Kindes zu hören, wenn es ohne erhebliche Verzögerung und ohne unverhältnismäßige Kosten geschehen kann. Auch soll das Kind gehört werden, wenn es das zehnte Jahr vollendet hat.

§ 2.

Steht dem Vater oder der Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, neben einem dem Kinde bestellten Vormund oder Pfleger zu, so geht bei einer Meinungsverschiedenheit über die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in dem das Kind erzogen werden soll, die Meinung des Vaters oder der Mutter vor.

Das religiöse Bekenntnis des Kindes kann weder vom Vormund noch vom Pfleger des Kindes geändert werden.

Steht die Sorge für die Person eines Kindes einem Vormund allein zu, so hat der Vormund, soweit nicht die Bestimmung des Abs. 1 im Wege steht, auch über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen. Er bedarf dazu der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. Die Eltern, Verwandte, Verschwägte und Lehrer des Kindes sind gemäß § 1 Abs. 2 Satz 4 zu hören.

§ 2 a.

Verträge über religiöse Kindererziehung sind ohne bürgerliche Wirkung.

§ 3.

Nach vollendetem 14. Lebensjahr steht dem Kinde die Entscheidung über sein religiöses Bekenntnis zu. Wenn das Kind das 12. Lebensjahr vollendet hat, kann sein Bekenntnis gegen seinen Willen nicht mehr geändert werden.

§ 4.

Die vorstehenden Bestimmungen finden auf die Erziehung der Kinder in einer Weltanschauung entsprechende Anwendung.

§ 4 a.

Auf die Bestimmungen dieses Gesetzes können Ansprüche nur begründet werden von dem Kinde, von den nach den §§ 1 und 2 Erziehungsberechtigten und im Falle des Todes beider Eltern von deren Geschwistern oder Verwandten in gerader Linie. Ein Eingreifen von Amts wegen findet nicht statt. Der § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuches bleibt unberührt.

§ 4 b.

Für die Entscheidung von Streitigkeiten über die religiöse Erziehung ist das Vormundschaftsgericht zuständig.

§ 5.

Alle diesem Gesetz entgegenstehenden Bestimmungen der Landesgesetze sowie Artikel 134 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch werden aufgehoben.

§ 6.

Dieses Gesetz tritt mit sofortiger Wirkung an die Stelle der bisherigen Bestimmungen über die religiöse Kindererziehung.

Berlin, den 7. Juni 1921.

c) Der Entwurf B des Ausschusses

§ 1.

Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt die freie, jederzeit widerrufliche, auch durch den Tod eines Ehegatten von Rechts wegen gelöste Einigung der Eltern, soweit ihnen das Recht und die Pflicht zusteht, für die Person des Kindes zu sorgen.

§ 1 a.

Besteht eine solche Einigung nicht oder nicht mehr, so gelten auch für die religiöse Erziehung die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen.

Es kann jedoch während bestehender Ehe von keinem Elternteil ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden, daß das Kind in einem anderen als dem zur Zeit der Eheschließung gemeinsamen Bekenntnis oder in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen, oder daß ein Kind vom Religionsunterricht abgemeldet werden soll.

Im Falle des Mißbrauchs im Sinne des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs bleibt jedem Teil unbenommen, das Vormundschaftsgericht um Vermittlung oder Entscheidung anzugehen. Vor der Entscheidung sind die Ehegatten sowie erforderlichenfalls Verwandte, Verschwägte und die Lehrer des Kindes zu hören. Das Kind ist zu hören, wenn es das zehnte Jahr vollendet hat.

§ 2.

Steht dem Vater oder der Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, neben einem dem Kinde bestellten Vormund oder Pfleger zu,

so geht bei einer Meinungsverschiedenheit über die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in dem das Kind erzogen werden soll, die Meinung des Vaters oder der Mutter vor, es sei denn, daß dem Vater oder der Mutter das Recht der religiösen Erziehung auf Grund des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs entzogen ist.

Steht die Sorge für die Person eines Kindes einem Vormund oder Pfleger allein zu, so hat dieser auch über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen. Er bedarf dazu der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. Vor der Genehmigung sind die Eltern sowie erforderlichenfalls Verwandte, Verschwägte und die Lehrer des Kindes zu hören. Auch ist das Kind zu hören, wenn es das zehnte Lebensjahr vollendet hat. Weder der Vormund noch der Pfleger können eine schon erfolgte Bestimmung über die religiöse Erziehung ändern.

§ 2 a.

Die nach § 1 a und § 2 anzuhörenden Personen mit Ausnahme der Eltern können im Falle ihrer Anhörung von dem Kinde Ersatz ihrer Auslagen verlangen; der Betrag der Auslagen wird vom Vormundschaftsgericht festgesetzt.

§ 2 b.

Verträge über die religiöse Erziehung eines Kindes sind ohne bürgerliche Wirkung.

§ 3.

Nach der Vollendung des vierzehnten Lebensjahres steht dem Kinde die Entscheidung darüber zu, in welchem religiösen Bekenntnis es erzogen werden will. Wenn das

Kind das zwölfte Lebensjahr vollendet hat, kann es nicht gegen seinen Willen in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen werden.

§ 4.

Die vorstehenden Bestimmungen finden auf die Erziehung der Kinder in einer nichtreligiösen Weltanschauung entsprechende Anwendung.

§ 5.

Alle diesem Gesetz entgegenstehenden Bestimmungen der Landesgesetze sowie Artikel 134 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch werden aufgehoben.

§ 6.

Verträge über religiöse Erziehung bleiben in Kraft, soweit sie vor Verkündung dieses Gesetzes abgeschlossen sind. Auf Antrag der Eltern oder des überlebenden Elternteils wird ein bestehender Vertrag durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts aufgehoben.

§ 7.

Soweit das bisher maßgebende Landesrecht einen bindenden Vertrag über die religiöse Erziehung ausgeschlossen hat, kann der Vormund bestimmen, daß sein Mündel in dem Bekenntnis erzogen wird, über das die vor Inkrafttreten dieses Gesetzes verstorbenen Eltern nachweisbar einig waren. Er bedarf zu dieser Bestimmung der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts.

§ 8.

Das Gesetz tritt am 1. Januar 1922 in Kraft. Der Reichspräsident ist jedoch ermächtigt, das Gesetz für ein Land im Einvernehmen mit der zuständigen Landesregierung zu einem früheren Zeitpunkt in Kraft zu setzen.

Berlin, den 16. Juni 1921.

d) Der Entwurf C des Ausschusses

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird:

§ 1.

Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt die freie Einigung der Eltern, soweit ihnen das Recht und die Pflicht zusteht, für die Person des Kindes zu sorgen. Die Einigung ist jederzeit widerruflich und wird durch den Tod eines Ehegatten gelöst.

§ 1a.

Besteht eine solche Einigung nicht oder nicht mehr, so gelten auch für die religiöse Erziehung die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen.

Es kann jedoch während bestehender Ehe von keinem Elternteil ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden, daß das Kind in einem anderen als dem zur Zeit der Eheschließung gemeinsamen Bekenntnis oder in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen, oder daß ein Kind vom Religionsunterricht abgemeldet werden soll.

Wird die Zustimmung nicht erteilt, so kann die Vermittlung oder Entscheidung des Vormundschaftsgerichts beantragt werden. Für die Entscheidung sind, sofern nicht ein Mißbrauch im Sinne des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs vorliegt, die Zwecke der Erziehung maßgebend. Vor der Entscheidung sind die Ehegatten sowie erforderlichenfalls Verwandte, Verschwägte und die Lehrer des Kindes zu hören, wenn es ohne erhebliche Verzögerung oder unverhältnismäßige Kosten geschehen kann. Der § 1847 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs findet entsprechende Anwendung. Das Kind ist zu hören, wenn es das zehnte Jahr vollendet hat.

§ 2.

Steht dem Vater oder der Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, neben einem dem Kinde bestellten Vormund oder Pfleger zu, so geht bei einer Meinungsverschiedenheit über die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in dem das Kind erzogen werden soll, die Meinung des Vaters oder der Mutter vor, es sei denn, daß dem Vater oder der Mutter das Recht der religiösen Erziehung auf Grund des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs entzogen ist.

Steht die Sorge für die Person eines Kindes einem Vormund oder Pfleger allein zu, so hat dieser auch über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen. Er bedarf dazu der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. Vor der Genehmigung sind die Eltern sowie erforderlichenfalls Verwandte, Verschwägte und die Lehrer des Kindes zu hören, wenn es ohne erhebliche Verzögerung oder unverhältnismäßige Kosten geschehen kann. Der § 1847 Abs. 2

des Bürgerlichen Gesetzbuchs findet entsprechende Anwendung. Auch ist das Kind zu hören, wenn es das zehnte Lebensjahr vollendet hat. Weder der Vormund noch der Pfleger können eine schon erfolgte Bestimmung über die religiöse Erziehung ändern.

§ 2 a.

Verträge über die religiöse Erziehung eines Kindes sind ohne bürgerliche Wirkung.

§ 3.

Nach der Vollendung des vierzehnten Lebensjahrs steht dem Kinde die Entscheidung darüber zu, zu welchem religiösen Bekenntnis es sich halten will. Hat das Kind das zwölfte Lebensjahr vollendet, so kann es nicht gegen seinen Willen in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen werden.

§ 4.

Die vorstehenden Bestimmungen finden auf die Erziehung der Kinder in einer nicht bekenntnismäßigen Weltanschauung entsprechende Anwendung.

§ 4 a.

Für Streitigkeiten aus diesem Gesetz ist das Vormundschaftsgericht zuständig. Ein Einschreiten von Amts wegen findet dabei nicht statt, es sei denn, daß die Voraussetzungen des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs vorliegen.

§ 5.

Alle diesem Gesetz entgegenstehenden Bestimmungen der Landesgesetze sowie Artikel 134 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch werden aufgehoben.

§ 6.

Verträge über religiöse Erziehung bleiben in Kraft, soweit sie vor Verkündung dieses Gesetzes abgeschlossen sind. Auf Antrag der Eltern oder des überlebenden Elternteils wird ein bestehender Vertrag durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts aufgehoben.

§ 7.

Wenn beide Eltern vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes verstorben sind und über die religiöse Erziehung in einem bestimmten Bekenntnis nachweisbar einig waren, so kann der Vormund bestimmen, daß sein Mündel in diesem Bekenntnis erzogen wird. Er bedarf zu dieser Bestimmung der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts.

§ 8.

Das Gesetz tritt am 1. Januar 1922 in Kraft. Der Reichspräsident ist jedoch ermächtigt, das Gesetz für ein Land im Einvernehmen mit der Landesregierung zu einem früheren Zeitpunkt in Kraft zu setzen.

Berlin, den 21. Juni 1921.

2. Text des RKEG

Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung
vom 15. Juli 1921 (RKEG) - RGBl 1921 S. 939

§ 1. (Einigung der Eltern)

Über die religiöse Erziehung eines Kindes bestimmt die freie Einigung der Eltern, soweit ihnen das Recht und die Pflicht zusteht, für die Person des Kindes zu sorgen. Die Einigung ist jederzeit widerruflich und wird durch den Tod eines Ehegatten gelöst.

§ 2. (Mangel der Einigung; Änderungen)

Besteht eine solche Einigung nicht oder nicht mehr, so gelten auch für die religiöse Erziehung die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen.

Es kann jedoch während bestehender Ehe von keinem Elternteil ohne die Zustimmung des anderen bestimmt werden, daß das Kind in einem anderen als dem zur Zeit der Eheschließung gemeinsamen Bekenntnis oder in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen, oder daß ein Kind vom Religionsunterricht abgemeldet werden soll.

Wird die Zustimmung nicht erteilt, so kann die Vermittlung oder Entscheidung des Vormundschaftsgerichts beantragt werden. Für die Entscheidung sind, auch soweit ein Mißbrauch im Sinne des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs nicht vorliegt, die Zwecke der Erziehung maßgebend. Vor der Entscheidung sind die Ehegatten sowie erforderlichenfalls Verwandte, Verschwägerter und die Lehrer des

Kindes zu hören, wenn es ohne erhebliche Verzögerung oder unverhältnismäßige Kosten geschehen kann. Der § 1847 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs findet entsprechende Anwendung. Das Kind ist zu hören, wenn es das zehnte Jahr vollendet hat.

§ 3. (Vormund, Pfleger)

Steht dem Vater oder der Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, neben einem dem Kinde bestellten Vormund oder Pfleger zu, so geht bei einer Meinungsverschiedenheit über die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in dem das Kind erzogen werden soll, die Meinung des Vaters oder der Mutter vor, es sei denn, daß dem Vater oder der Mutter das Recht der religiösen Erziehung auf Grund des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs entzogen ist.

Steht die Sorge für die Person eines Kindes einem Vormund oder Pfleger allein zu, so hat dieser auch über die religiöse Erziehung des Kindes zu bestimmen. Er bedarf dazu der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. Vor der Genehmigung sind die Eltern sowie erforderlichenfalls Verwandte, Verschwägte und die Lehrer des Kindes zu hören, wenn es ohne erhebliche Verzögerung oder unverhältnismäßige Kosten geschehen kann. Der § 1847 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs findet entsprechende Anwendung. Auch ist das Kind zu hören, wenn es das zehnte Lebensjahr vollendet hat. Weder der Vormund noch der Pfleger können eine schon erfolgte Bestimmung über die religiöse Erziehung ändern.

§ 4. (Verträge über die religiöse Erziehung)

Verträge über die religiöse Erziehung eines Kindes sind ohne bürgerliche Wirkung.

§ 5. (Entscheidungsrecht des Kindes)

Nach der Vollendung des vierzehnten Lebensjahres steht dem Kinde die Entscheidung darüber zu, zu welchem Bekenntnis es sich halten will. Hat das Kind das zwölfte Lebensjahr vollendet, so kann es nicht gegen seinen Willen in einem anderen Bekenntnis als bisher erzogen werden.

§ 6. (Erziehung in einer Weltanschauung)

Die vorstehenden Bestimmungen finden auf die Erziehung der Kinder in einer nicht bekenntnismäßigen Weltanschauung entsprechende Anwendung.

§ 7. (Zuständigkeit des Vormundschaftsgerichts)

Für Streitigkeiten aus diesem Gesetz ist das Vormundschaftsgericht zuständig. Ein Einschreiten von Amts wegen findet dabei nicht statt, es sei denn, daß die Voraussetzungen des § 1666 des Bürgerlichen Gesetzbuchs vorliegen.

§ 8. (Aufgehobene Vorschriften)

Alle diesem Gesetz entgegenstehenden Bestimmungen der Landesgesetze sowie Artikel 134 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch werden aufgehoben.

§ 9. (Früher abgeschlossene Verträge)

Verträge über religiöse Erziehung bleiben in Kraft, soweit sie vor Verkündung dieses Gesetzes abgeschlossen sind. Auf Antrag der Eltern oder des überlebenden Elternteils wird ein bestehender Vertrag durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts aufgehoben.

§ 10. (Übergangsvorschriften)

Wenn beide Eltern vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes verstorben sind und über die religiöse Erziehung in einem bestimmten Bekenntnis nachweisbar einig waren, so kann der Vormund bestimmen, daß sein Mündel in diesem Bekenntnis erzogen wird. Er bedarf zu dieser Bestimmung der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts.

§ 11. (Inkrafttreten)

Das Gesetz tritt am 1. Januar 1922 in Kraft. Der Reichspräsident ist jedoch ermächtigt, das Gesetz für ein Land im Einvernehmen mit der Landesregierung zu einem früheren Zeitpunkt in Kraft zu setzen.

3. Preußische Verordnungen über die Konfessionsbestimmung

a) Auszug aus der königlich preußischen Verordnung vom 21. November 1803¹

Se. Kgl. Majestät von Preußen haben in Erwägung gezogen, daß die Vorschriften des Allgemeinen Landrechts Teil II Tit. 2 § 76 ... nur dazu dienen, den Religionsunterschied in den Familien zu verewigen, und dadurch Spaltungen

1 Neue Ediktensammlung Bd. 11 S. 1931.

zu erzeugen, die nicht selten die Einigkeit unter den Familienmitgliedern zum großen Nachteil derselben untergraben.

Höchst dieselben setzen daher hierdurch allgemein fest, daß eheliche Kinder jedesmal in der Religion des Vaters unterrichtet werden sollen, und daß zu Abweichungen von dieser gesetzlichen Vorschrift kein Ehegatte den andern durch Verträge verpflichten dürfe. Übrigens verbleibt es auch noch fernerhin bei der Bestimmung des § 78 aaO. des Allgemeinen Landrechts, nach welcher niemand ein Recht hat, den Eltern zu widersprechen, solange selbige über den ihren Kindern zu erteilenden Religionsunterricht einig sind.

b) Auszug aus der Kabinettsorder vom 17. August 1825¹

In den Rheinprovinzen und in Westfalen dauert, wie ich vernehme, der Mißbrauch fort, daß katholische Geistliche von Verlobten verschiedener Konfession das Versprechen verlangen, die aus den Ehen zu erwartenden Kinder ohne Unterschied des Geschlechts in der katholischen Religion zu erziehen und darohne die Trauung nicht verrichten zu wollen. Ein solches Versprechen zu fordern kann so wenig der katholischen als im umgekehrten Falle der evangelischen Geistlichkeit gestattet werden. In den östlichen Provinzen der Monarchie gilt das Gesetz, daß eheliche Kinder ohne Unterschied des Geschlechts in dem Glaubensbekenntnis des Vaters erzogen werden; in diesen Teilen des Staates sind und werden ebenfalls gemischte Ehen geschlossen und von katholischen Geistlichen eingesegnet, und es waltet kein Grund ob, dasselbe Gesetz nicht auch in den westlichen Provinzen geltend zu machen. Demgemäß verordne ich hiermit, daß die Deklaration vom 21. November 1803 auch in den Rhein- und Westfälischen Provinzen befolgt ... werden soll.

1 Gesetzesammlung 1825 S. 222.

4. Der Rechtszustand in Deutschland um 1920¹

	Konfessionsbestimmung		Konfessionszuweisung	
	durch beide Eltern	oder durch den Vater	alle Kinder zur Konfession des Vaters	oder Mädchen zur Konfession der Mutter, Jungen zur Konfession des Vaters
Sachsen	X ¹	/	/	/
Schleswig	X ²	/	/	/
Frankfurt	X ¹	X	X	/
Württemberg	X ¹	X	X	/
Lippe	X ³	X	X	/
Nassau	X ⁴	/	X	.
Waldeck	X ³	/	X	.
Preußen	X ⁵	/	X	.
Bayern	X ¹	/	/	X ⁶
Mecklenburg-Schwerin	X ³	/	/	X
Hannover	/	X	/	.
Hessen	/	X	/	.
Lübeck	/	X	/	.
Holstein	/	X	X	.
Kurhessen	/	X	X	.
Baden	/	X	X	.
Sachsen-Weimar-Eisenach	/	X	X	.
Braunschweig	/	X	X	.
Schwarzburg-Sonderhausen	/	X	X	.

1) Vertrag

2) Freies Übereinkommen

3) Vereinbarung

4) Übereinstimmender Wille

5) Einigung (Verträge sind nichtig)

6) Vgl. Anm. 5 S. 19

1 Zusammengestellt nach TH. ENGELMANN S. 9 - 21.

Regelung nach Bürgerlichem Recht: Oldenburg, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Rudolstadt, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Reuß älterer und jüngerer Linie, (Elsaß-Lothringen).

Ohne jede Regelung, daher nach Bürgerlichem Recht: Neuorpommern, Rügen, Lauenburg, Hohenzollern, Homburg von der Höhe, Mecklenburg-Strelitz, Anhalt, Schaumburg-Lippe, Bremen, Hamburg.

5. Der durch das RKEG geschaffene Rechtszustand

	Konfessionsbestimmung			Konfessionszuweisung	
	durch beide Eltern	oder durch den Vater	oder durch das VormG	oder zur Konfession der Eltern zum Zeitpunkt der Heirat	
ir gemischte Ehen bis 1959	X ¹	X	/	/	
ir gemischte Ehen nach 1959	X ¹	/	X	/	
ir nicht gemischte Ehen	X ¹	/	/	X	

6. Die in dieser Arbeit vorgeschlagene Regelung

ir gemischte wie nicht gemischte Ehen	X ²	/	/	/	
---------------------------------------	----------------	---	---	---	--

- 1) Einigung (Verträge sind nichtig)
- 2) Rechtsgeschäftliche Einigung (Vertrag)

7. Beschluß des 38. Deutschen Juristentages¹

Das Gesetz über die religiöse Kindererziehung bedarf einer Abänderung. Verträge über die religiöse Kindererziehung sind zuzulassen. Liegt weder Vertrag noch formlose Einigung vor, so entscheidet das Vormundschaftsgericht. Es soll dabei religiöse Vorentscheidungen in der Ehe (religiöse Erziehung des ersten Kindes, eventuell kirchliche Trauung) berücksichtigen.

8. Darstellung des Konfessionsbestimmungsrechts in der "DDR" durch das Justizministerium der "DDR"

MINISTERRAT DER DEUTSCHEN Berlin W 8, 9. Dez. 1965
DEMOKRATISCHEN REPUBLIK Clara-Zetkin-Straße 93

Ministerium der Justiz
Hauptabteilung Recht
4100/3 -F- 655/65

Sehr geehrter Herr Olesch!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 10. 8. 1965 teilen wir Ihnen mit, daß die Frage nach der weiteren Gültigkeit des Reichsgesetzes über die religiöse Kindererziehung vom 15. 7. 1921 durch die in der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik enthaltenen Grundsätze über die religiöse Kindererziehung praktisch bedeutungslos geworden ist. Zweifellos ist das Gesetz überholt und nicht mehr anwendbar, soweit seine Rechtsnormen den Grundsätzen der Ver-

1 Aus Verhandlungen des 38. Deutschen Juristentages, B 102 (Beschlüsse der bürgerlich-rechtlichen Abteilung B IV 2).

fassung widersprechen. Das trifft insbesondere zu für die Bestimmung des § 2, welche die Möglichkeit vorsieht, daß die Zustimmung eines Elternteils durch das Vormundschaftsgericht ersetzt werden kann. Die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik ist unmittelbar geltendes Recht und regelt in Artikel 48 die religiöse Kindererziehung in der Form, daß die Entscheidung über die Zugehörigkeit der Kinder zu einer Religionsgemeinschaft beiden Elternteilen (ausschließlich) zusteht und daß die Kinder mit der Vollendung des 14. Lebensjahres über diese Frage selbst zu entscheiden haben.

Unser Staat garantiert die Glaubens- und Gewissensfreiheit und die ungestörte Religionsausübung, die einzig und allein Sache der Religionsgemeinschaften ist. Aus diesem Grundsatz versteht sich auch, daß sich jeder Bürger in dieser Frage selbst frei entscheiden kann und entscheiden muß und daß auch die Eltern ausschließlich allein darüber zu befinden haben, ob und welcher Religionsgemeinschaft ihre Kinder angehören sollen. Es würde den Grundsätzen der Verfassung widersprechen, wenn der Staat durch seine Organe in dieser höchstpersönlichen Frage dann eingreifen wollte, wenn sich die Eltern entgegen ihrer Verpflichtung darüber nicht einigen können. Auch der Entwurf des Familiengesetzbuches enthält keine Bestimmung, die ein staatliches Eingreifen bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eltern vorsieht. Da er selbstverständlich auf den Grundsätzen der Verfassung beruht, werden durch ihn die genannten Verfassungsbestimmungen nicht berührt.

Hochachtungsvoll!

(Einhorn)

Abteilungsleiter

9. Erklärungen der UNO

a) Universal Declaration of Human Rights (vom 10. Dezember 1948)¹

Article 16

1. Men and women of full age, without any limitation due to race, nationality or religion, have the right to marry and to found a family. They are entitled to equal rights as to marriage, during marriage and its dissolution.

Article 26

1. Everyone has the right to education. . . .
2. Education shall be directed to the full development of the human personality . . .
3. Parents have a prior right to choose the kind of education that shall be given to their children.

b) Declaration of the Rights of the Child (vom 20. November 1959)²

Principle 6

The child, for the full and harmonious development of his personality, needs love and understanding. He shall, wherever possible, grow up in the care and under the responsibility of his parents, and, in any case, in an atmosphere of affection and of moral and material security; a child of tender years shall not, save in exceptional

1 Yearbook of the United Nations 1948 - 49 S. 546 und 536.

2 Yearbook of the United Nations 1959 S. 198 und 195.

circumstances, be separated from his mother. Society and the public authorities shall have the duty to extend particular care to children without a family and to those without adequate means of support. Payment of State and other assistance towards the maintenance of children of large families is desirable.

Beratung über die religiöse Kindererziehung

Also discussed in connexion with this Principle was the question of whether or not to include a provision stating that the child shall have the right to grow up in the religious faith of his parents. Guatemala and Israel, which wanted such a provision, stressed the importance of religious instruction in the life of the child, and drew attention to Article 26 of the Universal Declaration of Human Rights which states that parents have a prior right to choose the education of their children. The proposal was not, however, adopted. Some representatives pointed out that while they supported the Principle, it would raise difficulties in States of many religions and also in the case of parents of different religious faith.

10. Auszug aus der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die christliche Erziehung vom 28. Oktober 1965¹

Vorwort

.....

In der Erfüllung des Auftrags ihres göttlichen Stifters soll die heilige Mutter Kirche das Heilsmysterium allen Menschen verkünden und alles in Christus erneuern. Ihrer

1 Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt für die Diözese Mainz 1966. Konzilsdokumente Nr. 4 S. 2-6.

Sorge ist daher auch das ganze irdische Leben des Menschen aufgegeben, insofern es mit der himmlischen Berufung im Zusammenhang steht; so hat sie auch bei der Förderung und Ausweitung der Erziehung ihre Aufgabe zu erfüllen. Darum legt das Heilige Konzil hinsichtlich der christlichen Erziehung, vor allem in den Schulen, einige grundlegende Richtlinien nieder, die dann durch eine nachkonziliare Kommission weiter ausgearbeitet und durch die Bischofskonferenzen auf die unterschiedlichen Situationen ihrer Gebiete angewendet werden sollen.

1. Alle Menschen, gleich welcher Herkunft, welchen Standes und Alters, haben kraft ihrer Personwürde das unveräußerliche Recht auf eine Erziehung, die ihrem Lebensziel, ihrer Veranlagung, dem Unterschied der Geschlechter Rechnung trägt, der heimischen kulturellen Überlieferung angepaßt und zugleich der brüderlichen Partnerschaft mit anderen Völkern geöffnet ist, um der wahren Einheit und dem Frieden auf Erden zu dienen. Die wahre Erziehung erstrebt die Bildung der menschlichen Person in Hinordnung auf ihr letztes Ziel, zugleich aber auch auf das Wohl der Gemeinschaften, deren Glied der Mensch ist und an deren Aufgaben er als Erwachsener einmal Anteil erhalten soll.

Unter Verwertung der Fortschritte der psychologischen, der pädagogischen und der didaktischen Wissenschaft sollen also die Kinder und Jugendlichen in der harmonischen Entfaltung ihrer körperlichen, sittlichen und geistigen Anlagen so gefördert werden, daß sie allmählich ein tieferes Verantwortungsbewußtsein erwerben für ihr eigenes Leben und seine im steten Streben zu leistende Entfaltung und für das Wachsen in der wahren Freiheit, in der tapferen

und beharrlichen Überwindung der widerstreitenden Kräfte. Nach den jeweiligen Altersstufen sollen sie durch eine positive und kluge Geschlechtererziehung unterwiesen werden. Außerdem müssen sie für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben so geformt werden, daß sie, versehen mit dem notwendigen und geeigneten Rüstzeug, sich in die verschiedenen Gruppen der menschlichen Gemeinschaft tätig einzugliedern vermögen, dem Gespräch mit anderen sich öffnen und bereitwillig für das Allgemeinwohl eintreten.

Ebenso erklärt die Heilige Synode: Die Kinder und Heranwachsenden haben ein Recht darauf, angeleitet zu werden, die sittlichen Werte mit richtigem Gewissen zu schätzen und sie in personaler Bindung zu erfassen und Gott immer vollkommener zu erkennen und zu lieben. Daher richtet sie an alle Staatenlenker und Erzieher die dringende Bitte, dafür zu sorgen, daß die Jugend niemals dieses heiligen Rechtes beraubt werde. Die Söhne der Kirche aber ermahnt sie zum hochherzigen Einsatz ihrer Kräfte im gesamten Bereich der Erziehung; vor allem sollen sie mitarbeiten, daß möglichst bald alle Menschen auf der ganzen Welt in den Genuß einer angemessenen Erziehung und Bildung gelangen können.

2. Alle Christen, die, durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geist zu einer neuen Schöpfung geworden, Söhne Gottes heißen und es auch sind, haben das Recht auf eine christliche Erziehung. Diese erstrebt nicht nur die eben umrissene Reifung der menschlichen Person, sondern zielt hauptsächlich darauf ab, daß die Getauften, indem sie allmählich in das Heilsmysterium eingeführt werden, der empfangenen Gabe des Glaubens immer mehr

bewußt werden. Sie sollen lernen, Gott den Vater im Geist und in der Wahrheit (vgl. Jo 4, 23) vornehmlich durch die Mitfeier der Liturgie anzubeten und ihr eigenes Leben nach dem neuen Menschen in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit (vgl. Eph 4, 22-24) zu gestalten. So sollen sie zur Mannesreife gelangen, zum Vollmaß des Alters Christi (Eph 4, 13), und sich um den Aufbau des mystischen Leibes mühen. Überdies sollen sie sich im Bewußtsein ihrer Berufung darin einüben, Zeugnis abzulegen für die Hoffnung, die in ihnen ist (1 Petr 3, 15), und an der christlichen Weltgestaltung mitzuhelfen; hierbei sollen ja die natürlichen Werte, die in die Gesamtschau des von Christus erlösten Menschen einbezogen sind, zum Wohl der ganzen Gesellschaft wirksam werden. Deshalb erinnert die Heilige Synode die Oberhirten an die schwere Verantwortung, alles daranzusetzen, daß alle Gläubigen diese christliche Erziehung genießen, vor allem die jungen Menschen, die die Hoffnung der Kirche sind.

3. Da die Eltern ihren Kindern das Leben schenken, haben sie die überaus schwere Verpflichtung zur Kindererziehung. Daher müssen sie als die ersten und bevorzugten Erzieher ihrer Kinder anerkannt werden. Ihr Erziehungswirken ist so entscheidend, daß es dort, wo es fehlt, kaum zu ersetzen ist. Den Eltern obliegt es, die Familie derart zu einer Heimstätte der Frömmigkeit und Liebe zu Gott und den Menschen zu gestalten, daß die gesamte Erziehung der Kinder, nach der persönlichen wie der gesellschaftlichen Seite hin, davon getragen wird. So ist die Familie die erste Schule der sozialen Tugenden, denen kein gesellschaftliches Gebilde entraten kann. Besonders aber sollen in der christlichen Familie, die mit

der Gnade und dem Auftrag des Ehesakramentes ausgestattet ist, die Kinder schon von den frühesten Jahren an angeleitet werden, gemäß dem in der Taufe empfangenen Glauben Gott zu erkennen und zu verehren und den Nächsten zu lieben. Was gesunde menschliche Gemeinschaft und was Kirche ist, erfahren die Kinder zum erstenmal in einer solchen christlichen Familie; durch sie werden sie auch allmählich in die weltliche Gemeinschaft und in das Volk Gottes eingeführt. Daher sollen die Eltern wohl bedenken, wie entscheidend die echt christliche Familie für das Leben und das Wachstum des Gottesvolkes ist.

Wenn auch die Erziehungsaufgabe in erster Linie der Familie zufällt, so bedarf diese doch der Hilfe der gesamten Gesellschaft. Neben den Rechten der Eltern und derer, denen diese einen Teil der Erziehungsaufgabe anvertrauen, stehen daher gewisse Rechte und Pflichten auch dem Staat zu, soweit dieser das zu ordnen hat, was das zeitliche Allgemeinwohl erfordert. Zu seinen Aufgaben gehört es, die Erziehung der Jugend in vielfacher Weise zu fördern; er hat die Pflichten und Rechte der Eltern und all derer, die an der Erziehungsaufgabe teilhaben, zu schützen und ihnen Hilfe zu leisten, und wenn die Initiativen der Eltern und anderer Gemeinschaften nicht genügen, kommt dem Subsidiaritätsprinzip entsprechend dem Staat die Pflicht zu, die Erziehung in die Hand zu nehmen, immer aber unter Beachtung des elterlichen Willens. Schließlich gehört es zu seinen Aufgaben, eigene Schulen und Institute zu gründen, soweit dies das Allgemeinwohl erfordert.

Ein ganz besonderer Erziehungsauftrag ist der Kirche zu eigen, nicht nur weil auch sie als eine zur Erziehung fähige menschliche Gemeinschaft anzuerkennen ist, sondern

vor allem deshalb, weil sie die Aufgabe hat, allen Menschen den Heilsweg zu verkünden, den Gläubigen das Leben Christi mitzuteilen und ihnen mit unablässiger Sorge zu helfen, daß sie zur Fülle dieses Lebens gelangen können. Diesen ihren Kindern hat daher die Kirche gleichsam als ihre Mutter jene Erziehung zu schenken, die ihr ganzes Leben mit dem Geiste Christi erfüllt; zugleich aber bietet sie ihre wirksame Hilfe allen Völkern an zur Vervollkommenung der menschlichen Persönlichkeit, zum Wohl der irdischen Gesellschaft und zum Aufbau einer Welt, die menschlicher gestaltet werden muß.

4. In der Erfüllung ihrer Erziehungsaufgabe ist die Kirche um alle geeigneten Hilfsmittel bemüht, besonders um jene, die ihr eigentümlich sind. Zu ihnen gehört als erstes die katechetische Unterweisung: sie erleuchtet den Glauben und stärkt ihn, sie nährt das Leben im Geiste Christi, führt zum bewußten und aktiven Mitvollzug des Mysteriums der Liturgie und ermuntert zur apostolischen Tat. Aber auch die anderen zum gemeinsamen menschlichen Erbe gehörenden Hilfsmittel, die zur Bildung des Geistes und zur Formung des Menschen sehr viel beitragen, schätzt die Kirche hoch und sucht sie mit ihrem Geiste zu durchdringen und zu vervollkommen; so etwa die Mittel der öffentlichen Meinungsbildung, die verschiedenen der geistigen und körperlichen Ertüchtigung dienenden Vereinigungen, die Jugendgemeinschaften und vor allem die Schulen.

5. Unter allen Erziehungsmitteln hat die Schule eine ganz besondere Bedeutung, weil sie kraft ihrer Mission die geistigen Fähigkeiten in beharrlicher Mühe heranbildet, das rechte Urteilsvermögen entwickelt, in das von den vergangenen

Generationen erworbene kulturelle Erbe einführt, den Sinn für die Werte erschließt und auf das Berufsleben vorbereitet. Zudem stiftet sie zwischen den Schülern verschiedener Anlagen und verschiedenen Standes ein freundschaftliches Zusammenleben und schafft so die Grundlage für ein gegenseitiges Verständnis. Darüber hinaus wird sie gleichsam zu einem Zentrum, an dessen Bestrebungen und Fortschritten zugleich teilnehmen sollen die Familien, die Lehrer, die verschiedenen Vereinigungen für das kulturelle, das weltliche und das religiöse Leben, die Gesellschaft, ja die gesamte Menschheitsfamilie.

Schön, freilich auch schwer ist darum die Berufung all derer, die als Helfer der Eltern und Vertreter der menschlichen Gesellschaft in den Schulen die Erziehungsaufgabe übernehmen. Ihre Berufung erfordert besondere Gaben des Geistes und des Herzens, eine sehr sorgfältige Vorbereitung und die dauernde Bereitschaft zur Erneuerung und Anpassung.

6. Die Eltern, die zuerst und unveräußerlich die Pflicht und das Recht haben, ihre Kinder zu erziehen, müssen in der Wahl der Schule wirklich frei sein. Die Staatsgewalt, deren Aufgabe es ist, die bürgerlichen Freiheiten zu schützen und zu verteidigen, muß zur Wahrung der "ausgleichenden Gerechtigkeit" darauf sehen, daß die öffentlichen Mittel so ausgegeben werden, daß die Eltern für ihre Kinder die Schulen nach ihrem Gewissen wirklich frei wählen können.

Im übrigen kommt es dem Staat zu, dafür zu sorgen, daß allen Bürgern eine entsprechende Teilnahme an der Kultur ermöglicht wird und sie auf die Übernahme der bürgerlichen Pflichten und Rechte gebührend vorbereitet werden. Der

Staat muß daher das Recht der Kinder auf angemessene schulische Erziehung schützen, die Befähigung der Lehrer und die Qualität des Unterrichts überwachen, für die Gesundheit der Schüler Sorge tragen und im allgemeinen dem ganzen Schulwesen seine Förderung angedeihen lassen. Dabei soll er das Subsidiaritätsprinzip vor Augen haben, unter Ausschluß jeder Art von Schulmonopol, das den angeborenen Rechten der menschlichen Person widerstreitet, dem Fortschritt und der Ausbreitung der Kultur, dem friedlichen Zusammenleben der Bürger und dem in sehr vielen Staaten heute herrschenden Pluralismus widerspricht.

An die Gläubigen aber richtet die Heilige Synode die Mahnung, hilfsbereit mitzuwirken an der Erarbeitung guter Erziehungsmethoden und Unterrichtspläne sowie an der Ausbildung von Lehrern, die die Jugend recht zu erziehen vermögen. Zudem sollen sie, vor allem durch den Zusammenschluß in Elternvereinigungen, das gesamte Schulwesen unterstützen und insbesondere die dadurch zu vermittelnde sittliche Bildung mit ihren Hilfsmitteln fördern.

7. Da die Kirche um ihre überaus schwere Pflicht weiß, für die sittliche und religiöse Erziehung aller ihrer Kinder zu sorgen, muß sie mit besonders liebevoller Hilfsbereitschaft der großen Zahl jener nahe sein, die ihre Ausbildung in nichtkatholischen Schulen erhalten: durch das lebendige Vorbild jener Katholiken, die sie dort lehren und leiten, durch das apostolische Wirken ihrer Mitschüler, vor allem aber durch den Dienst der Priester und Laien, die ihnen die Heilslehre in einer den Altersstufen und sonstigen Gegebenheiten angepaßten Weise vermitteln und ihnen geistige Hilfe leisten durch Einrichtungen, die den jeweiligen Umständen Rechnung tragen.

Die Eltern aber erinnert die Kirche an die ihnen auferlegte schwere Verantwortung, alles zu veranlassen und auch zu fördern, daß ihre Kinder solcher Hilfeleistung teilhaftig werden und daß mit der profanen auch die christliche Ausbildung gleichen Schritt hält. Daher begrüßt die Kirche jene weltlichen Autoritäten und Gemeinwesen, die dem Pluralismus der heutigen Gesellschaft Rechnung tragen, für die gebührende religiöse Freiheit sorgen und so den Familien dazu verhelfen, daß ihren Kindern in allen Schulen eine Erziehung nach den sittlichen und religiösen Grundsätzen der Familien erteilt werden kann.

.....

Gesetzesverzeichnis

GG

Art. 1 Abs. 3	96
Art. 3 Abs. 1	128
Art. 3 Abs. 2	2, 50, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 99, 100, 101, 102, 104, 105, 111, 113, 114, 115, 116, 117, 119, 120, 121, 123, 126, 128, 130, 162, 172, 174
Art. 3 Abs. 3	92, 169
Art. 4	80, 140, 141, 161, 169
Art. 4 Abs. 1	130, 139, 140, 145, 146, 147, 149, 153, 154, 157, 160, 161, 162, 173
Art. 4 Abs. 2	161
Art. 6	81, 100, 103, 105, 113, 115, 141
Art. 6 Abs. 1	105, 119, 141
Art. 6 Abs. 2	69, 125, 138, 145, 158, 162
Art. 6 Abs. 2 S. 1	130, 131, 144, 145, 159, 162, 172, 173
Art. 6 Abs. 2 S. 2	160
Art. 7 Abs. 2	146
Art. 117	92, 93, 113
Art. 117 Abs. 1	90, 91, 92, 94, 95, 96, 97
Art. 145 Abs. 2	90

WRV

Art. 109	11
Art. 119 Abs. 1 S. 2	21
Art. 120	135
Art. 135 S. 1	145
Art. 137 Abs. 7	136

Art. 146 Abs. 2	136
Art. 149 Abs. 2	4
Art. 149 Abs. 2, 2. Halbsatz	147

BGB

§ 81	36
§§ 104 ff.	59
§§ 116 ff.	28, 63
§ 116 S. 1	63
§ 116 Abs. 2	63
§ 117 S. 1	63
§ 118	63
§ 119	65
§ 119 Abs. 1	65
§ 119 Abs. 2	65
§ 123	65
§ 123 Abs. 1	66
§ 130	60
§ 178	36
§ 430	10
§ 531	36
§ 1317	81
§§ 1325 - 1328	81
§ 1586	79
§ 1589 Abs. 2	84
§ 1627	21, 51, 57, 69, 113
§ 1628	51
§ 1629	105
§ 1631	51, 57
§ 1632	51

§ 1634	21, 51, 69, 84, 99, 116
§ 1634 S. 1	98
§ 1634 S. 2	51, 52, 104
§ 1635	59, 79
§ 1635 Abs. 1	51
§ 1635 Abs. 1 S. 1	77, 78
§ 1635 Abs. 2 S. 2	78
§ 1637	51
§ 1665	51
§ 1666	12, 13, 16, 17, 18, 19, 51, 59, 69, 70, 71, 72, 76, 99, 104, 105, 106, 138, 164, 174, 205
§ 1667	105
§ 1673	51, 76
§ 1676	51, 76
§ 1676 Abs. 1	59
§ 1676 Abs. 2	59
§ 1677	51, 83, 85
§ 1678 Abs. 1	51
§ 1679	51
§ 1680	51, 59
§ 1682	51
§ 1684	51
§ 1685	51
§ 1686	51, 59
§ 1696	51
§ 1697	51
§ 1698	51
§ 1699 Abs. 1	51, 81
§ 1699 Abs. 2	81
§ 1700	51, 81
§ 1701	51, 82
§ 1702	51

§ 1702 Abs. 1	82
§ 1702 Abs. 2	82
§ 1703	81
§ 1705	51
§ 1707	51
§ 1707 S. 2	84
§ 1719	51, 84
§ 1723	85
§ 1723 Abs. 1	51
§ 1736	51, 85
§ 1737 Abs. 1 S. 2	85
§ 1738	51
§ 1738 S. 1	85
§ 1738 S. 2	85
§ 1742	83
§ 1757	51, 83
§ 1757 Abs. 2	83
§ 1765	51, 83

BGB n. F.

§ 1626	69, 118, 122
§ 1627	118
§ 1628	118, 122, 123, 126
§ 1628 Abs. 1	120, 121, 122
§ 1629 Abs. 1	122
§ 1631	84
§ 1631 Abs. 1	69
§ 1671	79
§ 1671 Abs. 1 - 5	82
§ 1671 Abs. 6	82
§ 1674	83, 85

BGB in der Fassung des

FamRÄndG (1961)

§ 1591 Abs. 1 S. 1 82

§ 1719 82

EGBGB

Art. 134 3, 4

RKEG

§ 1 1, 23, 28, 33, 40, 41, 59

§ 1 S. 1 21, 22, 29, 52, 53, 57, 64, 69,
76, 77, 128, 154, 156, 173

§ 1 S. 2 36, 121, 149, 155, 156, 173

§ 2 2, 81, 207, 259

§ 2 Abs. 1 37, 41, 50, 51, 52, 57, 59, 65,
77, 84, 85, 109, 111, 113, 121,
122, 124, 126, 156, 158, 173

§ 2 Abs. 2 30, 37, 74, 76, 77, 110, 111,
120, 126, 151, 152, 154, 156,
157, 173, 174

§ 2 Abs. 2, 1. Alt. 1, 38, 39, 83, 145, 154, 158, 159,
161

§ 2 Abs. 2, 2. Alt. 25, 29, 30, 32, 33, 34, 35, 36,
37, 43, 50, 55, 57, 58, 60, 64,
66

§ 2 Abs. 3 61, 111, 124, 127, 164, 173, 205

§ 2 Abs. 3 S. 1 153

§ 2 Abs. 3 S. 2 51, 73, 153

§ 3 Abs. 1 21, 22, 59, 69, 84

§ 3 Abs. 2 85

§ 3 Abs. 2 S. 6 24, 25, 26, 29, 46, 47, 50, 51,
53, 75, 138

§ 4	2, 22, 25, 28, 33, 35, 110, 121, 124, 125, 149, 156, 172, 173, 175, 206, 232
§ 5	30, 141
§ 5 S. 2	74
§ 6	38, 72, 137, 169, 173
§ 7	51, 164, 173, 205

EheG von 1938

§ 82	79
§ 30	82

EheG von 1946

§ 25 Abs. 1	82
§ 74 Abs. 4	108

BVerfGG

§ 31 Abs. 2 S. 1	97
------------------	----

CIC

c. 745 § 2 n. 2	217
c. 756	209
c. 770	209
c. 854 § 4	209
c. 860	209
c. 1013	220
c. 1060	231, 232
c. 1061 § 1 n. 2	232
c. 1061 § 1 n. 3	232
c. 1070 § 1	232
c. 1071	232

c. 1099 § 1 n. 2	230
c. 1113	183, 209
cc. 1128 - 1132	233
c. 1132	233
c. 1335	209
c. 1351	217
c. 1372	209
c. 1374	209
c. 1375	208
c. 1381	208
c. 1382	208
c. 2319 § 1 n. 2	209
c. 2319 § 1 n. 3	209
c. 2319 § 1 n. 4	209

Verzeichnis der Gerichtsentscheidungen

Bundesverfassungsgericht

v. 18. 12. 1953	97
v. 29. 7. 1959	124, 125, 160, 165, 166, 167

Bundesgerichtshof

v. 4. 2. 1952	44, 45, 46, 48, 75
v. 14. 7. 1953	95
v. 6. 9. 1953	96, 128
v. 2. 5. 1956	104
v. 24. 10. 1962	154

Bayerisches Oberstes Landesgericht

v. 3. 3. 1928	41
v. 20. 4. 1929	46
v. 4. 5. 1932	73
v. 30. 1. 1935	41
v. 29. 5. 1951	80
v. 9. 11. 1954	108
v. 21. 3. 1961	131
v. 28. 12. 1962	80
v. 12. 11. 1965	77

Oberlandesgerichte

Kammergericht Berlin

v. 12. 2. 1909	31
v. 6. 11. 1925	47
v. 8. 1. 1932	25, 40
v. 12. 5. 1933	74
v. 4. 5. 1934	70, 71

v. 1. 2. 1935	44, 46
v. 8. 3. 1935	43
v. 25. 10. 1935	70

OLG Celle

v. 10. 2. 1955	106
v. 22. 4. 1955	107

OLG Dresden

v. 8. 12. 1926	60
----------------	----

OLG Frankfurt

v. 22. 4. 1953	94, 95
v. 19. 3. 1954	98, 106

OLG Freiburg

v. 15. 12. 1949	80
-----------------	----

OLG Hamm

v. 27. 9. 1949	73, 74
----------------	--------

OLG Köln

v. 8. 11. 1950	73
v. 5. 12. 1951	73

OLG München

v. 5. 7. 1927	84
v. 24. 9. 1930	84
v. 4. 6. 1936	71, 81, 84
v. 27. 10. 1936	80

OLG Stuttgart

v. 1. 3. 1954	72, 73, 74
v. 1. 2. 1960	74, 75

Landgerichte

LG Bad Kreuznach

v. 12. 11. 1956 113

LG Duisburg

v. 15. 5. 1953 94

v. 13. 7. 1953 101

LG Frankenthal/Pfalz

v. 26. 5. 1953 94

LG Gießen

v. 18. 4. 1953 91, 92

LG Göttingen

v. 23. 11. 1954 105

LG Hof (Saale)

v. 14. 12. 1954 107

LG Lübeck

v. 18. 5. 1953 94

LG Lüneburg

v. 28. 4. 1954 105

LG Mannheim

v. 27. 7. 1966 112, 125, 153, 164 - 172

LG Traunstein

v. 23. 12. 1958 125

Amtsgerichte

AG Berlin-Lichtenfelde

v. 15. 4. 1935 71

AG Braunschweig

v. 1. 7. 1958 71

AG Hofgeismar

v. 15. 3. 1955 80, 112

AG Mannheim

v. 16. 4. 1953 94

AG Würzburg

v. 6. 2. 1954 99

Verwaltungsgerichte

BayerVGH

v. 5. 11. 1880 137

v. 27. 11. 1885 31

OVG Hamburg

v. 16. 4. 1953 131

Abkürzungen

AAS	Acta Apostolicae Sedis. Commentarium officiale. Romae 1909 ff.
AfkKR	Archiv für katholisches Kirchenrecht mit besonderer Rücksicht auf die Länder deutscher Zunge. Herausgegeben von Nikolaus Hilling. Mainz 1857 ff.
AG	Amtsgericht
BayObLGZ	Sammlung von Entscheidungen des Bayerischen Obersten Landesgerichts in Zivilsachen. Neue Folge, herausgegeben von Mitgliedern des Gerichts. München 1901 - 1934/35.
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch vom 18. August 1896. RGBl S. 195
BGB n. F.	BGB geändert durch das Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts (Gleichberechtigungsgesetz) vom 18. Juni 1957. BGBl I S. 609
BGB-RGRK	Das Bürgerliche Gesetzbuch mit besonderer Berücksichtigung der Rechtsprechung des Reichsgerichts und des Bundesgerichts hofs. Kommentar, herausgegeben von Reichsgerichtsräten und Bundesrichtern. IV. Bd. 2. Teil. Berlin 1964
BGBI	Bundesgesetzblatt. Herausgegeben vom Bundesminister der Justiz. Bonn 1950 ff.
BGH	Bundesgerichtshof
BGHZ	Entscheidungen des Bundesgerichtshofs in Zivilsachen. Köln - Berlin 1951 ff.
BK	Kommentar zum Bonner Grundgesetz (Bonner Kommentar) Redaktionelle Bearbeitung: B. Dennewitz, fortgeführt von K. G. Wernicke. Loseblattsammlung. Hamburg 1954 ff.

BVerfG	Bundesverfassungsgericht
BVerfGE	Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. Herausgegeben von den Mitgliedern des Bundesverfassungsgerichts. Tübingen 1952 ff.
BVerfGG	Gesetz über das Bundesverfassungsgericht vom 12. März 1951. BGBl I 1951 S. 243
c.	Canon
cc.	Canones
CIC	Codex Iuris Canonici. Pii X pontificis maximi issu digestus Benedicti Papae XV auctoritate promulgatus praefatione Card. Gasparri et analytico-alphabetico auctus. Romae MCMXVIII.
C.I.C.	Corpus Iuris Canonici, editio Lipsensis secunda post Aemilii Ludouici Richteri curas ad librorum manu scriptorum et editionis Romanae fidem recognouit et adnotatione critica instruxit Aemilius Friedberg. pars prior, Decretum Magistri Gratiani. Graz 1955 (Unveränderter Neudruck der 1879 in Leipzig erschienenen Ausgabe) pars secunda, Decretalium Collectiones. Graz 1955 (Unveränderter Neudruck der 1879 in Leipzig erschienenen Ausgabe)
DJ	Deutsche Justiz. Rechtspflege und Rechtspolitik. Amtl. Organ des Reichsministers der Justiz nebst Monatsbeilage Das Recht. Übersicht über Schrifttum und Rechtsprechung. Gegründet von Hs. Th. Soergel. Berlin 1933 - 1945
DJT	Deutscher Juristentag
DKW	Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die katholische Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon. Münster 1947 ff.

- DNotZ Deutsche Notar-Zeitschrift. München und Berlin 1933 - 1944, 1950 ff.
- DRiZ Deutsche Richterzeitung. Organ des deutschen Richterbundes, Bund der Richter und Staatsanwälte in der Bundesrepublik Deutschland e. V. Köln - Berlin 1909 - 1935, 1950 ff.
- DRZ Deutsche Rechts-Zeitschrift. Herausgegeben von Karl S. Bader. Tübingen 1946 - 1950
- EGBGB Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuche vom 18. August 1896. RGBl S. 604
- EJF Entscheidungen aus dem Jugend- und Familienrecht. Herausgegeben von Hermine Albers, Elisabeth Bamberger u. a. . In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendarchiv München. München - Düsseldorf 1951 - 1954, ab 1956 Loseblattsammlung
- Entsch. bayVGH Sammlung von Entscheidungen des bayerischen Verwaltungsgerichtshofs. München 1880 - 1943/44
- FamRÄndG Gesetz zur Vereinheitlichung und Änderung familienrechtlicher Vorschriften (Familienrechtsänderungsgesetz) vom 11. August 1961. BGBl 1961 I S. 1221
- FamRZ Ehe und Familie im privaten und öffentlichen Recht. Zeitschrift für das gesamte Familienrecht. Bielefeld 1954 ff.
- GG Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949. BGBl S. 1
- GlbG Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts (Gleichberechtigungsgesetz) vom 18. Juni 1957. BGBl 1957 I S. 609
- HJ Hitlerjugend
- HK Herder-Korrespondenz. Orbis Catholicus. Freiburg im Breisgau 1946 ff.

- HRR Höchststrichterliche Rechtsprechung. Ergän-
zungsblatt zur "Deutschen Justiz" und
zur "Amtlichen Sammlung der Reichsge-
richtsentscheidungen". Im amtlichen Auftrage
herausgegeben von Eugen Friedrichs,
Hans Gündel, Eberhard Staud. Berlin 1928 -
1942
- JDR Jahrbuch des Deutschen Rechts. Herausgeber
Franz Schlegelberger, Roland Freisler,
Werner Hoche, Eberhard Staud. Neue Folge
1934 ff. Berlin 1934 - 1942
- JFG Jahrbuch für Entscheidungen in Angelegen-
heiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit und
des Grundbuchrechts. Auf Grund amtlichen
Materials herausgegeben von Viktor Ring.
Berlin 1924 - 1943
- JR Juristische Rundschau (mit Beiblatt: Mit-
teilungen aus der Berliner Justiz und Rechts-
anwaltschaft) Herausgegeben von Reinhard
Freiherr von Godin u. a. Berlin 1925 - 1935,
1947 ff.
- JW Juristische Wochenschrift. Zeitschrift des
Deutschen Anwaltvereins. Leipzig und Berlin
- JZ Juristenzeitung. 7. (1952) und 8. (1953) Jahr-
gang der Deutschen Rechts-Zeitschrift und
der Süddeutschen Juristen-Zeitung. Tübingen
1951 ff.
- KatW Katechetisches Wörterbuch. Herausgegeben
von Leopold Lentner. Freiburg - Basel - Wien
1961
- LG Landgericht
- LThK Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet
von Dr. Michael Buchberger. 2. Auflage
herausgegeben von Josef Höfer, Rom, und
Karl Rahner, Innsbruck. Freiburg Bd. I 1957;
Bd. II 1958; Bd. III 1959; Bd. V 1960; Bd. VI
1961; Bd. VIII 1963
- LThK 1. Aufl. Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet
von Dr. Michael Buchberger. 1. Auflage
Bd. 10 Freiburg im Breisgau 1938.

MbIv	Ministerialblatt des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern. 1936 - 1945 (bis 1941; RMBIv)
MDR	Monatsschrift für Deutsches Recht. Herausgegeben von Kurt Mittelstein. Schloß Blechede a. d. Elbe 1947 ff.
NJW	Neue Juristische Wochenschrift. München und Berlin 1947/48 ff.
OLG	Oberlandesgericht
OVG	Oberverwaltungsgericht
RdJ	Recht der Jugend. Zeitschrift für Jugend- erziehung, Jugendpflege und Jugendschutz, für Jugendfürsorge und Jugendstrafrecht 1953 ff.
Recht	Das Recht. Übersicht über Schrifttum und Rechtsprechung. Im amtlichen Auftrage heraus- gegeben von Hofrat Dr. Soergel! Monatsbei- lage für die Deutsche Justiz. Herausgeber Franz Gürtner. Berlin 1935 - 1944
RG	Reichsgesetz
RGBl	Reichsgesetzblatt. Herausgegeben im Reichs- ministerium des Innern. Berlin 1871 - 1945
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religions- wissenschaft. 3. Auflage herausgegeben von Kurt Gallig. Tübingen Bd. II 1958; Bd. III 1959; Bd. V 1961; Bd. VI 1962
RKEG	Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921. RGBl S. 939
Rpfleger	Der deutsche Rechtspfleger. Herausgegeben von Hans Meyer. Bielefeld 1948/1949 ff.
SH	Rpfleger, Sonderheft. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Zur Situation im Ehe- und Familienrecht. Bielefeld 1954

- StAZ Das Standesamt. Zeitschrift für Standesamtswesen, Ehe- und Kindschaftsrecht, Staatsangehörigkeitsrecht. Mit sämtlichen amtlichen Bekanntmachungen für die Standesamtsführung. Herausgegeben vom Bundesverband der deutschen Standesbeamten e.V. Frankfurt a.M. 1948 ff.
- StdZ Stimmen aus Maria Laach (Bd. 88 1915 ff.: Stimmen der Zeit). Katholische Blätter (Bd. 88 ff.: Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart) Freiburg im Breisgau 1871 ff.
- StL Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. 6. Aufl. Bd. V. Freiburg 1960
- SüddJZ Süddeutsche Juristen-Zeitung. Herausgeber Hans Ehard. Heidelberg 1946 - 1950
- ThprQS Theologisch-praktische Quartalschrift. Linz 1852 ff.
- UJ Unsere Jugend. Zeitschrift für Jugendhilfe in Wissenschaft und Praxis. München - Basel 1949 ff.
- WRV Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919. RGBl S. 1383
- ZblfJR Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt. Herausgegeben von H. Althaus, F. Ruppert, G. Usadel. Organ des Deutschen Instituts für Vormundschaftswesen Berlin 1924/25 - 1936, 1950 ff.
- ZevKR Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht. Herausgegeben von Chr. Mahrenholz. R. Smed, E. Wolf. Tübingen 1951 ff.

Benutzte Quellen und Dokumentensammlungen

a) Staatliche

Ausschußbericht, siehe Verhandlungen des Reichstags Bd. 368

BGBI I 1949/50; 1951 I; 1954 I; 1957 I; 1961 I

Yearbook of the United Nations, 1948/49 New York 1950, 1959
New York 1960

Kabinettsorder vom 17. August 1825. Gesetzsammlung Berlin
1825 S. 222

Königliche Verordnung vom 21. November 1803 ("Deklaration")
Neue Ediktensammlung, Berlin Bd. 11 S. 1931

RGBl 1896; 1919; 1921; 1935 I

Verhandlungen des Bundesrates 1957/58. Stenographische
Berichte 170. - 200. Sitzung

Verhandlungen des Deutschen Bundestages 1. Wahlperiode 1949
Anlagen zu den stenographischen Berichten Bd. 20

Verhandlungen des Deutschen Bundestages 2. Wahlperiode 1953
Stenographische Berichte Bd. 36 201. - 209. Sitzung

Verhandlungen des Deutschen Bundestages 2. Wahlperiode 1953
Anlagen zu den stenographischen Berichten Bd. 26 und 27

Verhandlungen des achtunddreißigsten Deutschen Juristentages
in Frankfurt a. M. 1950. Gesamthema Ausführung des
Grundgesetzes. Herausgegeben von der ständigen De-
putation des Deutschen Juristentages. Tübingen 1951

Verhandlungen des Reichstags I. Wahlperiode 1920
Stenographische Berichte Bd. 350 Berlin 1921

Verhandlungen des Reichstags I. Wahlperiode 1920 Anlagen
zu den stenographischen Berichten Bde. 365 und 368
Berlin 1924

b) Kirchliche

AfkKR Bd. 112 1932

Amtsblatt für die Erzdiözese Bamberg 1921 und 1926

Amtsblatt München-Freising 1921

Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils

Dogmatische Konstitution über die Kirche (vom 21.11.1964)
Amtsblatt der Diözese Mainz Nr. 14 1965

Dekret über den Ökumenismus (vom 21.11.1964)
Amtsblatt der Diözese Mainz Nr. 17 1965

Erklärung über die christliche Erziehung (vom 28.10.1965)
Beilage Nr. 4 zum Amtsblatt der Diözese Mainz 1966

Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-
christlichen Religionen (vom 28.10.1965)

Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung
(vom 18.11.1965). Beilage Nr. 4 zum Amtsblatt der
Diözese Mainz 1966

Dekret über das Apostolat der Laien (vom 18.11.1965)
Vatikanum II S. 554

Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von
heute (vom 7.12.1965) Vatikanum II S. 236

Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche (vom 7.12.
1965) Beilage Nr. 5 zum Amtsblatt der Diözese Mainz 1966

Erklärung über die Religionsfreiheit (vom 7.12.1965)
Beilage Nr. 1 zum Amtsblatt der Diözese Mainz 1966

Erziehungsenzyklika: Pius XI., Rundschreiben vom 31. Dezember
1929 "Divini illius Magistri" AAS, Annus XXII, Volumen
XXXI Rom 1930 S. 49 - 86

Fuldaer Bischofskonferenz 1956. Auszug aus: Katholische Grund-
sätze für Schule und Erziehung. Köln 1956. In HerKorr 11
(1956/57) S. 203 - 205

Gasparri, CICfontes: Codicis Iuris Canonici Fontes cura Emi
Petri Card. Gasparri editi Vol. I - IX. Romae 1932 -
1951

Die Heilige Schrift des alten und des neuen Bundes. Übersetzt
von Paul Riessler und Rupert Storr. 9. Aufl.
Mainz 1958

(Nach dieser Ausgabe sind die verwendeten alttestament-
lichen Stellen zitiert.)

Instructio de matrimoniis mixtis vom 18. März 1966.
AAS LVIII (1966) S. 235

Mansi Joannes Dominicus, Sacrorum Conciliorum nova et
amplissima Collectio. Vol. 10 Graz 1960 (Unver-
änderter Neudruck der 1901 in Paris erschienenen
Ausgabe.)

Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau. Dokumente.
Herausgegeben von Emil Marmy unter Mitwirkung von
Josef Schäfer und Anton Rohrbasser. Freiburg in der
Schweiz 1945

Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. Übersetzt
und erklärt von Jakob Schäfer. Vollständig neu bearbeitet
von Nikolaus Adler. Kaldenkirchen 1957

(Nach dieser Ausgabe sind die verwendeten neutestament-
lichen Stellen zitiert.)

Rituale Romanum Pauli V Pontificis Maximi jussu editum
aliorumque Pontificum cura recognitum atque Auctoritate
Ssmi D. N. Pii Papae XI ad normam Codicis Juris
Canonici accommodatum, Ratisbonae 1925

Vatikanum II. Vollständige Ausgabe der Konzilsbeschlüsse
mit ausführlichem Stichwortverzeichnis (Fromms
Taschenbücher "Zeitnahes Christentum" Sonderband 44)
Osnabrück 1966

Benutztes Schrifttum¹

Achilles-Greiff, BGB unter Einarbeitung des Gleichberechtigungsgesetzes vom 18.6.1957, mit Einführungsgesetz und Nebengesetzen, 20. Aufl. Berlin 1958.

Aich, Über die gemischten Ehen mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse in Württemberg. AfkKR Bd. 14, 1965 S. 321 - 344.

Albrecht Alfred, Koordination von Staat und Kirche in der Demokratie. Freiburg 1965.

Anschütz Gerhard, Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919. 14. Aufl. Berlin 1933.

Arnold Egon, Die neue Rechtslage im Familienrecht, XI. Die elterliche Gewalt. MDR 1953 S. 332 - 335.

Arnold Egon, Angewandte Gleichberechtigung im Familienrecht. Ein Kommentar zu der Rechtssituation seit dem 1. April 1953. Berlin und Frankfurt a. M. 1954.

Becker Walter, Gleichberechtigung und religiöse Kindererziehung in: Deutsches Pfarrerberblatt. Bundesblatt der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine. 57. Jg. Essen 1957 S. 393 - 395.

Beitzke Günter, Betrachtungen zum neuen Kindschaftsrecht. FamRZ 1958 S. 7 - 12.

Beitzke Günter, Familienrecht, ein Studienbuch. München, Berlin 2. Aufl. 1948, 4. Aufl. 1956.

Beitzke Günter, Gleichberechtigung und Familienrechtsreform. JZ 1952 S. 744 - 746.

Bellesheim, Art. Ehe, gemischte. Kirchenlexikon 4. Bd. 2. Aufl. Sp. 159 - 165.

Berg Ludwig, Sozialethik (Handbuch der Moraltheologie, herausgegeben von Marcel Reding, Band IX) München 1959.

¹ Artikel aus KatW, LThK und RGG sind hier nicht aufgeführt.

Besig Hans, Die Grundsätze über die religiöse Kindererziehung nach dem Reichsgesetz vom 15. Juli 1921. Berlin 1921.

Bonin Burkhard von, Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung - Religionserziehungs-Gesetz - vom 15. Juli 1921 (RGBl S. 939) Berlin 1922.

Bosch F. W., Anmerkung zur BGH-Entscheidung vom 2.5.1956. FamRZ 1956 S. 226 a.

Bosch F. W., Bemerkungen zum "Gleichberechtigungsgesetz" (GlbG). FamRZ 1957 S. 189 - 196.

Bosch F. W., Familienrechtsreform (Eheschließung - Ehescheidung - Gleichberechtigung von Mann und Frau - Recht des unehelichen Kindes) Zwei Vorträge. Siegburg 1952.

Bosch F. W., Gleichberechtigung im Bereich der elterlichen Gewalt. SüddJZ 1950 Sp. 625 - 646.

Bosch F. W., Grundsatzfragen des Gleichberechtigungsgesetzes vor dem Bundesverfassungsgericht. FamRZ 1959 S. 265 - 267.

Bosch F. W., Neue Rechtsordnung in Ehe und Familie. Eheschließung - Ehescheidung - Gleichberechtigung. Siegburg 1954.

Bosch F. W., Zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 29. Juli 1959. FamRZ 1959 S. 406 - 416.

Bühler Wilhelm, Katholisch-evangelische Mischehen in der Bundesrepublik nach dem geltenden katholischen und evangelischen Kirchenrecht (Heidelberger Rechtswissenschaftliche Abhandlungen. N. F., 11. Abh.) Heidelberg 1963.

Canter Karl, Gleichberechtigung und Richterrecht. NJW 1953 S. 850.

Commissio ad Codicis canones interpretandos, 16. Januarii 1942, AAS XXXIV, S. 22.

Creifelds, Die Gleichberechtigung der Frau im deutschen Recht. Ein gesetzgeberisches Problem der Gegenwart. JR 1950 S. 449 - 457.

Cullmann Wilhelm, Die Rechtsnatur der freien Einigung der Eltern über die religiöse Kindererziehung nach dem Reichsgesetz vom 15. Juli 1921 und ihr Verhältnis zum innerkirchlichen Recht. Erlangen, jur. Diss. vom 20. Januar 1934, Forchheim Ofr. 1934.

Dölle Hans, Familienrecht, Darstellung des deutschen Familienrechts mit rechtsvergleichenden Hinweisen, Bd. 2. Karlsruhe 1965.

Dölle Hans, Die Gleichberechtigung von Mann und Frau im Familienrecht, JZ 1953 S. 353 - 362.

Dorn Luitpold A. - Denzler Georg, Tagebuch des Konzils. Die Arbeit der dritten Session. Nürnberg u. Eichstätt 1965.

Ehe und Familie. Die Familie im Recht, Familienpädagogik, die Familie in der Gemeinschaft. Herausgegeben von Julius Dorneich, Freiburg im Breisgau 1959.

Eichmann Eduard, Das katholische Mischehenrecht nach dem Codex Iuris Canonici. Paderborn 1921.

Eichmann - Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici. Begründet von Eduard Eichmann. Neu bearbeitet und herausgegeben von Klaus Mörsdorf. II. Band Sachenrecht 9. Auflage, München - Paderborn - Wien 1958.

Engelmann Theodor, Das Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921, München, Berlin und Leipzig 1922.

Entwurf eines Familienrechts für das Deutsche Reich. Vorlage des Redaktors Dr. Planck. Berlin 1880.

Erdsieck, Umwelt und Recht, NJW 1959 S. 2007 f.

Ermecke G, Zur Reform des Ehe- und Familienrechtes. Allgemeine sozialwissenschaftliche Grund- und Leitsätze in DKW 4 (1951) S. 259 - 266.

- Ewens Franz Josef, Das Reichsgesetz vom 15. Juli 1921 über die religiöse Erziehung der Kinder. Kölner jur. Diss. 1922, Düsseldorf o. J.
- Familienrechtsreform. Dokumente und Abhandlungen, herausgegeben von Hans Adolf Dombois und Friedrich Karl Schumann (Glaube und Forschung - Veröffentlichungen des Christophorusstiftes in Hamar 8) Witten/Ruhr 1955.
- Fichtner Marga, Die Stellung der Eltern zum Problem der religiösen Kindererziehung. Münchener jur. Diss. 1952, Maschinenschriftlich.
- Firsching Karl, "Das eheliche Kind" in der Rechtsprechung der letzten Jahre. FamRZ 1956 S. 136 - 139.
- Fonk Friedrich Herrmann, Das staatliche Mischehenrecht in Preußen vom allgemeinen Landrecht an. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung, Bielefeld 1961.
- Freisen Joseph, Geschichte des kanonischen Eherechts bis zum Verfall der Glossenliteratur. Neudruck der 2. Ausgabe Paderborn 1893, Paderborn 1963.
- Friedrich Otto, Einführung in das Kirchenrecht unter besonderer Berücksichtigung des Rechts der Evangelischen Landeskirche in Baden, Göttingen 1961.
- Frobenius Fr. O., Die Entwicklung des Rechts der religiösen Kindererziehung im Deutschen Reich. Jur. Diss. Halle-Wittenberg, Halle Saale 1926.
- Gernhuber Joachim, Lehrbuch des Familienrechts, München und Berlin 1964.
- Giese-Schunk, Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23.5.1949. Erl. von Friedrich Giese, neu bearb. von Egon Schunk. 7. Aufl. Frankfurt a. M. 1965.
- Glässing H., Kann der Vormundschaftsrichter die Erstbestimmung der Religion des Kindes vornehmen? FamRZ 1962 S. 351.
- Goldfriedrich Hans Christian, Die rechtliche Stellung der Eltern bei der religiösen Kindererziehung, insbesondere "Einigung", "Widerruf" und "Zustimmung" nach §§ 1, 2 Abs. 1 des Gesetzes über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921. Jur. Diss. Leipzig, Kirchhain N.-L. 1926.

Hack Hubert, Ehekonsens und bonum prolis. AfKKR Bd. 134, 1965 S. 97 - 120.

Häring Bernhard, Ehe in dieser Zeit (Studia theologiae moralis et pastoralis edita a professoribus academiae Alfonsianae in urbe) Salzburg 1960.

Häring Bernhard, Das Gesetz Christi. Moraltheologie. Dargestellt für Priester und Laien, 3. Band 6. Auflage 1961.

Habscheid-Meyer, Neues Familienrecht. Grundsätze zur Gleichberechtigung von Mann und Frau mit Fundstellen aus Rechtsprechung und Schrifttum von Walther J. Habscheid und Klaus Meyer, Bielefeld 1957.

Hadriga Franz, Die religiöse Erziehung. Psychologisch-pädagogische Grundfragen für Eltern und Religionslehrer. (Veröffentlichungen des Erzbischöflichen Amtes für Unterricht und Erziehung / Katechetisches Institut Wien Bd. 3) Innsbruck, Wien, München 1954.

Hagemeyer, Denkschrift über die zur Anpassung des geltenden Familienrechts an den Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau (Art. 3 Abs. 2 GG) erforderlichen Gesetzesänderungen. Im Auftrage des Bundesjustizministeriums ausgearbeitet von Oberlandesgerichtsrätin Dr. Hagemeyer, III. Teil, Köln 1951.

Halbfas Hubertus, Der Religionsunterricht. Didaktische und psychologische Konturen. Düsseldorf 1965.

Haringer Michael, Das heilige Sakrament der Ehe. Ein Handbuch für Seelsorger. Regensburg 1854.

Heußner Herrmann, Über die Auswirkungen des Gleichberechtigungsurteils des Bundesverfassungsgerichts vom 29.7.1959. Ein Beitrag zur Frage der "Bindungskraft" verfassungsrechtlicher Entscheidungen, zum Recht der religiösen Kindererziehung und zur gesetzlichen Neuregelung im Bereich der elterlichen Gewalt. FamRZ 1960 S. 6 - 11.

Heußner Herrmann, Anmerkung zum Beschluß des LG Traunstein vom 23.12.1958. FamRZ 1960 S. 201 - 202.

- Hockenmaier P. Mariophilus, Die religiöse Kindererziehung nach den staatlichen Gesetzen und den katholischen Grundsätzen. Ein Leitfaden für katholische Laien-hilfe. (Schriften für Seelsorgehilfe) Freiburg im Breisgau 1926.
- Höslinger Robert, Religionszugehörigkeit und religiöse Kindererziehung nach gegenwärtigem österreichischem Recht. ThPrQS 95. Jg. (1947) S. 220 - 248.
- Hoffmann Herbert, Das Familienrecht in Berlin seit dem 1. April 1953. JR 1953 S. 199 - 204.
- Hofmann Werner, Die religiöse Kindererziehung in verfassungsgesetzlicher Sicht. FamRZ 1965 S. 61 - 67.
- Holthöfer, Anmerkung zu OLG Hamm vom 27.9.1949. MDR 1950 S. 33 a.
- Holzamer Karl, Grundriß einer praktischen Philosophie. Freiheit, Toleranz, Sittlichkeit, Resentiment. Frankfurt am Main 1951.
- Horkel Wilhelm, Zweierlei Glaube in einer Ehe? 4. Aufl. Lüneburg 1959.
- Innerloher Josef, Die "Gleichberechtigung" von Mann und Frau. DNotZ 1953 S. 308 - 312.
- Johow Reinhold, Jahrbuch für Entscheidungen des Kammergerichts in Sachen der Freiwilligen Gerichtsbarkeit, in Kosten-, Stempel- und Strafsachen von Reinhold Johow und Viktor Ring. Bd. 37 Berlin 1909.
- Karnatz B., Art. Kirchengesch. RGG Bd. III 1341.
- Kayser Wolfgang, Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Reichsgesetz vom 15. Juli 1921, mit besonderer Berücksichtigung ihrer geschichtlichen Grundlagen und der Stellungnahme der evangelischen und katholischen Kirche zur Mischehenfrage. Göttinger jur. Diss. 1927, Quakenbrück 1927.
- Keidel Theodor, Art. 3 Abs. 2 GG und der Richter (Rechtspfleger) der freiwilligen Gerichtsbarkeit. FamRZ 1955 S. 121 - 125.

- Kienitz Erwin Roderich von, Christliche Ehe, eine Darlegung des Eherechts und der Ehemoral der katholischen Kirche für Seelsorger und Laien, Frankfurt am Main 1938.
- Kipp Theodor, Die religiöse Kindererziehung nach Reichsrecht (Aus der Festgabe der Berliner juristischen Fakultät für Wilhelm Kahl zum Doktorjubiläum am 19. April 1923) Tübingen 1923.
- Kirchen-Lexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Herausgegeben von Heinrich Joseph Wetzer und Benedikt Welte. Bd. 3 Freiburg im Breisgau 1849.
- Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Hilfswissenschaften. 2. Aufl. 4. Bd. Freiburg im Breisgau 1886.
- Klein Peter, "Einigung" und "Zustimmung" im RG. über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921. Leipziger Zeitschrift für Deutsches Recht XVII. Jahrgang 1923. München, Berlin und Leipzig 1923 S. 217 f.
- Koffka Else, Zum Gesetzentwurf der Bundesregierung über die "Gleichberechtigung von Mann und Frau". JR 1953 S. 3 - 5.
- Kosziech, Legitimationsfragen zum Gesetz über die religiöse Kindererziehung. Rpfleger 1953 S. 298 - 302.
- Krüger Hildegard, Zur Auslegung des Grundsatzes der Gleichberechtigung II. DRiZ 1953 S. 82 - 85.
- Krüger Hildegard, Die Nichtverwirklichung der Gleichberechtigung im Regierungsentwurf zur Familienrechtsreform. JZ 1952 S. 613 - 617.
- Krüger Hildegard, Ernst Bretzke, Kuno Nowack, Gleichberechtigungsgesetz, Kommentar, München, Berlin 1958.
- Ksoll Eberhard, BGB Allg. Teil (Dr. Ksolls juristische Kurzlehrbücher/Band 1) 3. Aufl. Düsseldorf 1960.
- Kuss Otto, Der Römerbrief, übersetzt und erklärt. Zweite Lieferung (Röm 6, 11 bis 8, 19) Regensburg 1959.

- Kutschker Johann. Das Eherecht der katholischen Kirche nach seiner Theorie und Praxis. Mit besonderer Berücksichtigung der in Österreich zu Recht bestehenden Gesetze. Bd. IV Wien 1857.
- Kutschker Johann Baptist, Die gemischten Ehen von dem katholisch-kirchlichen Standpunkte aus betrachtet. 2. Aufl. Wien 1838.
- Lange Heinrich, BGB. Allgemeiner Teil. Ein Studienbuch 8. Aufl. München und Berlin 1966.
- Lange Hermann, Die Lücke im Kindschaftsrecht. NJW 1961 S. 1889 - 1896.
- Lehmann Heinrich, Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Gesetzbuches. 14. Aufl. Berlin 1963.
- Lehmkuhl August, Das Bürgerliche Gesetzbuch des Deutschen Reiches nebst Einführungsgesetz. Unter Bezugnahme auf das natürliche und göttliche Recht, insbesondere für den Gebrauch des Seelsorgers und Beichtvaters erläutert. 2. und 3. Auflage Freiburg im Breisgau 1899.
- Leitner Martin, Handbuch des katholischen Kirchenrechts. Auf Grund des neuen Kodex vom 28. Juni 1917. 4. Lieferung, Sakramente, 2. Auflage Regensburg 1924.
- Linneborn Johannes, Grundriß des Eherechts nach dem Codex Iuris Canonici. Paderborn 1919.
- Maier-Reimer Hedwig, Die Gleichberechtigung der Frau. DRZ 1950 S. 289 - 294.
- Mandl Josef, Das Elternrecht nach der natürlichen und übernatürlichen Ordnung (Freiburger theologische Studien, herausgegeben von Johannes Vincke 77. Heft) Freiburg - Basel - Wien 1960.
- Mangoldt-Klein, Das Bonner Grundgesetz. Erläutert von Hermann Mangoldt. 2. Aufl. neubearbeitet und erweitert von Friedrich Klein. 1. Bd. Berlin 1957, 2. Bd. Berlin 1964.
- Marmy Emil, Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau. Dokumente. Herausgegeben von Emil Marmy unter Mitwirkung von Josef Schäfer und Anton Rohrbasser. Freiburg in der Schweiz 1945.

Marx Wilhelm, Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921 (Sammlung der Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung und Förderung der christlichen Schule und Erziehung Heft 9) Düsseldorf 1921.

Massfeller-Reinicke, Zum Entwurf eines Gesetzes über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts in der Fassung des Unterausschusses "Familienrechtsgesetz" des Bundestages (mit Ausnahme des ehelichen Güterrechts) Beilage zum Bundesanzeiger Nr. 59 vom 26.3.1957.

Maunz Theodor, Deutsches Staatsrecht. Ein Studienbuch. 14. Aufl. München 1965.

May Georg, Katholische Kindererziehung in der Mischehe. Ein kirchenrechtliches Kompendium für die seelsorgliche Praxis. Trier 1965.

May Georg, Die kanonische Formpflicht beim Abschluß von Mischehen. Paderborn 1963.

May Georg, Das neue Mischehenrecht, Werdegang und Inhalt. (Kreuzring-Bücherei Bd. 44) Trier 1966.

Messner Johannes, Ethik. Kompendium der Gesamthetik, Innsbruck - Wien - München 1955.

Mirbt Hermann, Artikel 135 und 136. Glaubens- und Gewissensfreiheit in: Die Grundrechte und Grundpflichten der Reichsverfassung. Kommentar zum zweiten Teil der Reichsverfassung 2. Bd. Artikel 118 - 142. Herausgegeben von Hans Carl Nipperdey. Berlin 1930 S. 319 - 360.

Mitteis Heinrich, Die Anpassung des Familienrechts an das Bonner Grundgesetz. SüddJZ 1950 Sp. 241 - 247.

Mörsdorf Claus, Mann und Frau in den Ordnungen von Ehe und Familie. DKW 4 (1951) S. 247 - 258.

Mörsdorf Klaus, Die hierarchische Struktur von Ehe und Familie. StdZ 151 (1952/1953) S. 322 - 336.

Mörsdorf Klaus, Die rechtliche Stellung von Mann und Frau in Ehe und Familie nach kanonischem Recht. FamRZ 1 (1954) S. 25 - 30.

v. Moy, Art. Ehe, gemischte. Kirchen-Lexikon Bd. 3
S. 415 - 420.

Mugdan und Falkmann, Die Rechtsprechung der Oberlandes-
gerichte auf dem Gebiete des Civilrechts. Herausge-
geben von Benno Mugdan und R. Falkmann. Bd. 1 - 46
Leipzig 1900 - 1928.

Mysterium salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik.
Herausgegeben von Johannes Feiner und Magnus Löhrer.
Band 1 Die Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik,
Einsiedeln, Zürich, Köln 1965.

Nebinger Robert, Kommentar zur Verfassung für Württemberg-
Baden. Unter Mitwirkung von ... hrsg. von Robert
Nebinger. Stuttgart 1948.

Palandt Otto, Bürgerliches Gesetzbuch (Beck'sche Kurz-
kommentare 7) 16. Aufl. München und Berlin 1957,
17. Aufl. München und Berlin 1958, 25. Aufl. München
und Berlin 1966.

Paulick Heinz, Das Eltern-Kind-Verhältnis gemäß den Be-
stimmungen des Gleichberechtigungsgesetzes vom
18. Juni 1957. FamRZ 1958 S. 1 - 7.

Peil Rudolf, Theologische Voraussetzungen des Elternrechts.
DKW VII. Jahrgang 1954 S. 161 - 166.

Perels Leopold, Das Reichsgesetz über die religiöse Kinder-
erziehung. Leipziger Zeitschrift für Deutsches Recht
XV. Jahrgang 1921, München, Berlin und Leipzig 1921
Sp. 637 und 665 - 674.

Permaneder Michael, Handbuch des gemeingültigen katholischen
Kirchenrechtes mit steter Rücksicht auf das katholisch-
kirchliche Partikularrecht in Österreich, Preußen,
Bayern, Sachsen, Hannover und den übrigen deutschen
Staaten, Landshut 1856.

Peters Hans, Elternrecht, Erziehung, Bildung und Schule in:
Bettermann, Nipperdey, Scheuner, Die Grundrechte.
Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte,
4. Band, 1. Halbband Berlin 1960 S. 369 ff.

- Pfordten Theodor von der, Gesetz über die religiöse Kinder-
erziehung vom 15. Juli 1921 (Schweitzers Textausgaben
mit Anmerkungen) München, Berlin und Leipzig 1922.
- Potrykus, Das Recht der religiösen Kindererziehung und das
Gleichberechtigungsgesetz, UJ 10. Jahrgang 1958
S. 179 - 181.
- Potrykus, Religiöse Erziehung und Gleichberechtigungsgesetz.
ZblfJR 1959 S. 100 - 105.
- Reinerding Franz Heinrich, Die Prinzipien des kirchlichen
Rechtes in Ansehung der Mischehen, eine Begründung
der jüngsten kirchlichen Erlasse, mit besonderer Rück-
sicht auf die Praxis. Paderborn 1854.
- Remplein Heinz, Die seelische Entwicklung des Menschen im
Kindes- und Jugendalter. 9. Auflage München / Basel
1961.
- Rothhaas Adolf, Studien zur Lehre von der religiösen Kinder-
erziehung nach dem heutigen deutschen Rechte. (Mit
besonderer Berücksichtigung der bayerischen Verhält-
nisse) Münchener jur. Diss. vom 13.4.1933, Murnau Obb
1933.
- Scheffler Georg, Referat auf dem 38. DJT. In: Verhandlungen
des 38. DJT, Bürgerlich-rechtliche Abteilung B 1 - B 30.
- Scheffler Georg, Familienrecht in BGB-RGRK IV. Bd., 2. Teil.
10. u. 11. Aufl. Berlin 1964.
- Scheld Rudolf, "Richterliche Gleichberechtigung"? JZ 1953
S. 450 ff.
- Scheld Rudolf, Im Familienrecht hat sich am 1.4.1953 durch
Gleichberechtigung nichts geändert; Zur Anmerkung
von BR Dr. Koffka, Berlin, in JR 53, 224. JR 1953,
294.
- Scheler Max, Vom Ewigen im Menschen, 4. Auflage Bern 1954.
- Siewerth Gustav, Das Gewissen und seine Bildung in: Personale
Erziehung, Beiträge zur Pädagogik der Gegenwart.
Herausgegeben von Berthold Gerner (Wege der Forschung
Band XXIX) Darmstadt 1965. S. 355 - 367.

Schlüter Harald, Der Richter und die Frage der Gleichberechtigung. NJW 1953 S. 808 - 810.

Schneider-Anhalt Rudolf, Zur Behandlung der verschiedenen Mischehenfälle in Sucker-Lell-Nitzschke S. 442 - 464.

Schneider Friedrich, Katholische Familienerziehung. 5. Aufl. Freiburg 1951.

Schneider Hans, Verfassungsrechtliche Vorfragen zur Gleichberechtigung von Mann und Frau. NJW 1953 S. 889 - 891.

Schnitzer Joseph, Katholisches Eherecht. Mit Berücksichtigung der im Deutschen Reich, in Oesterreich, der Schweiz und im Gebiete des Code civil geltenden staatlichen Bestimmungen. 5. Aufl. des Werkes: J. Weber, Die canonischen Ehehindernisse. Freiburg im Breisgau 1898.

Schnitzerling Manfred, Die vormundschaftsrichterlichen Maßnahmen zur Sicherstellung der religiösen Erziehung. RdJ 1959 S. 118 - 200.

Schröteler Josef, Das Elternrecht in der katholisch-theologischen Auseinandersetzung. Auf Grund ungedruckter und gedruckter Quellen dargestellt. München 1936.

Schröteler Josef, Erziehungsverantwortung und Erziehungsrecht. Die Lehre von den Erziehungsträgern im Lichte des päpstlichen Rundschreibens "Divini illius Magistri" vom 31. Dezember 1929, München 1935.

Seibel Wolfgang-Dorn Luitpold A., Tagebuch des Konzils. Die Arbeit der zweiten Session. Nürnberg u. Eichstätt 1964.

Siebert Wolfgang, Elterliche Gewalt und Gleichberechtigung. NJW 1955 S. 1 - 6.

Soergel H. Th., Bürgerliches Gesetzbuch nebst Einführungsgesetz unter Verwendung der gesamten Rechtsprechung und Rechtslehre. Begründet von Hs. Th. Soergel. III. Bd. (§§ 1589 - 1921 bearbeitet von Siebert) 8. Aufl. Stuttgart und Köln 1955.

- Spitta, Das Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921 (RGBl 1921, 939) in: Zeitschrift für Rechtspflege in Bayern, 18. Jahrgang 1922 S. 4 a - 12 a.
- Stallmann M., Art. Religionspädagogik, in: Pädagogisches Lexikon. Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Herausgegeben von Hans-Herrmann Groothoff und Martin Stallmann, Stuttgart 1961 Sp. 776.
- Stelzenberger Johannes, Syneidesis, conscientia, Gewissen. Studie zum Bedeutungswandel eines moraltheologischen Begriffes (Abhandlungen zur Moraltheologie V) Paderborn 1963.
- Strauss Walter, Der Entwurf des Familienrechtsgesetzes. JZ 1952 S. 449 - 461.
- Sucker-Lell-Nitzschke, Die Mischehe, Handbuch für die evangelische Seelsorge. Im Auftrag des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes herausgegeben von Wolfgang Sucker, Joachim Lell und Kurt Nitzschke. Göttingen 1959.
- Thomas von Aquin: Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia, Issu impensaque Leonis XIII P.M. edita. Tomus duodecimus Romae 1906.
- Trillhaas Wolfgang, Grundzüge der Religionspsychologie. München 1946.
- Ulmer E., Korreferat auf dem 38. DJT. In: Verhandlungen des 38. DJT, Bürgerlich-rechtliche Abteilung B 31 - B 54. Tübingen 1951.
- Volk Hermann, Gott alles in allem. Gesammelte Aufsätze. Mainz 1961.
- Von der väterlichen Gewalt über die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen in: Der Katholik; eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von Fr. Leop. Br. Liebermann. 22. Bd. 6. Jg. Straßburg 1826, S. 31 - 44.

- Webler Heinrich, Familie und Erziehung im Recht. In: Deutsches Recht, Zentralorgan des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen 1935, 5. Jahrgang S. 89 a - 91 b.
- Weigand Rudolf, Die bedingte Eheschließung im kanonischen Recht. I. Teil. Die Entwicklung der bedingten Eheschließung im kanonischen Recht. Ein Beitrag zur Geschichte der Kanonistik von Gratian bis Gregor IX. (Münchener Theologische Studien. III. Kanonistische Abteilung 16. Bd.) München 1963.
- Wernicke Kurt Georg, Kommentar der Grundrechte in BK.
- Winkler Emil, Religion und Jugenderziehung in den Entwicklungsjahren. Grundsätzliches und Praktisches. Freiburg im Breisgau 1929.
- Winzen Burkhard, Ein Blick in das religiös-sittliche Leben des Jugendlichen (Jugend-Ringen, Studien zur Erforschung jugendlichen Seelenlebens. Heft 1) M. Gladbach 1931.
- Zieger Paul, Die Wirklichkeit der Mischehe. Statistik in Sucker-Lell-Nitzschke S. 61 - 109.
- Ziegler Albert, Das natürliche Entscheidungsrecht des Mannes in der Ehe und Familie. Ein Beitrag zur Frage der Gleichberechtigung von Mann und Frau (Sammlung Politeia Bd. XI) Heidelberg - Löwen 1958.
- Zur Geschichte der gemischten Ehen in Bayern (o. Verf.). AfKKR Bd. 16, 1866 S. 18 - 60.
- Zweites Vatikanisches Konzil. 2. Sitzungsperiode. Dokumenten-Texte-Kommentare (Fromms Taschenbücher "Zeitnahe Christentum" Bd. 30) Osnabrück 1964.

Lebenslauf

Am 3. Dezember 1939 wurde ich als Sohn des derzeitigen Präsidenten der Oberpostdirektion Freiburg im Breisgau, Dr. Bernhard Olesch und seiner Ehefrau Hildegard, geborene Henke, in Hannover geboren.

Meine Schulausbildung erhielt ich an dem humanistischen Ludwig-Georgs-Gymnasium in Darmstadt. Am 16. Februar 1959 bestand ich an dieser Schule das Abitur.

Ich studierte fünf Semester Rechtswissenschaften und katholische Theologie an der Universität Mainz, zwei Semester Theologie an der Universität Löwen und legte nach weiteren fünf Semestern des Theologiestudiums an der Universität Mainz am 25. Februar 1964 das theologische Abschlußexamen ab.

Vom 1. 1. 1965 bis zum 30. 9. 1967 war ich als Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz tätig. Seit dem 1. 10. 1967 bin ich wissenschaftlicher Assistent am Religionspädagogischen Seminar der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Köln.

VERVIELFÄLTIGUNG

E. Schmitt u. M. Meyer

Würzburg

Moltkestraße 10

Tel. 591374

VERVIELFÄLTIGUNG

E. Schmitt u. M. Meyer

Würzburg

Moltkestraße 10

Tel. 591374